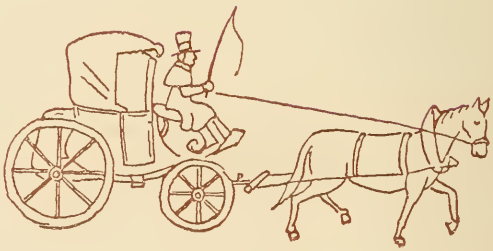
Münchner HEIMATBUCH



an der Simmernstraße 2

BENEDIKT HIRSCHBOLD

MÜNCHNER HEIMATBUCH

Ein Jugendbuch
von der Großstadt München
und ihren Landschaften

Mit vielen Beiträgen von

FRANZISKA MEIER
und
FERDINAND DENZEL

Zeichnungen von
ANTON TRÖNDLE

FRANZ EHRENWIRTH VERLAG MÜNCHEN

VERLAG AM HOFGARTEN MÜNCHEN
(vormals Paul Hugendubel Verlag)

Genehmigt für den Gebrauch in Schulen durch Education and Religious Affairs Branch, Office of Military Government for Germany(US) a. 22. 6. 49 Nr. GE-IA 350.01 (Germany)

Alle Rechte vorbehalten — Verlagsnummer 732

Universitäts-Buchdruckerei Dr. C. Wolf & Sohn, München

SRLF
URL
5143897

Kleiner Heimatfreund!

Das Münchner Heimatbuch bringt ein buntes Allerlei über unsere geliebte Stadt, ihre alten Vororte und die freie Landschaft der Umgebung. Lies zuerst den Gruß des Münchner Kindls! Dann suchst du jene Geschichten, die von deinem Stadtviertel berichten. Von diesem kleinen Kreis aus kannst du nach und nach in alle Himmelsrichtungen hinausziehen. Das Büchlein und deine Spaziergänge führen dich immer weiter, bis du am Ende die ganze Stadt und ihre Umgebung erkundet hast.

Dieses Heimatbuch will aber nicht nur gelesen sein; du mußt jede Erzählung richtig überdenken. Darum sind auch viele Fragen zu beantworten und Aufgaben zu lösen.

Wie ein richtiger Bub den ganzen Kram in seiner Hosentasche kennt, so weiß ein echter Münchner jedes Fleckerl seiner Heimat. Schau nur hinein in die Straßen und Plätze, in die Häuser und Höfe! Wandere hinaus in die schöne Münchner Landschaft: das Isartal hinauf bis Grünwald, ins Erdinger und Dachauer Moos, zur lieblichen Würm und zum Starnberger See, zur Amper und auf die Garchinger Heide, ins Vogelparadies am neuen Isarsee und in die weiten Wälder im Süden und Osten der Stadt!

Kein Stein und kein Wässerlein soll dir ein Fremdling bleiben. Jedes Tierlein und Pflänzchen auf unserem Boden muß dir ein Bekannter werden. Erst wenn du dich in der Münchner Stadt und Umgebung heimisch fühlst, wirst du sie lieb haben wie ein Kind seine Mutter.

Gruß vom Münchner Kindl

Grüß euch Gott, ihr Münchner Buben und Mädel! Kennt ihr mich alle? Ich bin das Münchner Kindl vom Rathausturm. Die meisten von euch sind doch selber waschechte Münchner Kindl, weil sie in meiner Stadt auf die Welt gekommen sind.

Du bist der Maier Beni und wohnst gleich da drunten in dem engen Gasserl. Wenn du deine Seifenkugeln aus dem vierten Stock zum Fenster herausbläst, platzen sie schon auf dem Dache des Nachbarhauses und keine steigt bis zu mir herauf, wie du es immer haben möchtest. Dein Spezi, der Lechner Schorschi vom Rindermarkt, ist dir jetzt untreu geworden. Ich sehe ihn aber jeden Morgen draußen in Waldtrudering zur Schule laufen. Da hat sein Vater ein nettes Blockhäusl gezimmert, weil die Wohnung in der Altstadt kurz vor Kriegsschluß ausgebrannt ist.

Dich kenne ich auch, du blondzopfiges Mädl, da drüben in der Au. Lieb spielst du mit dem Kätzchen hinter dem Geranienkistl auf der Altane. Ja, im gleichen Herbergshäusl hast du vor acht Jahren zum ersten Male deine blauen Guckäugerl aufgeschlagen.

Euch zwei Spitzbuben von Feldmoching schaue ich oft genug zu. Seid ihr nicht gestern auf den Ackergäulen zum Bauernhof hineingeritten? O, ich habe euch alle ins Herz geschlossen, meine Münchner Kinder!

Weit zerstreut sind eure Wohnungen. Von Lochhausen bis Riem und von Solln bis Oberföhring reicht unsere Münchner Stadt. So kommt ihr freilich selten zu mir herein auf den Marienplatz. Der junge Falke vom Frauenturm hat mich neulich gefragt, ob es noch Münchner Kinder gäbe, die mein Glockenspiel nicht gehört und meine beiden Kuppeltürme nicht gesehen hätten. Was sagt ihr dazu, meine Lieben? Ei, das wäre eine Schande für Münchner Buben und Mädel, wenn sie nichts von ihrer Heimat wüßten!

Gleich setze ich mich zu euch in die Schulbank und erzähle euch von unserem lieben alten München.

1. In welchem Stadtteil wohnst du?
2. Welche Nummer hat dein Stadtbezirk?
3. Welche Himmelsrichtung hat dein Schulhaus vom Marienplatz aus?
4. Wärst du vor 100 Jahren auch schon ein Münchner gewesen?
5. Zeichne dir bekannte Hausformen: Großstadthaus, Gartenhaus, Blockhütte, Herberge, Bauernhaus und Baracke. Schreib dazu: Münchner Wohnhäuser.
6. Bist du ein waschechtes Münchner Kindl? Wo bist du geboren?
7. Wo sind deine Eltern geboren?
8. Suche deine engste Heimat, deinen Stadtteil, auf dem Plan von München!

Uralte Heimat

Lang, lang ist's her! In uralter Zeit lebte kein Mensch auf dem Boden, wo heute unsere Altstadt steht. Daran war einzig die Isar schuld. Sie benahm sich wie ein übermütiger Bursche. Wild und eigensinnig lief sie dahin, wie sie wollte. Von den Bergen her führte sie viel Wasser über unseren Heimatboden hinweg. Mutwillig spielte sie mit Kieselsteinen und ließ das Geröll liegen, wo es ihr gefiel. Zwischen der Theresienhöhe und dem Gasteig war vor ihr nichts sicher. Immer wieder gruben sich die Schmelzwasser ein neues Bett. So verzweigte sich die Isar in vielen Armen und Rinnsalen. Erst mit der Zeit bildete sich eine tiefere Furche am rechten Hochufer entlang. Am Fuße des Gasteigs blieb eine Insel übrig, auf der jetzt das Deutsche Museum steht.

Dichte Auwälder wuchsen in der Niederung, trockene Kiesflächen und sumpfige Auen entstanden. In dieser Ödnis hausten mächtige Hirsche und wilde Sauen, trieben grimmige Bären ihr Unwesen. Der Münchner sagt: Es war eine Gegend, wo Füchse und Hasen sich gute Nacht wünschen. Wenn zur Sommerzeit ein Wanderer sich in das Tal verirrte und die grüne Isar in seichten Furten überquerte, mußte er auf gachen Pfaden zu den Anhöhen emporsteigen.

Oben auf den Isarhöhen schaute es schon anders aus. Die Menschen besiedelten zuerst den fruchtbaren Lehmboden und rodeten später die dichten Wälder. Dort lohnten ergiebige Äcker und saftige Weiden die schwere Arbeit. War doch der Bauer vor dem Hochwasser der Isar immer geschützt. Die einstigen Dörfer Giesing, Haidhausen, Sendling und Neuhausen sind alle älter als die Stadt. Längst bestellten Kyso und Engilschalko ihre Felder, aber unten im Tale, wo heute das Rathaus steht, wälzten sich noch Wildschweine im Pfuhle.

Erst als die junge Stadt ihre engen Mauern wie ein zu klein gewordenes Jöpplein abgestreift hatte, wuchs sie weit über die Tore hinaus und verschlang alle Dörfer der Umgebung in ihr Häusermeer.

1. Welche alten Dörfer kennst du, die jetzt zu München gehören?
2. Zeichne ein Bildchen, wie es damals auf dem Marienplatz ausschaute!
3. Roden heißt: den Wald niederschlagen, niederbrennen. Wo rodet man heute?
4. Schau die Isar zur Hochwasserzeit bei Schäftlarn an!
5. Du spielst gerne mit Wasser und Sand. Wohin läuft alles Wasser? Laß es langsam und schnell fließen! Laß aus einer Kanne Wasser bergab fließen! Was macht es mit dem Sand?
6. Wo suchst du die Dörfer des Kyso und des Engilschalko?

Bei den Mönchen auf dem Petersbergl

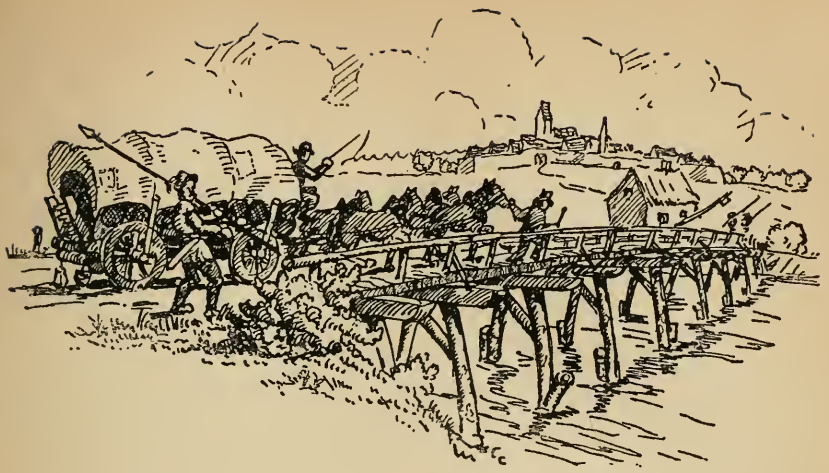
VOR mehr als 1000 Jahren kamen Mönche in unsere Heimat gezogen. Sie predigten den heidnischen Bauern auf den Isarhöhen den neuen, den christlichen Glauben. Die Nachkommen des Kyso, Sentilo und Swapo waren wie ihre Vorväter Heiden. Sie beteten in Hainen und an Quellen zu Göttern und Göttinnen, glaubten an Elfen, Nixen, Riesen und Zwerge und verehrten Eichen und Linden.

Damit nun die Glaubensboten alle Dörfer ringsum müheloser besuchen konnten, suchten sie nach einem Platze in der Mitte. Das konnte nur unten im Tale der Isar sein. Da fanden sie eine Erhebung, die auch zur Hochwasserzeit von den Fluten nicht mehr überspült wurde. Dies war das Petersbergl. Also zimmerten die Klosterbrüder dort oben eine Zelle aus Holz und später eine Kapelle dazu.

Den genügsamen Mönchen mag es in unserer Heimat gut gefallen haben. Die nahe Isar schenkte ihnen nahrhafte Fische und in den Auen erlegten sie das Wild. Sie plagten sich rechtschaffen, um auf dem steinigen Boden ein paar Äcker für das Korn und etliche Wiesen für das Vieh zu gewinnen. Allmählich fanden sich auch einige Bauern auf dem Petersbergl ein und so bildete sich ein kleines Dorf. Weil die Mönche in dieser Siedlung die ersten waren, nannten die Leute der Umgebung das neue Dorf einfach Munichen, das heißt: zu den Mönchen. Daraus entstand später der Name München.

An diese Begebenheit erinnert uns das Münchner Kindl. Einst war es ein Mönchlein, aber die Münchner haben es in ein liebes Kindl verwandelt. Das trägt eine schwarz-gelbe Kutte. In der linken Hand hält es ein Buch. Lustige Maler haben dem Kindl eine Breze, einen Rettich oder einen Maßkrug als Zutat gegeben. Die gehören freilich nicht zum Stadtwappen, das München an seine ersten Einwohner erinnert und auf der ganzen Welt als Münchner Kindl bekannt gemacht hat.

1. Anstelle der Klause bauten die Münchner später ihr erstes Kirchlein: die Kapelle Unseres Herrn in der Wies.
2. Welche Kirche steht jetzt auf dem Petersbergl? Sie ist die älteste der Stadt.
3. Auf dem Stachus ist ein Brunnen mit drei Göttinnen unserer Vorfahren. Wie heißen diese und der Brunnen?
4. Wo kannst du alle Tage das Münchner Kindl sehen?
5. Ich weiß ein Münchner Kindl; es ist mannshoch und doch sieht's jeder nur klein.
6. Welche Andenken haben ein Münchner Kindl aufgemalt?
7. Wann hast du ein Münchner Kindl lachend unter Menschen gesehen?
8. Fertige einen Schutzumschlag für dieses Büchlein an, zeichne auf die Vorderseite das Münchner Wappen und schreibe mit Blockschrift dazu: Meine Heimat!
9. Zeichne ein Bild, wie die ersten Münchner auf dem Petersbergl hausten!
10. Wo gibt es heute in München Klöster?



Die erste Isarbrücke

Eine Gehstunde isarabwärts liegt Oberföhring. Es bestand als Dorf schon lange vor München. Schwerbeladene Fuhrwerke brachten Salz aus den Bergen und mußten in Föhring über den Fluß, wenn sie nach Augsburg fuhren. Weil der Verkehr immer mehr zunahm, erbaute der Bischof von Freising eine hölzerne Brücke. Wer da die Salzstraße daherkam, dem wurde ein Silberstück als Zoll abgenommen. Das war für den Bischof eine reiche Einnahme.

Das Gebiet bei dem Dorfe Munichen gehörte einem anderen Herrn. Hier war das Land Heinrichs des Löwen. Dieser bayerische Herzog war dem Bischof von Freising um das viele Brückengeld neidig. Er baute darum weiter flußaufwärts auf seinem Boden einen breiten Holzsteg über die Isar. Am Fuße des Gasteigs fand er dazu die passende Stelle. Hier war eine Mulde im Hang. So konnte die Anhöhe von den Pferden leichter überwunden werden.

Eigentlich waren es zwei Brücken nacheinander, weil die Isar dort durch eine Insel gespalten ist. Schnell und gefahrlos konnten die Zimmerleute die Brücke schlagen. Dann zog Heinrich mit seinen Kriegsknechten gegen Föhring, brannte die bischöfliche Brücke nieder und leitete die Salzfuhrwerke auf einer neuen Straße zum Gasteig. Jenseits der Isar zogen sie an dem Dorf der Mönche vorbei. So ist München zum Brückenort geworden.

Der Bischof verklagte den gewalttätigen Herzog beim Kaiser. Nach langem Streit mußte Heinrich der Löwe einen Teil der eingenommenen Münzen nach Freising schicken, aber die neue Brücke blieb stehen.

1. Zeichne die erste Isarbrücke!
2. Woraus baut man heute die Brücken?
3. Wozu braucht man das Salz so notwendig?
4. Wie wird heute das Salz in die bayrischen Orte gebracht?
5. Herzog Heinrich hielt sich tatsächlich einen Löwen, der ihm wie ein Hund anhing. Auch die späteren bayrischen Fürsten hatten Zwinger mit Löwen. Darum ist der Löwe das Wappentier der Bayern.
   Wo kannst du ihn in der Stadt aus Stein oder Erz sehen?
   Wo gibt's lebendige Löwen?
6. Betrachte das erzene Standbild Heinrichs des Löwen am Alten Rathaus (Talseite)!

Burg und Markt zu Munichen

Die Freisinger hatten den Überfall des Herzogs nicht vergessen und sannen auf Rache. Darum stellte Heinrich der Löwe an seiner Brücke eine starke Wache auf. Weil der neue Übergang immer wichtiger wurde, nahm er durch den Zoll viel Geld ein. Ein eigenes Münzhaus wollte er gründen. Damit ihm die Feinde nichts mehr anhaben konnten, erbaute er eine trutzige Burg.

Draußen an der Isar war der Boden zu sumpfig, also bestimmte er auch für seine Burg jene Anhöhe, auf der schon das Dorf Munichen stand. Am Fuße des Petersbergls floß ein Teil der Isar vorüber. Dieses Wasser bot Schutz fürs erste. Dazu aber warf er einen Wall auf, so daß man nur über die Talbruck in die Burg gelangen konnte.

Die neue Siedlung daneben wurde immer größer. Die Reisenden auf der Salzstraße machten hier Rast und so gab es für den Wirt und die Handwerker viel Arbeit und guten Verdienst. Der Wagner besserte das gebrochene Rad aus, der Schmied beschlug die Pferde mit neuen Hufeisen und der Seiler flickte den gerissenen Zugstrang. Da verlieh der Herzog seinem Dorfe das Recht einen Markt abzuhalten. So war aus dem Mönchsdorf ein Marktflecken geworden.

Wann dies alles geschah, weiß das Münchner Kindl nicht mehr genau. Der damalige Kaiser aber hat im Jahre 1158 an den Bischof von Freising einen Brief geschrieben, worin der Markt zu Munichen schon genannt ist. So gilt diese Zeit als das Gründungsjahr der Stadt München. Kannst du's merken?

1. Eine Münze ist ein Geldstück. Im Münzhaus werden die Münzen geprägt.
2. Fertige ein kleines Bild an, auf dem die Burg Heinrichs des Löwen zu sehen ist, wie du sie dir vorstellst!
3. Eine Brücke zu bauen kostet viel Geld. Wer sie benützt, muß eine kleine Gebühr bezahlen. Die nennt man Zoll.
4. Die enge Mauer war damals die Burggrenze. Heute heißt man die Grenze der Stadt immer noch den Burgfrieden. Wo dieser die Landstraßen überquert, ist eine Burgfriedenstafel aufgestellt. Wo hast du eine gesehen?

Das Leben in der kleinen Stadt

Damit sie vor Plünderungen geschützt waren, bauten die Münchner (um 1175) einen Wall rund um den Markt. Vor demselben floß ein Isarbach im Ringgraben. Nun war ganz München eine Burg oder Stadt und die Münchner nannten sich Bürger.

Das Städtchen hatte eine eirunde Form. Einige Straßen der Altstadt sind so gebogen, als lägen sie noch an der Stadtmauer. Rosental, Färbergraben, Augustiner-, Schäffler- und Sparkassenstraße waren Wassergräben. Die Stadtbäche unter dem Pflaster sind Wasserläufe aus alter Zeit.

Nachdem die bayerischen Herzöge (um 1254) nach München übergesiedelt waren, umgab man den Ort mit einer dicken Mauer. Feste Tore sperrten die Hauptgassen nach außen ab. Im Osten stand das Talbrucktor neben dem heutigen Alten Rathaus. Im Norden ragte am Ende der Weingasse der Schäffelturm empor. Den Abschluß der Dienergasse bildete der Krümbleinsturm. Im Westen erhob sich das Kufringertor, später seiner reichen Bemalung wegen der Schöne Turm genannt. Rindermarkt und Rosengasse führten durch den Blau-Enten-Turm zur Sendlinger Landstraße hinaus.

In die Mauer waren Wehrtürme mit Zinnen und Schießlöchern für die Bogenschützen eingebaut. Von allen Türmen und Toren hat nur der Löwenturm im Rosental standgehalten.

Außerhalb der Stadt grünten Anger und Wiesen, Felder und Auen. Nach und nach hatte man der Isar viel Boden abgerungen. Zahlreiche Münchner besaßen Pferde und Kühe. Fast alle Häuser trugen ein Dach aus Stroh oder Schindeln. Es kam darum leicht vor, daß das Feuer ganze Gassen und Stadtviertel vernichtete. Weil die Werkstätten nieder und eng waren, hämmerten und hobelten, sägten und nähten die Handwerker gerne vor ihrer Haustüre. Die Rennsau lief frei herum und fraß alle Küchenabfälle vor den Häusern auf.

Vom Einbruch der Dunkelheit bis zum Morgengrauen machte der Nachtwächter mit Lanze und Laterne seinen Rundgang. Er bewachte Haus und Hof und gab acht, daß kein Feuer ausbrach. In stockfinsterer Nacht konnte er leicht über einen Düngerhaufen stolpern oder sich auf dem ungepflasterten, holperigen Weg den Fuß verstauchen.

Allen Bürgern gefiel es gut in der Stadt. Gab es doch nirgends so wunderbare Kirchen, so zierliche Häuschen und heimelige Gassen. Noch dazu war man in sicherer Hut.

1. Erkläre die Straßennamen: Rindermarkt, Roßgasse (Rosenstraße), Weingasse, oberer und unterer Anger, Gänsebühel (Raspstraße)!
2. Schau in der innersten Stadt nach, wo die Tore gestanden sind! Wo wechseln die Kaufinger-, Rosen-, Wein- und Dienerstraße den Namen?
3. Mach eine Skizze dieser Stadt: Eirunde Form, Marienplatz, Hauptgassen, Tore.
4. Das Talbrucktor hieß auch Talburgtor, später Alter Rathausturm; der Schäffelturm auch Wilprechtturm und Nudelturm; der Blau-Enten-Turm früher Pütrich-, später Ruffiniturm, der Krümbleinsturm auch Muggentalerturm.

Beim Torwart

Abends nach dem Gebetläuten wurden alle Stadttore zugesperrt. Der Wächter drehte die schweren, eichenen Flügel in ihren Angeln und die Stadtknechte verrammten das Tor mit dicken Balken. Die Nachtwache stieg auf die Türme und besetzte die Mauern, damit die Bürger ruhig schlafen konnten. Wenn in Kriegszeiten der Feind nahe an die Stadt kam, blieben die Tore auch den Tag über geschlossen. Dann lugten die Bürger vom Turm aus ins Land und Männer schritten mit Helm und Spieß bewaffnet innerhalb der Mauer auf und ab.

Auch in friedlichen Zeiten wachte der Torwart streng über alle Fremden, die herein wollten. Handwerksburschen und Reiter, Bärentreiber und unbekannte Boten mußten erst ihr Reisebüchlein dem Pförtner zeigen. Darin stand geschrieben, wie sie heißen, woher sie stammen, wohin sie wollen und warum sie diese Reise machen. Gar mancher Bruder Liederlich wurde dabei geschnappt und bei Wasser und Brot ein paar Tage und Nächte ins finstere Turmloch gesperrt. Dann mußte er wieder abziehen, ohne das schöne München gesehen zu haben.

1. Wer sorgt heute für die Sicherheit in der Stadt? Wann sperrt ihr euer Heim zu?
2. Ob die Erwachsenen auch heute noch so ein Reisebüchlein haben? Frag deinen Vater! Laß dir diese Karte zeigen!
3. Gibt es heute auch Torwarte?
4. Spießbürger gibt es noch. Freilich schauen sie anders aus als damals. Sie tragen keine Waffen. Das Wort hat heute eine andere Bedeutung.

Ein schlechter Münzmeister

In alter Zeit stand mitten auf dem Marienplatz ein Haus, das wie ein kleiner Turm ausschaute. Weil darin aus Gold und Silber die Münzen des Herzogs geprägt wurden, nannten die Leute dieses hölzerne Gebäude den Münzturm.

Einmal hatte der Herzog einen Münzmeister namens Smiechen. Der war ein rechter Gauner. Er machte lauter schlechtes Geld, indem er zum puren Golde viel Kupfer mischte. Das wertvollere Metall aber behielt er für sich. Wenn die Münchner Kaufleute mit diesem schlechten Gelde nach Augsburg oder Regensburg kamen, erhielten sie dafür fast keine Ware. Darob wurden die Münchner immer zorniger.

Eines Tages liefen alle Bürger zum Marktplatz, zündeten den Münzturm an und erschlugen den Münzmeister. Die Münchner mußten zwar zur Strafe wieder eine Münze erbauen, aber der neue Münzmeister gab gutes Geld aus, mit dem sie zufrieden waren.

1. Zeichne diesen Münzturm, wie er beschrieben ist!
2. Nimm heutige Münzen zur Hand! Woraus sind sie gemacht?
3. Wo ist heute die Münze zu München? Über ihrem Haupteingang steht lateinisch: Moneta regia, das heißt: Königliche Münze.

   Geh zum Pförtner und bitte ihn, daß du den schönen Hof sehen darfst! Vielleicht hörst du, wie das neue Geld aus den Prägemaschinen fällt.
4. Früher hatte jede Stadt ihr eigenes Geld. Wie ist es heute?

Der Goldschmied am Schönen Turm

Am Schönen Turm hatte ein tüchtiger und ehrsamer Goldschmied seine Werkstatt. Eines Tages brachte ihm ein vornehmer Herr sein kostbarstes Geschmeide und verlangte, daß ihm ein gleiches verfertigt würde. Mit Freuden ging der Meister an die Arbeit.

Es war Sommerszeit. Als er eines Mittags vom Essen zurückkehrte, war das teure Musterstück verschwunden. Alles Suchen war umsonst. Schließlich verklagte der reiche Kunde den Meister vor dem Richter. Hoch und heilig beteuerte der Goldschmied seine Unschuld. Er wüßte nicht, wohin der Schmuck gekommen wäre. Weil aber die Haustür nicht aufgebrochen war, glaubte niemand seinen Worten und er wurde zum Tode verurteilt.

Auf dem Wege zur Hinrichtung kam er an seiner Werkstatt vorüber. Gebückten Hauptes schritt er durch den Schönen Turm. Traurig läutete das Armesünderglöcklein. Da erhob er sich und sprach: „Meine Stimme verhallt wie dieses Glöcklein und kein Mensch will mir glauben. So wahr es jeder hört. so sicher kommt meine Unschuld noch an den Tag. Dann wird es zu spät sein.

Nachdem er einige Wochen außerhalb der Stadtmauer begraben war, mußte der Turm ausgebessert werden. Ein Maurer stieg zu oberst ins Glockentürmchen. Da flog eine Dohle aus dem Dachfenster. Neugierig lugte der Mann ins Nest. Darin lag ein glänzendes Geschmeide.

Sogleich brachte es der Finder zum Richter. Der herbeigerufene Herr erkannte den Schmuck als den seinen. Es stellte sich heraus, daß jene diebische Dohle beim Goldschmied durchs Fenster eingeflogen war. Jetzt erinnerte sich jung und alt an die letzten Worte des Goldschmieds und alles war tief gerührt. Feierlich überführten die Bürger den unschuldig Hingerichteten in den Friedhof am Frauenbergl. Die Wahrheit kam ans Licht, aber es war zu spät.

1. An dem Geschäftshaus Ecke Kaufinger-Augustinerstraße findest du das steinerne Abbild des Goldschmieds, der den Schönen Turm auf seinen Schultern trägt.
2. Hingerichtete durften nicht im Kirchhof beerdigt werden.
3. Dohlen sind diebische Rabenvögel, die gerne glitzernde Gegenstände mitnehmen; ob Gold oder Scherben, das ist ihnen einerlei.
4. Das Armesünderglöcklein ist ein kleines, helles Glöcklein, das für die armen Seelen bittet. Nach dem Aveläuten ertönt abends noch heutzutage ein Glöcklein für die armen Seelen.
5. Wo gibt es in München heute noch Dohlen?

Alte Stadt in neuen Mauern

Das Städtchen war bald an allen Ecken und Enden zu klein geworden. Die zugereisten Einwohner brauchten neue Häuser, die Wirte größere Gasthöfe und die Handwerker geräumige Werkstätten. Aber innerhalb der Mauer war kein Fleck mehr frei. Außerhalb der Stadt, drunten beim Jakobskirchlein am Anger, bezogen Mönche ein armseliges Kloster. An seiner Pforte schenkten sie den Armen Suppe und Brot. Den Pilgern gewährten sie ein freies Nachtquartier. Sonst aber wollte alles hinter der schützenden Mauer leben. Strauchdiebe und Gauner trieben sich im Lande herum und machten die Gegend unsicher.

Nachdem verheerende Feuer den dritten Teil der Stadt vernichtet hatten, bot sich Gelegenheit, ein größeres und schöneres München aufzubauen. Also beschlossen die Bürger (um 1319), einige hundert Schritte außerhalb der alten Mauer eine neue aufzurichten. Ludwig der Baier, der deutsche Kaiser aus München, stand ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Alle Münchner pickelten und schaufelten, fuhren mit Schubkarren und Pferdegespannen. Erst hoben sie tiefe Gräben aus und leiteten Isarwasser hinein. Dann führten sie dahinter eine doppelte Mauer mit starken Türmen und Toren auf. Mehr als 15 Jahre dauerte die schwere Arbeit.

nach Schede

Nun reichte die Stadt vom Neuhauser Tor (Karlstor) bis zum Isartor und vom Sendlinger Tor bis zum Schwabinger Tor (Odeonsplatz). Die Hauptgassen wurden verlängert. So entstanden die Neuhauser Gasse und das Tal, die Sendlinger Gasse und die beiden Schwabinger Gassen (Theatiner- und Residenzstraße). Durch sie wurde die Stadt in fast gleiche Viertel geteilt: Das Hackenviertel mit der Kreuzkirche, das Angerviertel rund ums Angerkloster, das Graggenauerviertel mit dem Alten Hof, und das Kreuzviertel zwischen Frauenkirche und Salvatorplatz.

Leider ist von dieser Mauer nur wenig zu finden. Die Gräben sind zugeschüttet oder es fließt darin ein Stadtbach unter den Straßen und Häusern.

Wie die Tore ausschauten, das zeigt uns das Isartor am besten, obwohl daran schon vieles verändert wurde. Wenn damals ein Fuhrwerk über die Isar hereinkam, mußte es zuerst auf einer Holzbrücke den Wassergraben überqueren. Dann holperte es durch das Tor zwischen den beiden äußeren Türmen hindurch und einen Steinwurf weiter ging's durch das Haupttor ins Tal. Ähnlich schauten alle großen Tore aus, doch glich keines dem andern.

Mit der Zeit wurden in die Stadtmauer auch noch Nebentore eingebaut: Das Neuvesttor, das Angertor und das Kosttor. Wer sich verspätet hatte, konnte nach Gebetläuten nur durch das Einlaßtor sein Heim erreichen. Dafür verlangte der Torwart 6 Kreuzer von den Nachzüglern.

Außerdem waren mehr als hundert eckige und runde Wehrtürme in die Mauer gestellt. Wenige sind uns dem Namen nach bekannt. Im Fausttürmchen beim Sendlinger Tor enthauptete der Scharfrichter die Verbrecher. Hinter dem Isartor hielt der Wächter vom Lueginsland Ausschau. Der Hexen- und Jungfernturm, der Falken- und Neuturm könnten dir manch gruselige Geschichte erzählen. Lieber nicht, sonst fällst du in schweren Träumen nachts aus deinem Bette!

1. Zeichne eine Skizze von dieser zweiten Stadtmauer!
2. Gehe rund um die einstige Stadtmauer: Isartor, Westenriederstraße (Haus Nr. 3), Viktualienmarkt, Blumenstraße (Haus Nr. 4), Sendlinger Tor, Herzog-Wilhelm-Straße, Karlstor, Herzog-Max-Straße, Lenbachplatz, Rochusberg, Jungfernturmstraße (Mauerrest), Salvatorplatz, Feldherrnhalle, Hofgarten, Marstallplatz, Falkenturmstraße, Kosttor (Platzl, Haus Nr. 5), Neuturmstraße, Marienstraße (Haus Nr. 24), Isartor.
3. Zeichne Tore, wie sie heute aussehen!
4. Welche Straßen und Plätze erinnern ihrem Namen nach an diese zweite Mauer?
5. Welchen Teil haben das Sendlinger und Karlstor schon verloren?
6. Wo ist das Standbild Kaiser Ludwigs? Der Platz ist nach ihm benannt.
7. Am Kosttor erhielten die Armen freie Kost. Schau dort den hübschen Brunnen aus dem Märchenland an! Wer ist's?
8. Wer war der Gründer der Stadt München?
   Ludwig der Baier wird der zweite Gründer Münchens genannt.
   Er verlieh der Stadt auch seine kaiserliche Fahne: schwarz-gelb.
9. Willst du ein Abbild vom schönen Alt-München sehen?
   Geh ins Nationalmuseum! Der Drechslermeister Sandtner hat uns die ganze Stadt aus Holz geschnitzt und zusammengestellt. Jede Kirche, alle Häuser, die Ringmauern samt Toren und Türmen — wie ein Spielzeug fürs Münchner Kindl.
10. Das Historische Stadtmuseum am Jakobsplatz ist auch ein alter Bau. Betrachte seinen spitzen Giebel und die gewölbte Halle im Erdgeschoß!

Der Turmaffe im Alten Hof

Gleich neben dem Alten Rathaus ist die stille Burgstraße. Ein festes Tor ist der Einlaß zur Herzogsburg. Die Stube des Torwartes in der Durchfahrt ist noch heute bewohnt. Auf der steinernen Bank davor mögen die Wächter mit ihren Lanzen gesessen sein. Drinnen im Hof steht auch ein Teil der alten Bauten. Ein zierliches Türmchen hängt wie ein Schwalbennest an der Hauswand. Es hat oben und unten eine Spitze. Von diesem Erker hat einmal der Torhüter eine drollige Geschichte ausgeplaudert:

Der Vater Ludwigs des Baiern besaß einen zahmen Affen. Der machte so tolle Kunststücke, daß alles lachen mußte. Am liebsten spielte das possierliche Tierchen mit den Kindern. In allen Gemächern und Gängen sprang der Affe frei umher. Oftmals schaute er der Kinderfrau zu, wie sie den kleinen Ludwig in ihren Armen wiegte. Allzugerne hätte er es nachgemacht, aber immer wieder wurde er zur Türe hinausgejagt.

Einmal jedoch hatte die Magd das Wickelkind allein gelassen. Als dies der Affe bemerkte, schlich er leise wie eine Katze zur Türe herein, nahm das Kind in seine Arme und schaukelte es zärtlich. Nichts ahnend kehrte die Kinderfrau zurück. Als sie dies gewahr wurde, stieß sie einen fürchterlichen Schrei aus. Der Affe erschrak darüber, sprang flink wie ein Wiesel aufs Fensterbrett des Erkers und kletterte samt dem Kinde an der hölzernen Außenwand bis zum Dache hinauf.

Da war guter Rat teuer. Fangen ließ sich das versprengte Tier keinesfalls. Also lockte die Herzogin den Ausreißer mit guten Worten und feinen Leckerbissen. Lange besann er sich. Dann aber stieg der geschreckte Affe gelassen herunter und brachte das Büblein unversehrt ins Haus zurück.

1. Besuche den Alten Hof! Lies, was über dem Tor steht! Zeichne den Erker!
   Kannst du alte und neue Bauten unterscheiden?
   Guck unter dem Torbogen ins Wächterstübchen!
   Zeichne das spitzbogige Einfahrtstor!
2. Was machen die Affen im Tierpark den Menschen nach?
3. Suche das Haus Nummer 5 in der Burgstraße! Es ist über 500 Jahre alt. Betrachte das verzierte Tor, die Halle mit der gewölbten Decke, den Erker mit seinen Guckerln und die pfeilgerade Stiege, Himmelsleiter genannt, weil sie ohne Umkehr nach oben führt! So bauten damals die Münchner ihre Wohnhäuser.
4. Woran erinnert der Name Hofgraben?
5. Die Pfistermühle ist die älteste Stadtmühle (1331). Der Hofpfister lieferte dem Herzog Mehl und Brot.
6. Hinter dem Alten Hof wurde im ersten Hofbräuhaus Bier gesotten.
   Wo ist die Brauerei heute?

Peter Fleckerl vom Rindermarkt

Einstmals wohnte am Rindermarkt ein neugieriges Mannsbild, namens Peter Fleckerl. Eigentlich hieß er Peter Wirrlein. Aber es ereignete sich eine lustige Geschichte, die ihm den seltsamen Namen nebst Spott und Hohn einbrachte.

Wenn irgendwo in der Stadt einige Leute beisammenstanden, dann streckte er seinen Kopf mitten hinein und fragte: „Was gibt's Neu's?" Was er gehört hatte, erzählte er allen Bürgern der Stadt und was noch schlimmer war, er sagte auch Unwahrheiten dazu. So verletzte er die Ehre seiner Mitmenschen. Die Leute haßten ihn bald und stellten ihr Gespräch ein, sobald seine vorwitzige Nase erschien.

Eines Tages taten sich etliche Bürger zusammen. Sie sprachen erst beim Herzog vor und legten dann dem Peter eine Falle, mit der sie sein loses Maul fingen. Absichtlich stellten sie sich vor des Wirrleins Haus und machten sich wichtig in Wort und Gebärde. Da kam er schon gerannt und gesellte sich geschäftig zu ihnen. Sie erzählten, daß eine Verschwörerbande den Herzog ermorden möchte. Der Rädelsführer hätte ein rotes Fleckerl an den Rock genäht. Während sie so sprachen, heftete einer dem Wirrlein unbemerkt ein grellrotes Tüchlein auf den Rücken.

So lief der Peter geradewegs in den Alten Hof, um dem Herzog die hochwichtige Kunde zu überbringen. Der aber wußte von allem und fragte nach dem Merkmal des Verbrechers. Wirrlein gab Bescheid: „Auf dem Rocke trägt er ein rotes Fleckerl!“ Der Stadtschreiber, der eben in der herzoglichen Stube weilte, faßte daraufhin den Ankläger gleich beim Kragen und wies auf das Zeichen am Rücken Wirrleins. Nun half dem üblen Schwätzer kein Bitten und Flehen mehr. Der Herzog übergab ihn den Bürgern. Da mußte er sich auf den hölzernen Strafesel setzen und samt seinem roten Fleckerl die halbe Stadt durchreiten.

Seit diesem Tage nannte ihn das Volk nur mehr den Peter Fleckerl. Wenn heutzutage ein Neugieriger alles wissen möchte, dann sagt ihm ein echter Münchner: „Geh zum Peter Fleckerl am Rindermarkt!“

1. Der Strafesel war aus Holz. Wer andere verleumdete, wurde darauf festgebunden und unter Schimpf und Hohn durch die Straßen gezogen.
2. Mach aus der Geschichte ein kleines Theaterstück! Welche Personen sind es?

Die Sage vom Spiegelbrunnen

Von einem Ziehbrunnen, der in der Weingasse am Schrammereck gestanden ist, erzählt uns der Stadtschreiber eine böse Geschichte:

Am Grunde des tiefen Brunnens hauste ein fürchterlicher Drachen. Wer hinunterschaute, der ward durch den Blick des greulichen Tieres getötet. Das war ein arger Jammer in der Stadt. Endlich kam einem Bürger ein kluger Einfall. Er schleppte einen großen Spiegel herbei und legte ihn quer über den Brunnenrand. Als nun der Drachen heraufschaute, brachte ihn sein eigenes Spiegelbild sogleich um.

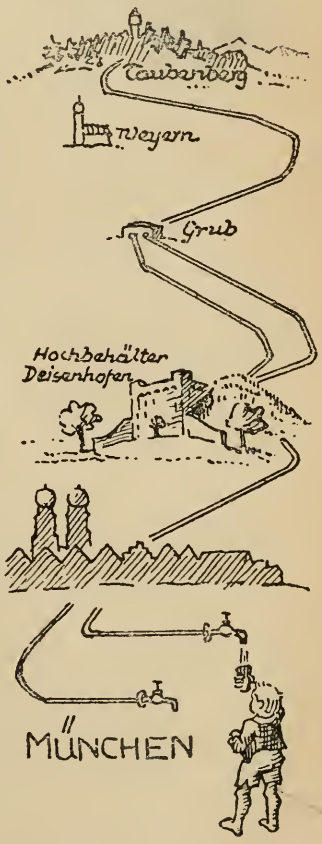
So wurde die Stadt von dem schrecklichen Ungeheuer befreit. Der Brunnen trug von dieser Stunde an den Namen Spiegelbrunnen.

1. Welche Arten von Brunnen kennst du?
2. Welches Märchen erzählt von einem tiefen Brunnen?
3. Wo kannst du einen Pumpbrunnen finden?
4. Zeichne verschiedene Brunnen!
5. In München gibt es auch einzelne ganz tiefe Brunnen.
   Sie sind gebohrt bis in die Tiefe von 200 m (Brauereien, Gummifabrik).
6. Auf alten Burgen kannst du noch sehr tiefe Brunnen antreffen (Grünwald, Landshut, Burghausen).

Unser Trinkwasser

Weil die Stadt immer mehr Menschen beherbergte und alle Abwasser in den Boden versickerten, steckten im Grundwasser auch die Keime der gefährlichsten Krankheiten. So spendeten die Brunnen der Stadt mit der Zeit nur noch verseuchtes Wasser. Die Münchner tranken es frisch und hell und ahnten nicht, daß in jedem Glas Wasser der Tod auf sie lauerte. Schreckliche Krankheiten brachen aus und rafften die Bewohner dahin. Am schlimmsten wütete die Cholera. Niemand wußte, daß sie auf solche Weise in die Stadt geschlichen kam. Tausende erlagen der Seuche, ehe man das Übel beseitigen konnte.

Erst vor kaum 100 Jahren (1859) fand der gelehrte Arzt Max von Pettenkofer den giftigen Drachen, der in den Brunnen das Wasser verschmutzte und an allem die Schuld trug. Er verlangte, daß außerhalb der Stadt frisches Quellwasser gesammelt und nach München geleitet werde. Die Stadtväter befolgten schließlich seinen weisen Rat. Auf dem Taubenberg wurden die Quellen der Mangfall untersucht. Ihr Wasser ist wirklich rein, frisch und schmackhaft.



So faßte man diese Quellen und baute eine 40 km lange Wasserleitung nach München. Dann wurden die bisherigen Brunnhäuser abgerissen und alle Zieh- und Pumpbrunnen zugeschüttet. Das Abwasser der Wohnungen floß nunmehr in unterirdischen Kanälen aus der Stadt. Jetzt war es aus mit der schlimmen Cholera.

Seither hat München ein gesundes Trinkwasser. Es fließt von selber in den Röhren allen Wohnungen zu. Wenn ein Kind bei seiner Mutter über Durst klagt, dann sagt sie nur: „Geh hin zur langkragigen Wirtin und hol dir ein Glas Gänsewein!"

1. Wozu brauchen wir Wasser?
2. Welches Wasser darfst du nicht trinken?
3. Wann darf man selbst reines Wasser nicht genießen?
4. Unser Trinkwasser hat das ganze Jahr hindurch eine Temperatur von 8 Grad.
5. Zur Zeit treffen auf jeden Münchner täglich 350 Liter Wasser. In jeder Sekunde schießen rund 3500 l Trinkwasser durch die Leitungsröhren. Das Leitungsnetz ist 1600 km lang.
6. Mit der täglich verbrauchten Menge könnte die Ludwigstraße (1 km) etwa 8 m tief unter Wasser gesetzt werden.

Der Marktplatz in alter Zeit

Innerhalb der Mauern gab es nur einen großen Platz: den heutigen Marienplatz. Auf ihm hielten die Münchner ihren Markt ab. Hausfrauen und Dienstmägde spazierten zwischen den Verkaufstischen, Kisten und Körben umher und suchten sich aus, was sie zur Küche brauchten: Eier und Schmalz, Butter und Käse, Geflügel und Obst, Gemüse und Kräuter. Rund um den Fischbrunnen gab es Karpfen und Forellen. Die Blumenbinderinnen boten Kränze und bunte Sträuße an. Am Schrannentag war Getreidemarkt. Vor der Heimfahrt kauften die Bauern Pflug und Sense und luden beim Salzstößler einen vollen Sack auf den Plachenwagen.

Sonntags war Hunde- und Vogelmarkt. Möpse und Spitze warteten auf einen neuen Herrn. Der Vogelhändler zeigte gurrende Turteltauben und lustig pfeifende Singvögel. In der Rosengasse war der Roßmarkt und am Rindermarkt trafen sich die Bauern mit den Metzgern. Die Weingasse hinunter schlossen die Winzer mit den Wirten ihre Verkäufe ab.

Den Marktplatz umsäumten vornehme Häuser mit hohen Giebeln, gemütlichen Erkern und farbigen Wandbildern. Sie gehörten den reichen Familien Gollier, Ligsalz, Schrenk, Impler und Ridler. Die Erdgeschoße hatten offene Laubengänge eingebaut. Hier wurden Brot und Mehl, allerlei Tand und Hauskram verkauft. In den halbdunklen Wirtsstuben tranken Bürger und Bauern eine Maß Bier oder einen Becher Wein. Naschgierige Kinder drückten ihre Näschen an die Fenster der Lebzelter und Gutselkrämer im Schleckergäßchen beim Peters-

turm. Hinter der Rathausstiege besorgten die Köchinnen allerlei Schmankerl in der Fleischbank.

Von allen Bauten rund um den Markt war das (Alte) Rathaus am schönsten. Der Stadtbaumeister Jörg Ganghofer hatte es erbaut. Der Talbruckturm daneben war der einzige Durchschlupf ins Tal hinaus. Die heutigen Durchfahrten wurden erst für den Großstadtverkehr ins Mauerwerk gerissen. Ein festlicher Raum ist der gewölbte Saal im Oberstock gewesen. Bürger und Bürgerinnen zechten dort an reichgedeckten Tischen, ergötzten sich an heiteren Schwänken und tanzten zur Fasenacht fröhliche Reigen. Der Bürgermeister wachte mit seinen Ratsherren über das Wohl der Stadt.

Mit einem Gänsekiel trug der Stadtschreiber alle Geschehnisse in ein dickes Buch ein. Er erzählt uns, was sich auf dem Marienplatz zugetragen hat: Ritterturniere und Gauklerspiele, Schäfflertanz und Metzgersprung, Johannifeuer und zünftige Festzüge, Fronleichnamsprozessionen und Bittgänge. Traurig schreibt er von Plünderern und schrecklichen Bränden. Auf dem Pranger wurden Diebe und Verleumder zur Schau gestellt und am Galgen die schweren Betrüger und Mörder gehenkt. So hat der Marienplatz alle Freuden und Leiden der Stadt miterlebt.

1. Wo gibt es heute solche Märkte?
2. Weißt du Straßen, die nach Alt-Münchner Familien benannt sind?
3. Welche Feste sieht der heutige Marienplatz?
4. Holzgeschnitzte Figuren aus dem alten Rathaussaal kannst du im Nationalmuseum anschauen. Sie heißen Moriskatänzer.
5. Welche Haustiere halten sich die Münchner heute?

Allerlei Schilder und Hauszeichen

In alter Zeit konnten viele Leute weder lesen noch schreiben. Damit sich die Bauern und Fremden in der Stadt zurechtfanden, brachte man an den Häusern allerlei Zeichen und Bilder an.

So waren die Gasthöfe durch ein schmiedeeisernes Schild gekennzeichnet. Da winkte schon von weitem ein Nasenschild mit einem Hirschen, Löwen oder Adler, einem blauen Bock oder roten Hahn, drei Mohren oder drei Rosen. Es gab einen Stiefel- und Schimmelwirt, eine Wirtschaft zum ewigen Licht und eine zur Hundskugel.

Die Handwerker machten es ebenso. Der Schmied nagelte ein Hufeisen über das Tor und der Bäcker hängte eine riesige Breze über seine Ladentüre. Stiefel, Schlüssel, Wagenrad, Gießkanne, Kegel, eine goldene Barbierschüssel oder ein Rahmen mit bunten Glasscheiben verrieten die anderen Handwerksmeister.

Selbst an die Hausecken malten die Münchner verschiedene Hauszeichen, damit man die Gassen leichter finden konnte. Es gab ein Löwen- und Roseneck, ein Kloiber- und Wurmeck, ein Schäffler- und Rappeneck und viele andere.

Solches Brauchtum hat sich teilweise bis in unsere Zeit erhalten. Du kannst bei manchem Handwerker und Gastwirt noch das Zeichen neben der Namenstafel finden.

1. Betrachte die Ecken des Neuen Rathauses an der Weinstraße!

2. Zeichne Schilder für die einzelnen Handwerker!

3. Schreib die Namen von alten Wirtschaften auf! Für welche kannst du ein Schild malen?

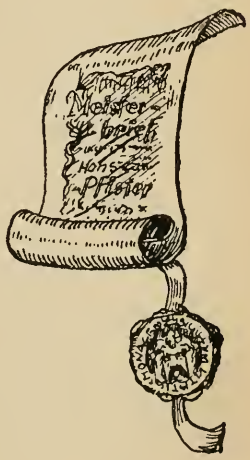
Von den Zünften

Alle gleichen Handwerker sind heute in einer Innung vereinigt. Im alten München schlossen sie sich zu einem festen Bund zusammen. Das war die Zunft. Müller, Bäcker, Schmiede, Schlosser, Wagner, Schreiner, Zimmerer, Metzger, Brauer, Wirte, Lebzelter, Schäffler, Weber, Loderer und Schneider — alle hatten ihre eigene Zunft. In ihr waren Meister, Gesellen und Lehrlinge wie in einer großen Familie beisammen. Der tüchtigste Meister wurde als Zunftmeister zum Oberhaupt bestimmt. Wer Geselle oder gar Meister werden wollte, der mußte eine strenge Prüfung über sich ergehen lassen. Dann erst erhielt er einen gesiegelten Brief, der wie eine Rolle ausschaute. Darin ward Namen und Stand mit gezierten Buchstaben kundgetan.

Manche Handwerker zogen in eigene Gassen zusammen. Besonders lärmende oder übelriechende Gewerbe, wie Schmiede und Schäffler, Gerber und Seifensieder, duldete man nicht mehr im Innern der Stadt.

Jede Zunft hatte ihr eigenes Heim, die Herberge. In ihren Stuben ging es fröhlich und gemütlich zu; darum sagt man heute noch: „Da ist's zünftig!" Jede Zunft hatte ihren Schutzpatron. Am Namenstag desselben feierten die Handwerker meist den Jahrtag ihrer Zunft. Da legten die Zünftler ihre eigenartige, bunte Tracht an. Schon von weitem konnte man den Schmied vom Gärtner und den Bäcker vom Metzger unterscheiden. Die Schäffler haben ihre fesche Kleidung bis auf den heutigen Tag behalten.

1. Welche Straßennamen der Altstadt erinnern an Handwerker?
2. Schreib Handwerker auf, die du kennst!
3. Früher gab es auch Salzstößler, Watmanger, Zinkenmacher, Sporer, Wollschlager, Loderer, Handschuster, Briefmaler, Bader, Nagel- und Sensenschmiede.
4. Betrachte die Ecke des Däntl-Hauses im Tal! Dort war einst die Bäckerherberge.
5. Zunftfahnen kannst du bei der großen Fronleichnamsprozession bewundern.
6. Der Hafner stellte früher irdene Töpfe her. Was ist heute seine Arbeit?
7. Schau den Handwerkern bei der Arbeit zu! Welche sind in deiner Nähe?
8. Welche Handwerker haben heute noch bei der Arbeit eine besondere Kleidung?
9. Kennst du Schutzheilige von einzelnen Handwerkern?



Der Schäfflertanz

Zu München im Land Bayern
ist eine schwere Zeit,
man hört kein Freudenwörtlein
und trauert weit und breit.

Die Häuser sind geschlossen,
die Straßen öd und leer,
kein froher Sang erschallet
und still ist's rings umher.

Geh nicht zu deinem Nachbar,
schließ dich ins Kämmerlein,
laß reichen dir mit Zangen
das Brot durchs Fenster ein!

Und wär dein Bruder draußen
und auch dein eigen Kind,
laß unberührt sie stehen
und fliehe nur geschwind!

Man betet in den Kirchen,
man hält kein frohes Mahl;
die Pest ist's, die mit Grausen
durchzieht das Isartal.

Die Reichen wie die Armen,
sie sterben alle hin,
es müssen Jung' und Alte
schnell aus dem Leben ziehn.

Und wer will sie bestatten,
die so gestorben sind?
Kaum daß ein Totengräber
sich für die Leichen find't.

Da solch ein gift'ger Odem
durch alle Gassen weht,
bedarf's wohl kühnen Mutes,
wenn man ins Freie geht.

Da wagten denn die Schäffler —
die ersten — den Versuch
und dachten: „Gott wird helfen,
der Trauer war genug."

Es kleideten sich festlich
mit roten Wämsen an,
es schmückten sich mit Kränzen
wohl an die dreißig Mann.

Sie zogen durch die Straßen
mit Saitenspiel und Sang,
ein Schalksnarr an der Spitze,
oft ganze Tage lang.

Und vor den Häusern hielten
sie einen lust'gen Tanz
und schwenkten Gläslein Weines
auf grün umwundnem Kranz.

Da lockten sie die Bangen
bald an die Fenster vor,
zu treten wagten viele
herunter bis ans Tor.

Wohl gar auch auf die Straßen,
zu schaun der Schäffler Tanz,
so daß auch Angst und Sorge
verschwanden endlich ganz.

Da hört der Bayernherzog,
ein edler frommer Mann,
auf was die Schar der Schäffler
zu Trost und Kurzweil sann.

Er hieß sie zu sich bitten,
um ihren Tanz zu schaun,
und hatte Wohlgefallen
an ihrem Gottvertraun.

Da sprach er: „Hört, ihr Leute,
da ihr so wacker seid,
soll euer Schäfflerreihen
bestehn für alle Zeit!

Und alle sieben Jahre
soll sich der Tanz erneu'n
und alle guten Münchner
die Kurzweil hoch erfreun."

So tanzen denn die Schäffler
getreu, wie's damals war,
zu München auf den Straßen
noch alle sieben Jahr.

Das Schurzfell um die Lenden,
Samtkäpplein auf dem Haupt,
sie schwingen bunte Reifen
und Kränze grünumlaubt.

In Ehren soll man halten,
was alter Brauch uns bringt,
drum ist's, daß auch mein Liedlein
den Schäfflertanz besingt.

Der Metzgersprung

Von der Metzgerzunft weiß das Münchner Kindl etwas Besonderes zu berichten. Jeden Faschingsmontag fand die feierliche Freisprechung der Lehrlinge statt.

Frühmorgens trafen sich alle Metzger in ihrer Herberge. Die Gesellen trugen über ihrem Festtagskleid einen blauen Mantel und steckten sich Blumen auf den Hut und ins Knopfloch. Auf stattlichen Pferden saßen die Lehrlinge in roten Jacken und weißen Schürzen. Einige Metzgersöhnchen durften mit ihnen durch die Stadt reiten. Mit ihrem scharlachroten Jöpplein, dem schwarzsamtenen Höserl und grünen Hüterl sahen die Knirpse recht putzig aus. Nach dem Festgottesdienst in der Peterskirche bewegten sich die geschmückten Wagen durch die Straßen.

Am Nachmittag fand dann der Freispruch der Lehrlinge statt. Das war für die Münchner eine große Gaudi. Alle Metzgerlehrbuben trafen sich auf dem Marienplatz. Sie steckten sich in weiße Gewänder, an die lauter Kälberschwänze genäht waren. Der Altgeselle führte sie zum Fischbrunnen. Nachdem sie dreimal das Becken umschritten hatten, schlug er die Lehrlinge mit der Hand auf die Schulter. Damit wollte er ihnen sagen, daß sie im Leben manchen Schlag auszuhalten hätten.

Dann folgte der lustige Teil. Eins, zwei, drei — und alle Neugesellen sprangen in den Brunnen. Von dort aus warfen sie Äpfel und Nüsse unter die Zuschauer, die sich um die leckeren Früchte balgten. Wehe den Buben, die sich um die Gaben rauften! Die Metzger schütteten einen Eimer Wasser in die Menge, so daß alle tropfnaß heimlaufen mußten.

Weil durch das wüste Gedränge der vielen Zuschauer manches Unglück geschehen ist, darf der Metzgersprung nicht mehr aufgeführt werden.

1. Weißt du den Fischbrunnen? (Leider ist er zerstört.)
2. Laß dir ein Bild von ihm zeigen und schau genau, welche Figuren darauf sind!

Fasenacht

Lustig is die Fasenacht,
wenn mei' Mutter Kücherl backt.
Wenn sie aber keine backt,
pfeif' i auf die Fasenacht.

Unsere Frauenkirche

Ob du auf der Großhesseloher Brücke oder auf der Garchinger Heide, in der Forstenrieder Allee oder auf den Truderinger Feldern stehst, immer wirst du als erstes von München die Frauentürme wahrnehmen. Sie sind darum das Wahrzeichen der Stadt. Ein halbes Jahrtausend schauen sie herunter auf das Leben und Treiben zu ihren Füßen. Menschen und Häuser sind aufgetaucht und verschwunden; die ganze Stadt hat ihr Antlitz verändert, aber die behäbigen Alten sind die gleichen geblieben. Wenn du in ihrem Schatten zu den runden Hauben emporschaust, dann kommst du dir vor wie ein Däumling neben Riesen.

Unsere Frauenkirche ist ein Kind der Münchner Landschaft. Der graue Sockel (Unterbau) ist Nagelfluh aus den Steilufern des Isartales. Die Ziegel stammen aus dem Lehmboden von Berg am Laim. Aus den Gruben von Haidhausen brachten die Fuhrwerke Sand und Kies zum Frauenbergl. Das Holz zum Dachstuhl steuerten die Oberländer auf 140 Flößen die Isar herunter.

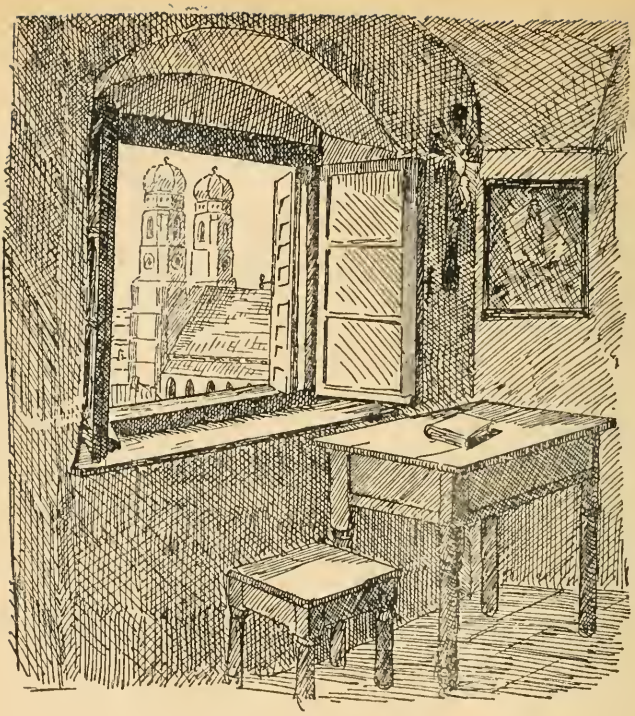
Die beiden Steinriesen haben den Krieg glücklich überstanden; aber das Kirchenschiff erlitt schwersten Schaden.

Als München in seiner zweiten Mauer lebte, errichtete Herzog Sigismund mit seinen Münchnern das stolze Bauwerk. Der tüchtige Jörg Ganghofer (auch Jörg von Halsbach genannt) war der Baumeister. Heinrich Heimeran hatte den Dachstuhl gesetzt. Genau 20 Jahre (1468—1488) haben die besten Maurer, Zimmerleute, Schreiner, Maler, Holzschnitzer und Bildhauer daran gearbeitet. Weil damals der Platz gespart werden mußte, hatte man vorher die erste Marienkirche niedergerissen. Alle Bürger halfen beim Neubau einträchtig zusammen; denn ihre Kirche zu „Unserer lieben Frau" sollte das größte Gotteshaus in Altbayern werden.

Hohe Spitzen hätten die Türme erhalten sollen. Weil aber das Geld ausgegangen war, blieben sie nur mit einem Notdach bedeckt, bis ihnen endlich die behäbigen Kuppeln aufgesetzt wurden.

Wer möchte da nicht die 419 Stufen hinaufsteigen? Kreischende Dohlen kreisen in luftiger Höhe. An trüben Tagen streifen die Nebelfetzen diesen höchsten Bau unserer Stadt. Horch! Dumpf und ernst dröhnt die 150 Zentner schwere Salveglocke. Mit ihr vereinigen sich die großen und kleinen Schwestern zu einem wunderschönen Geläute.

Rund um die Kirche war einstmals der Friedhof. Das verraten uns die verwitterten Grabsteine an den Mauern. Herzog Sigismund und Meister Jörg sind hier zur letzten Ruhe gebettet. Zahlreiche Tafeln und Wappen schmücken die Wände in der Kirche. Bekannte Münchner entdecken wir auf den Inschriften. Eine Steintreppe weist hinab zu den Grüften der Fürsten. Was würden all die großen Männer sagen, wenn sie ihre Stadt wiedersähen?



1. Höhe der Türme: 100 m und 99 m
   Länge des Schiffes: 101 m
   Höhe der Fenster: 20 m
   Kleiner Uhrzeiger: 2 m 80 cm
   Ziffern: 1 m 10 cm

   Auf der Kuppel könnte ein vierspänniger Bierwagen den Knopf umkreisen.

2. Kannst du die Frauentürme auswendig zeichnen?
3. Zeichne dein Wohnhaus daneben!
   Wenn du die Türme 20 cm hoch darstellst, so ist ein Mann daneben keine 4 mm groß.
4. Zeig an der Wand, wie groß eine Ziffer ist!
5. Welcher Turm ist der höhere?
   Wo ist die Türmerstube?
6. Kannst du am Grabstein des Baumeisters etwas von der Inschrift lesen?
7. Welche alten Kirchen sind dir bekannt?
8. Wie heißt deine Kirche und wie alt ist sie?
9. Lies im Lesebuch (3./4.): „Auf dem Turm der Frauenkirche“ und im Lesebuch (5./6.): „Wie die Frauentürme ihre Hauben bekamen“.

Des Teufels Fußtritt

Zu München an der Isar Strand
schaut hoch ein Dom ins weite Land.
Zu Ehren Unsrer lieben Frau
ward aufgeführt der fromme Bau.
Und als er von Gerüsten frei,
da ritt der Teufel just vorbei.
Er ritt hinein durchs offne Tor
und bleibt betrachtend unterm Chor.
Den Wind, auf dem er angesprengt,
den hat er außen angehängt.
Des Tempelbaues Herrlichkeit
erregt des Teufels Gall und Neid,
macht ihm das schwarze Herz so bang.
Das Spitzgewölb, der Bogengang,
der schlanken Säule Doppelreih'
entpreßt ihm einen Zornesschrei.
So schaut er ringsum, schaut zurück,
da heitert plötzlich sich sein Blick
und triumphierend ruft er aus:
„Es ist kein Fenster in dem Haus!"
Und so voll Freud war Satanas,
daß er des armen Winds vergaß,
der hier aus vollen Backen bläst,
bis ihn der Teufel einst erlöst.
Auch ist der schwarze Tritt noch da,
von wo der Feind kein Fenster sah.

1. Such diesen Teufelstritt unter der Orgelempore! Du wirst von dieser Stelle aus kein einziges Seitenfenster sehen.

2. Seit 1821 ist die Frauenkirche Hauptkirche des Bischofs und wird darum Dom genannt.

Der Glaserlehrling Fraunhofer

In dem niederbayrischen Städtchen Straubing kam ein armer Glaserbub auf die Welt. „Josef Fraunhofer" schrieb der Pfarrer ins Taufbuch und dachte bei sich: „Der ist auch einer von denen, die zu Kreuzern geboren sind und es zu keinem Taler bringen." Da mochte er fürs erste recht haben.

Schon in der Kindheit traf den Kleinen das Unglück hart, als seine Eltern starben. Gern hätte der gescheite Bub die Lateinschule besucht, aber niemand ließ ihn studieren. So kam der Waisenknabe nach München in die Lehre. Ein Glasermeister im Tiereckgäßchen nahm ihn gütig auf. Kaum daß er 14 Jahre alt war, geschah ein weiteres Unglück.

Es war um die Sommersonnwend des Jahres 1801, als das Glaserhaus mit einem fürchterlichen Krach zusammenstürzte. Einige Hausgenossen und der arme Lehrbub waren unter dem Trümmerhaufen begraben. Die Nachbarschaft stürmte herbei und die schreckliche Kunde verbreitete sich rasch in der Stadt. Auch der Kurfürst eilte zur Unfallstelle. Gleich schaufelten beherzte Männer nach den Verschütteten. Eine schwache Stimme wimmerte unter einem abgestürzten Stubenboden. Ein braver Retter wagte sich unter Balken und Schutt und brachte Josef ans Tageslicht. Da herrschte große Freude. Als der Fürst vernahm, daß der Gerettete elternlos wäre, sprach er: „Du sollst kein Waisenkind mehr sein. Ich will für dich sorgen wie ein guter Vater!"

Der edle Kurfürst ließ den Knaben pflegen, bis er gesund war. Dann schenkte er ihm ein Säcklein Taler. Schon lange wollte Fraunhofer aus Büchern lernen. Nun war sein Wunsch erfüllt. Tag und Nacht studierte er an seinen Gläsern. Er schliff sie, bis sie beim Durchschauen vergrößerten. Er beobachtete, wie ein Sonnenstrahl durchs geschliffene Glas fällt und sich dabei abbiegt. Immer geschickter stellte er seine Arbeit an. Jetzt verfertigte er Augengläser, weit besser als die bisherigen. Zuletzt gelang es ihm, ein Fernrohr zu bauen, durch das man die Sterne näher sah.

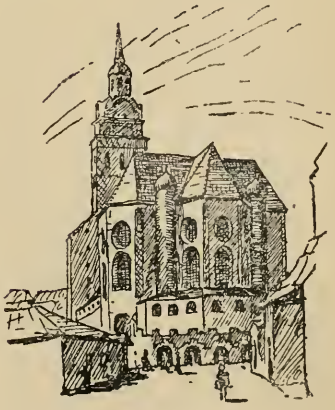
Nach und nach wurden seine Gläser auf der ganzen Welt bekannt. Die Gelehrten kauften bei dem berühmten Fraunhofer in München ein. So ist aus dem armen Glaserlehrling ein großer Mann geworden, freilich nicht durch Glück und Zufall allein; Fleiß und Ausdauer waren die guten Feen, die an seiner Wiege standen, ohne daß sie von den Eltern und dem Pfarrer gesehen werden konnten.

1. Geboren am 6. 3. 1787, gestorben am 7. 6. 1826.
2. Sein Denkmal steht in der Maximilianstraße.
3. Sein Grabstein im Südlichen Friedhof trägt die Inschrift: „Er brachte uns die Sterne näher!"
4. Fraunhofer war Ehrenbürger unserer Stadt.

Solang der Alte Peter

Kennst du dieses Münchner Lied? – Ja, den Alten Peter haben die Münchner ins Herz geschlossen. Was der aber auch schon alles erlebt hat! Er hat zugeschaut, wie man den Schönen Turm bemalt hat, er erinnert sich an die Maurer der Frauentürme und weiß noch ganz genau, wie die Schweden dazumal durchs Isartor hereingekommen sind. Erst setzten ihm die Münchner einen Hut mit zwei Spitzen auf. Einmal schlug der Blitz ins Turmkreuz und die Bedachung ging in Flammen auf. Da formte man ihm eine Kappe, die wie ein Spitzhelm ausschaute. Den bewahrte er bis in unsere Tage.

Oft genug hätte es dem Alten Peter schier das Leben gekostet. Daß ihm eine Kanonenkugel vor die Füße geschossen wurde, hat er bald überwunden. Was er aber in den letzten Kriegsjahren mitmachen mußte, das hätte er beinahe nimmer überstanden. Wie fürchterliche Donnerschläge ging's vom Himmel nieder und es krachte an allen Seiten, daß ihm das Sehen und Hören verging und er am ganzen Leibe zitterte. Sein langes Kirchenschiff zerfiel in Trümmer und sein schöner Hut brannte ihm über dem Kopfe ab. Damals blieben ihm vor Angst gleich die Uhren stehen und er konnte vor beißendem Rauch nicht mehr aus den Glockenfenstern schauen. Bald hätte es den Alten umgeworfen. Gut, daß er noch so fest auf seinen Beinen steht! Sein ältester Bruder, der Alte Rathausturm, hat's nimmer aus-



gehalten. Jetzt hat der Alte Peter gottlob seinen dritten Hut bekommen. Der schaut so armselig aus wie die Zeit selber. Aber er schützt ihm wenigstens vor Regen und Schnee. Wenn die Münchner mit ihrem Häuserbau fertig sein werden, wird auch er wieder einen anständigen Hut bekommen, der Alte Peter.

1. Zeichne den Alten Peter, wie er heute aussieht!
2. Unternimm die Turmbesteigung, sobald es wieder möglich ist, aber an einem schönen Föhntag!
3. Kennst du das Lied: „Solang der Alte Peter am Petersbergl steht . . .“?

   Laß es dir sagen, schreibe es auf und lerne es, wenn du ein Münchner sein willst!
4. Betrachte das Bildchen nebenan! Erkennst du die beiden ersten Türme?

Der Schwedenfresser

Vor mehr als drei Jahrhunderten machte unser Heimatland auch eine schwere Zeit durch. Der mächtige König Gustav Adolf kam mit seinem großen Kriegsheer von Schweden nach Bayern, um den Kurfürsten und seine Streiter zu vernichten. Die räuberischen Soldaten drangen in Häuser und Kirchen ein, plünderten Vieh und Lebensmittel, erbrachen Geldtruhen und Tabernakel und schleppten die Menschen gewaltsam fort. Ihre Rosse zerstampften die blühenden Felder und ihre Brandfackeln legten Dörfer und Städte in Schutt und Asche.

Auch unserem München und den Dörfern der Umgebung blieb das Unglück des elenden Krieges nicht erspart. Immer näher rückte der Schwedenkönig mit seinen gefürchteten Soldaten gegen die Stadt. Ganz München war schon aus dem Häuschen geraten. Besonders der Schneider Murringer machte sich wichtig wie keiner. In allen Gassen trieb es ihn herum. Wo die Leute beisammen standen und weinten und klagten, erteilte er gute Ratschläge, führte das große Wort und rief: „Soll'n nur kemma! Alle derstich i mit meiner Scher'!“

Als aber die Kriegsleute wirklich durch das Isartor in die Stadt einzogen, war der Aufschneider verschwunden. Er stieg indessen den Petersturm hinauf und verkroch sich im obersten Winkel. Erst nach dem glücklichen Abzug des letzten Schweden zeigte er sich wieder auf der Gasse.

Da ging es dem Feigling aber schlecht. Die Bürger packten ihn beim Kragen und fragten, wo er während der Notzeit gesteckt wäre. Wie sie erfuhren, daß das Schneiderlein an einem sicheren Platze sich verborgen gehalten hatte, konnte Murringer sich vor Spott nicht mehr retten. Laut

prahlte er ein zweites Mal: „Ja, warum is denn koaner raufkemma? Dastocha hätt i alle mit meiner Scher'!" — Die Münchner jedoch nannten den Prahlhans von nun an den Schwedenfresser.

1. Der Schwedenkönig kam am 17. Mai 1632 nach München. Er verschonte es von Brand und Plünderung gegen Bezahlung von 3 mal 100 000 Talern. Bis alles beglichen war, schleppte er 42 Bürger als Geiseln mit.
2. Lies, was die Kirche zu Ramersdorf erzählt!
3. Nach diesem schrecklichen Kriege, der insgesamt 30 Jahre dauerte, wurde die Mariensäule errichtet.

Im Herzen der Stadt

Der Marienplatz ist das Herz der Stadt. Da strömt der Verkehr aus allen Richtungen zusammen. Eine Menge Leute verläßt die haltende Straßenbahn. Unübersehbare Reihen von Auto stauen sich die Kaufingerstraße hinauf an. Drüben beim Alten Rathaus hält eine rotleuchtende Verkehrsampel den Strom aus der Gegenrichtung auf. Von der Weinstraße her aber flitzen die Wagen und Radfahrer an uns vorüber. Die schmale Fahrbahn zur Kaufingerstraße ist besonders gefährlich. Immer mehr Menschen sammeln sich an den gesperrten Übergängen und warten auf das grüne Freizeichen. Die Verkehrsschutzleute haben zu tun, um das Gewoge der Fußgänger und das Anrollen der Fahrzeuge zu meistern.

Auf der Südseite des Marienplatzes ist es licht geworden. Der Krieg hat die meisten Geschäftshäuser vernichtet. Ganz frei stehen jetzt der Alte Peter und der Löwenturm da. Das zerschundene Alte Rathaus und die kriegsbeschädigte Heiliggeistkirche trauern um ihren gefallenen Nachbarn, den Alten Rathausturm.

Das Neue Rathaus mit seinen Erkern und Türmchen ist das wichtigste Gebäude unserer Stadt. Weil es allen Münchnern gehört und jedem offen steht, nennt man es ein öffentliches Gebäude. Am besten hat der hohe, weiße Turm den Krieg überstanden. Er ist so schön und eigenartig, daß du ihn genau anschauen und — anhören mußt. Weißt du, was ich meine?

Wie eine friedliche Insel steht die Mariensäule inmitten des Verkehrs. Ein gläubiger Fürst hatte sie nach einem schrecklichen Kriege gestiftet. Ihretwegen wurde der Marktplatz umgetauft. Im Schutze der hohen Heiligen kämpfen erzene Engel gegen die Schlange der Pest, den Löwen der Hungersnot, den Drachen des Krieges und den Lindwurm der Gottlosig-

keit. Fromme Leute stellen auf das steinerne Geländer Kistchen mit Blumen und zünden nachts die Lichtlein in den Ecklaternen an. Schutzheiliger der Stadt ist eigentlich der heilige Benno; aber als Schutzfrau unseres Heimatlandes hat die Gottesmutter im Herzen der Hauptstadt auch einen sinnvollen Platz.

1. Besuch den Marienplatz am Fronleichnamstag!
2. Schau dir das Rathaus im Innern genau an! Achte auch auf die Figuren außen und im Hofe!
3. Darfst du mit deinem Vater auf den Turm, hinauf zum Münchner Kindl?
4. Überleg, warum dieser Bau Rathaus heißt! Lies über unsere Stadtväter!
5. Haben andere Orte auch ein Rathaus?

Unsere Gemeinde

Seitdem du die Schule besuchst, bist du mit jedem Jahre selbständiger geworden. Du wäscht dich selber, kleidest dich an und aus, niemand führt dich auf der Straße. In deiner Freizeit gehst du oftmals eigene Wege: zum Nachbarn, auf die Gasse, auf den Spielplatz. Du trägst bereits ein wenig Geld in der Tasche, mit dem du nach deinem Willen einkaufen darfst. Trotz deiner Geschicklichkeit könntest du nicht allein leben. Der fleißige Vater arbeitet für dich, die gute Mutter wäscht, kocht, flickt und sorgt für dich. Du gehörst zu dieser kleinen Gemeinschaft, zur Familie. So bist du nicht einsam auf der Welt.

Viele Stunden verbringst du in einer größeren Gemeinschaft: in deiner Schulklasse. Da findest du Kinder, die gut zu dir passen. Du gewinnst sie lieb und freust dich alle Tage, sie zu sehen. Sogar in den Ferien trefft ihr euch, weil ihr zusammengewöhnt seid. Außerdem umgeben dich noch viele, viele Menschen in unserer großen Stadt. Manchmal sind sie Bekannte, selten Verwandte, doch die meisten bleiben dir fremd. Du beachtest sie kaum. Brauchst du diese unbekannten Münchner wirklich nicht?

Schau dich zunächst um, was du ißt, womit du dich kleidest und wie du wohnst! Wer bereitet das tägliche Brot? Wer bessert die Schuhe aus? Woher beziehst du neue Kleider? Sieh, eine Schar von Handwerkern und Geschäftsleuten versorgt unser Haus. Wir benötigen die Arbeit dieser Leute und ihre Waren. Dein Vater schafft von früh bis spät und erhält für seinen Lohn tausenderlei Dinge. Damit gibt einer dem andern Arbeit und Brot. So helfen alle Menschen unserer Stadt wie eine große Familie zusammen, um leben zu können.

Du, deine Eltern, der Nachbar, deine Mitschüler, die Handwerker und Kaufleute, die Bekannten und Unbekannten, alle Münchner gehören zu einer riesigen Familie: zur Stadtgemeinde München. Wir sind alle ihre

Kinder, ihre Bürger. Auch du bist gezählt und giltst als Bürger unserer Stadt.

In dieser großen Gemeinde wird vieles gemeinsam geleistet, was eine Familie niemals vollbringen könnte. In einem geräumigen Schulhaus darfst du lernen, was du fürs Leben brauchst. Eine schöne Kirche ruft dich zum Gottesdienst. Du besuchst ein Theater, ein Schwimmbad und einen Spielplatz. Bist du ernstlich krank, dann nimmt dich ein städtisches Krankenhaus auf. Ist der Weg zu weit, so steigst du in die Straßenbahn oder in den Autobus. Licht, Gas und Wasser liefert die Gemeinde in deine Wohnung. Die Polizei schützt dein Gut und Leben und die Feuerwehr löscht das brennende Heim. Viele Beamte und Arbeiter schaffen in den städtischen Werken und Ämtern für dich und jede Münchner Familie.

Soviel Arbeit und Mühe wendet die Gemeinde für dich auf. Merkst du nun, wie du auf sie angewiesen bist? All die unbekannten Mitbürger helfen zusammen, damit du angenehm leben kannst.

Bist du auch nur ein kleiner Bürger unter den vieltausend Einwohnern unserer Stadt, so empfängst du dennoch die gleichen Wohltaten wie jeder Erwachsene. Verstehst du jetzt, warum man den Taugenichts verachtet? Ein Faulenzer schadet nicht nur seiner Familie, sondern auch der ganzen Gemeinde. Ein Spruch sagt:

„Spare, lerne, leiste was,
so hast du, kannst du, bist du was!“

1. Nicht nur das Bauernkind auf dem Dorfe, sondern auch ein Stadtkind muß höflich sein zu allen Leuten. Wie kannst du deine Höflichkeit zeigen?
2. Wie kannst du deinem Nächsten helfen?

Unsere Stadtväter

Rathaus und Hochhaus, Straßenbahnen und Gasfabrik, Elektrizitäts- und Wasserwerke, Straßen und Brücken gehören nicht einem einzelnen, sondern allen Bürgern der Stadt. So sind wir Münchner gemeinsam die Eigentümer vieler Gebäude, Grundstücke und Einrichtungen. Wir bilden zusammen die Stadtgemeinde München.

Mit diesem gemeinsamen Besitz kann freilich nicht jeder tun, was er will. Wer schafft also an? Nur 50 Männer und Frauen sind dazu bestimmt. Sie überwachen alles und sagen, was für die Stadt und ihre Einwohner getan werden muß. Das ist der Stadtrat; auch jedes einzelne Mitglied führt diesen Ehrennamen.

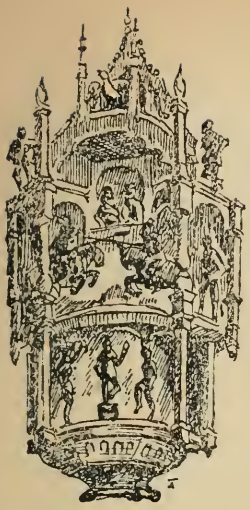
Wer kann nun Stadtrat werden? Du weißt, auch deine Schulklasse ist so eine Gemeinde, wenn auch klein und bescheiden. Da werden auch einzelne für gewisse Aufgaben herausgesucht. Wer reinigt die Tafeln? Wer pflegt die Blumen? Wer sorgt für Ordnung und Sauberkeit? Ihr sucht einen Buben oder ein Mädchen aus euren Reihen, natürlich nur solche, die für dieses Amt geeignet sind. Die meisten stimmen für den Huber Michl und für die Maier Leni, also habt ihr diese zwei gewählt.

Ähnlich geht es in der großen Stadtgemeinde zu. Deine Eltern und alle Erwachsenen der Stadt werden alle 4 Jahre zur Wahlurne gerufen. Dort suchen sie aus einer langen Liste 50 Männer urnd Frauen aus, die sie am geeignetsten finden. Diese Stadträte bestimmen aus ihren Reihen den Bürgermeister. Er gilt als der erste Bürger unserer Stadt. Ihm stehen die Stadträte mit Rat und Tat zur Seite. Wie der Vater als Oberhaupt für die Familie zu sorgen hat, so tun dies die Stadträte für alle Bürger. Man nennt sie also mit Recht unsere Stadtväter.

Jede Woche trifft sich der gesamte Stadtrat im Rathaus. Dort hält er im Sitzungssaal seine Beratungen ab. Manche Stadträte haben ständig im Rathaus zu tun; sie arbeiten nur im Dienste der Stadt. Die anderen Männer und Frauen sind von Beruf Handwerker, Angestellte, Kaufleute und Hausfrauen. Die kommen nur zu den Sitzungen ins Rathaus.

Sitzt vielleicht unter euch ein Tüchtiger auf der Schulbank, der einmal Stadtrat oder gar Bürgermeister wird?

1. Bei einer geheimen Wahl darf keiner wissen, was der andere gewählt hat. Darum schreibt man den Namen des Gewählten auf einen Zettel, legt ihn zusammen und steckt ihn in eine versiegelte Schachtel, die Wahlurne.
2. Kennst du den großen Sitzungssaal?
3. Wann müssen deine Eltern ins Rathaus kommen?
4. Wie heißt unser Oberbürgermeister und wie sein Stellvertreter?
6. Welches Zeichen der Würde tragen die Stadtväter bei besonderen Anlässen?
7. Wie alt mußt du sein, um wählen oder um Stadtrat werden zu können?
8. Kann ein Berliner oder Starnberger in den Münchner Stadtrat gewählt werden?
9. Führt in eurer Klasse eine Wahl für die kleinen Ämter durch!



Das Glockenspiel

Um die Mittagszeit sammeln sich viele Leute auf dem Marienplatz an. Wie eine bunte Mauer stehen sie gegenüber dem Rathaus. Alles guckt in die Höhe und wartet. Plötzlich rührt sich etwas am Turm. Ein Glöckner schlägt mit goldenem Hammer die Viertelstunde an, ein zweiter die volle Uhrzeit. Das Glockenspiel beginnt!

Oben auf dem Turm klimpern große und kleine Glocken eine bekannte Weise. Ein paar Menschen winken von der Höhe herab. Wie Zwerge schauen sie aus. Die wollen sich das Glockenspiel ganz in der Nähe anhören. Gleich erklingt ein neues Lied. Schau, da wird es im Turmerker lebendig! Bunte Musikanten und Landsknechte eröffnen den Reigen. Sie kommen von beiden Seiten und verschwinden wieder. Der Herzog und seine Gemahlin schauen zu. Jetzt kommen sie hervor, die beiden Ritter, jeder hoch zu Roß und die Lanze vorhaltend. Was geschieht? Nichts! Sie reiten aneinander vorüber. Abermals treten die Männlein hervor und wieder sprengen die Gegner aufeinander los: Ein Stoß — und einer liegt rücklings auf seinem Streitroß. Das Turnier ist aus.

Die Glöcklein spielen ein drittes Lied. Auf dem Geländer der Mariensäule hockt ein Bub, die Hände fest in den Hosentaschen, als wären sie drinnen angewachsen. Erst pfeift er, dann singt er mit der Musik: „Aber heut is's kalt, aber heut is's kalt, aber heut is's sapramentisch kalt!" Das ist ja der Schäfflertanz! Tatsächlich rühren sich die Schäffler. Hübsch sehen sie aus in ihrem roten Wams und mit dem grünen Käpplein. Sie drehen sich und tanzen mit ihren grünen Buxbögen einen Reigen. In der Mitte steht der Kasperl auf einem Faß und schlägt mit der Pritsche den Takt dazu.

Jetzt ist der Tanz zu Ende. Fast kann man's nicht mehr hören, was noch gespielt wird, so laut rattern die Auto. Schon wollen die Zuhörer weitergehen. Da ertönt zum Abschied ein heiseres Kikeriki. Der Wetterhahn schlägt dreimal mit den Flügeln und kräht dazu. Langsam zerstreuen sich die Menschen in den Straßen.

1. Welche Lieder spielt das Glockenspiel?
2. Kannst du die Melodie des Schäfflertanzes summen oder pfeifen?
3. Das Spiel besteht aus 43 Glocken und Glöcklein, sie wiegen zusammen 7000 kg, die größte allein 1300 kg, die kleinste 10 kg.
   Sie kosteten 32 000 Mark, die der Stifter (Konsul Rosipal) bezahlte.
4. Besuch abends 9 Uhr den Marienplatz! Da wird es noch einmal lebendig auf dem Turm.

Der Maler vom Jakobsplatz

Vor dem Kriege standen auf dem Jakobsplatz ein paar richtige Alt-Münchner Häuser. Unter ihr scheckiges Blechdach duckten sich die Speicherstüberl mit schrägen Wänden und niederen Guckerln. Aber echt gemütlich lebten die Bewohner in den alten Gemächern. Das wußte auch der Maler Spitzweg, der in einer solchen Behausung seine Wohnung hatte.

Unser Spitzweg ist ein echtes Münchner Kindl. In der Neuhauser Gasse kam er zur Welt und auf dem Südlichen Friedhof liegt er begraben. Gern wäre der brave Karl gleich ein Maler geworden, aber sein biederer Vater wollte davon nichts wissen. Darum schickte er seinen Buben in die Lateinschule und anschließend zum Herrn Hofapotheker in die Lehre. Da mischte das Männlein die Tränkchen, rieb Pulver und drehte Pillen.

Nebenbei zeichnete er heimlich allerlei Leute, wie sie des Weges kamen: einen Dienstboten mit Zahnwehbund, den schlafenden Soldaten vor dem Schildwachthäuschen, Briefträger und Musikanten, drollige Flurhüter, Nachtwächter und seltsame Käuze.

Da starb der Vater und hinterließ ein kleines Vermögen. Jetzt sagte der Maler seiner Apotheke Lebewohl und arbeitete nur noch mit Pinsel und Farben. Am liebsten bummelte der Junggeselle in der Altstadt herum. Verwitterte Stadttore, winkelige Höfe, seltsame Giebel, krumme Gasserl, blumenumrankte Fenster und heimelige Erker hatten es ihm angetan. Zipfelmützen und Schnupftabaksdosen malte er so gerne wie verschnörkelte Türme und alte Wirtshausschilder.

Welch köstliche Bilder hat er auf die Leinwand gezaubert! Da stoßen die Häuser des Gäßchens mit ihren Mauern fast zusammen. Die alte Tante schaut dem Herrn Nachbarn gegenüber ins Bratpfanndl hinein. Dort lugt ein alter Griesgram verstohlen durchs Erkerguckerl. Droben im Dachkammerl hat sich ein armer Dichter eingemietet. Weder Tisch noch Bett sind in seinem Stüberl und den Ofen friert's noch mehr als ihn selber. Da hockt er zusammengekauert in der Ecke und schreibt ein Gedicht vom linden Frühling. Weil der kalte Regen durchs Dach tröpfelt, spannt er seinen Schirm über die Liegestatt und stülpt sich die Zipfelhaube über die Ohren.

Wenn du in einem Buchbinderladen solche Bildchen als Postkarte siehst, dann kauf sie nur und häng sie daheim in eine gemütliche Ecke! Meister Spitzweg paßt immer in eine Münchner Stube.

1. Geboren am 5. Februar 1808, gestorben am 23. September 1885.
2. Zeichne ein enges Gasserl, wo man mit dem Spazierstock zum Nachbar langen kann!
3. Bring eine Spitzwegkarte und zeig sie deinen Schulkameraden!
4. Besuche den Jakobsplatz!

Auf dem Viktualienmarkt

Wenn das Fannerl mit der Mutter zum Einkaufen gehen darf, ist es selig. Heute wandern die zwei hinein zum Viktualienmarkt. Am Hochhaus halten sie ein wenig an. „Schau, Fannerl, solche Häuser und noch viel höher bauen's drüben in Amerika." Dann spazieren sie die Blumenstraße hinunter. „Vor hundert Jahren sind hier Gärten mit Blumen und Sommerhäusln g'wes'n", erklärt die Mutter. „Später hat man die Stadtmauer niedergriss'n und die Gräben zug'schütt. Dann ist auf dem Platze die lange Schrannenhalle g'standn, von der Angertorstraße bis zum Markt. Die Bauern sind mit dem Fuhrwerk in d'Stadt kommen und haben hier ihr Korn verkauft."

„Gell, Mutti, dös is der Viktalenmarkt!" plappert das Fannerl dazwischen. Die Mutter verbessert: „Viktualien heißt das g'spaßige Wort; es bedeut' eigentlich bloß: Lebensmittel." An der Freibank beginnt der Markt. Sie ist das letzte Überbleibsel der Schrannenhalle. Wenn eine Kuh sich überfressen oder einen Nagel verschluckt hat, muß sie notgeschlachtet werden. Solches Fleisch wird in der Freibank billig verteilt.

Gegenüber ist der Blumenmarkt. Auf Tischen und Kisten stehen Eimer und Büchsen mit feinen Astern und prunkenden Dahlien. Die leuchten in allen Farben. Eine Blumenfrau windet Kränze aus grünen Tannenzweigen und rötlichem Buchenlaub. „Geht was ab, schöner Herr? Nehmen S' ein'n schönen Herbststrauß mit für die Frau Gemahlin!" So ruft die Verkäuferin einem Vorübergehenden zu.

„Schau, Fannerl, da hab i unsre Johannisbeern kauft, die wir als Marmelade eingmacht hab'n, daß d' im Winter auch was zu schlecken hast! Die Schwammerlfrauen kommen erst nächstes Jahr wieder. Die Frau Bimslechner steht vor ihrem Marktstand mit Butter, Schmalz, Eiern und Geflügel. Bei ihr hat mei Mutter jedes Jahr eine Kirchweihgans kauft. Für eine Mark hat man 20 Eier heimtragen können. Wenn jetzt dei' Großmutter wieder auf d' Welt käm, die tät gleich umkehrn", so erzählt die Mutter.

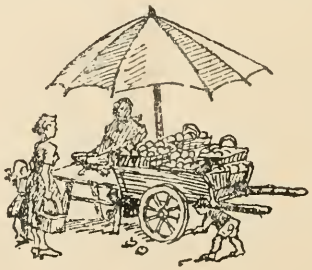
Nachdenklich redet sie weiter: „Einmal, i weiß's no wie heut, da hab i auf Weihnachten eine Gans b'sorgn soll'n. – Schau nur, daß d' a frische kriegst, net eine, die wo so blau herschaugt! – So hat s' gsagt, die Großmutter und i bin das erste Mal allein zum Ganskauf'n gangen. Weil die Frau Bimslechner ausverkauft war, hab i mi zum Nachbarstandl hindruckt. – Geht was ab, Fräulein? A schöne Gans hätt i no! – Gleich hat mir die Marktfrau dös Viecherl in die Hand g'legt und i hab g'sagt: Na, die nehm i net, die is scho ganz blau! – Da is aber die Ganshandlerin wutig worden und hat geschrien, daß es alle Leut gehört hab'n: Du dummes Luder, leg du di den ganzen Vormittag in die Saukält'n her, ob du net aa blau werst! Ganz rot bin i worden, so hab i mi g'schamt."

Die zwei trotten weiter, vorüber am Kartoffel- und Obstmarkt zur Seefischhalle. Von weitem riecht man, daß es dort Fische gibt. Im Laden stehen Fässer und Körbe, gefüllt mit Schellfischen, Kabeljauen und Salzheringen. In einer Ecke sind Blechbüchsen mit Ölsardinen zu einem Turm aufgebaut. Die Leute drängen hin und her und man muß sich tüchtig rühren, damit man drankommt. Dem Fannerl wird es zu langweilig und es wuzelt sich hinaus ins Freie. Eben trifft eine Ladung Fische ein und das Fannerl liest auf den Fässern das Wort Hamburg. „So weit kommen die her", staunt es, und erzählt es der Mutter, die gerade auf die Straße tritt. „Gut und billig sind sie schon, die Fisch aus der Nordsee", scherzte dieselbe, „aber ein bayrisch G'räuchertes wär mir lieber!"

Gleich neben der Heiliggeistkirche ist die große Fleischbank. Früher stand hier ein großes Spital für alte Leute. Jetzt reiht sich ein Metzgerstand an den andern. Ein rotes Lastauto bringt geschlachtete Schweine und Kälber. An der Ecke der Fleischbank dampft es verführerisch aus der Wurstküche. Die Frau Moosbichler bringt es nicht übers Herz, die bettelnden Augen ihres Kindes zu übersehen und kauft ein heißes Bratwürstl und zwei knusprige Laugenbrezen.

Zwischen der Westenrieder- und Frauenstraße befindet sich der Bauernmarkt. Dort verkaufen die Gärtner und Landleute. Wirsing, Kohlrabi, Blaukraut, Weißkraut, rote Rannen, gelbe Rüben, Rettiche und Suppengrün liegen am Boden ausgebreitet. Suchend gehen die Hausfrauen mit Körbchen und Netzen durch die schmalen Wege. „Den nehmen S' Frau", rät die Gärtnerin, „der is mild!" und wirft ein paar Stauden Endiviensalat in die Markttasche der Frau Moosbichler. Die packt ihr Mädel bei der Hand und sagt: „So, Fannerl, jetzt is's aber höchste Zeit, daß wir heimkommen. Sonst grantelt der Vater wieder, wenns Essen net fertig is."

1. Wieviele Stockwerke zählt das Hochhaus?
2. Besuche in den Ferien vormittags den Markt!
3. Zeichne daheim solche Marktstände mit einem großen roten Schirm!
4. Wo kauft deine Mutter die verschiedenen Lebensmittel ein?
5. Stelle zusammen, welche Tiere und Pflanzen der Münchner verspeist!
6. Wie heißen die Münchner Brotarten? Zeichne sie!
7. Wer ist Käufer und Verkäufer, Erzeuger und Verbraucher?
8. Deine Mutter soll dich einkaufen lassen. Geh erst mit ihr, dann allein!



Bachauskehr

Unsere Klasse hat einen Hamburger Jungen, den Petersen Heinz, bekommen. Neulich fragte ihn der Wimpfiger Hansl: „No, wie gfallt's dir denn bei uns in München?" Der kleine Hamburger zog geringschätzig die Mundwinkel und sagte: „Ihr mit eurer alten Isar! Die ist doch nichts für eine Hamburger Wasserratte!" „Oho", mischt sich der Niedermaier Xaverl ein, „du glaubst vielleicht, daß d' Isar unser oanzig's Wasser is. Mir habn no was anders. Wennst in München a besonders gefährliches Wasser sehn willst, dann gehst heut nachmittag mit uns!" Der Hansl zwinkerte mit den Augen dem Xaverl zu. Alle zwei dachten an die Bachauskehr.

Gleich nach der Schule trafen sich die Altstädtler hinter der Heiliggeistkirche. Jeder war barfuß und hatte die Hose bis übers Knie hochgestülpt. Das gefiel dem Heinz und er machte alles nach. Einer hatte eine Stange, der andere hielt eine alte Stallaterne in der Hand. „So, da geht's 'nunter", sagte der Hansl in einem Hinterhof des Viktualienmarkts. „Wo mir 'rauskomma, dös werds schon sehn!" Wirklich, der Pfisterbach war ohne Wasser. Ein Kanalarbeiter mit hohen Wasserstiefeln rief ihnen zu: „Gehts zum Ratzenfangen?" Auf ausgelegten Brettern fuhren die Männer Karren um Karren aus dem Wassertunnel und warfen den Morast auf die Straße. Auf bereitstehende Fuhrwerke wurde alles geschaufelt und weggefahren. Zimmerleute besserten mit Brettern das Ufer aus.

„Zünd dei' Latern o, Xaverl, daß mir was sehn!" schrie der Hansl und sie betraten das Gewölbe. „Mensch, das ist ja toll", murmelte Petersen und stapfte hinter den andern her. Immer weiter hinein wateten die drei Buben und der sumpfige Morast stieg ihnen bereits über die Knie. „Hast

scho was gfundn?" „Na, nix!" „Gib obacht, da san lauter Scherb'n und verroste Büchsn und Haferl voller Löcher!" „Jessas, jetz wär i bald dersoffn, da is ja a direkts Loch!" „Mensch, da stinkt es fürchterlich! Gehen wir doch heraus!" So schrien alle durcheinander.

„Huhu!" schallte plötzlich eine Geisterstimme und jemand schlich sich auf die drei zu. „Ja, der Hansl! Hab mir's do denkt, daß ihr da seids! An der Stimm' hab i euch kennt." „Auweh, meine Zehe!" seufzte der Hamburger. Da nahm ihn der Xaverl Buckelkraxen und trug ihn bis vorne, wo das Licht zum Loch hereinscheint. „Schaug her, a alter Zylinderhut!" „Horch! Hörst Trambahn über uns? Jetzt san mir unterm Tal, bald werd d' Pfistermühl komma!" „Au weh, meine Zehe", jammerte der Hamburger wieder. „I glaub glei gar, den hat a Ratz bissn", lacht der Xaverl. Der Hansl fand einen halbverfaulten Schuh und reichte ihn dem Heinz: „Da ziag den o, na kannst wieder weiterhatschn!"

„Geht's net raus da, ihr Lausbub'n, ihr nixigen!" hallte da eine Stimme ins Finstere herein. Vorsichtig näherten sich die Buben dem Ausschlupf. Da stand ein Maurer, der das Kanalgewölbe flicken mußte. Er tat ihnen nichts, sondern lachte aus vollem Halse: „Ja mei', wie schaugts denn ihr aus, ihr Dreckbärn, ihr abscheulichen! Gehts nur glei 'nauf zum Alten Hof und waschts euch ab, sonst gibt's Wichs daheim!"

„Hast du jetz g'sehn, was Münchner Wasserratzn san?" fragte der Xaver den Petersen. Der sagte bloß ja und schaute seine verwundete Zehe an. Dann wollte er noch wissen, ob dies der einzige Stadtbach wäre. „No gnua gibt's bei uns z' München. Morgn steign ma in den Pesenbach und übermorgen in den Glockenbach!" Als sie aber am nächsten Tag in die Holzstraße einbogen, rauschte der Glockenbach schon wieder in seinem gereinigten Bett dahin. In der letzten Nacht, als alle Münchner schliefen, hatte der Schleusenwärter die Wassertore geöffnet, damit das Isarwasser wieder in die Stadtbäche fließen und alle Räder der Mühlen und Werkstätten treiben kann.

Der Petersen Heinz aber wurde von keiner Ratte gebissen, sondern er hat sich an einer zerbrochenen Bierflasche seine Zehe verletzt. Als er zum Doktor in die Müllerstraße kam, lächelte dieser und meinte: „Aha, wieder einer von der Bachauskehr!"

1. Wer ist die Mutter der Stadtbäche?
2. Wie heißt der Hauptbach rechts der Isar? Wo kannst du ihn sehen?
3. Die Bäche links der Isar sind sehr verzweigt. Kennst du einige? Wo treten sie ans Tageslicht?
4. Auch unter dem Karlstor fließt ein Bach. Woher mag er stammen? Warum an dieser Stelle?
5. Wozu brauchte man im alten München die Stadtbäche?
6. Zeichne ein Mühlrad am Bach!
7. In München gibt es 32 Stadtbäche.

Im Marionettentheater

Kennst du die Märchen vom Rotkäppchen und Schneewittchen, vom Dornröschen und König Drosselbart, von den sieben Raben und den sieben Geißlein? Die Großmutter erzählt sie gerne an langen Winterabenden, wenn draußen der Wind heult und im Ofen das Feuer knistert. In Kinderbüchern und auf Karten hast du schon Bilder aus dem Märchenland gesehen. Kannst du dir aber vorstellen, daß sie alle lebendig werden?

Komm doch mit ins Marionettentheater an der Blumenstraße! Gleich einem Zwerg steht es dort neben dem Riesen Hochhaus. Eine frohe Kinderschar verschwindet im Eingangstor. Wie auf einem leicht ansteigenden Berglein sitzen die Kinder im Zuschauerraum, damit auch dem kleinsten Knirps die Aussicht nicht verdorben ist. Alles zappelt und pappelt voll Erwartung. Glänzende Augen richten sich nach dem Vorhang. Der verschließt noch das Wunderland und ist doch kaum größer als eine Wandtafel im Schulzimmer.

Jetzt klingelt es und das Licht geht aus. Die Plappermäulchen verstummen und alles schaut gespannt zur beleuchteten Bühne. Ein wenig Musik und endlich hebt sich der Vorhang. Ah, da ist er ja schon, der Kasperl Larifari! In einer Wirtsstube spielt er den Hausknecht. Seine rote Nase leuchtet wie ein Schlußlicht und der dicke Bauch wölbt sich wie eine Kugel. Sein Gewand ist gelb und rot und er trägt einen schwarzen Spitzhut.

Unser Kasperl ist unverwüstlich. Vorgestern hatte ihn ein Krokodil verschluckt. Aber das wilde Vieh spie ihn aus; es hat die vielen Semmelknödel, das Sauerkraut und Bier in Kasperls Magen nicht vertragen. Gestern wurde er vom fremden König in einen goldenen Käfig gesperrt, weil er so scheckig wie ein Papagei ausschaut. Doch bald befreit ihn der brave Gärtner. Der stammt aus Schliersee und hat seinen Spezi gleich an den Münchner Sprüchen erkannt.

Heute stürzt der Kasperl in einen tiefen Brunnen. Obschon alles jammert, er hat Glück wie immer. Die Erde ist ja eine Kugel, drum kommt er drunten bei den Menschenfressern kreuzfidel wieder heraus. In der trockenen Wüste sehnt er sich gleich nach einer Maß Bier mit frischen Brezen und einer saftigen Kalbshaxe. Arg Zeitlang hat er nach seiner Gretl. Aber er findet sich auch bei den Wilden zurecht und redet wie ein echter Menschenfresser:

Spissi spassi Kasperladi,
hicki hacki Karbonadi,
trenschi transchi Appetiti!

Bald ist er wieder daheim bei seiner Gretl und die kleinen Zuschauer atmen herzhaft auf, weil ihr Kasperl alles so gut gemacht hat.

1. Solch lustige Kasperlstücke hat der Münchner Graf von Pocci gedichtet.
2. Wer führt die Puppen auf der Bühne? Was können sie bewegen?
3. Wer spricht, lacht, weint und singt für sie?
4. Welche Märchen und Kasperlstücke hast du schon gesehen? Erzähle sie!
5. Lern den kleinen Kasperlvers: I bin a Hanswurst,
   hab alleweil Durst
   und Hunger, auweh,
   vom Kopf bis zur Zeh!

Das Feuerhaus

Gegenüber den Anlagen beim Marionettentheater fällt uns ein Haus auf, das lauter rote Tore eingebaut hat. Das ist das Feuerhaus. Rot wie das Feuer ist die Farbe der Feuerwehr.

Schrill rasselt eine Glocke. Alarm! Flugs werden die Tore aufgerissen. Drei Feuerwehrwagen rollen heraus: die Motorspritze, ein Gerätewagen und die Motorsteigleiter. Droben sitzen die Feuerwehrleute. Jeder trägt einen Helm mit ledernem Nackenschutz und hat an seinem Gürtel Beil und Leine hängen. Wie der Blitz sausen die Wagen die Blumenstraße hinauf. Immer wieder ertönen Hornsignale und Glockenschläge. Alles weiß: Die Feuerwehr kommt! Der Verkehrsschutzmann gibt das Achtungszeichen, damit sie den Platz ungehindert überqueren können. In einem Sägewerk hinter Sendling soll ein Brand ausgebrochen sein.

Die Tore werden verschlossen. Ein Flügel bleibt leicht angelehnt, just so weit, daß man in die Halle schauen kann. Da steht noch eine Reihe Feuerwehrauto. Helme und Gürtel liegen auf den Sitzen bereit. Bei der Feuerwehr muß alles wie am Schnürl gehen. An eisernen Stangen rutschen die Feuerwehrleute von den Unterkünften herunter, sobald das Alarmzeichen klirrt.

Nach drei Stunden rückt der Löschzug wieder ein. Mit rußgeschwärzten Gesichtern und geröteten Augen steigen die Männer von den Wagen. Es war eine harte und gefährliche Arbeit. Ein Mann wurde von einem herabstürzenden Balken verletzt, ein anderer durch stickigen Rauch vergiftet. Das Rettungsauto überführte sie ins Krankenhaus.

Die Feuerwehr hat immer zu tun. Auf dem glatten Pflaster ist ein Pferd gestürzt und kommt nicht mehr auf die Beine. Der Fuhrmann ruft die Feuerwehr. Ihr Gerätewagen windet den Gaul mit einem Aufzug empor. Ein Lastauto ist mit der Straßenbahn zusammengerannt. Die Feuerwehr beseitigt das Verkehrshindernis mit einem fahrbaren Kran. Ein schweres Gewitter ist mit starken Regengüssen auf die Stadt niedergegangen. Sofort wird aus überschwemmten Straßenunterführungen und Kellern das Wasser gepumpt.

Feuerwehrleute, die nicht im Außendienst beschäftigt sind, betätigen sich als Sattler, Schreiner, Schlosser und Mechaniker in den Werkstätten. Sie pflegen die Fahrzeuge und bessern Schäden aus. Im Saal mit den hohen Fenstern turnen die Feuerwehrleute auf Leitern und Stangen, damit sie flink und gelenkig bleiben. Das wäre ein Paradies für kleine Kraxler!

Am Unteranger ist auch eine Einfahrt zum Feuerhaus. Die führt in den Hof und zu den Einstellhallen der Rettungswagen. Kranke und Verunglückte werden auf einer Trage in das Auto gehoben und ins Krankenhaus überführt. In der Hofecke überragt ein breiter Turm das Feuerhaus. In ihm hängen die nassen Schläuche zum Trocknen.

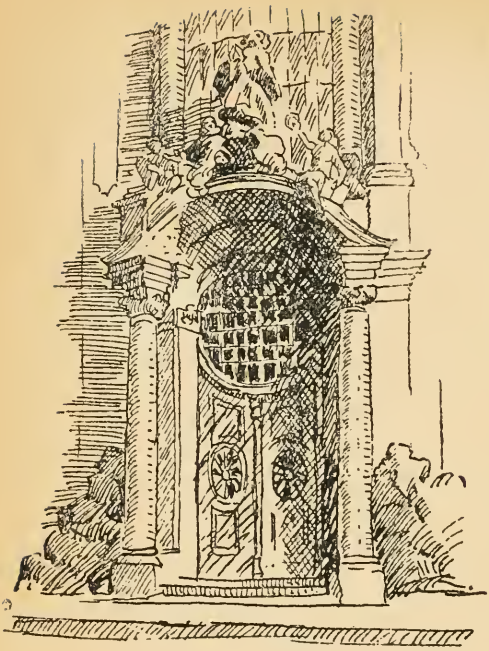
Vorne in der Wachstube sitzt Tag und Nacht ein Feuerwehrmann am Schreibtisch. Er nimmt alle Hilferufe entgegen. Wenn es ernst ist, drückt er auf den Alarmknopf und die Feuerwehr rückt aus.

1. Zeichne ein brennendes Haus!
2. Kennst du die Feuermelder in der Stadt? Sie sind kein Spielzeug. Wenn es brennt, dann dürfen sie gezogen werden. Wo gibt es solche in deiner Nähe?
3. Wie unterscheidest du den Feuerwehrmann vom Schutzmann?
4. Wo hast du schon Wagen mit dem Roten Kreuz gesehen?
   Welche Frauen tragen es am Kopftuch? Welche Männer am Ärmel?
5. Zeichne einen Rettungswagen mit dem Roten Kreuz!
6. Der Schutzheilige der Feuerwehr ist der heilige Florian. Oft sieht man ihn an Bauernhäusern abgebildet. Wie heißt ein lustiger Vers über ihn?
7. Was kann mit einem Streichholz Dummes geschehen?
8. Was tust du, wenn deine Wohnung zu brennen beginnt?
9. Es gibt außer der Berufsfeuerwehr auch eine freiwillige.
   Wo ist in deinem Viertel ein Feuerhaus?
10. Die Signale der Feuerwehr sind: Das Martinshorn im Vierklang und der elektrische Rasselwecker.

Das Asamkirchlein

In der Sendlinger Straße hat ein Schatzkästlein von besonderer Art den Bombenkrieg überstanden: das Asamkirchlein, eines der berühmtesten Gotteshäuser unserer Heimat. Es steckt mitten in der Häuserzeile und das leichte Türmchen auf dem Dache ist nur von weitem sichtbar. Aber seine prunkvolle Außenwand lenkt die Blicke der Vorübergehenden auf sich.

Die Brüder Asam namens Egid Quirin und Kosmas Damian haben das Kirchlein zu Ehren des heiligen Johannes von Nepomuk errichtet. Im reich verzierten Haus nebenan wohnten die beiden. Das Gebäude zur Rechten ist das Priesterhaus. Egid und Kosmas waren Stifter und Erbauer, Bildhauer und Maler zugleich. Sie werkten mit ganzer Seele, bis das Schatzkästlein vollendet war.



Durch ein prächtiges Säulentor mit einem himmelwärts betenden Heiligen gelangt man in den Raum. Hinter einem schweren und dennoch feinen Gitter aus Eisen tut sich eine strahlende Grotte auf. Andächtig und geheimnisvoll ist es drinnen. Von sechs Fenstern sind nur zwei sichtbar. Allerlei Zierat, Schörkel und Kränze aus goldenen Blumen verdecken die Wände.

Einzigartig sind die beiden Hochaltäre übereinander. Unten ist der Hauptaltar vom heiligen Nepomuk über marmornen Stufen aufgebaut. Darüber thront der goldglänzende Dreifaltigkeitsaltar mit Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist. Er ist das Herz der Kirche. Wer zu ihm emporblickt, dem ist's, als dürfe er einen Blick in den Himmel tun. Da und dort schmücken muntere Engelsköpfchen die Säulen und geschnitzten Beichtstühle. Heilige beten in den Nischen. Das ganze Kirchlein gleicht einem Tabernakel und wir möchten glauben, Engelshände hätten es geformt.

Was hatte die beiden Künstler veranlaßt, so ein herrliches Gotteshaus zu erbauen? Die Geschichte erzählt es uns.

Einmal fuhren die Brüder Asam auf einem Boote die Donau hinunter. Es war schwer beladen mit Kirchenschmuck für das Kloster Weltenburg. Da brach ein Sturm los. Der Kahn wurde hin und her geworfen und lief Gefahr, an den Felswänden zu zerschellen. In seiner Angst und Not rief Egid Quirin den heiligen Johannes von Nepomuk um Hilfe an. Wirklich erreichten die Schiffer das Ufer von Weltenburg. Dort gelobten die Brüder, dem Heiligen zum Dank für die wunderbare Rettung eine Kapelle in München zu erbauen. Noch heute erinnern die beiden Felsen beiderseits der Eingangstreppe an die Ufer, wo die Künstler dem Untergang entrannen.

1. Die Asamkirche wurde 1733—34 erbaut.

2. Kennst du die Dreifaltigkeitskirche oder die Michaelskirche in Berg am Laim? Solche Kirchen baute man vor 200 Jahren.

Auf dem Kripperlmarkt

Neben dem Christkindlmarkt erfreut sich zur gleichen Zeit der Kripperlmarkt vieler Besucher. Alles, was zu einer richtigen Weihnachtskrippe gehört, ist dort zu finden. Eine bunte Schau von kunstvollen Figuren, aus Stoff und Wachs oder gar aus Holz geschnitzt, wartet auf Käufer. Der eine braucht einen Stall mit Ochs und Esel, dazu ein Christkindl im Kripperl, Maria und Josef. Der andere wählt ein paar Schäflein und ein rotgläsernes Hirtenfeuer aus. Wie in einem Tiergarten stehen die Tierlein da. Nein, es ist gerade so, als kämen sie reihenweise aus der Arche Noah: Kamele und Elefanten, Schafe und Löwen, Hunde und Ziegen.

Ein Dutzend Hirten, jeder in einem anderen Wämslein, lehnt in der Ecke und ein ganzer Palmenwald steckt in der Tischplatte. Die letzten drei Weisen aus dem Morgenland warten auf einen Liebhaber: Der Mohrenkönig mit perlbesticktem Turban und prächtiggrüner Schleppe, daneben der weiße und gelbe König in purpurroten und veilchenblauen Gewändern samt Krone und Zepter, Weihrauchfäßchen, Goldkästchen und Myrrhenkörbchen. An einem dünnen Drahte schweben wächserne Engel und güldene Schweifsterne. Wachholderzweige und feuchtes Moos verbreiten würzigen Waldesduft.

Der kleine Maxl schlendert von einem Stand zum andern und schaut und staunt, bis ihm die Nase blau friert und die Zehen vor Kälte steif werden. Ganz genau merkt er sich die Besitzernamen der Stände. Daheim setzt er sich neben den warmen Ofen und schreibt all seine großen Wünsche in ein kleines Brieflein. Dann legt er es mit einem Tannenzweiglein auf das Fenstersims. Wenn am nächsten Morgen das Wunschbrieflein draußen verschwunden ist, hat es der Weihnachtsengel in den Himmel getragen. Ob alle Wünsche in Erfüllung gehen, das wird der kleine Maxl schon am Heiligen Abend unter dem Christbaum sehen.

1. Wo kannst du zur Weihnachtszeit schöne Krippen sehen?
2. Warst du schon in der Krippensammlung im Nationalmuseum?
3. Hast du auch eine Krippe, vielleicht aus Papier?

Der Christkindlmarkt

Um die Zeit, wo Sankt Nikolaus die Kinderstuben besucht, werden die Schaufenster der Stadt weihnachtlich hergerichtet. Zwischen allerlei schönen Sachen liegen Tannenzweige mit silbernen Schleifchen. Tannenbäume auf großen Plätzen stimmen uns weihnachtsfroh.

Am schönsten aber ist es doch auf dem Christkindlmarkt. In langen Zeilen reiht sich Bude an Bude. Hier bieten die Händler funkelnden Baumschmuck, vergoldete und versilberte Nüsse, Kugeln und Kerzen, Engelshaar und farbige Baumketten an. Dort an den Ständen gibt es Lebkuchen und Quittenwürstchen, süße Herzen und andere Leckereien. Auch die beliebten Rauschgoldengel werden feilgeboten. In Laiben und Schnitten kann man das altbayrische Weihnachtsgebäck, das Kletzenbrot, kaufen.

Auf den Tischen der Spielwarenstände locken hölzerne Rösserl samt Wagerl, blecherne Auto und Eisenbahnen auf Schienen, Puppen und Brettspiele die Käufer herbei. Nützliches Gerät für die Küche und brauchbarer Hauskram werden als Weihnachtsgeschenk empfohlen. Ringe, billige Ketten und Armreife wirken in der Beleuchtung wie echter Schmuck. Ein mächtiger Christbaum läßt seine künstlichen Kerzen leuchten. Alles glitzert und flimmert abends in seinem zauberhaften Lichterglanz. Die Besucher verlassen mit Päckchen den Christkindlmarkt und alles denkt an das kommende Weihnachtsfest.

1. Zeichne einen Rauschgoldengel und schneide ihn aus!
2. Male einen Christbaum, wie du ihn haben möchtest!
3. Welche Weihnachtsbäckereien sind dir bekannt? Zeichne sie auf!

Bei Meister Hildebrand

Als ich noch ein Münchner Bub war, besuchte ich gerne den alten Glasermeister Hildebrand am Rindermarkt. Er hatte seine Werkstatt im Haslinger-Durchgang. Der senkte sich vom Rindermarkt zum Rosental hinunter und mag wohl das engste Gaßl der Stadt gewesen sein. So nah standen sich die Mauern gegenüber, daß nur ein schmaler Streifen Himmel hereinschaute. Ja, man konnte sogar mit einem Spazierstock das Nachbarfenster auf der anderen Seite aufstoßen. Über einem kleinen Hof baumelte die Wäsche an den Stricken, die von einer Hauswand zur anderen gespannt waren.

Verkaufsstellen für Milch, Bürsten und Besen, Pelze und Holzwaren duckten sich unter die gewölbten Durchlässe. Wenn es nicht gerade Sommer war, steckte die Milchfrau am Morgen die Petroleumlampe an und blies erst vor dem Schlafengehen die Funsel hinter dem Zylinder wieder aus. Ein Schlüsselgießer, die grantige Kranzlbinderin und mein alter Freund Hildebrand werkelten in den dämmerigen Handwerkerstuben der beiden Höfe.

Seine Wohnung hatte der Glasermeister im Nachbarhaus der Drei Rosen. Wie eine Alt-Münchner Stube schaute sein Wohnzimmer aus. In alle Fenster hatte er bunte Butzenscheiben eingesetzt. Das gemütliche Kanapee, der viereckige Eichentisch und die samtbezogenen Stühle füllten die Ecke am Fenster aus. Gegenüber nahmen eine schöngeschweifte Kommode mit Glasaufsatz und ein bequemer Ohrenbackensessel die halbe Wand ein. Über der Ofenbank standen auf einem Wandbrett allerlei Glasfigürchen und geschnitzte Kostbarkeiten. Der gläserne, grüne Hirsch und das Ziegenböckchen mit seinen sechs Hörnern entzückten mich besonders. Vorne im Erker piepste ein Kanarienvogel und unter der Ofenbank gurrte eine zahme Turteltaube in ihrem Käfig. An den Wänden hingen Bilder von Meister Spitzweg und aus dem alten München: der Marienplatz ohne Neues Rathaus, der Rindermarkt vor ein paar hundert Jahren und Alt-Münchnerinnen mit der Riegelhaube.

Zur Weihnachtszeit stellte er im Erker eine große Krippe auf. Weit wölbte sich der Himmel von Bethlehem über dem Stall mit der Geburt Christi. Vom tiefblauen Sternenzelt leuchtete der Vollmond auf die holzgeschnitzten Hirten und Herden hernieder. An der Rückwand war eine papierne Scheibe angebracht. Mit der durfte ich die Gestalt des Mondes verändern. Wenn der Meister einen neuen Ziehbrunnen oder Eselskarren gebastelt hatte, schenkte er mir die alten Stücke für meine Krippe.

Einmal zeigte er mir auch sein Heiligtum, eine alte, wertvolle Truhe. Es war Heiliger Abend und meine Mutter, die Milchfrau vom Haslinger-Durchgang, schickte mich schon am Nachmittag zu Meister Hildebrand. Dort sollte ich warten, bis das Christkind gekommen wäre. Diese Stunden werde ich nie vergessen. Behutsam steckte mein väterlicher Freund den Schlüssel mit dem kunstvollen Bart ins Schloß und hob den Deckel hoch. Er zeigte mir die kostbar gestickte Riegelhaube seiner Mutter und die klirrende Talerkette seines Vaters. Dann nahm er einen Stoß vergilbter Blätter heraus und sagte: „Setz di her, Bub, dann zeig i dir meine Bildl vom alten München!“ Nun faßte er meine Hand und wir setzten uns in die gemütliche Ecke aufs Kanapee. Dann erzählte er:

„So kloa is d' Stadt einmal g'wesn. Siehgst die Tore? Draußen rinnt d' Isar, da is d' Ludwigsbruckn und der Gasteig mit dem Siechenhäusl und alles andre san Wiesen und Felder. So hat München vor 300 Jahren ausgschaut — und so vor 100 Jahr: Von Schwabing aus war nix wie d' Landstraß bis zum Siegestor rauf. Wie dann der König Ludwig die Straß baut

hat, hab'n d' Münchner gsagt: Unser Kini spinnt a bißl! Was brauch'n mir die mordsbreite und lange Straß da drauß vor der Stadt? Häuser baut a aa no naus dazu. Na sowas? — Und jetz wär s' schier z' kloa."

„Kennst die Türm', Bub? Die Ludwigskirch mit ihre zwoa Spitzn, die Kuppel von der Theatinerkirch, dahinter der Alte Peter, daneb'n die Maßkrüghaub'n Unserer liebn Frau, das hohe Schiff von Sankt Michael und der Spitzturm von der Kreuzkirch!" Dann schauten wir die Bilder von der Wirtschaft zum grünen Baum und vom Pulverturm vor dem Isartor, den Schönen Turm und eine Ansicht der Stadtmauer an der Blumenstraße an. „Dös Bildl hat der Maler Lebschee g'macht. Der hat im selben Haus g'wohnt, wo i jetz mei Werkstatt hab", sagte stolz der Meister.

„O mei, wie schaugt denn da der Stachus aus? Ein langer Gartenzaun, ein paar niedere Häuserl, ein Gespann mit einem Mistkarren, kein Pflaster, keine Trambahn! Und erst der Bahnhof: wie ein langer Stadel mit einem großen Tor."

Wieder kramte der Gute in seiner Truhe und zog ein neues Bilderbündel hervor. Die erste Eisenbahn von München nach Augsburg, der Brand des Hoftheaters, das Talbrucktor mit dem Alten Rathaus, der Marienplatz mit den Marktstandln und der Schranne — wie ein buntes Bilderbuch zog die alte Stadt an mir vorüber. Zu allem wußte der Meister etwas zu erzählen. Lebhaft schilderte er mir das große Unglück, wie beim Hochwasser die Isarbrücken eingestürzt sind: „Bub, i sag dir's, i hör heut no dös Krach'n von der Brück'n und dös Schrei'n von alle Leut, die 's Wasser mit g'riss'n hat. Gut, daß i auf'm Ufer und net auf der Brück'n g'standn bin, sonst wär i elend z'grund ganga. — Aber jetz kommt was Lustigs! Gell, dös kennst selber!" Ich nickte; das Bild stellte den Schäfflertanz dar.

Als letztes legte er einen alten Kupferstich vom ersten Oktoberfest auf die Tischplatte: „Damals war d' Stadt hinter der Wies'n z'end. Heut no steht der Grenzstoa am Hang auf der Sendlinger Seitn. Wie i no a kloaner Bua war, hat bloß d'Au, Giesing, Haidhausen und Harlaching zur Stadt g'hört. Und wie is 's heut? Moosach und Bogenhausen, Sendling und Oberföhring lieg'n scho im Burgfried'n! Wenn dös so weiter geht, dann frißt München no den Starnberger See und 's Dachauer Moos auf. Dös derleb i gottseidank nimmer. Aber ob's nachher no grad so schö is, unsre alte Münchner Stadt?"

Wir traten schweigend an die Krippe und der Meister zündete die Kerzen im Hirtenfeuer und am Stall an und hängte ein Petroleumlämplein hinter das Sternenzelt mit dem Vollmond. Da klingelte die Bimmelglocke und meine Mutter rief zur Türe herein: „'s Christkindl is komma!" Schnell drückte mir der liebe alte Mann noch ein Kletzenlaibl und ein Zwetschgenmandl in die Hand und lächelte gütig: „Dös hat's bei mir für dich scho abgeb'n!"

Auf dem Stachus

Heute ist Josefitag. Weil ich Pepperl heiße, habe ich Namenstag. Mein Schwabinger Großvater ist auch ein Josef und hat es zum Brauch gemacht, daß alle Sepperl der Familie an ihrem Festtag bei ihm zusammenkommen. Gleich nach dem Mittagessen holt mich mein Onkel Sepp ab und dann fahren wir nach Schwabing. Am Karlsplatz müssen wir umsteigen. Das ist der neue Mittelpunkt des Großstadtverkehrs. Hier münden die Hauptstraßen aus allen Richtungen ein. Die Straßenbahnlinien aus Pasing, Neuhausen, Berg am Laim und Ramersdorf kreuzen sich mit denen aus Sendling und Schwabing.

„Stachus!" ruft der Schaffner. Der Onkel nimmt mich bei der Hand und wir drücken uns zum Wagen hinaus. Schau nur, der Schnürlreg'n!" grantelt der Onkel. Wir flüchten uns ins gläserne Trambahnhäuschen auf der Insel in der Mitte des Platzes. Eine Menge Leute stellt sich im Warteraum unter. Nebenan halten sich die Trambahner auf. Ein Herr kauft eine Wochenkarte. Der Onkel zeigt mir auf einem Plan alle Linien der Stadt, wie sie fahren und welche Nummern sie haben.

Dann schauen wir zur Türe hinaus. Weil ich alles wissen möchte, frage ich meinen Onkel, warum der Platz zwei Namen hat. Da erzählt er mir: „Früher war die Stadt am Tor zu End'. Drüben in der Schützenstraß' hätt'st den Armbrustschützen zuschaun können, wie s' mit Stacheln auf d' Scheiben g'schossen haben. Von der Sonnenstraß' bis zum Odeonsplatz sind lauter Erdwäll' und Wassergräben der alten Festung g'wesen. Erst Kurfürst Karl Theodor hat mit dem Durcheinander aufg'räumt, das halbverfallne Neuhauser Tor wieder herg'richt' und im Halbrund die Häuser links und rechts dranbaut. Ihm zu Ehren haben die Münchner den neuen Platz Karlsplatz tauft."

Inzwischen läßt der Regen nach, aber unsere Straßenbahn ist noch nicht da. „Komm, Pepperl, wir gehn zum Luftschnappen!" seufzt der Onkel, spannt seinen Regenschirm auf und wir schlendern auf dem Platz umher.

Personenauto, Motorräder und Lastwagen sausen vorüber. Hinterher traben die Pferdegespanne. Mühsam schiebt einer seinen Karren voll Holz den Randstein entlang. Ein Schwarm Radler staut sich an, wenn die Durchfahrt nicht frei ist.

Auf einer weißgestrichenen Kanzel steht der Verkehrsschutzmann. So kann er den Verkehr leichter überschauen und die Fahrzeuge sehen ihn schon von weitem. Immer trägt er eine weiße Uniform. Durch Winken und Ausstrecken des Armes gibt er den Verkehr einmal nach dieser, einmal nach jener Richtung frei. Ein Zeitungsverkäufer will an der gefährlichen Kreuzung den Platz überqueren. Gleich belehrt ihn ein Schutzmann. Ein altes Mütterchen tritt ängstlich an den Randstein. Weil es fast blind ist, trägt es am Arme eine gelbe Binde mit drei schwarzen Punkten. Der gutmütige Onkel Sepp nimmt das alte Weiberl am Arm und wir geleiten es über die Fahrbahn.

Was ist dort los? Vor dem Hotel Königshof strömen die Menschen zusammen. Ein Radler, der nicht rechts gefahren ist, wurde von einem Auto niedergerissen. Ein Schutzmann eilt zum Fernsprecher und bald trifft das Rettungsauto ein. Zwei Sanitäter tragen den Verunglückten in den Wagen mit dem Roten Kreuz. Der Schutzmann schreibt von einigen Zuschauern den Namen auf und auch der Autler sucht sich Zeugen des Unfalls. „Die Fahrbahn frei!" ruft der Schutzmann und dann zerstreut sich alles.

Die Straßenbahn kommt immer noch nicht. Der Onkel wird schlecht gelaunt; denn er denkt an die gute Brotzeit, die beim Großvater aufgetischt ist. Er zeigt mir den Justizpalast mit der gewaltigen Glaskuppel. Der ist das größte und schönste Gebäude auf dem Stachus. Geschäftig gehen Männer mit Aktenmappen ein und aus. Gegenüber rauscht der Nornenbrunnen unter Kastanienbäumen. Drei riesige Frauen aus Stein halten eine weite Wasserschale.

Jetzt bimmelt's! Die Sonnenstraße herauf nähert sich ein Sechser. Der Onkel zeigt mir noch schnell hinter dem Kiosk das Brunnenbüberl: „Gell, dös is halt a Kerl! Der is net so wasserscheu wie du!"

1. Wie kommst du mit der Straßenbahn zum Stachus?
2. Im Justizpalast ist das höchste Gericht unseres Landes. Wer seinen Mitmenschen an Leben und Gut schadet, wird von den Richtern so verurteilt und bestraft, wie er es verdient.
3. Die drei Frauen am Nornenbrunnen erinnern uns an die Zeit, als die Dörfer um München noch heidnisch waren. Die Leute glaubten damals, daß ihr Leben in den Händen dieser Göttinnen liege.
4. Wie überquert man Straßen und Plätze?
5. Zeichne verschiedene Auto und Fuhrwerke!
6. Welche Verkehrsschilder kennst du?
7. Spielt einmal Verkehrsschutzmann. Einer streckt den Arm aus und die anderen sausen vorüber, wie die Bahn eben frei ist.

Unsere Straßenbahn

Unser Untermieter, der Herr Gruber, ist ein alter Trambahner. Schon sein Vater hat das halbe Leben auf diesen Schienenkutschen zugebracht. Damals gingen die Wagen noch nicht elektrisch. Vor den Trambahnkarren war ein Schimmel oder Rappe gespannt, der zwischen den Schienen durch die Stadt trabte. Das war eine gemütliche Fahrt. Der Kutscher brauchte bloß „Hü" zu schreien und an den Haltestellen zu bremsen.

Letzten Samstag hatte der Herr Gruber seinen freien Tag und ich durfte mit ihm einen Straßenbahnhof besuchen. In den weiten Hallen reihten sich viele Gleise aneinander. Überzählige Straßenbahnzüge und einzelne beschädigte Wagen standen darin. Sauber schauen sie aus, die weiß-blauen Wagen mit dem Münchner Kindl an der Seite.

Nun durfte ich einen Führerstand besteigen. „Siehgst, Maxl, da bin i daheim", sagte mein Begleiter und er erklärte mir, wie so ein Triebwagen zum Fahren und Halten gebracht wird. Lenken wie beim Automobil, das gibt es hier nicht. Die Räder laufen von selber in den Schienen. Mit der großen Kurbel wird der Strom geschaltet. Je höher die Ziffer ist, desto schneller fährt der Wagen. Rechts ist der Hebel für die Luftbremse. In den Kessel unter dem Wagenboden pumpt sich beim Fahren Luft ein. Hat der Wagen zu wenig Luft, so wird die Handbremse mit dem Schwungrad angezogen. Die neuesten Motorwagen bremsen auch elektrisch.

Wie es mit dem Fahren geht, das habe ich verstanden. Aber das Stellen der Weichen auf der Strecke wollte mir nicht in den Kopf. Sie werden fast alle elektrisch geschaltet. Ehe der Fahrer an den Wechsel kommt, schaltet er kurz den Strom aus und wieder ein. Durch diesen Stromstoß springt die Weichenzunge nach der anderen Seite. Ist der Wechsel richtig gestellt, dann muß der Motor ohne Strom darüberfahren. An Ausweichstellen und zu Nebengleisen muß die Weiche mit dem eisernen Weichensteller bedient werden, weil hier kein Automat eingebaut ist.

Dann fragte ich, warum in diesem Bahnhof lauter Einser- und Viererlinien stehen und wo die anderen sind. Solche Bahnhöfe gibt es in mehreren Außenbezirken der Stadt. Jede Linie hat den Bahnhof in der Nähe ihrer Strecke. Da stellen sich nachts ihre Wagenzüge unter und rücken am Morgen wieder aus. Ein Trambahner kam auf den Herrn Gruber zu und begrüßte ihn freundschaftlich. Der wußte genau, wie lang die Münchner Gleise sind und wieviele Wagen die Straßenbahn hat.

Seit neuester Zeit gibt es auch Omnibusse, die mit elektrischem Strom fahren. Sie sehen wie eine Trambahn aus, laufen aber nicht auf Schienen, sondern haben Luftreifen. Draußen in Laim ist so eine Obus-Linie. Die Straßenbahnen können den Verkehr nicht allein bewältigen, darum sind auch Omnibusse im Betrieb. Am Ostbahnhof hält sogar ein zweistöckiger Autobus.

Weil der Herr Gruber mich so gut leiden kann, fuhren wir gleich zum Ostbahnhof mit der Straßenbahn. Dann stiegen wir in den hohen Omnibus ein und setzten uns ins obere Abteil. Das war eine herrliche Fahrt durch den Englischen Garten bis nach Schwabing hinunter.

1. Die Münchner Straßenbahn hat etwa 200 Triebwagen und 350 Beiwagen.
2. Die Länge aller zweigleisigen Strecken ist 120 km. Damit könnte man zweigleisig von München bis Regensburg fahren.
3. Wo ist von dir aus der nächste Straßenbahnhof?
4. Trambahn sagt der Münchner; das Wort Tram ist ein altes deutsches Wort; es heißt: Balken oder Schiene.
5. Wie viele Straßenbahnlinien hat München? Wo sind ihre Endstationen?

6. Betrachte das Netz der Straßenbahnlinien auf einem Fahrschein! Kannst du von einer benützten Karte ablesen, wo und wann du gefahren bist?
7. Welche Linien fahren durch deinen Bezirk?
8. Wo verkehren Omnibusse?
9. Was kann geschehen sein, wenn die Trambahn stehen bleibt?
10. Zeichne einen Straßenbahnzug und Haltestellentafeln!
11. Betrachte die Wagen, ob sie alle gleich sind!
12. Die erste Pferdebahn fuhr 1876 vom Promenadeplatz zum Stiglmayerplatz. — Die erste elektrische Straßenbahn verkehrte 1895 zwischen Färbergraben und Isartalbahnhof.

Auf der Hackerbrücke

Gern verweile ich auf der Hackerbrücke. Draußen vor dem Hauptbahnhof überspannt sie die breite Schienenstraße der Eisenbahn. Auf gemauerten Pfeilern lagert ihre Fahrbahn, mächtige Eisenträger spannen sich in großen Bögen darüber und tragen die gesamte Last.

In uralter Zeit war dieser Schienenweg ein breites Isarbett. Seit man die ersten Gleise legte, sind kaum hundert Jahre vergangen. Drüben auf dem Marsplatz stand der erste Bahnhof. Er glich eher einer Bretterhütte als einem Dorfbahnhof. Die erste Eisenbahn fuhr nur bis Lochhausen. Ihre Wagen sahen wie Kutschen aus. Viele hatten nicht einmal ein Dach.

Gerade fährt ein Zug zwischen abgestellten Personen- und Gepäckwagen dem Hauptbahnhof zu. Alle Schienenstränge münden dort wie in einen Sack. Die Frauentürme grüßen die Ankommenden schon von weitem. Ein Personenzug kriecht wie ein schwarzer Wurm aus der Bahnhofshalle. Er kommt näher und wird immer größer. Der Signalarm ist hochgegangen. Schon saust der Zug unter der Hackerbrücke durch. Rumdada, rumdada, stoßen die Räder im Takt. Klirrend springt der Zug über die Weichen. Am Fenster des Stellwerks lehnt der Weichensteller und überwacht den Verkehr. Wehe, wenn er eine falsche Weiche stellt!

Zwischen den Gleisen brennt ein niedriges Feuer. Putzfrauen tragen Kistchen mit Papier und anderen Abfällen herbei, die sie aus den Wagen gekehrt haben. Eine kleine Lokomotive pfaucht vorbei und wechselt fortwährend die Gleise. Ein Zug wird zusammengestellt. Die D-Zugwagen hängen wie riesige Ungetüme an dem Bockerl. Wo der Dampf an die Drähte streicht, zuckt und blitzt es. „Vorsicht, Hochspannung!“ mahnt eine Tafel am Brückengeländer und ein engmaschiges Gitter schützt vor Unfällen. Leicht könnte sonst ein Unvorsichtiger mit einem Stock nach den tödlichen Drähten greifen. Die meisten Strecken werden elektrisch betrieben. Selten verkehrt eine Dampflokomotive. Eben fährt eine Schnellzugsmaschine auf die Brücke zu. Ihr weißer Qualm hüllt mich ein. Der riecht so richtig nach Eisenbahn.

Drüben an der Bayerstraße befindet sich die Bahnpost. Tag und Nacht sind die Postler damit beschäftigt, die prallen Briefsäcke und Pakete umzuladen. Eine unterirdische Kleinbahn verbindet den Bahnhof mit dem Postamt an der Arnulfstraße. Unter dem Rundbau neben dem riesigen Verwaltungsgebäude auf dem Marsplatz werden die Pakete auf die Stadtbezirke verteilt, während die Briefsendungen an die Postämter weitergeleitet werden.

Ich kann mich gar nicht satt schauen an dem Treiben rund um die Hackerbrücke. Morgen besuche ich die nächste Straßenüberführung: die Donnersbergerbrücke. Am Sonntag aber fahre ich unter beiden durch, wenn ich mit der Eisenbahn einen Ausflug nach Starnberg mache.

1. Wo ist dein nächster Bahnhof?
2. Wann mußt du zum Hauptbahnhof, Ostbahnhof oder Südbahnhof?
3. München hat 33 Bahnhöfe und Haltepunkte.
4. Zeichne einen Zug mit Dampfmaschine und einen mit elektrischer Maschine!
5. Der Münchner Hauptbahnhof ist mit 32 Gleisen der größte Deutschlands.
6. Vergleiche ein Straßenbahngleis mit einem Eisenbahngleis!
7. Zeichne eine Straßenunterführung und eine Straßenüberführung!
8. Was sagst du am Fahrkartenschalter, wenn du nach Starnberg fahren willst?

Das Oktoberfest

Wenn die Buben ihre bunten Drachen im Herbstwind steigen lassen, wird es lebendig auf der Wies'n. Gespanne und Lastwagen bringen Bretter und Balken, Schienen und Planen, Schaukelkähne und Holzpferde. Es wird gesägt und genagelt und gemalt. Wie Schwammerl wachsen die Buden, Zelte, Achterbahnen und Karusselle aus dem Boden.

Endlich beginnt das Oktoberfest. „Auf geht's beim Schichtl!" sagt der Münchner und er hält es nimmer aus, daheim in seinen vier Wänden. Alle Straßen und Trambahnen zur Theresienwiese wimmeln von Menschen. Weithin trägt der Wind das Rasseln der Achterbahnen und das Gedudel der Drehorgeln. Es riecht nach duftigen Brathühnern und Steckerlfischen. Alt und jung, Stadt und Land, strömt auf die Festwiese.

Riesige Bierzelte, Weinbuden und Kaffeeschenken, Ringel- und Rutschbahnen, Riesenräder und Schiffschaukeln locken die Besucher heran. Vor dem Zirkus treibt der dumme August seine Späße. Gegenüber schreit ein Ausrufer mit heiserer Stimme: „Hereinspaziert, hereinspaziert! Hier sehen sie die Wunder der Welt!" Auf die Wände der Bude sind Schlangenmenschen, Feuerfresser und Schwertschlucker gemalt. Nebenan zeigt ein Wiesentheater seltsame Tiere, Riesen und Zwerge. Ein Inder plärrt wie ein echter Giesinger: „Zur Kassa, zur Kassa, meine Herrschaften! Die Vorstellung beginnt!"

„Eine Fahrt mit dem Riesenrad, nur 20 Pfennige pro Kopf! Wer keinen hat, zahlt die Hälfte!“ Luftballonhändler und Standerl mit Gutseln, türkischem Honig und Nürnberger Busserln preisen ihre Waren an. Dort dreht sich ein Karussell mit Schwänen, Kutschen und Holzpferden. Lachende Kinder wirbeln im Kreise herum, bis es ihnen vor den Augen flimmert.

Den Eingang zu den Bierbuden säumen die Brezelfrauen und Radiweiberl. Mächtig bläst drinnen die Oberländerkapelle, und alles singt: „Solang stirbt die Gemütlichkeit in München niemals aus!“ Hunderte schieben sich in den Gängen hin und her. Kein Stuhl und kein Tisch ist mehr frei. „Vorsicht, Soß!“ schreit die dicke Kellnerin und schwingt zehn Maßkrüge durch die Reihen. Alles lärmt und lacht.

Auf der Hauptstraße hält ein prächtiges Fuhrwerk. Vier schwere Rosse mit blinkendem Geschirr und nagelneuem Lederzeug sind vor einen langen Bierwagen gespannt. Der Bierführer steigt vom Kutschbock herunter. Er trägt zu seiner schwarzen Lederhose eine Samtweste, ein weißes Leinenhemd und hohe Rohrstiefel. Auf den breitrandigen Hut hat er sich ein Gerstenbüschlein gesteckt. Die Bierpanzen stemmt er wie ein Herkules herunter. Gleich werden die vollen Fässer zur Schenke gerollt. Dann schwingt sich der Kutscher wieder auf seinen Sitz und schnalzt mit der Zunge. Unter Peitschenknall ziehen die Gäule an.

Droben auf der Theresienhöhe sitzt der bayerische Löwe zu Füßen seiner Frau, der Bavaria. Die hält ihren Ruhmeskranz übers Haupt und schaut hinaus über die Stadt und ihr geliebtes Bayernland.

1. Hast du schon die Bavaria erstiegen? Der Zeigefinger dieser erzenen Riesin ist 92 cm lang. In ihrem Kopf haben mehrere Personen Platz.
2. Schau einmal die Säulenhalle genau an!
3. Male ein Bildchen vom Oktoberfest!
4. Schichtl war ein bekannter Aussteller auf der Festwiese.
5. Das erste Oktoberfest wurde 1810 abgehalten. Anlaß war die Hochzeit des Kronprinzen Ludwig (des späteren Königs) mit der Prinzessin Therese.
6. Mit dem Oktoberfest ist auch eine landwirtschaftliche Ausstellung verbunden.
7. Auch droben in den Hallen des Ausstellungsparkes geht es von Zeit zu Zeit lebhaft zu! Warum?
8. Lies im Lesebuch 5./6. Schuljahr: „Wie das Haupt der Bavaria gegossen wurde."

Im Krankenhaus

Seit gestern fehlt der Banknachbar des Sepperl. Schon vorgestern hat er plötzlich gejammert, daß er Bauchweh hätte, und in der Pause ist ihm sogar schlecht geworden. Ganz käsweiß war er im Gesicht, aber die anderen lachten ihn trotzdem aus. Heute ist ihnen jedoch das Spotten vergangen, wie die Mutter des Sepperl herinnen war und dem Lehrer gesagt hat, daß er im Haunerschen Kinderspital liegt und am Blinddarm operiert worden ist. Gleich am Nachmittag machen sich seine drei Spezi auf, um ihn zu besuchen.

Es ist ihnen nicht ganz wohl dabei; denn in einem Krankenhaus darf man nicht lärmen; außerdem riecht es so abscheulich nach Doktor. Der Pförtner verrät ihnen den Saal, wo der kleine Kranke liegt. So kommen sie zum Sepperl ans Bett. Ein bisserl verlegen grinsend, weil der gar so geschreckt und blaß in den Kissen liegt, treten sie näher.

„Hat's arg weh getan?" meint der Gustl, „wie s' dir den Bauch aufg'schnitten hab'n?" — „Dös hab i alles net g'spürt", sagt der Sepperl ganz leise. „I weiß nur no, daß mi zwei Schwestern auf einen Tisch im Operationssaal g'legt habm, dann hab i a Tücherl vor den Mund kriegt und laut zähl'n müssen. Bis fünf bin i komma, dann war i weg. Und wie i wieder aufg'wacht bin, war i in dem Bett und hab den Bauch einbunden g'habt. Mei' Mama is daneb'n g'standen, hat mi g'streichelt und g'sagt: Schau, Pepperl, jetz is alles vorbei. Bis in vierzehn Tag' kannst scho wieder mit deine Freund zum Schussern gehn! —"

Der Max richtet einen schönen Gruß vom Lehrer aus. Der läßt ihm sagen, daß er ihn morgen besuchen wird. Dann erzählt er ihm vom Alisi, dem gestern nachmittag ein Mordstrumm Mauer ins Auge geflogen wäre, als er beim Schutträumen dem Bagger zuschaute: „Heute früh is er in d' Augenklinik g'fahrn. Die is glei neben der Poliklinik, wo mir zwei damals war'n, wie du Ohrenweh g'habt hast und i nimmer schlucken hab können."

Während die drei miteinander plaudern, betritt eine weißgekleidete Schwester den Saal und sagt: „So, die Besuchszeit ist aus!“ Da wünschen die zwei dem Sepperl recht gute Besserung, legen ihm geschwind eine Tafel Schokolade auf die Bettdecke und drücken sich zum Saal hinaus. Hoffentlich ißt der Sepperl sein Geschenk nicht auf einmal auf, sonst könnte das Bauchweh wieder von vorne angehen!

1. Wo sind die großen Krankenhäuser Münchens? — Wie schreibt man sie?
2. Wo ist deine nächste Apotheke? Wie heißt sie? Kennst du auch die benachbarten dem Namen nach?
3. Wo wohnt der nächste Arzt? Wie heißt er? Welche Fernsprechnummer hat er? Warum sollst du das wissen?
4. Welche Ärzte kommen in die Schule?
5. Welche Krankheiten sind für dich die gefährlichsten?
6. Es gibt auch eine Schulkrankheit, die kein Arzt heilen kann. Man verdummt dabei. Wie heißt sie?

Rund um das Stephanskirchlein

Unweit des Sendlinger Tores steht ein Kirchlein hinter Gitterzaun und Friedhofsmauer. Selbst seine Bimmelglocke im Dachreiter kann nicht über die Großstadthäuser der Nachbarschaft hinwegschauen. Es ist das bescheidene Kirchlein zum heiligen Stephan. Diesen hatten die Heiden mit Steinen totgemartert. Weil die Rosse zeitlebens mit den Hufen steinige Wege traben, ist Sankt Stephan der Schutzheilige der Pferdehalter geworden.

Alljährlich am Stephanstag strömten Bauern und Fuhrleute, Kutscher und Reiter mit ihren Pferden auf dem Stephansbergl zusammen. Die feinen Reittiere wie die schweren Arbeitsgäule wurden von den Besitzern oder Knechten um die Kirche herumgeritten. Der Heilige sollte für die Rosse bitten, daß sie vor Krankheiten bewahrt blieben und die groben Steine den Hufen nicht Schaden brächten. Da war kein Tier im festlichen Umzug, das nicht farbige Bänder und Strohzöpfe in Mähne und Schweif geflochten hatte. So bot der Stephansritt für die vielen Zuschauer einen schmucken Anblick.

Der Friedhof war lange Zeit der einzige Gottesacker unserer Stadt. Bekannte und berühmte Bürger fanden hier ihre letzte Ruhe. In Ehrfurcht stehen wir vor ihren Gräbern und Grüften und denken daran, was sie der Stadt und der Welt geschenkt haben.

Die Baumeister Klenze und Gärtner erbauten die Ludwigstraße und den Königsplatz. Unvergeßlich sind die oberbayerischen Dichter Kobell und Stieler. Die heiteren Reime von Friedrich Güll erfreuen jedes Kinderherz. Die Bilder aus dem alten München und dem Märchenland von den Malern Spitzweg und Schwind schmücken Bücher und Wohnstuben. Senefelder erfand den Steindruck. Schwanthaler formte die riesige Bavaria. Über die Witze des

Lohnkutschers Krenkl haben Könige und Bürger gelacht. Die Brauer Pschorr und Zacherl machten durch ihr gutes Bier München in aller Welt bekannt. Im Krankenhaus links der Isar wirkten die Ärzte Nußbaum und Lindwurm. In Massengräbern verscharrte man die letzten 1200 Opfer der Pest. Ein Weihbrunnen ist jenen 800 Bauern gewidmet, die Weihnachten 1705 vor dem Sendlinger Tor gefallen sind. — Mögen sie in Gottes Frieden ruhen!

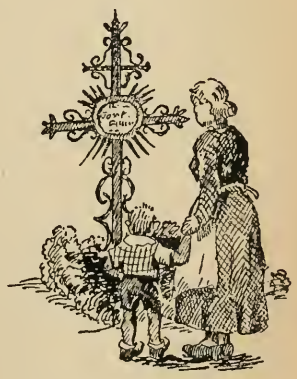
Durch den südlichen Ausgang schauen die Antoniuskirche und das Kapuzinerklösterl herein. An seiner Pforte reichen die Klosterbrüder den Armen Suppe und Brot. Am nahen Glockenbach hatte ein Glockengießer seine Werkstatt. Die Holzstraße entlang war die obere Lände. Da legten die Isarflößer an, wenn sie ihr Holz in der oberen Stadt verkaufen wollten. Am Ufer stapelten die Holzhändler Baumstämme und Scheiter zu hohen Stößen auf; denn die Münchner feuerten ihre behaglichen Kachelöfen nur mit Holz.

Heute liegt das Totenfeld mitten in der Großstadt. Längst ist es zu klein für die vielen Menschen, die Gevatter Tod heimholt. Am Stadtrand sind neue Friedhöfe entstanden. Wenn die Münchner am Allerheiligentage die geschmückten Gräber besuchen, dann pilgern sie auch zum Stephanskirchlein. Die Liebe zur Heimat läßt uns die großen Toten nicht vergessen.

1. Welcher Friedhof liegt deiner Wohnung am nächsten?
2. Zeichne ein Grab zur Allerheiligenzeit!
3. Wie zeichnet man einen Friedhof auf dem Plan?
4. Welche Bäume, Sträucher und Blumen hat der Friedhof?
5. Wo werden die Toten bis zur Beerdigung aufgebahrt?
6. Haben die genannten Berühmten eine Straße?

Alter Grabspruch

Allhier lieg ich im Rosengarten,
tu auf meine lieben Kinder warten.
O Mensch, kurz ist die Lebenszeit!
Drum sei stets zum Sterb'n bereit,
daß kommt der Tod nit also schnell,
ehe du versorgt hast deine Seel!
Der ich jetzt bin, wirst du auch werden.
Wir sind nichts als Staub und Erden.
Bitt für mich, bitt ich für dich!
(Inschrift auf dem früheren Salvatorfriedhof)



1. Welche Inschriften liest man heute auf den Grabsteinen der Friedhöfe?
2. Wenn jemand verunglückte, dann setzte man an der Unfallstelle eine Gedächtnistafel, welche an die Marter erinnert, die der Sterbende ausstand. Sie heißt darum auch Marterl.

Auf der Reichenbachbrücke

Wenn ich über die Isarbrücke gehe, halte ich gerne eine kleine Rast. Ich lehne mich ans steinerne Geländer und schaue zur Isar hinunter. Je länger ich ins strömende Wasser starre, desto mehr glaube ich auf einem Schiff zu sein, das auf der grünen Isar dahinschwimmt. Schäumend brechen sich die Wellen an den Pfeilern wie am Bug eines Dampfers. Aber alles ist nur Täuschung. Denn die Brücke steht fest, und das, was dahinsaust, ist unsere rasche Isar.

Ist das Wasser klar, so erkennt man die Kieselsteine auf dem Grund. Unsere Isar kann aber auch furchtbar wild sein. Dann stürzen die schmutzigen Wellen daher und schlagen an die Brücke, daß einem angst werden könnte. Vor mehr als hundert Jahren riß der Bergstrom sogar steinerne Brücken um, wobei viele Menschen ertranken. Am liebsten würde das Hochwasser über die Böschung und Mauer steigen, aber das breite Hochwasserbett mit seinem Damm am rechten Ufer schützt vor Überflutungen.

Schon vor der Corneliusbrücke wird der Fluß durch eine Insel geteilt. Links ist die große Isar, rechts die kleine. Malerisch hängen die Weiden von den Kaimauern herab und tauchen ihre Zweige ins wogende Wasser. Den Fluß entlang und über die Brücken herrscht lebhafter Verkehr. Eben begegnen sich zwei Straßenbahnen auf der Brücke. Viele Auto, Fuhrwerke und Fußgänger benützen sie zur gleichen Zeit. Wie fest müssen die Pfeiler und Bögen gebaut sein! Patsch! Ein zottiger Foxl ist in die Isar gesprungen. Schnell reißt sie ihn mit, aber er schwimmt heraus und schüttelt sich tüchtig ab.

Drüben am linken Ufer führt eine Allee von der Wittelsbacherbrücke bis zum Englischen Garten hinunter. Früher war dieses Gelände flach und so schwemmte die Isar oft über die Wege. Darum mußte das Flußbett tiefer gegraben und der gewonnene Kies auf das Ufer geschüttet werden. Das Bauen auf diesem lockeren Grund war mühsam. Dort steht das Turmpaar der Maximilianskirche. Lange genug suchte der Baumeister, bis er in dem angeschwemmten Geröll eine Stelle fand, welche die Riesen tragen wollte. Auch in der Auenstraße senkten sich die Häuser, weil der junge Kiesboden keinen Halt bot. Die neuen Bauten jedoch stehen auf festen Füßen. Sieh nur das Deutsche Museum dort, mitten in der Isar!

1. Wie heißen die Münchner Isarbrücken?
2. Wo fährt die Eisenbahn über die Isar?
3. Welche Straßen an der Isar sind nach bedeutenden Bürgermeistern benannt?
4. Wohnst du links oder rechts der Isar?
5. Zeichne eine Brücke!
6. Stell das gesamte Isarbett bei der Reichenbachbrücke im Sande dar!

Im Deutschen Museum

Seit einer Woche haben wir Besuch vom Lande. Unsere Tante aus Lenggries und ihre beiden Kinder wollen die Stadt München kennen lernen. Alle Tage liefen wir anderswo hin. Heute ist ein verregneter Sonntag. Während die Mutter kocht, sitzen wir auf dem Diwan. Der Vater zeigt uns Ansichtskarten und schaut alle Augenblicke zum Fenster hinaus: „Na, nix is 's mit dem Hundswetter! I renn doch net mit dem Regenschirm am Starnberger See umeinander." Meiner Mutter kommt ein guter Einfall: „No, Vater, geh halt ins Deutsche Museum mit den Kindern, dann sehn s' und lernen s' was!" Freudig stimmen wir bei und nach dem Mittagessen wandern wir vier zur Ludwigsbrücke.

Gleich beim Aussteigen aus der Trambahn wird der Vater gesprächig: „So, jetzt san ma auf der Kohleninsel. Den Namen hat die Insel g'habt, bevor das Museum baut worden is. Um die frühere Isarkasern und die alten Schupfen, wo s' da abbrochen hab'n, is wirklich net schad. Bei der Brunnenanlage auf der andern Seite war'n vorher die greußlichen Hütten und der Kalkofen auch kei' Zierde für die Stadt."

Wir spazieren die Uferstraße an der Isar entlang. Mein Bäslein schaut auf die Turmuhr. „Na, Annerl, die Uhr'n vom Museum zeig'n kei' Zeit", erklärt mein Vater. Die sagen uns, wie warm es ist, welcher Wind weht und wie stark die Luft auf den Boden drückt. Das Annerl und mein kleiner Vetter, der Franzl, haben alles verstanden; die gehen schon in die Oberklasse. Wir betreten den Bau für die Sammlungen. Der Vater zahlt und sagt: „So, als erstes schaugn ma 's Bergwerk an; dös is was für euch!"

Voll Neugierde steigen wir zum Untergeschoß hinunter. Über dem Eingang sind zwei gekreuzte Hämmer. „Glück auf!" Wir treten in den dämmerigen Stollen. Pechschwarz sind die Wände. Die Decke ist mit Balken abgestützt und so niedrig, daß sich ein großer Mann bücken muß. Grubenlichter geben spärliches Licht. Oh, jetzt bin ich erschrocken! Zwei rußgeschwärzte Hauer arbeiten in einem Flöz. Ich hatte die Bergleute für lebend gehalten, aber es sind nur mannsgroße Puppen. Ein Förderzug mit kleinen Wagen, den Hunten, steht auf Schienen. Durch eine Luke sieht man in den Pferdestall. Der Franzl hat den Gaul für einen echten angeschaut. Dort ist eine Rutschbahn. Hurtig sausen wir hinunter. Wir gucken in einen Schacht. Darin hängt ein Förderkorb an einem dicken Seil.

Nachdem wir eine Stunde im Kellergeschoß umherstamperten, sagte mein Vater: „I mein', jetzt habt's g'sehn, wie's in einem Bergwerk zugeht. Damit ihr zwei Lenggrieser die Stadt auch einmal von oben seht, steig'n ma no auf den Turm."

„Weil nur die Regnerei aufg'hört hat! Jetzt zeig' i euch alles nomal so gern. Der lange Bau da drunten is das Deutsche Museum. Droben an der Cornelius-

brück'n fangt's an und vor der Ludwigsbrück'n hört's auf." Wie ein Schiff in der Isar schaut die Insel aus. Die Brücken sind die Stege, die sie mit den Ufern verbinden. Unter uns ist der Bau für die Sammlungen. „Wennst einmal größer bist, dann hat's mehr Sinn, daß ma alles anschaun", sagt der Vater und erklärt weiter: „Die Halle bei der Corneliusbrück'n hab'n s' zuletzt baut. Da könnts die ersten Fahrradl und Automobilkutschen bewundern. Die Großmutter von unserer Trambahn und der Stammvater von der Dampflokomotiv san auch ausg'stellt. Unter der gerippten Kuppel is die Sternwarte. Durch den Dachschlitz streckt grad das Fernrohr seine glitzernde Nas'n 'raus. Vorn im Neubau gibt's Bücher, Zeichnungen und Pläne zum Studier'n."

An der Ludwigsbrücke wurlt es vor Menschen. Die kommen aus dem viereckigen Steinkasten. Wahrscheinlich ist im großen Saal eine Versammlung gewesen. Wir schauen zur Isar hinunter. Grau und wild ist sie heute vom Regenwasser. „Ah, 's Gebirg!" ruft das Annerl vor Freude. „Der hohe, zakkige Berg dort is die Zugspitz. Links in der Mulde is mei Heimat, das Isartal." Wir halten noch Auschau über die Altstadt und zu ihren Türmen. Ganz genau besichtigt der Vater das Gewirr der Dächer und Mauern. Bevor wir den Turm verlassen, lächelt er und meint: „Ja, ja, schön langsam wird's schon wieder, unsere Münchner Stadt!"

1. Das Deutsche Museum ist Münchens größtes Gebäude. Vergleiche seine Länge auf dem Stadtplan mit einer dir bekannten Straße!
2. Im Jahre 1906 wurde der Grundstein des Museums durch den Kaiser gelegt.
3. Sein Turm ist 63 m hoch.
4. Seine Sammlungen zeigen, wie der Mensch die Natur besiegt und ihre Kräfte ausnützt. Es ist ein Museum der Technik.
5. Der Weg an allen Schaustücken vorbei ist 15 km. Wie lange bräuchte man dazu, wenn man nur durchginge? Kannst du dir vorstellen, daß man alles an einem Tage anschaut?
6. Betrachte die Uhren am Turm des Museums und die Sonnenuhr über dem Einfahrtstor!
7. Fertige eine Skizze von der Insel und ihren Brücken an!
8. Der Schöpfer der Sammlungen war Oskar von Miller.

Auf der Praterinsel

Hinter dem Vater-Rhein-Brunnen führt ein langer Steg von der Museumsinsel zur Praterinsel. In gewaltigen Triften stürzt das Überwasser der großen Isar unter dem Steg zum Nebenbett hinunter. Hu, ein dicker Prügel kommt dahergeschaukelt! Die Strömung reißt ihn zum Gefälle und er schießt unter den Steg. Jetzt verschwindet er in einem Strudel, taucht auf, geht nochmals unter und gleitet weiter abwärts auf dem Wasserspiegel. Will er bis in die Donau schwimmen?

Drunten sitzt ein Fischer und wirft seine Angel aus. Eine Kinderschar wartet gleich ihm auf einen glücklichen Fang. Pst, die Schnur zuckt! Wirklich, da hängt er schon, der zappelnde Fisch! Der Fischer versucht es ein zweites Mal. Oho, schon wieder einer! Nein, diesmal baumelt nur eine verrostete Büchse am Angelhaken. Alle Zuschauer lachen. Der Fischer jedoch sagt: „Hab mir's do denkt, daß 's net so schnell geht. Früher, da war's was anders. Aber die guten Zeiten, wo man Huchen mit 30 Pfund 'rauszogen hat, san vorbei. Jetzt san ma bloß no Schnürlwascher."

Früher herrschte auch auf der Insel ein frohes Leben. Hier war der Prater. Heute ist es still auf der kleinen Insel. Die kurze Mariannenbrücke und der schmale Kabelsteg verbinden sie mit den Ufern. Wie ein kleiner Bruder läuft der Auer Mühlbach neben seiner großen Schwester, der Isar, her. Ein eiserner Steg führt den Spaziergänger über den Bach in die Gasteiganlagen. Drunten in der Kleinen Isar patschen an heißen Tagen Kinder herum. Sie ziehen Rinnsale in die Kiesbänke oder wagen sich gar ins Tiefe. Leider ist die Isar ein gefährlicher Spielplatz. Darum geh zum Schwimmen lieber ins schöne Volksbad, das dort am Ufer auf die Münchner Wasserfreunde wartet!

1. Der Vater-Rhein-Brunnen stand früher in Straßburg am Rhein. Die erzene Brunnenfigur stellt einen Flußgott dar, der sich auf seinen dreizackigen Stab stützt.
2. Nicht jedermann darf in der Isar fischen. Dazu ist eine Fischerkarte nötig, welche eine Gebühr kostet.
3. Zeichne einen Steg!
4. Erkläre den Namen Kabelsteg! Bei welcher Gelegenheit kannst du Kabel sehen?
5. Der Prater war eine Vergnügungsstätte.

Im Volksbad

„Wasch dich fei sauber, Franzl, und hupf net ins Tiefe 'nei!" So mahnt mich die Mutter, steckt mir noch ein Bündel mit Handtuch, Badehose und Seife unter den Arm und befiehlt, daß ich zum Mittagessen zurück sein soll.

Hu, ein richtiges Weihnachtswetter! Dicht wirbeln die Flocken. Der Nordwind bläst mir eisig ins Gesicht. Ich steige in die Straßenbahn und fahre bis zur Ludwigsbrücke. Gleich steuere ich auf das Volksbad zu. An der Kasse löse ich eine Eintrittskarte, dann suche ich den Auskleideraum im Oberstock. Der Bademeister nimmt meine Karte ab und sperrt mir dafür ein Kästchen auf. Schnell ziehe ich mich aus und hänge jedes Stück ins Schränkchen. Beinahe hätte ich die Schuhe vergessen. Ich merke mir die Nummer der Ablage und drücke das Türchen ins Schloß. Jetzt geht es hinunter in die Schwimmhalle. Hier ist's angenehm warm. Man kann gar nicht glauben, daß tiefster Winter ist, wenn alles in der Badehose herumspringt.

In der großen Nische befindet sich der Duschraum. Ich wasche meine Füße sauber, hernach stelle ich mich unter eine der vielen Brausen. Ha, wie warm die feinen Wasserstrahlen auf den Körper herniederrieseln! Ich seife mich ein, daß ich wie ein Zuckermandl ausschaue. Mit Vergnügen drehe und wende ich mich in dem warmen Regen. Jetzt laufe ich zum großen Schwimmbecken. Wunderschön blau sieht das Wasser aus. Erst trete ich unter die eiskalte Brause. Hui, das sticht wie tausend Nadeln! Mit einem Schwung hüpfe ich ins klare Wasser. Ganz wohlig warm kommt es mir vor.

Ei, wen sehe ich da? Mein Freund, der Becker Hansl, kommt im Hundstapper auf mich zugeschwommen. Gleich waten und plätschern wir gemeinsam im Wasser und bespritzen uns unter lautem Gejuchze. An einem langen Drahtseil hängt ein Bub, zappelt im Wasser und schiebt ein Brett vor sich her. „Der lernt das Schwimmen", sagt der Hansl. Der Bademeister steht am Ufer, packt seinen Schüler mit einem Gabelstock beim Gürtel und zählt dazu: 1-2-3. Drüberhalb des Sperrseiles tummeln sich die Geübten im Tiefen. Ich möchte es auch so können, aber mir fehlt die Schneid. Eine kurze Weile leiht mir der Hansl seinen Schwimmgürtel aus Kork. Ich binde ihn um die Brust. Untergehen kann ich jetzt nicht mehr, aber ich bleibe trotz aller Anstrengung auf dem gleichen Fleck.

Allmählich bekomme ich vom vielen Wasserplantschen eine Ganshaut, blaue Lippen und runzelige Finger. „I mag aa nimmer", schreit der Hansl und wir sausen die Treppe empor zum Ankleiden. „Da geht's her, ihr zwei blaue Zwetschgenmandl!" sagt der Bademeister und reibt uns mit dem Handtuch tüchtig ab. Rasch ziehen wir unsere Kleider an. Jetzt fühlen wir uns wieder wohl in unserer Haut. Ich spüre einen richtigen Hunger und freue mich riesig auf meine Dampfnudeln. Als meine Mutter daheim die Türe öffnet, lacht sie voll Freude: „Mei, is dös a sauberer Bua!" „Gell, Mutter, und g'schwommen bin i aa", entgegne ich stolz darauf. Die Mutter schmunzelt bloß und sagt: „Ja, wie a bleierner Fisch!"

1. München besitzt ein zweites Hallenbad. Wo ist es? Im Volksbad ist für die Mädchen und Frauen eine eigene Schwimmhalle.
2. Wo baden die Münchner im Sommer?
3. Welche Flüsse speisen die Münchner Badeanstalten?
4. Frag einen Oberklässer, wo er das Schwimmen lernt!
5. Der Arzt Karl Müller hat das Volksbad der Gemeinde München geschenkt.

Die alte Lände

Wo an der Steinsdorfstraße die evangelische Lukaskirche ihre Kuppeln emporreckt, ging es früher lebhaft zu. Damals waren die Ufer flach und so konnten hier die Flöße anlegen. Weil es keine Eisenbahnen gab, war die Floßlände der Bahnhof des alten München. Da landeten oftmals bis zu hundert Flöße an einem Tag. Sie kamen aus der Tölzer Gegend und etliche fuhren auf der Isar weiter bis zur Donau und auf dieser sogar bis Wien.

Nach der langen Fahrt hatten die Flößer Hunger und Durst bekommen und so kehrten sie nebenan beim Grünbaumwirt ein. Da saßen die Oberländer in der Lederhose, das schneidige Hütl auf dem Kopfe und die lange Pfeife schmauchend. Lustig spielten die Zithern, Hackbretter und Harfen auf und die Floßknechte tanzten ihre Schuhplattler dazu, daß der Boden wackelte.

Nach Feierabend kamen dann die Bürger, Künstler und Studenten aus der Stadt und setzten sich zu den zünftigen Flößern in die Wirtsstube oder in den Biergarten. Auch der leutselige König erschien beim Grünbaumwirt. Das war ein fideles Leben vom Frühjahr bis in den späten Herbst hinein. Seither haben die Münchner, wenn es irgendwo recht fröhlich zugeht, den Spruch: „Da möchst glei Greabaamwirt wern!"

1. Lies die Gedenktafel am Haus Steinsdorfstraße 14!
2. Wo ist heute die Floßlände?
3. Ein Floß bringt 40 bis 60 Baumstämme. Dazu bräuchte man 2 Güterwagen der Eisenbahn.
4. Der Weg von Lenggries bis München (70 km) wird in etwa 7 Stunden zurückgelegt. Wieviel Kilometer läuft die Isar in 1 Stunde?
5. Lies die Erzählung von der heutigen Floßlände!

Im Lechel

Hinter dem alten Hofbräuhaus war einmal die Stadt zu Ende. Außerhalb des Wurzer- oder Kosttores wucherte ein buschiger Auwald mit Sümpfen und Rinnsalen. Er war keine große Loh (so sagte man damals statt Wald), sondern nur ein Löhel, ein Lechel. Heute ist das Lechel mit Häusern und Straßen bedeckt und liegt inmitten der Stadt. Es beginnt hinter der Herrnstraße und zieht sich längs der Isar hinunter zum Englischen Garten. Weil das nahe Lechel von der Altstadt aus bequem zu erreichen war, entstand dort ein Gewirr von Herbergen und Wurzgärten. Den meisten Boden besaß der Graf von Tattenbach.

Die Isar und etliche Bäche trugen dazu bei, daß das Lechel eine nasse Gegend war. Seine Bewohner hatten viel mit Wasser zu tun und so wurden

sie die Lechler Pantscher geheißen. An der Floßlände standen die Lechler in der Isar und rissen die Baumstämme auseinander. Um das Brennholz aus den Bergen noch billiger in die Stadt zu bringen, ließ man die Scheiter auch lose auf der Isar hinunterschwimmen. Am Abrecher bei der jetzigen Maximiliansbrücke pantschten die Lechler im Fluß herum und stießen das Holz mit Stangen in den Triftkanal. Darin trieb es weiter bis zu den Weihern des Holzgartens.

Eines Tages war es aus mit dem Wasserpantschen. Die Bürger kauften das nasse Brennholz nicht mehr und schimpften über die Schäden, welche das sich aufstauende Holz den Ufern zufügte. Die neuen Dampfrosse nahmen den Flößern und Triftern nach und nach die Arbeit ab. Die Floßlände wurde verlegt und der Triftgraben zugeschüttet.

Das Lechel war auch das Mühlenviertel. Man mahlte dort Getreide, Gips und Gewürze. Die Sägmühlen zerschnitten das Holz zu Balken und Brettern und die Papiermühlen schleiften es zu Papier. Gesellige Wirtschaften luden zu Gast: der Grünbaumwirt und das Ketterl, der Jägerwirt und die Arche Noah. In diesen Bierstuben saßen die Lechler von der Stern-, Hexen-, Bad-, Bruder- und Mühlgasse und zechten mit den durstigen Gesellen der Hammerschmiede und den Müllerburschen.

Drunten am Gries, wo die Häuser des unteren Lechels im groben Sandboden stehen, breiteten sich weite Bleichwiesen aus. Die Waschermadl pantschten auch von früh bis spät und stärkten die blütenweiße Wäsche der Stadtdamen. In den Wirtschaften zum Himmelreich und Paradiesgarten spielten zünftige Bläser zum Tanze auf. So war das Lechel eine beliebte Vorstadt.

Vor hundert Jahren beherbergte das Lechel schon eine stattliche Zahl von Menschen. Aber das lustige Völklein hatte es noch zu keiner Kirche gebracht. Nun schickte der Kurfürst etliche Mönche zur Seelsorge. Die bauten ein Klösterl und bepflanzten einen sauberen Wurzgarten. Damit das armselige Viertel auch ein Schmuckkästlein besäße, legte die Kurfürstin den Grundstein zur Klosterkirche. Das Klösterl gehört jetzt den Franziskanern, das Kirchlein verlor im Kriege seine ganze Schönheit.

Der Sankt-Anna-Platz gilt heute als der Hauptplatz des Lechels. An der Stelle der neuen Pfarrkirche befand sich das Hofbad. Darum hieß die Pfarrgasse große Badgasse. Mitten durch die Wurzgärten ließ König Maximilian eine Prachtstraße bauen. Damals schütteten die Arbeiter soviel Kies auf, daß die abzweigenden Straßen seitdem bergab ins Lechel führen.

Würdest du heutzutage einen alten Lechler durch seine Heimat führen, dann bliebe er mancherorts verwundert stehen. Daß aber die Regierung bei den Lechler Pantschern Einzug halten würde, das hätte er nicht einmal zu träumen gewagt.

1. Was verraten die Straßennamen: Kanalstraße (Festung München), Pfarr-, Gewürzmühl-, Bruder- (Kloster), Stern-, Tattenbach-, Wurzer-, Himmelreich- und Paradiesstraße?

2. Welche Mühlen sind heute im Lechel?
3. Lies die Erzählungen von der alten Lände und von den Isaranlagen!
4. Welche öffentlichen Gebäude sind in der Maximilianstraße und im Lechel?
5. Wo steht das Denkmal für König Max den Zweiten? Zu seinen Füßen sitzen vier eherne Figuren: Friede, Weisheit, Gerechtigkeit und Stärke. Kannst du sie unterscheiden?
6. Welche Denkmäler sind außerdem im Lechel? Schreib' die Namen von den Sockeln ab!
7. Welche Straßenbahnen verkehren durch das Lechel?
8. Welche Schulen sind im Lechel?
9. München besitzt heute acht Mühlen.

In den Isaranlagen

Vom Nikolauskirchlein am Gasteig bis hinunter zur Bogenhauser Brücke sind herrliche Anlagen. Darin gehe ich gerne spazieren. Ruhige Wege durchziehen den Park. Hier und dort laden Bänke ein zur Rast im Grünen. Im Geäst der alten Bäume schmettern lustige Finken und traulich nähern sich piepsende Meisen. Ein Dackel rennt mit einem Spitzl um die Wette und sie kugeln und balgen sich im Rasen.

Gemächlich wandere ich weiter und stehe vor einer hohen Ringmauer. Auto und Straßenbahnen fahren in einem weiten Bogen den Berg herauf. Droben auf der Höhe überragt ein Bau die ganze Umgebung: das Maximilianeum. König Maximilian hatte es für seine Edelknaben und begabte Studenten geschaffen. Heute ist darin der Bayerische Landtag untergebracht.

Wegen der Aussicht steige ich die Auffahrtsstraße empor. Vor mir liegen die beiden Brücken. Sie führen über die schmale Praterinsel zur Maximilianstraße und hinein zur Stadtmitte. Ich kann es gar nicht fassen, daß unten Auen und Sümpfe waren, ehe der König zu bauen begann. Dort ist sein Denkmal inmitten der verkehrsreichen Straße. Eine breite Allee schließt sich an. Die langen Gebäude mit den hohen Fenstern sind öffentliche Bauten: rechts die Regierung von Oberbayern, links das Museum für Völkerkunde. Von der Kreuzkirche bis zur Kuppel der Theatinerkirche erkenne ich alle Türme der Stadt.

Nun setze ich meinen Weg jenseits des Maximilianeums fort. Hier sind die Anlagen am schönsten. Ein steinernes Brücklein schwingt sich über ein Wiesental. Einmal mag darin ein Bächlein zur Isar hinabgeflossen sein. Mein Weg krümmt sich den Hang entlang. Ich höre ein leises Plätschern. Sieh, ein paar frische, klare Quellen treten aus den Felsen hervor! Hurtig rinnen sie den Berg hinab und ergießen sich in einen zierlichen Teich.

Langsam schlendere ich durch den Park und denke mir dabei: Wenn ich nur so einen Teich vor meinem Hause hätte! Der müßte voller Goldfische sein und auf seinem Spiegel würde ich weiße Schwäne schwimmen lassen, wie ich sie im Nymphenburger Park gesehen habe. Hup! Schier hätte mich ein Auto

überfahren, denn ich befinde mich mitten auf der Prinzregentenstraße, die hier die Anlagen kreuzt. So hätte mein Träumen beinahe ein schlimmes Ende gefunden.

1. Woher die Quellen stammen, kannst du erraten. Woraus besteht der Boden im Münchner Osten? Wer läßt das Wasser nicht mehr durchsickern? Hier am Hang ist der Boden durchschnitten, also kommt das Wasser an den Tag.
2. Wo sind in München schöne Anlagen?

Beim Friedensengel

Gestern durfte ich mit meinem Vater das Stadion am Prinzregentenplatz besuchen. Auf dem Heimweg kamen wir am Friedensengel vorbei. Der steht beschwingt auf einer hohen Säule und hält seinen Palmzweig über die Stadt.

Von der Anhöhe aus schauten wir zur Isar hinunter. In weiten Kurven überwindet die Straße das Gefälle zum Hochufer herauf. Auf zwei getrennten Fahrbahnen rennen und rattern die Wagen den Berg herauf und hinunter. Die Fußgänger wählen den kürzeren Weg über die Freitreppe. Ein Springbrunnen schleudert seinen silbernen Strahl empor.

Unterhalb der Praterinsel vereinigen sich die beiden Isararme und die Prinzregentenbrücke spannt sich in einem Bogen über das tiefe Flußbett. Auf der Prinzregentenstraße sausen die Auto dahin und ihre Scheiben glitzern in der Sonne wie Scheinwerfer. Das Prinz-Karl-Haus schließt diese Prachtstraße am anderen Ende ab. Das Nationalmuseum und das Haus der Kunst stehen am Rande des Englischen Gartens.

Als mir mein Vater dies alles gezeigt hatte, stiegen wir die Steintreppe hinunter. Dann nahm mich der Vater bei der Hand und führte mich zur Brücke. „Die ham s' auch schon zweimal baut", wußte mein Vater. „Die erste Brück'n is an der gleichen Stell' net lang g'standen, da hat s' d' Isar mitg'rissen in dem Jahr, wo i auf d' Welt kommen bin."

Zum Abschluß unserer Stadtwanderung führte mich mein Vater zu einem Bildnis aus Stein, nahe dem Brückenkopf. Es stellt einen gebückten Riesen dar, der auf seinen Schultern das Christkind trägt. Während wir auf die Straßenbahn warteten, erzählte mir der Vater vom heiligen Christophorus, wie jener riesige Ferge die Menschen ans jenseitige Ufer getragen hatte, ehe es Brücken gab.

1. Besuch die Praterinsel an ihrem unteren Ende! Es ist ein liebliches Eiland mit einem Denkmal für den Märchenmaler Moritz Schwind (Schwindinsel).
2. Schau nach, wo der Auer Mühlbach in die Isar mündet!
3. Betrachte die innere Maximiliansbrücke! Du wirst dort eine Floßtenne sehen. Das Bildnis des heiligen Johannes von Nepomuk steht auf der Mauer im Fluß. Dieser Heilige ist der Schutzpatron der Flößer und Brückenbauer.

Von der Einöde zur Großstadt

Weißt du, wie aus dem winzigen Munichen die Großstadt München entstanden ist? Als Einöde erscheint uns die bescheidene Niederlassung der Mönche auf dem Petersbergl. Ein verlassenes Dörfchen mag der Ort gewesen sein, bis Heinrich der Löwe die belebte Salzstraße hinführte, seine Burg gründete und ihn zu einem Markte erhob. Unter den Herzögen baute die Gemeinde ihre erste Ringmauer. So ward Munichen ein Städtchen. Kaiser Ludwig der Baier erweiterte es durch eine neue Mauer und schenkte seiner Stadt die schönen Tore und Türme.

Zur Zeit der Kurfürsten trotzte München als starke Festung. Ein hoher Zickzackwall und ein tiefer Wassergraben außerhalb der alten Mauer bildeten die neue Schanze. Als München zur königlichen Hauptstadt eines neuen, größeren Bayernlandes erhoben wurde, brauchte es abermals Platz. Man riß deshalb alle Schutzmauern nieder, schleifte die unbequemen Wälle, schüttete die Gräben zu oder überdeckte die Wasserläufe. Die Wehranlagen waren schon lange nutzlos und den Münchnern ein Dorn im Auge gewesen. Wären um diese Zeit feindliche Kanonen aufgefahren, dann hätten sie mit ihren starken, frechen Kugeln von weitem in die Stadt geschossen. An Stelle der Befestigungen erstand teilweise ein Gürtel mit Anlagen: der breite Straßenzug vom Sendlinger-Tor-Platz bis zum Schillerdenkmal vor der Brienner Straße.

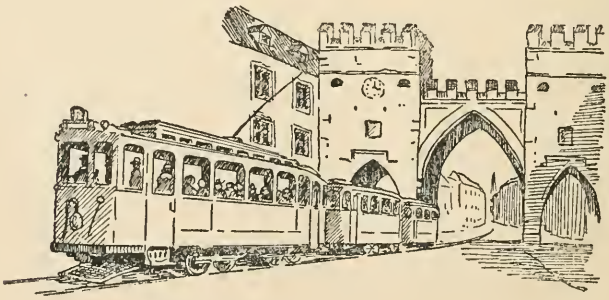
Unter den bayerischen Königen gilt Ludwig der Erste als der bedeutendste Bauherr unserer Stadt. Von der Feldherrnhalle bis zum Siegestor und von der neuen Residenz bis zu den Propyläen sind die Straßen und Prunkbauten sein Werk. Auch König Maximilian und Prinzregent Luitpold bereicherten München durch neue Prachtstraßen.

Damals, als die Mauern fielen, bauten die Münchner ihre Häuser und Straßen vor die alte Stadt. Man nannte diese neuen Wohnviertel darum Vorstädte. Ihre Namen sind heutzutage nur mehr wenig in Gebrauch: Die Ludwigsvorstadt vor dem Sendlinger Tor bis hinaus zur Schwanthalerhöhe, die Maxvorstadt mit Ludwigstraße und Königsplatz, die Schönfeldvorstadt am Englischen Garten, die Annavorstadt (Lechel) anschließend bis zur Zweibrückenstraße und die Isarvorstadt bis zur Thalkirchner Straße.

Immer mehr dehnte sich die Stadt aus. Sie reichte die Isar hinüber, die Hochufer des Gasteigs und der Theresienhöhe hinauf, dann hinaus zum Hachinger Bach, zur Würm, zu den Wäldern und an den Rand der Moore. So wurden nach und nach alle naheliegenden Ortschaften unserer Stadt einverleibt. Schon nach den ersten Eingemeindungen beherbergte München 100 000 Bürger. Damit war es zur Großstadt herangewachsen. Heute wohnen in unserer Heimatstadt über 800 000 Menschen.

Viele Familien verlassen ungern ihr Stadtviertel. Sie bleiben ihr Lebtag lang Altstädter oder Auer, Haidhauser oder Truderinger. Wird am Harras ein Haus gebaut, so ist dies nur für die Sendlinger ein Ereignis. Das Richtfest einer Schule in Giesing beachtet der Schwabinger so wenig wie der Perlacher. Bloß die Altstadt, die haben alle Münchner ins Herz geschlossen. Der Wiederaufbau des Marienplatzes berührt ebenso die Riemer und die Lochhauser und über das gläserne Trambahnhäusl am Stachus reden auch die Vorstädter. Wenn über den beiden Frauentürmen der weißblaue Himmel leuchtet oder die Wies'n zum Oktoberfest ruft, dann strahlen sie alle und sagen: „Gott sei Dank, daß ich ein Münchner bin!"

1. Einen Rest des Festungwalles findest du hinter den Hofgartenarkaden an der Galeriestraße.
2. Wo sind die Denkmäler für Herzog Heinrich den Löwen, Kaiser Ludwig den Baiern, König Ludwig den Ersten?
3. Münchens Bodenfläche umfaßt 30 000 Hektar. Darauf hätte die Theresienwiese 500mal Platz.
4. Du warst schon in einem Dorf oder in einer kleinen Stadt. Was gibt es dort nicht?
5. Betrachte den Plan von Groß-München in diesem Buch! Zeichne ein Kreuzchen in den Stadtteil wo du wohnst! Wieviele Gemeinden sind eingemeindet?
6. Suche dein Stadtviertel, dann deine Straße und dein Haus auf einem großen Münchener Stadtplan!
7. Seit wann gehört der Boden, auf dem du wohnst, zur Stadt?
8. Weißt du, daß München eine doppelte Hauptstadt ist? (Regierungsbezirk Oberbayern und Land Bayern.)
9. Welche Namen trägt darum unsere Stadt? (Du findest ihn auf Rechnungen der Stadt, auf öffentlichen Bekanntmachungen und auf Briefen, die im Rathaus geschrieben werden.)
10. Vor 1918 war München auch Residenzstadt, weil hier zuerst die Herzöge ihre Burg und dann die Kurfürsten und Könige ihre Schlösser und Fürstenhöfe (Residenz) hatten.
11. München ist auch der Sitz eines Landrats. Er verwaltet den Landkreis München, der sich außerhalb des Burgfriedens rund um die Stadt ausdehnt.



Die ersten Siedler der Au

Die Vorstadt Au war früher eine Wildnis. Auf feuchten Wiesen wuchsen riesige Pappeln, Weiden und Erlen. Lange getraute sich dort kein Mensch zu wohnen. Immer wieder schwemmte die Isar über die seichten Ufer und bedrohte alles, was sich in den Weg stellte.

Nach und nach siedelten sich doch etliche Leute an. In armseligen Hütten hausten der Aumeister und die Isarfischer. Oftmals griffen die schmutzigen Wellen nach diesen Herbergen und rissen die wenige Habe fort. Erst mit der Zeit bändigten die Ansiedler den wilden Fluß, indem sie Dämme aufwarfen und das Hochwasser ableiteten.

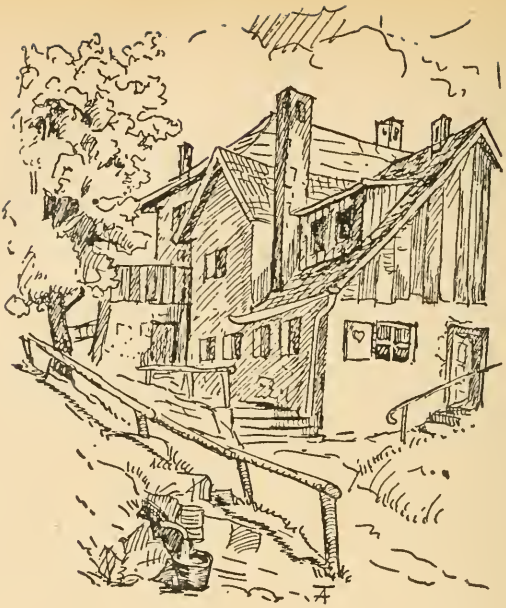
Jetzt gefiel es auch den reichen Münchnern in der grünen Au. Sie legten sich einen Garten an und verbrachten dort die schöne Jahreszeit. Lauschige Lauben, gefällige Sommerhäuschen und reizende Schlößchen nahmen die Gäste aus der dumpfen Stadt auf und schenkten ihnen köstliche Stunden im Freien. Der Münchner nennt es Sommerfrische.

Im Neudecker Lustgarten erlebte der Herzog fröhliche Tage. Von seinem Schlößchen aus ritt er samt Gefolge zur Jagd in die wildreichen Auen. Zum Fang des Kleinwildes benützten die Herrschaften gezähmte Raubvögel. Die geflügelten Jagdhelfer pflegte der Falkner in der Falkenau. Im Paschihaus wohnten die Edelknaben, während die Hofdamen im „Damenwirt" untergebracht waren.

Die meisten Auer lebten als arme Leute. Sie waren kleine Schneider und Flickschuster, Nachtwächter, Holzarbeiter, Maurer, Zimmerer, Steinklopfer und Taglöhner. In den herrenlosen Gruben und an den Hängen bauten sie sich eine Herberge auf. Die Behausungen schauten anfangs wie unsere Almhütten aus. Erst später wurden die Sockel gemauert. Meist besaßen mehrere Familien zusammen ein Holzhaus. Jede Wohnung hatte ihre Haustüre und sogar eine eigene Stiege zum Oberstock.

Wenn die Herberge zu klein geworden war, zimmerten die Hausväter ein Stübchen dran oder drauf, wie es ihnen gefiel. Niedrig waren die Fenster und Türen. Das Schindeldach neigte sich tief herab. Auf der sonnigen Altane trocknete die bunte Leibwäsche, dieweilen die Hausfrau das Bettzeug und Gewams im Mühlbach schwenkte. In der malerischen Quellgasse drängten sich die Hütten an den Bach heran, weil sein Wasser bequem geschöpft werden konnte, mit dem man die durstigen Gärten begoß und das habgierige Feuer löschte.

Von den heimeligen Herbergen haben nur wenige den letzten Krieg überlebt. Recht windschief und altersschwach stehen einige da und zittern vor Angst, daß sie am Ende eine Spitzhacke niederreißen oder ein gefräßiger Bagger verschlingen könnte.



A Häuserl steht verträumt in der Au
und drüber der Himmi schö blau.
Da hat mir mei Mutterl das Leb'n
und d'Liab zu der Münchner Stadt geb'n.

1. Geh hinaus in die Au und such so eine Herberge!
2. Wie heißen die alten Straßen der Au? Welche Namen gefallen dir hiervon am besten?
3. Wo haben die Münchner jetzt ihre Gärten und Sommerlauben?
4. Wo sind heute die Isarauen?

Die Auer Vorstadt

Vor hundert Jahren war die Au eine selbständige kleine Stadt. Zwar blinzelte sie neidisch zu ihrer großen und reichen Schwester jenseits der Isar hinüber, aber sie führte ein eigenes Stadtwappen. Die Hauptstraße ist die Lilienstraße, der Hauptplatz rund um die Mariahilfkirche. Das erste Schulhaus am Fuße des Gebsattelberges könnte manche Geschichte von der Au und

ihren Kindern erzählen. Einmal schwemmte das Hochwasser ein schweres Christuskreuz an. Die Auer fischten es aus den Fluten und bauten dafür das Kirchlein zum heiligen Kreuz. Dieses wurde später mit dem ersten Marienkirchlein abgerissen, als der König den Auern ein neues Gotteshaus mit Spitzturm und riesigen Fenstern auf dem freien Platze errichten ließ.

Damit die vielen Armen ihr tägliches Brot verdienen konnten, eröffnete der Kurfürst in der Au eine Strumpfwerkstätte und eine Tuchfabrik. Der Auer Lehrer Pöppel kaufte in einer stillen Gasse ein Haus und verpflegte und belehrte darin die elternlose Jugend. Das dankbare Volk nannte ihn den Waisenvater von der Au. Im Waisenhaus an der Hochstraße werden auch heute arme Waisenkinder behütet und versorgt.

Viele Auer kamen Tag für Tag in die Stadt. Die Schreiner verkauften auf dem Marktplatz preiswerte Kästen und Tische. Die Bäcker lieferten billiges Brot. Wahrscheinlich schlich sich mit ihnen mancher Spitzbube hinein, so daß die Auer in schlechten Ruf gerieten und die ganze Vorstadt als ein Diebsnest galt. Im Jahre 1854 war es aus mit der Auer Herrlichkeit: Als erster Vorort wurde diese kleine Stadt dem wachsenden München einverleibt.

Im Mai und zum Jakobitag ging es vor dem Kriege rund um die Kirche lustig zu. Ganz München besuchte die beliebte Auer Dult. Wie Kücken neben der Gluckhenne hockten die Stände neben dem wuchtigen Bau. Auf dem Geschirrmarkt kauften die Hausfrauen bunte Töpfe, Teller, Tassen, Gläser und zierliche Figürchen. Die Liebhaber alter Sachen schnüffelten im Tandlmarkt nach seltenem Kram und sonderlichem Zeug. Altmodische Truhen und Uniformen, Holzfiguren und Stiefel, Werkzeuge und Bierkrüge, alles mischte sich zu einem farbenfrohen Durcheinander. Fröhlich drehten sich die Ringelspiele, und die Schiffschaukeln schwebten zwischen Himmel und Erde. Aus dem Glückshafen hat mancher einen steinernen Maßkrug, ein seidenes Kopftuch oder gar ein Fahrrad gezogen, wenn auf seinen Losröllchen nicht lauter Hanswurstl waren.

Schweres Leid hat der letzte Krieg den Auern zugefügt. Viele Häuser sind in Ruinen verwandelt. Der stark beschädigte Turm der zerstörten Mariahilfkirche schaut traurig auf seine steinernen Kinder herunter, auf die ausgebrannten und zusammengesunkenen Herbergen.

1. Das behäbige Haus an der Ostseite des Mariahilfplatzes war das Rathaus.
2. Weißt du, wo die Landesimpfanstalt steht?
3. Wo sind die Waisenhäuser der Stadt München?
4. Bis der alte Dultplatz wieder benützbar ist, wird die Dult an anderer Stelle abgehalten. Wo und wann ist sie?
5. Auf dem Gebsattelberg fährt ein Auto über das andere hinweg, ohne daß etwas passiert. Schau selber!

In der Hochau

Die Häuserl an der Hochstraße und ihren Seitengassen gehören zur alten Au. Früher saßen die Herbergen auch den Hang entlang. Ihre Nachbarschaft bildeten hölzerne Schupfen und Bierkeller. Wo heute der große Wohnblock den Gebsattelberg säumt, fuhr dein Vater zur Dultzeit auf dem Karussell. Der Auer Großvater hütete als Bub dort oben die Geißen.

Von den Straßen der oberen Au mag die Hochstraße am ältesten sein. Sie war einstmals der Jagdweg der Münchner Herzöge. Die ritten den Lilienberg herauf und hinaus in die weiten Felder und Wälder. Weil die Hochstraße auf der Hangseite unbebaut ist, bietet sie eine gute Aussicht auf die untere Au, das Deutsche Museum und die Altstadt. Ein ziegelroter Klotz, das Hochhaus, überragt alle Nachbarhäuser, aber die alten Türme lassen sich von dem Neuling nicht verdecken.

Vorne am Nockherberg ist der bekannte Salvatorkeller. Unter der Hochstraße lagert das frischgesottene Bier in den kühlen Gewölben. Auf der anderen Seite der Bergstraße haben die Wegmacher ihrem Schutzpatron ein Bildstöckl gesetzt. In zügigen Kurven schlängelt sich die Straßenbahn den Nockherberg herauf und hinunter. Ehe die Fahrbahn verbreitert wurde, beherrschten reiche Bauernhöfe die Anhöhe. Der Hauserbauer verkaufte als einer der letzten sein Anwesen und zog mit vollem Geldsäckel in die Stadt.

Am anderen Ende der Hochstraße ist der Rosenheimer Berg. Wo jetzt die Auto den Hang so mühelos heraufsausen, stemmten sich früher die bergauf ziehenden Gäule mit aller Kraft in die Stränge. Droben auf der Anhöhe war ein ganzer Kranz von Wirtschaften und Bierkellern. In den Lüften, so nannte man damals einige Straßen auf der Isarhöhe, weil dort oben ein frisches Lüfterl wehte. Kärrner und Zigeuner schlugen auf den Wiesen ihr Lager auf, falls ihnen der Torwächter den Zutritt in die Stadt verwehrt hatte. Wenn an Markttagen die Bauern das Vieh zutrieben, mischte sich ein Taugenichts als Treiber unter die Händler und schmierte sie nach Strich und Faden an. Weil nach einem guten Geschäft die Taler besonders locker in den Taschen sitzen, hat manches Bäuerlein über den Durst getrunken. So ist es in den Wirtschaften der Hochau oft recht lustig zugegangen.

1. Schutzheiliger der Wegmacher und Straßenwärter ist der heilige Johannes der Täufer.
2. Was sagen dir die Namen: Ackerstraße und Auer Feldstraße?
3. Welche Brauereien sind zwischen dem Rosenheimer und Nockherberg?
4. Kärrner und Zigeuner leben in Wohnwagen und fahren mit ihren Pferden von Ort zu Ort, von Land zu Land.
5. Welche Straßenbahnlinien fahren die Bergstraßen hinauf?
6. Welche Kirchen und Schulen sind in der Hochau?
7. Bekannte Bierkeller an der Rosenheimer Straße: Früher Stubenvoll, Singlspiel und Lüftenwirt; später Münchner Kindl- und Stadtkeller; jetzt Bürgerbräu.

Auer Klöster einst und jetzt

Die Bauplätze im alten München waren rar und teuer. Darum gründeten die Mönche und Nonnen ihre Klöster vor den Toren der Stadt. Die Augustiner ließen sich in der Au nieder. Die nachfolgenden Paulaner brauten ein vorzügliches Bier. An der Stelle des Amtsgerichtes stand das Kloster mit der Brauerei. Ihre Wirtsstube war gerne besucht, und der gemütliche Garten lockte an schönen Sommerabenden die Leute aus der Stadt zu einer guten Brotzeit mit Bier, Rettich und Käse. Zur Fastenzeit schenkten die Paulaner ein besonders starkes und süßes Bier aus. Da strömte das Volk in Scharen herbei. Dem Kurfürsten überreichte der Bruder Kellermeister einen vollen Humpen zum Willkommgruß.

Längst sind die Mönche und ihr Kloster aus der Au verschwunden, aber die Braustätte ist geblieben. Die Bierbrauer Zacherl und Schmederer kauften das Anwesen und schickten ihre Bierwagen in die Stadt und aufs Land. Jetzt versendet die Paulaner-Salvator-Brauerei ihre hellen und dunklen Biere in alle Welt. Der Salvatorkeller ist eine beliebte Einkehrstätte. Zur Frühlingszeit, besonders am Josephitag, herrscht auf dem Nockherberg ein lebhafter Rummel.

Kennst du das Landratsgebäude auf dem Lilienberg? Dieses Haus war einmal ein Nonnenkloster. Die Anhöhe hieß erst der Geißberg, weil auf den grasbewachsenen Hängen die Ziegen weideten. Eines Tages ließ die Frau Oberin des Klosters über die Pforte weiße Lilien malen und einen Spruch dazu, der die Nonnen mit diesen Blumen verglich. Also redeten die Münchner nur noch vom Lilienkloster und vom Lilienberg.

1. Welche geistliche Orden sind dir bekannt?
2. Viele Münchner Klöster hatten eine schöne Klosterkirche. Sie stehen zum Teil noch heute. Wo ist die Michaelskirche der Jesuiten, die Benediktuskirche der Benediktiner, die Antoniuskirche der Kapuziner? Auch die Theatiner, Karmeliter und Augustiner hatten hier eine Klosterkirche. Wo stehen sie?
3. Neben den bürgerlichen Brauereien gab es in München das Hofbräuhaus und die Klosterbrauereien. Welche Brauereien kennst du?
4. Auch heute brauen die Mönche noch bekannte Biere. Wie heißt das Kloster auf einem Berg am Ammersee?
5. Woran erkennst du in einem Güterzug die Bierwagen?
6. Womit fahren die Brauereien das Bier aus? Zeichne dieses Gefährt!

Auf dem Gasteig

Beim alten Nikolauskirchlein auf dem Gasteig stand einst das Siechenhaus. Darin waren die unheilbaren Aussätzigen untergebracht. Selten durften sie in die Stadt. Da bettelten sie in den Gassen um Almosen und riefen: „Gebts, weils lebts!" Am Ostermontag pilgerten die Münchner zur Nikolauskapelle hinaus. Das war dann ein kleiner Freudenschein ins kümmerliche Dasein jener armen Menschen. Mit hölzernen Pritschen schlugen die Siechen einen Mordslärm an, auf daß ihnen ein paar Kreuzer und ein Stücklein Brot zugeworfen wurden.

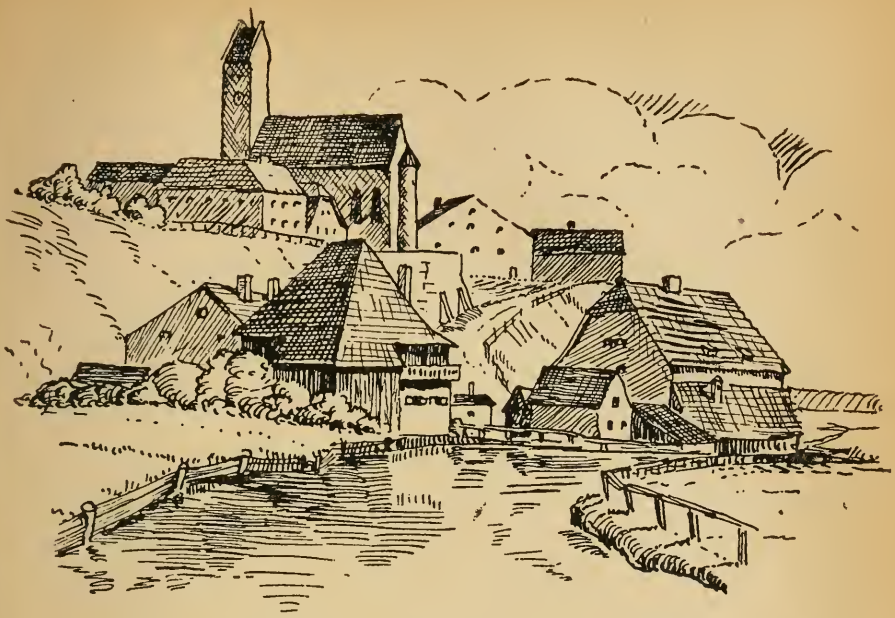
Die Altöttinger Kapelle verdankt ihr Entstehen einem frommen Herzog. Schon lange ist sie das Ziel besonderer Wallfahrer. Im gewölbten Kreuzgang um das Kirchlein schleppen sie ein schweres Holzkreuz rund um die Gnadenstätte wie einstmals der Heiland auf seinem Leidensweg.

Das Altersheim auf dem Gasteig ist heute eine Stätte christlicher Nächstenliebe. In ihm verbringen Münchner Greise und Greisinnen unter der Obhut barmherziger Schwestern ihre letzten Lebensjahre. Wer immer mit fleißigen Händen ums tägliche Brot gearbeitet hat, der verdient auch einen sorgenfreien Lebensabend.

1. Gasteig heißt: gacher Steig.
2. Das erste Spital für alte Leute war bei der Heiliggeistkirche.
3. Wo sind heute die großen Altersheime der Stadt?
4. Wo werden Leute mit gefährlichen, ansteckenden Krankheiten untergebracht? Wer sorgt für die Kranken?
5. Es gibt auch heute Bettler. Ob sie alle arm sind?
6. Was erzählt der Gasteig aus der alten Zeit von der Fahrstraße?
7. Vor dem Altersheim war früher ein Kalvarienberg mit einer Kreuzigungsgruppe.

Bei den Giesingern

Vor mehr als 1000 Jahren gründete Kyso das Dorf Giesing. Der hatte dort für seine Sippe Haus und Hof, Wiesen und Felder. Wenn man heutzutage von der Sippschaft spricht, dann sind die unlieben Verwandten gemeint. Damals jedoch wohnte die große Familie vom Urgroßvater bis zu den Enkelkindern unter einem Dache beisammen. Die Sippschaft des Kyso war Herr über den Ort. Die Gräber dieser ersten Giesinger hat man zwischen dem Pfarrhof und der Ichhoschule aufgefunden.



Obgleich Giesing als einer der ersten Vororte (1854) zu München kam, veränderte es sein ländliches Gesicht erst beim Umbau des Giesinger Berges. Die gache Fahrgasse den Hang hinauf war den Fuhrleuten schon lange ein Dorn im Auge gewesen. Nun rückten die Münchner dem Dorfe grob zu Leibe. Die neue, himmelanstrebende Pfarrkirche zum heiligen Kreuz gefiel den Giesingern zwar gut, aber es dauerte nicht lange, bis sie dafür ihre alte Dorfkirche niederreißen mußten, eben deshalb, weil sie dem neumodischen Verkehr im Wege stand. Der Loherwirt, der Riegerbauer und der Krämer am Fuße des Berges bekamen für ihr Anwesen einen Beutel voll Goldstücke; auch den scheckigen Herbergen am Hang und den heimeligen Häusern an der Bäckerstraße wurde das Lebenslicht ausgeblasen.

Auf der Höhe verschwand ein Bauernhof nach dem andern. Auf den Fluren machte sich die Großstadt mit ihren Häusern und Straßen breit. Langsam verwandelte sich das Dorf in eine Vorstadt. Die alten Giesinger schimpften darüber. Es fiel ihnen eben schwer, von soviel lieber Heimat Abschied zu nehmen. Endlich kam gar die Trambahn den Berg heraufgekrochen. Lange genug hatte sich der holpernde Wagen nicht heraufgetraut, ist lieber drunten umgekehrt und mit seinem Schimmel zum Hauptbahnhof zurückgefahren.

Die großen Schulhäuser verraten dir, daß im neuen Giesing Tausende von Münchner Kindln herumlaufen. Ja, auch die Giesinger sind Münchner wie die anderen Vorstädter, kein Haar breit besser oder schlechter als die Altstädter selber.

1. Lies die Gedenktafeln beim Brunnen an der Bergstraße und am Schulhaus an der Ichhostraße! (Ichho war Priester und Glaubensbote dieser Gegend.)
2. Betrachte die verschieden großen Häuser an der Tegernseer Landstraße! Was erzählen sie dir über ihr Alter?
3. Vergleiche die neuen Wohnblöcke an der Perlacher Straße mit den Häusern hinter der Kreuzkirche!
4. Welche Kirchen sind in Obergiesing?
5. Was sagen dir die alten Giesinger Straßennamen?
6. Die Giesinger haben auch einen großen Sportplatz. Kennst du ihn?
7. Merk dir: Alle Orte, die mit der Silbe ing enden, sind uralt!
8. Der Giesinger Berg ist 18 m hoch. Der Kirchturm 96 m. Ist er höher als der Frauenturm?

Der Giesinger Pestfriedhof

Als vor 300 Jahren der schwarze Tod im Lande umging, suchte er auch in dem Dorfe Giesing seine Opfer. Gegen diese schreckliche Krankheit war kein Kraut gewachsen. Alt und jung, arm und reich raffte sie jäh und jammervoll dahin. Heute rot, morgen tot! So klagten allerorts die Leute. Tag für Tag schoben vermummte Männer den Pestkarren voller Leichen zum Giesinger Friedhof hinaus. Diesem Massensterben war der kleine Gottesacker bald nicht mehr gewachsen. Ein Pestacker mußte darum für die vielen Toten angelegt werden. Der Pfarrhof steht auf ihm. Zwischen Gietl- und Aignerstraße waren einst seine Mauern.

Von diesem Pestfriedhof erzählen die Giesinger eine gruselige Geschichte:

Immer um Mitternacht wandelten zwölf graue Männlein den Giesinger Bergsteig empor. Sie stapften um den Friedhof und beteten in der Dorfkirche hinter verschlossenen Türen. Dieser Geister wegen hieß die Anhöhe lange der Mandlberg. Selbst als der Gottesacker aufgelassen war, soll es dort bei Nacht nicht recht geheuer gewesen sein. Wer da vorüberging, vernahm drohende Gespensterrufe und Geräusche, als würfen die Unholde mit Sand oder Steinen zu.

1. Schreib ab, was auf der Gedenktafel am Pfarrhof zu Giesing steht!
2. Lies das Gedicht vom Schäfflertanz zu München!
3. Wann gedenken wir besonders der Toten?
4. Wo sind Münchens große Friedhöfe?
5. Friedhöfe sind kein Spielplatz. Freithof hießen sie in alter Zeit. Ihr Boden war immer heilig. Wenn sich ein Verfolgter hinter seine schützende Mauer flüchtete, durfte ihm niemand ein Leid antun.
6. Wo waren die ersten Münchner Friedhöfe?
7. Die meisten Toten des Münchner Ostens werden jetzt im Friedhof am Perlacher Forst beerdigt.
8. Im alten München wütete die Pest mehrmals, besonders aber 1634–35. Die Stadt soll dabei die Hälfte seiner 10 000 Einwohner verloren haben.

Untergiesing

Wenn unsere Urgroßväter nach Giesing hinausspazierten, sahen sie unterhalb des Berges nur wenige Häuser. Außer den Herbergen in der Lohe (Weidenstraße), in der Birkenau und an der Freibadstraße war alles freie Gegend. Auf den Wiesen und Äckern mähten und pflügten die Bauern. Gegen die Isar zu wuchsen wilde Auen mit Weiden, Erlen und Gestrüpp. In der Birkenau träumen ein paar Häuserl von der guten alten Zeit, wo die Kutscher und Gänsehändler da draußen ihre Behausung hatten. In der kleinen Wirtschaft zum Fiaker kehrten sie am liebsten ein.

Immer mehr Leute zogen aus der Stadt zu, und so entstanden neue Straßen und Häuserviertel. Jetzt dehnen sich die Neubauten bis zum Rande der Isarauen aus. Die Kinder der Agilolfingerschule treiben sich mit Vorliebe in den buschigen Auen umher. Am liebsten halten sie sich am Gänsebächlein auf.

Der Auer Mühlbach ist ein lustiger Geselle. Immer wieder versteckt er sich in den Höfen der Wohnblöcke oder schlüpft gleich gar unter die Häuser. Weiter oben aber fließt er frei in einem lieblichen Wiesental dahin. Er füllt den Gärtnern die Gießkannen und treibt die Schaufelräder der Getreidemühlen. Die Bäckerkunstmühle ist schon uralt und war früher als Schrafnaglmühle bekannt. Lange behauptete sich eine Gerberei am Bache.

Die Bomben des Krieges haben auch diesen Stadtteil schwer heimgesucht. Das große Schulhaus am Columbusplatz ist zerstört. Zahlreiche Wohnungen brannten nieder, und manch ländlicher Winkel wurde vernichtet. Aber kein Münchner hat das Liedlein von der Birkenau vergessen, das die Alten im Wirtsgarten an der Birkenleiten sangen:

Drunt' in der Birkenau,
da ist der Himmel blau,
da tanzt der Ziegenbock
mit seiner Frau.

Es nickt die blinde Kuh
dem Ochs gar freundlich zu.
Ja, in der Birkenau,
da ist der Himmel blau!

1. Leite oder Leiten ist ein grasbewachsener Abhang.
2. An der Birkenleiten war ein Sitz edler Herren. Das bekannte Schlößchen wurde später ein Bauerngut.
3. Hat Untergiesing eine Kirche? Zu welchem Dorfe gehörte es früher?
4. Verfolge den Auer Mühlbach von Siebenbrunn bis zum Gasteig!
5. Wo sind das Freibad und der große Spielplatz in Untergiesing?
6. Welche Straßenbahn fährt durch Untergiesing? Wie kommt man von dort zum Marienplatz?
7. Was sagen dir die Namen: Weiden- und Erlenstraße, Birkenau, Kühbach- und Entenbachstraße?
8. In der Baumschule bei der Braunauer Eisenbahnbrücke werden Sträucher und Bäume für die Anlagen herangezogen.
9. Wie überwindet die Eisenbahn die Steigung vom Süd- zum Ostbahnhof?

Ramersdorf und seine Marienkirche

In alter Zeit trug das Dorf hinter Giesing den Namen Rumoltsdorf. Auf diesem Boden ließ sich erstmals Rumolt nieder. Er zimmerte aus Baumstämmen ein Heim. An die Wohnhütte reihten sich die Scheune, der offene Schupfen, der Parch fürs Getreide und der Heuschober. Das Backhäuslein aus Lehm mitten im Hofe heizten die Frauen mit Buchenscheitern. Ein spitzer Pfahlzaun umhegte das Gehöft. Alle Äcker, Weiden, Wiesen und der Wald lagen rings um die Siedlung. Weit und breit war Rumolt der einzige Gebieter.

Mit der Zeit trennten sich die Nachkommen des Rumolt vom Stammhaus und gründeten selber einen Hof. So entstand der Ort Rumoltsdorf. Seine Bewohner waren anfangs lauter Bauern. Als die Städter ihre Häuser nicht mehr aus Holz, sondern mit Ziegelsteinen erbauten, wurde es draußen in Ramersdorf lebendig. Rings herum gab es feinen Lehm. Also kamen die Ziegler in Scharen herbei, hoben die zähe Masse aus dem Boden und stellten rotgebrannte Backsteine her.

Während die Münchner ihr erstes Rathaus bauten, bereicherten die Ramersdorfer ihre Gemeinde mit der schönen Marienkirche. Unter ihren Schätzen befindet sich ein Splitter vom Kreuze des Heilands. Bekannt ist der sogenannte Frauendreißiger. Am Großfrauentag, dem Tag der Himmelfahrt Mariä beginnt diese gnadenreiche Zeit und dauert bis Mariä Geburt. Von nah und fern pilgern die Wallfahrer nach Ramersdorf oder Thalkirchen zu Unserer lieben Frau, um einen Ablaß zu gewinnen. An den Wänden des Gotteshauses berichten Bildertafeln von wunderbaren Begebenheiten.

Die ländliche Stille ist längst verschwunden. Ratternde Auto fluten an der Friedhofmauer vorüber. Die Straßenbahn zieht zu den Füßen des Kirchturms eine Schleife. Die Bauernhäuser und die Ziegelhütten mußten der Großstadt weichen. Vierstöckige Wohnhäuser bedecken jetzt den abgeräumten Boden. Ramersdorf ist (1864) ein Münchner Stadtteil geworden.

Drüben in der Siedlung mit den kalkweißen Häuschen und zierlichen Gärten ist es friedlich. Auf einer Bank in der Grünanlage beim evangelischen Kirchlein kann man in Ruhe verweilen. Der geschnörkelte Zwiebelturm der Dorfkirche grüßt herüber. Früher war er mit einer Spitzhaube bedeckt. Hätte sie der Blitz nicht zerrissen, wäre der Alte nie zu solch feinem Kuppelhut gekommen.Wie sagt der Münchner? Man weiß nie, wozu ein Unglück nutz ist.

1. Wovon erzählen die zwei bekanntesten Lobtafeln in der Kirche?

   Die erste: Der Schwedenkönig Gustav Adolf schleppte solange 40 Münchner als Geiseln mit, bis der letzte Taler Buße bezahlt war. Bei ihrer glücklichen Heimkehr wallfahrteten die Geretteten nach Ramersdorf, um der Himmelsmutter zu danken.

   Die zweite: Wilde Reiter aus dem Ungarland führten 20 Bürger als Geiseln mit. Nach ihrer Rückkehr sagten sie in Ramersdorf Dank für die Befreiung aus Elend und Not.

2. Zeichne ein Siedlungshäuschen und ein Großstadthaus der Rosenheimer Straße!
3. Betrachte die vielen Erinnerungszeichen in der Kirche. Was stellen sie dar? Wer wird sie gestiftet haben?
4. Hinter Ramersdorf beginnt die Autobahn. Wohin führt sie? Wie schaut sie aus?
5. Besuche die Gartenschau!

Auf der Autobahn

Die Sommerferien sind gekommen. Der Onkel aus Aibling hat den Fritzl für acht Tage eingeladen. Aber das Schönste ist, daß der Onkel den Fritzl mit dem Auto abholt. Gar nicht mehr erwarten kann's der Bub. Endlich ist es so weit. Der volle Rucksack wird im Kofferraum verstaut. Nach kurzem Abschied von der Mutter steigt der Fritzl stolz in den Wagen. Er darf sich neben den Onkel setzen. Da sieht er am meisten.

„Wir fahren die Autobahn", sagt dieser. In mäßigem Tempo windet sich der Wagen durch das Straßengewühl in Richtung Ramersdorf. Begeistert führt der Fritzl in Gedanken mit. Die Straßenverkehrsschilder kennt er fast alle und weiß, was sie bedeuten.

Kurz vor der Ramersdorfer Kirche weisen große gelbe Tafeln zur Autobahn München—Salzburg. Noch eine Minute und der Wagen hat die Autobahn erreicht. „Das sind ja zwei Straßen", sagt der Fritzl, während der Onkel Gas gibt und der Wagen bald mit 80 km dahinschießt. Gut, daß auf der Autobahn kein Gegenverkehr und keine Kreuzungen zu beachten sind, denn der Fritzl fragt und fragt. Schließlich erzählt ihm der Onkel über die Autobahn:

„Die Auto sind schneller und zahlreicher geworden. Dadurch wurde das Fahren auf den kurvenreichen, engen Straßen immer gefährlicher. Täglich gab es tote und schwerverletzte Radfahrer, Fußgänger, Fuhrleute und Autofahrer. So baute man für die Auto eigene Landstraßen, die Autobahnen.

Jede Autobahn besteht aus zwei Straßen, die durch einen Zwischenraum voneinander getrennt sind. Die eine dient zur Hinfahrt, die andere zur Rückfahrt. Alle Straßen, die die Bahn kreuzen, werden mittels Brücken darübergeleitet. Kurven sind möglichst vermieden oder so geneigt, daß sie so schnell wie die geraden Strecken gefahren werden können.

Eigene Ein- und Ausfahrten sorgen dafür, daß sich der Verkehr reibungslos abwickelt. Besonders bei Nacht und bei nebligem Wetter sind die Autobahnen angenehm zu befahren. Im Winter werden sie ständig von Schnee und Eis geräumt und mit Sand bestreut."

Viel hatte der Fritzl noch zu fragen, und die Zeit verging im Fluge. Da tauchte schon das Schild auf: Nach Aibling 3 km. Der Onkel mäßigte das Tempo; denn es ging durch den Ausfahrtsbogen der Zufahrtsstraße zu. Als das Gefährt nun rumpelte, sich schüttelte und hopste, da merkte der Fritzl, wie angenehm man auf der Autobahn fährt.

1. Die Autobahn ist 20 m breit, jeder Fahrstreifen 9 m. Wie breit ist der Grünstreifen? Jeder Fahrstreifen ist abgeteilt in eine Fahrstrecke und eine Überholungsbahn.
2. Suche auf der Karte alle Autobahnen, die von München wegführen!
3. Zeichne eine Ein- und Ausfahrt der Autobahn!
4. Zeichne und bastle Verkehrsschilder und erkläre ihre Bedeutung!

Das alte Dorf Perlach

Das alte Dorf Perlach liegt zu beiden Seiten des Hachinger Baches. Der ist schon immer der Tummelplatz jener schmackhaften Hausvögel, die nicht bloß die Perlacher als Kirchweihbraten schätzen. Der letzte Gemeinderat hat das Dorf im Jahre 1930 der Stadt übergeben. Dennoch bewahrte der Ort sein ländliches Aussehen. Seine Häuser stehen wie wohlhabende Bauern da, die neugierig auf die Gasse schauen. Selbst die neuen Geschäftshäuser sind kaum dreistöckig; auch die stattlichen Wirtschaften passen zu ihren älteren Brüdern. Außerhalb des Dorfes sind zwar Siedlungen entstanden, doch blieben klobige Großstadthäuser dem Orte fern.

Um das katholische Kirchlein schmiegt sich der Friedhof, der nun selber gestorben ist. Die Urahnen der Perlacher Bauern ruhen darinnen. Draußen an der Putzbrunner Straße sind jetzt die Gräber der Perlacher. Um das Jahr 1800 erhielt das Dorf auch eine protestantische Kirche. Damals holte der Kurfürst Bauern aus der Rheinpfalz. Er siedelte sie hier an, damit sie die Heide bebauten. Weil sie anderen Glaubens waren, errichteten sie auch eine eigene Schule für ihre Kinder.

Als die ersten Einwanderer sich vor mehr als 1000 Jahren am Hachinger Bach niederließen, hausten in den Wäldern ringsum wilde Bären; deshalb nannten sie den Ort Peraloh, das bedeutet: Bärenwald. Die nahen Felder trugen gute Frucht. Reich füllten sich die Scheunen bis zum First. Ein Hof reihte sich an den anderen und so entstand das stattliche Dorf längs des Baches. Der erwies sich als ein guter Freund der Perlacher. Er tränkte das Vieh, unterhielt die Gänse und Enten aufs beste und half die Brände löschen.

Außer den Bauern war mancher adelige Herr in Perlach zu Hause. Das Schloß der einstigen Hofmark dient jetzt als Krankenhaus. Ein Herrschaftshaus an der Straße zum Fasangarten und das Jagdschlößchen beherbergten die fürstlichen Jäger und ihr Gefolge, wenn sie draußen in Feld und Wald jagten.

Kannst du dir nun vorstellen, daß es dem Perlacher Gemeinderat schwer fiel, den Grenzpfahl herauszureißen, als er dieses Dorf mit seiner reichen Geschichte der Stadt München übergab?

1. Was sagen dir die Namen: Hofmarkplatz, Holzwiesenstraße und Klosterplatz?
2. Wie kommst du von deiner Wohnung aus nach Perlach? Du kannst zweierlei Verkehrsmittel benützen.
3. Wie heißt jener Teil Perlachs, der in den Wald gebaut wurde?
4. Merke dir: Loh, Lohe, Loch oder Lach heißt immer: Wald. In der Umgebung Münchens gibt es viele Orte mit diesem Wort als Teil ihres Namens. Nenne einige!

Auf der Perlacher Heide

Zwischen dem Hachinger Tal und der Isar breitet sich der Perlacher Forst aus. Er ist ein Rest jenes riesigen Waldgürtels, der sich einmal rund um München legte. Wo die Straße von Perlach auf den Forst stößt, hatten die Fürsten einen umzäunten Fasangarten. Der Fasanmeister überwachte das Gehege mit den leckeren Vögeln. In der Waldschenke des Försterhauses erfrischten sich Jäger, Holzknechte und Ausflügler mit einem kühlen Trunk.

Der Perlacher Forst und das Gebiet östlich von Perlach sind Heideland. Tief unter der Schotterdecke fließt das Grundwasser und der Regen sickert durch den Kies hinunter. Als die wenigen Menschen noch genügend Felder hatten, wollte niemand auf diesem Boden Bauer sein. Weit und breit war kein Brunnen und kein Wässerlein. So blieb die Perlacher Heide allüberall braches Land, wo keine Wälder standen.

Die freie Heide taugte den Münchner Herren als Jagdbereich. Kein Fluß und kein Wald hemmte die fröhliche Jägerschar. Mit Hundegebell und Hörnerschall hetzten die sprengenden Reiter das edle Wild und streckten Hirsche, Rehe und Wildschweine nieder. Als die Jäger später mit Flinten ausrückten, wurde das Wild merklich weniger. Jetzt ging es den Feldhasen übel. Mit einem Höllenlärm zogen die Treiber ihren Kreis immer enger. Zuletzt hoppelten die Vierbeiner in einem Kessel hin und her und versuchten auszubrechen. Die Beute war so groß, daß man die Hasen auf Bauernwagen zum Markte fahren mußte.

Sonst aber war es still auf der einsamen Heide. Wer sich des Nachts in diese menschenleere Gegend verirrte, dem wurde es unheimlich zumute, und so mancher mag das Gruseln gelernt haben. Ob es wahr ist, was eine Sage erzählt?

In gewissen Nächten sammelten sich die Toten aus den Friedhöfen von Perlach, Trudering, Ramersdorf und Giesing auf der Perlacher Heide. In seltsamen Trachten huschten sie mit Windlichtern hin und her. Endlich hockten sich die Geister in einem Kreise nieder. Sodann hielten sie Gericht über einen Bösewicht. In der Mitte saß zusammengekauert der Übeltäter. Daneben wartete der Scharfrichter mit dem blanken Schwert. Kein Laut drang aus dem Munde der Geister und doch verstanden sich alle. Zum Schlusse der Versammlung wurde der Verbrecher enthauptet. Wenn es vom Kirchturm die erste Stunde schlug, verschwanden die unheimlichen Gesellen.

1. Welche Bäume gedeihen im Heidewald?
2. Welches Wetter wünscht sich der Heidebauer?
3. Wo ist in der Münchner Landschaft noch eine Heide?
4. Wie heißen die Wälder rund um München?
5. Woran erkennt man ein Försterhaus?

Der Hachinger Bach

Der Hachinger Bach ist ein Sonderling unter den Münchner Gewässern. Er entspringt bei Deisenhofen als unscheinbares Bächlein und fließt in nördlicher Richtung durch das Hachinger Tal. Lustig schlängelt er sich durch die Wiesen. Malerische Birken und ein Sträßchen begleiten ihn auf seiner Reise. Immer mehr Wässerlein rinnen dem Bache zu. Beim Dorfe Potzham ist er kaum eine halbe Stunde alt und treibt schon ein Mühlrad. Er fließt an den uralten Dörfern Oberhaching, Taufkirchen und Unterhaching vorbei und wächst zu einem ansehnlichen Bache heran.

Nun aber treibt der Schelm ein seltsames Spiel. Sein Wasser wird ständig weniger und niemand schaut, wohin es entrinnt. Daran ist der Boden schuld. Unter der Kiesdecke sinkt der Flinz fortwährend tiefer. Er hat den Bach bisher an der Oberfläche getragen, jetzt aber zieht er ihn mit sich in die Tiefe. So wird der Bach auf dem Heideboden immer seichter und schmäler. Unterhalb Perlach fließt nur noch ein schwaches Wässerlein durch die Fluren. Hinter Ramersdorf versickert es ganz und vom Hachinger Bach ist nichts mehr zu sehen.

Die Leute wunderten sich seit langem über den verschwundenen Bach und es entstand folgende Sage:

Wo der Bach in die Tiefe versinkt, stand einmal eine reiche Mühle. Nachdem der Müller gestorben war, stritten sich die beiden Söhne um das Erbe. Immer heftiger wurden ihre bösen Worte und Ränke. Eines Tages wollte der ältere Sohn den jüngeren von Haus und Hof vertreiben. Der aber schaufelte in einer stockfinsteren Nacht oberhalb der Mühle ein neues Bett, um das Wasser abzuleiten. Noch war er mit seinem Werk nicht fertig, als der Ältere dies bemerkte. Er schlich sich voll Zorn hinaus und erschlug seinen Widersacher. Der Himmel ließ die schlimme Tat nicht ungesühnt. Plötzlich sank der Bach in die Tiefe und die Mühle stand für immer still.

1. Das meiste Wasser zieht in der Tiefe dem Erdinger Moore zu, wo sich die Flinzschicht wieder hebt und den Grundwasserstrom an die Oberfläche treibt.
2. Die Versickerungsstelle hinter Ramersdorf brachte viel Schmutz und Überschwemmungen. Darum wird das Wasser in einer Röhre abgeleitet.
3. Welche fließenden Gewässer trägt der Münchner Boden außer dem Hachinger Bach? Warum versickern diese nicht?
4. Uralte Orte am Bach: Hacho, Puozo und Petto waren Dorfgründer. Taufkirchen (wie Johanneskirchen). — Furth bezeichnet eine seichte Stelle. — Bergham und Westerham geben die Lage des Hofes an.

Im Ziegelland

Auf dem rechten Isarufer erstreckt sich von Ramersdorf bis hinunter nach Ismaning ein Stück Land, das mit Ziegellehm bedeckt ist. An seinem östlichen Rande liegen: Ramersdorf, Berg am Laim, Zamdorf, Denning, Englschalking und Ismaning. Im Westen ist es begrenzt durch Giesing, Haidhausen, Ober- und Unterföhring.

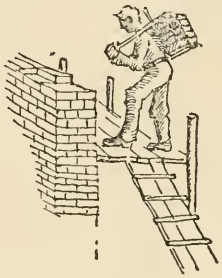
Diese Orte sind zugleich die ältesten Ansiedlungen der Münchner Gegend. Der gute Ackerboden lockte frühzeitig die Bauern herbei. Während weit und breit unter dem Humus nichts als Kies und Sand zu finden ist, überdeckt hier eine fast zwei Meter dicke Lehmschicht das angeschwemmte Geröll. Die zähe Erdmasse ist aus feinstem Sand, Kalkkörnchen und Ton gebildet. Ihre braune Farbe stammt vom Eisenrost, der sich in dem Gemenge gelöst hat. Nur auf solchem Lehmboden wächst schweres Getreide. Das Regenwasser kann hier nicht so wie im Kies gleich zur Tiefe rinnen. Es wird vom Lehm verschluckt und tränkt auch in trockenen Zeiten die Pflanzen.

Wer durch dieses Gebiet wandert, dem fällt auf, daß die Straßen auf einem Damme verlaufen. Alle Felder und neuen Siedlungen liegen tiefer als die Wege. Woher kommt das? Seit Jahrhunderten heben die Bewohner den Lehm ab und brennen ihn zu Ziegelsteinen. Vor Jahrzehnten standen hier zahlreiche offene Städel und Brennöfen. Aus den Ziegeln von Berg am Laim und Ramersdorf errichteten die Münchner ihre Stadtmauer, die Frauenkirche und das Alte Rathaus, ja fast ganz München ist aus dem Lehm dieser Gegend erbaut.

Nun hat sich das Ziegelland isarabwärts gegen Föhring verschoben. Dort werden die Ziegelsteine in Fabriken hergestellt. Freilich räumen die Ziegeleien nicht den ganzen Lehm weg, sondern nur den, der sich für Backsteine eignet. Dort bei den neuen Lehmgruben läßt sich die Arbeit gut verfolgen: Hier noch hochgelegene Wiesen mit Bauernhöfen, dort die Abraumstellen und dahinter die tiefer gelegenen Felder mit frischgrüner Saat und gelbleuchtendem Raps. Die Gehöfte sind meist Zieglerhäuser. Um sie ist ein kleiner Park von Bäumen gepflanzt zum Schutz vor praller Sonnenhitze.

Wie lange wird das Ziegelland im Osten unsere Stadt mit Bausteinen beliefern können? Bei Ramersdorf ging es an. Nunmehr haben die Ziegeleien auf ihrer jahrhundertelangen Wanderschaft bereits Unterföhring erreicht. Vorerst brauchen wir keine Sorge zu haben. Es gibt anderswo noch Lehm genug.

1. Die alte Haidhauser Kirche und ihr Friedhof liegen noch auf einer Lehmzunge dieses Gebietes.
2. Wo sind die Ziegeleien im Westen der Stadt?
3. Zeichne eine Ziegelei! (Trockenhalle, Öfen mit hohem Kamin, Lehm- und Ziegelkarren, gelagerte Steine).
4. Schau bei einem Neubau zu, wie eine Mauer gesetzt wird! Frag die Maurer, wieviel Steine zu dem Haus gebraucht werden!
5. Womit sind die meisten Dächer Münchens gedeckt? Gibt es auch andere Dächer?
6. Groß-München hat fünferlei Böden: Kiesboden, Heide, Moor, Lehm- und Auboden. Zeig auf der Karte, wo solche Böden sind!



Rund um die Haidhauser Kirche

Hinter dem Gasteig beginnt die Vorstadt Haidhausen. Da ist der Wiener Platz. Schau, wie sich die paar alten Häuserl neben die vierstöckigen Großstadtriesen ducken! Die Marktstände passen besser ins Bild vom alten Haidhausen. Kannst du dir das Dorf vorstellen, wie es vor hundert Jahren war? Heimelige Häuser, winkelige Herbergen, Wiesen, Äcker und Anger, das Anwesen vom Großwirt dazu, weiter draußen die alte Kirche mit dem Friedhof, einige Bauernhöfe und Kleinhäuser daneben — jetzt ist Waydthausen lebendig vor deinen Augen.

Als der Schwedenkönig vor 300 Jahren von Ismaning her nach München zog, richteten seine Soldaten die Ortschaft übel zu. Das Kirchlein und so mancher uralte Bauernhof brannten bis auf die Grundmauern nieder. Aber die Waidhauser haben sich immer wieder aufgerafft und viel gearbeitet. Aus den Gruben haben die Haidhauser Ziegel, Kies und Sand nach München gefuhrwerkt.

Wie drüben in der Au, so haben sich auch hier in den Gruben arme Leute niedergelassen, ein Häuserl gebaut und oft zu mehreren Familien bewohnt. So groß waren die Gruben, daß drinnen ganze Gassen entstanden sind. Einzelne altersschwache Herbergen stehen noch.

Im alten Haidhausen fühlten sich auch vornehme Herren recht wohl. Der Lustgarten Fuggers und die Landsitze der Herren Perusa und Ridler waren die feinen Nachbarn der armen Häusler. Das Gut des Herrn von Leibelfing wurde vom Herzog sogar zu einem Edelsitz erhoben und ganz Haidhausen zu einer Hofmark. Auf einer Allee trabten die Kutschengespanne zum Schloß Preysing hinaus.

Als Heinrich der Löwe unter dem Gasteig eine Brücke über die Isar geschlagen hatte, kam die Salzstraße an dem Dorfe Haidhausen vorüber. Auf der Wiener Straße verkehrten die Postkutschen von der bayerischen Hauptstadt nach der Kaiserstadt Wien.

Wo die hohe Johanneskirche ihre drei spitzen Türme wie Schwurfinger zum Himmel streckt, war vorher der Metzgeranger. In seinen Koppeln weidete das Vieh. Zu Jakobi und am Dreikönigstag hielten die Haidhauser dort ihre Dult ab.

Das neue Haidhausen ist allen Münchnern bekannt. Da ist der Max-Weber-Platz zum Haidhauser Stachus geworden. Vom Ostbahnhof aus fahren die Eisenbahnen nach dem Osten und südlich ins Gebirge. Als das Dorf Haidhausen (1854) zu München kam, brachte es kaum 5000 Seelen mit. Bald aber bedeckte ein Häusermeer die Fluren vor dem Bahnhof. Der Münchner nennt es das Franzosenviertel, weil die Namen der Straßen und Plätze aus Frankreich stammen.

Das mächtige München hat aus seinem kleinen Nachbarn eine blühende Vorstadt gemacht. Schon die Taglöhner in den Kiesgruben arbeiteten nicht für das Dorf Haidhausen, sondern für die Stadt. Heute schaffen Tausende in diesem Stadtviertel für die große Gemeinde. Denk auch an das Krankenhaus, den Straßenbahnhof, die Straßenreinigungsanstalt, die Fabriken und an das Hofbräuhaus! Gottlob blieb der größte Teil dieser Vorstadt von den Schrecken des Krieges verschont. Was wäre unser München ohne Haidhausen?

1. Was sagen dir die alten Straßennamen: In der Grube, an der Kreppe (= Sandgrube), an der Schwaige, Schloßstraße, untere und obere Feldstraße, Preysingstraße (früher Alleestraße), Bogenstraße (= Bogenhausener Weg), Kellerstraße, Holzhofstraße.
2. Die Haidhauser Kinder haben es schwer, wenn sie die Straßen des sogenannten Franzosenviertels schreiben und sprechen müssen. Schau sie dir einmal an!
3. Wo stehen die Haidhauser Kirchen und wie heißen sie?
4. Wann brauchst du den Ostbahnhof? Welche Straßenbahnen fahren dorthin?
5. Welche Straßenbahnlinien kreuzen sich am Max-Weber-Platz?
6. Welche Volksschulen sind in Haidhausen? Das erste Schulhaus war im Preysing-Schloß.
7. Lies auch die Erzählung vom Gasteig und die von der Hochau!

Berg am Laim und seine Nachbarschaft

Unsere Vorfahren bauten nicht nur die Häuser sondern auch die Kirchen aus Baumstämmen. So ein Gotteshaus mag in Baumkirchen gestanden sein. Die heutige steinerne Kirche ist dem heiligen Stephan geweiht. Das verbliebene Bauernhaus gegenüber der Friedhofmauer ist ein richtiges altbayerisches Anwesen. Die frühere Dorfstraße säumen kleine Häuser.

Wie ein gespitzter Griffel weist der Kirchturm zum Himmel empor. Im Gottesacker künden verwitterte Grabsteine von Bauern, Pfarrern und Lehrern des Dorfes. Die eisernen Grabkreuze mit Rankengeflecht und beweglichem Türlein hat wohl ein geschickter Meister geschmiedet. In schlichten Grabstätten liegen barmherzige Schwestern zur letzten Ruhe gebettet.

Der Name Baumkirchen ist beinahe vergessen. Weil das schlichte Dorf gleichzeitig mit der alten Hofmark Berg am Laim zu München kam, ist dieser Stadtteil nach dem letzten Orte benannt. Vergeblich suchst du nach einem Berge in dieser Gegend. Eine leichte Bodenerhebung in der brettebenen Landschaft mag schuld sein, daß diese Ansiedlung erstmals so geheißen wurde. Der Beiname Laim bedeutet einfach Lehm.

Vor 600 Jahren lieferte Chunrad von Berg seine Ziegelsteine nach München. Aus seinen Gruben schaufelten die Taglöhner den Lehm und zogen ihn auf Karren zur Ziegelei hinauf. Die Ziegler kneteten den zähen Brei und formten ihn zu kantigen Stücken. Nachdem die Lehmsteine an der Luft getrocknet und im Ringofen gebrannt waren, brachten Pferdefuhrwerke die schwere Last auf der Landstraße in die Stadt.

Neben den Ziegelstadeln, Taglöhnerhütten und Bauernhöfen wirkte das Gutshaus der Hofmark Berg am Laim wie ein Schloß. In sein Herrenhaus zogen vor 100 Jahren die Schwestern vom Orden der Englischen Fräulein. An Stelle der abgebrochenen Lorettokapelle errichteten sie die neue Klosterkirche. Der Name Josephsburg erinnert an eine Schanze des Kurfürsten Joseph Clemens.

Weiter drüben ziehen zwei Türme mit Kuppelhauben die Blicke auf sich: die erhabene Michaelskirche. Die ist nicht so schlicht und bäuerlich wie die Dorfkirche von Baumkirchen, sondern groß und licht, farbig und prächtig wie ein himmlischer Prunksaal. Ein Glaubensbund katholischer Ritter und Fürsten hat uns dieses Gotteshaus geschenkt.

Berg am Laim und Baumkirchen sind zu einem Stadtteil verwachsen. Überall mischen sich Großstadthäuser zwischen die alten Behausungen der Bauern und Wirte. Frei schaut das neue Schulhaus über seine kleinen Nachbarn hinweg. Große Bildtafeln in seinen Gängen lassen uns die Heimat erstehen, wie sie in vergangenen Tagen lebte. Schau nur, wie der schwerbeladene Plachenwagen die Landstraße daherkommt! Lustig schnalzt der Fuhrmann mit der Peitsche. Bald wird sein Viergespann das Ziel erreicht haben: die Stadt München, die auf sein Salz wartet.

1. Wann gaben Berg am Laim und Baumkirchen ihre Selbständigkeit auf?
2. Der Veitsacker zwischen Verschiebebahnhof und Neu-Zamdorf erinnert an die Kapelle und Einsiedelei Sankt Veit auf dem Rasen.
3. In Berg am Laim ist eine große Gleisanlage für Güterzüge.
4. Betrachte die Heimatbilder im Schulhaus!
5. Verwechsle Berg am Laim nicht mit einem anderen Münchner Stadtteil! Er steht ebenfalls auf einem Boden, der früher mit Lehm bedeckt war.

Das Dorf des Engilschalko

Als unsere Vorfahren auf Ochsenkarren in die Heimat gezogen kamen, schauten sie nach Ackerland um. Solches fanden sie in der Lößlandschaft auf dem rechten Isarufer. Nicht weit entfernt liegen die wasserreichen und damals dichtbewaldeten Auen. Damit hatten sie den rechten Boden für Äcker und Wiesen gefunden. Also machten sie sich am Rande des fruchtbaren Lehmes seßhaft: Echardo in Echarding, Zamilo in Zamdorf, Tagolf in Daglfing, Tenno in Denning und Engilschalko in Englschalking.

Engilschalko und seine Mannen fällten Bäume und setzten aus den ungeschälten Stämmen das erste Haus zusammen. Anfangs wohnten Herr, Gesinde und Vieh unter einem Dache. Als aber die Getreideernten ergiebiger wurden und das Vieh sich mehrte, reihte Engilschalko an das hochgiebelige Blockhaus einen Stall und gegenüber eine Scheune an. Ein fester, mannshoher Zaun umschloß den Hof. So entstand das erste Gehöft.

Bald reichte das einzige Bauerngut für die vielen Nachfahren des Engilschalko nicht mehr aus. Diese bauten nahe dem Ersthof eigene Heime und wurden so die Nahbauern oder Nachbarn des väterlichen Gutes. Jeder neue Hof blieb zunächst im Besitz der Familie und wurde nur als Hube ausgeliehen. Dafür mußte der Huber seinem Herrn alljährlich Vieh und Getreide abliefern.

Weil die Sippe des Engilschalko beisammenblieb, erstand das Dorf Englschalking. Mit der Zeit wurden alle Bauern selbständige Herren über ihren Hof. Wiesen, Äcker, Weiden, Wälder und Fahrwege gehörten allen gemeinsam. Man verteilte anfangs die Fluren jedes Jahr aufs neue. Erst spät gingen sie in den Besitz der einzelnen Bauern über.

In der Mitte des Dorfes bauten die Englschalkinger eine Kirche auf. In den Kriegen der vergangenen Jahrhunderte brannten viele Gehöfte nieder, aber das schlichte Bauernkirchlein blieb gottlob erhalten. Eine verwitterte Mauer umfaßt den Gottesacker der alten Englschalkinger. Die Kirchenwand trägt verwaschene Grabtafeln einiger Geschlechter, die nach harter Bauernarbeit hier die ewige Ruhe fanden.

Wo heute das Englschalkinger Schulhaus mit seinem Dachreiter und die neue Pfarrkirche Sankt Emmeram stehen, ist also uralter Bauerngrund. Die Englschalkinger sind jetzt Münchner geworden. Wie sollten sie aber die große Stadt lieben können, wenn sie nicht einmal ihre eigene Heimat kennen: das ehrwürdige Dorf des Engilschalko!

1. Lies, wie ein Stammesbruder des Engilschalko in Ramersdorf seßhaft wurde!
2. Kennst du Leute namens Huber, Hufer oder Hofer? Haben sie einen Hof?
3. Die Kinder von Denning, Zamdorf und Daglfing gehen auch nach Englschalking zur Schule. Zeig ihren Weg auf der Karte!
4. Welchen vielbesuchten Sportplatz hat Daglfing? Denk nicht an Fußballspieler, sondern an Vierbeiner!
5. Die Eisenbahn vom Ostbahnhof nach Ismaning fährt die längste Strecke auf Münchner Boden. Wie heißen die Bahnhöfe, die zu München gehören?

Die Kirchenburg Johanneskirchen

Wo die schwarze Moorerde ein Ende nimmt und der Boden lehmig wird, liegt auf einer leichten Erhebung das Dorf Johanneskirchen. Seine reichen Bauernhöfe mit den wuchtigen Giebelhäusern, hohen Getreidescheunen und geräumigen Ställen befinden sich am Ostrand des fruchtbaren Lehmlandes.

Der große Nachbar des Ortes ist das mächtige Pfarrdorf Oberföhring. Als die Christen in freien Gewässern getauft wurden, war Johanniskirchen die Taufstätte der Pfarrei. Wahrscheinlich floß am Moosrand ein Bächlein vorüber, das sich zum Taufen besser eignete als die kalte Isar.

Wie eine trutzige Burg steht die Kirche auf dem sanften Hügel. Eine dicke Mauer umgrenzt den Freithof. Der Turm ist breit, fest und stark und lugt nach allen Seiten ins Land hinaus. Schmale Gucklöcher sind ins Mauerwerk eingelassen. Die weiten Fenster wurden später eingesetzt. Ursprünglich stand der Altar nicht im Turme, sondern im Kirchenschiff. Wer in den Turm wollte, der konnte nur durch ein Schlupfloch im Oberstock einsteigen. So mußte eine gute Burg gebaut sein, damit der Feind nicht eindringen konnte.

In Kriegszeiten trieben sich Horden herum und bedrohten die Leute mit Mord und Plünderung. Vor solchen Drangsalen flüchteten die Johanneskirchner in ihre Kirchenburg. Sie nahmen alle tragbaren Schätze mit und versorgten sich mit Wasser und Lebensmitteln. Das eichene Tor war mit Balken von innen verriegelt. Dann stiegen sie auf einer Leiter zum Dachboden hinauf, gingen vor zum wehrhaften Turm und verrammten den Einstieg von innen. Die Männer blieben oben bei den Ausguckluken, die Frauen und Kinder suchten Schutz im Untergeschoß. Hier waren sie sicher. Da konnten die mörderischen Kriegsknechte weder durch Fenster einsteigen, noch eine Türe aufbrechen.

Tagelang hielten die Johanneskirchner stand. Als der Feind abgezogen war, sah es in den Behausungen traurig aus: Vieh und Hauskram, Roß und Wagen waren geplündert.

So diente diese schlichte Kirche als Burg, freilich nicht für bewaffnete Ritter, sondern für wehrlose Bauern, die in Frieden säen und ernten wollten.

1. Den Weg zum Turm kannst du heute noch so gehen.
2. Auf welchen Straßen kannst du Johanneskirchen erreichen?
3. In der Umgebung Münchens findest du weitere Kirchen, die wie eine Burg gebaut sind. Kennst du solche? Sie sind uralt.
4. Am Hachinger Bach steht auch eine Taufkirche. Fast hätte ich den Ortsnamen verraten.
5. Auf welchen Straßen kannst du Johanneskirchen erreichen?

In Bogenhausen

Im ältesten Puginhusir besaßen die Benediktiner von Schäftlarn ein Bauerngut. Später gehörte das Dorf dem Bischof von Freising und den Herren von Schwabing. Als Bogenhausen ein Pfarrdorf geworden war, unterstanden dem Pfarrherrn auch Giesing, Haidhausen, Trudering, Riem und Gronsdorf. Die feindlichen Schweden verschonten im Dreißigjährigen Kriege auch Bogenhausen nicht. Etliche Bauernanwesen und die Schmiede gingen in Flammen auf. Die fleißigen Bogenhauser verloren darüber keineswegs den Mut und bauten ihr Dorf wieder neu. Weil es so reizend über der rauschenden Isar liegt, wurden der Häuser immer mehr. Gern spazierten die Münchner zu den Einkehrstätten hinaus. Allerlei Schmankerl warteten dort auf sie. Am liebsten verzehrten die Gäste Brathühner, frisch von der Pfanne.

Zwischen Wiesen und Bäumen verstreuten sich die herrschaftlichen Landhäuser. Das Gut des Grafen Montgelas am Isarabhang war das schönste. Den aussichtsreichen Hügel über dem Brunntal beherrschte der Kögelhof, der sich allmählich zu einem kleinen Schlosse auswuchs. Unter dem Namen Neuberghausen wurde es sodann der Sitz des Grafen von Törring. Der liebte Bogenhausen über alles. Er stiftete den prächtigen Hochaltar des heiligen Georg und die Kanzel. Daß er in diesem Gotteshaus auch seine letzte Ruhe fände, war sein Herzenswunsch.

Weil der Ort so hoch gelegen ist, ließen sich die Sterngucker dort nieder. Weit und breit war kein Hindernis für das riesige Fernrohr. So konnte man Sonne, Mond und Sterne bei wolkenlosem Wetter gut beobachten. Vor mehr als hundert Jahren wurde dort die erste Sternwarte Münchens errichtet.

Wegen seiner gesunden und schönen Lage wuchs Bogenhausen zu einem vornehmen Villenviertel heran. Schon ist der Herzogpark verbaut und aus dem Weiler Priel ist eine stattliche Siedlung geworden. Die alte Landstraße von München nach Ismaning hat sich bis zum Herkomerplatz in eine Großstadtstraße verwandelt. Die steinerne Max-Joseph-Brücke führt zur Hirschau und zum Englischen Garten.

1. Welche Straßenbahnen fahren nach Bogenhausen? 2. Such an der Kirchenmauer die Grabtafeln der sternkundigen Männer Söldner und Lamonts! 3. Wann wurde Bogenhausen eingemeindet? 4. Wo ist die Bogenhauser Sternwarte? An der Rosenheimer Straße ist auch eine. 5. Lies die Erzählung von Fraunhofer!

Bei den Truderingern

Trudering ist vielleicht das älteste Dorf um München. Vermutlich hatten die Heiden dort schon eine Opferstätte. Ihre Priester hießen Druiden. Sie richteten ihre Steinaltäre am Rande riesiger Wälder auf und opferten den Göttern sogar Menschen. So kann es wohl sein, daß der Name Trudering von diesen Druiden stammt. Andere glauben, Trudering sei das Dorf des Truchthari, der sich in dieser Gegend niedergelassen hatte. Jedenfalls ist Trudering uralt.

Der Ort besteht seit langem aus drei Teilen. Das Dorf Kirchtrudering mit seinem Gotteshaus zu Ehren der Apostelfürsten Peter und Paul und der alten Schule ist das Herzstück der früheren großen Gemeinde. Die Dorfstraße bietet noch heute ein ländliches Bild.

Das langgezogene Dorf Straßtrudering hat seine anmutigen Bauernhäuser zu beiden Seiten der Wasserburger Landstraße aufgestellt. Da waren keine Häusler beheimatet, sondern wohlhabende Bauern. Die belieferten die Stadt mit Milch und Butter, mit Eiern und Schmalz, mit Getreide und Kartoffeln. Heute wohnen so viele Städter in ihren Häusern, daß sich das Dorf nicht mehr selbst ernähren könnte.

Die Siedlung Waldtrudering ist mit ihren schmucken Gartenhäusern in den Wald hineingewachsen. Die neue Schule und das Kirchlein ersparen den Siedlern und ihren Kindern den langen Weg nach Kirchtrudering. Einstmals soll in dieser Gegend sogar eine Burg gestanden sein.

Dieses uralte Drillingsdorf erhielt in neuester Zeit eine Schwester: die Gartenstadt Trudering, gegen Berg am Laim zu. Zum neuen Schulhaus an der Forellenstraße rücken die Kinder aus allen Richtungen an.

Die Siedlung Michaeliburg stand in argem Verruf, obwohl niemand das Warum sagen konnte. Jedermann scheute den Weg, der an diesem gefürchteten Nest vorüberführte. Nie befand sich hier eine Burg. Der erste Ansiedler hieß Michael. Vielleicht dachte man an die benachbarte Josephsburg und so mag die Siedlung diesen Namen erhalten haben.

Als die Truderinger noch ihren eigenen Bürgermeister wählten, galt die Gemeinde als das reichste Dorf der ganzen Umgebung. Das wußten die Truderinger selbst, wenn sie ihre Taler in den Truhen und die Ringe an den Fingern zählten. Wie heißt ihr Liedlein?

Mir san ma Leut,
mir ham a Schneid,
mir ham a Geld,
drum san ma g'stellt.
Ring' ham ma aa an dö Finger,
drum san ma dö lustigen Truderinger!

1. Wann wurde Trudering der Stadt einverleibt?
2. Wie kommt man mit der Bahn, wie auf der Straße nach den einzelnen Teilen Truderings?
3. Welche Stadtteile führen die Bezeichnung Gartenstadt?
4. Kennst du die Sage von der Utaburg?

Riem, ein wohlbekannter Name

Galopprennen in Riem! An Plakatsäulen hast du diesen Ortsnamen oft gelesen. Vielleicht durftest du schon mit deinem Vater die Rennbahn besuchen. Weißt du auch, daß draußen in Riem der Münchner Flughafen ist? Dort landen und starten Flugzeuge aus aller Welt. Am Nordrand des riesigen Rollfeldes stehen die Bauten des Flugplatzes, größer als der Hauptbahnhof. So ist Riem ein wohlbekannter Name und ein wichtiger Stadtteil.

Woher mag dieser Name stammen? Schon vor mehr als 1000 Jahren nannten die Bauern von Trudering, Daglfing und Feldkirchen ihre Nachbarn die Reamer. Du weißt ja, daß der Münchner auch heutzutage Reama statt Riemen sagt. Wie ein Gürtel oder Riemen legten sich anfangs die Höfe dieses Dorfes um die Ortsmitte, die Kirche. Der Martin-Empl-Ring führt noch jetzt um die Freithofmauer.

Hinter jedem Hause lagen Gärten und Äcker, Weiden und Wiesen. Es kostete viel Fleiß und Schweiß, bis der kiesige Boden ein wenig Getreide hervorbrachte. War doch bis weit hinter Feldkirchen nur dürres Feld, also Heide. Viele Klafter tief breitet sich das Geröll über die Ebene und schluckt alles Regenwasser.

Ehe Riem des Flugplatzes wegen eingemeindet wurde, bildete es mit dem Nachbardörfchen Dornach eine Gemeinde. Dort zog die Römerstraße von Feldkirchen nach Föhring durch. Auf ihr verkehrten dann Salzfuhrwerke, bis die Brücke zerstört wurde. Hier am Rande des Moores standen einstmals mächtige Wälder und dorniges Gestrüpp. Daran erinnert der Name Dornach.

Der neue Salzweg bog von Feldkirchen ab und wandte sich Munichen zu. Nun kam das Dörfchen Riem an eine wichtige Straße. Auf ihr verkehrten später Botenwagen und Postkutschen, Soldaten und Kaufleute von München nach Wien. Vom einstigen Dorf stammen das ehrwürdige Martinskirchlein mit seinem Spitzturm sowie das Schulhaus mit seinem großen Garten. Ein paar Bauernhäuser stemmen sich noch fest in den Grund, wenn ihnen auch der Flughafen die meisten Fluren weggenommen hat und deshalb die Milchkühe weniger geworden sind.

Zum Kirchweihfest am Martinstag ging es bei den alten Riemern hoch her. Nach der kirchlichen Feier wurde gegessen und getrunken, musiziert und getanzt, daß es eine Lust war. Viele Gänse wanderten in die Bratröhre, und die Bäuerinnen stellten Waschkörbe voll Schmalznudeln bereit. Das war die gute alte Zeit. Ob ein Flug über München oder der Besuch eines Pferderennens nicht ebenso Freude macht?

1. An welcher Bahnlinie liegt Riem? Wie kannst du es außerdem erreichen?
2. Wo beginnt die Riemer Straße? Sie ist mehrere Kilometer lang.
3. Es gibt ein allgemeines Kirchweihfest für ganz Altbayern (am 3. Sonntag im Oktober); außerdem hat jede Pfarrei ihre besondere Kirchweih am Festtag des Namenspatrons.

Bauerndörfer im Walde

Wie ein grüner Gürtel legen sich die Forste rund um München. Vieltausend Menschen finden dort Erholung vom mühsamen Tagwerk und Lärm der Großstadt. Die Siedlungen in den Wäldern gehören zu den gesündesten Wohnvierteln. Früher war dieser Waldkranz zusammenhängend und ausgedehnter. Im nördlichen und westlichen Umkreis sind die Gehölze und Lohen ein Überbleibsel jenes riesigen Urwaldes aus Buchen, Eichen, Ulmen, Tannen und Birken. Dichtes Untergehölz und Sümpfe machten ihn undurchdringlich. Wölfe und Bären waren die Schrecken für Mensch und Vieh.

So gründeten die ersten Bauern alle Dörfer auf waldfreien Böden. Für die Nachkommen reichten die Äcker nicht mehr aus. Um das Jahr 800 blieb nichts anderes übrig, als den Wald zu schmälern und die abgeholzten Flächen umzuackern. Nahe rückten die Heimstätten an den Wald heran. Eigentlich sagte in dieser Zeit niemand Wald, sondern Lohe oder Lach, später Hart, Haar und Holz. Eine Reihe von Dörfern rund um München verdanken ihr Dasein jenen mutigen Männern, die trotz aller Gefahren den Wald bezwangen und niederschlugen, also rodeten. Bei vielen Ortschaften verrät schon der Name, daß sie uralte Waldsiedlungen sind.

Vor rund 700 Jahren rückten die Bauern ein zweites Mal gegen den Forst vor. Die Roder oder Reuter drangen ins dicke Gehölz ein. Da fanden sie grasbewachsene, baumlose Flächen, die Wannen. Wiederum fielen die Buchen und Eichen unter den Hieben der Äxte. Kräftige Stiere halfen den Moderboden umpflügen, und der junge Hausvater gründete einen eigenen Hof. Weil das Wasser für Mensch und Vieh unentbehrlich ist, lebten solche Waldsiedlungen nur dort auf, wo ein Brunnen gegraben werden konnte. Putzo mag der erste gewesen sein, der eine Waldlichtung im Höhenkirchner Forst urbar machte, einen Brunnen anlegte und sich dort niederließ. Sein Unternehmen reizte zur Nachahmung. So entstanden die Bauerndörfer mitten im Walde.

1. Wie heißen die großen Wälder rund um München?
2. Betrachte die Karte! Wie helle Kleckse sitzen verschiedene Orte des Ostens mitten im Walde. Nenne solche!
3. Versuche, die Brunnorte zu erklären! Gibt es auch in anderen Himmelsgegenden der Stadt solche Brunnorte?
4. Suche Ortsnamen mit: Lohe, Lach, Hart, Haar, Holz, mit Reut, Kreuth und Ried.
5. Welche Bäume trifft man heute in unseren Wäldern an?
6. In grauer Vorzeit bestanden die Wälder meist aus Buchen, Eichen, Ulmen und Linden. Später mischten sich auch Tannen, Birken und Föhren darunter. Nach dem Dreißigjährigen Kriege wurde der Wald ausgeplündert, weil man zum Bauen alles Holz benötigte. Damit er schneller nachwuchs, pflanzte man Fichten an.
7. Keferloh liegt mitten im Walde. Keferloher bedeutet dreierlei: den Bauern von Keferloh, das Volksfest (anfangs September) und einen steinernen Maßkrug.

In der Großmarkthalle

Dort, wo beim Südbahnhof die Züge qualmen
und Auto hinter Auto hält und parkt
im weiten Hof, da wölben und da walmen
sich hoch die Dächer überm Hallenmarkt.

Wenn hell die Sonne durch die Fenster lacht,
gibt es ein farbenfrohes Bild zu malen:
Da leuchten Früchte auf in praller Pracht
mit blau und rot und gelb erglühten Schalen.

Salat und Rüben, Blumenkohl und Kraut,
in Sack und Korb, in Kisten und in Ballen,
auf Tisch und Bank zu Bergen aufgestaut,
liegt alles da, den Käufern zu gefallen.

Und während man noch da- und dorthin schaut
und staunt und lauscht, wird es mit Gurt und Schnallen
auf Karren hochgetürmt und anvertraut
den Händlern, die es holen aus den Hallen.

Und durch die Straßen, eh' der Morgen graut,
rollt es dahin, von Tür zu Tür,
bis es zuletzt im Laden aufgebaut,
zu gutem Schmaus sich anpreist, dir und mir.

1. Die Großmarkthalle wurde 1912 erbaut. Kennst du andere Märkte in unserer Stadt?
2. 37 000 qm ist das Gelände groß. Wie oft könnte man da euren Schulhof hineinstellen?
3. Man hat die vier großen Verkaufshallen in die Nähe des Südbahnhofes gebaut! Warum wohl? An der Nordseite grenzt das Marktgelände unmittelbar an die Gleise an. Es können 1000 Eisenbahnwagen dort gleichzeitig bereitgestellt werden.
4. Denkt nach, in wievielerlei Fahrzeugen die Waren von der Großmarkthalle aus heimbefördert werden können zu eurem Krämer oder Gemüsehändler! Schaut, in welchen Gefäßen, Kisten und so weiter er seine Waren feilhält! Fragt ihn, woher er seine Früchte bezieht!
5. Auf dem Gelände der Großmarkthalle gibt es auch Gefrier- und Kühlräume, eine Zollhalle, ein Kontor- und Bankgebäude, ein Postamt, eine Gastwirtschaft. Denk nach, wozu!
6. Die vollbeladenen Güterzüge kommen aus Tirol, Italien, Holland, Ungarn, Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien, Griechenland und der Türkei.

Im Schlacht- und Viehhof

Am letzten Mittwoch durfte Kurt mit dem Vater seines Freundes, dem Metzgermeister Kraus, in den Schlacht- und Viehhof fahren. Pünktlich um 6 Uhr wartete er vor dem Metzgerladen. Es dauerte nicht lange, da kurvte das Lieferauto des Metzgermeisters um die Ecke. Flink stieg Kurt ein, begrüßte seinen Freund Schorschi und dessen Vater und machte es sich auf dem Lederpolster bequem. Mit Windeseile ratterte das Fahrzeug durch die schlafenden Straßen bis zum Kapuzinerplatz. Dort bog es durch das Einfahrtstor in den Hof und parkte dann bei der großen Kühlhalle.

Sie durchschritten erst das weite Gelände, überquerten die Zenettistraße und machten einen Besuch im Viehhof. Trotz der frühen Morgenstunde herrschte hier reges Leben und Treiben. Am lebhaftesten ging es vorne bei der 200 m langen Laderampe zu, wo vom Südbahnhof her das Vieh angeliefert wird. Soeben zischte ein Güterzug heran. Ein Brüllen und Blöken und Grunzen verriet, was da ausgeladen wird. Die Ochsen und Kühe wurden von den Viehwärtern hinübergetrieben in die Markthalle. Die Kälber durften auf einer Kettenbahn in ihre Stallung fahren. Die Schweine hatten es am feinsten: Weil es oft sehr schwierig war, die widerspenstigen Tiere vom Fleck zu bringen, hat man eigens für sie eine recht glatte, schiefe Betonfläche gebaut, auf der sie in wildem Durcheinander hinunterrutschen zu dem Laufgang, der bis zur Schweinemarkthalle hinführt. Dort werden sie zunächst in Stallnischen untergebracht. Wenn sie von den Händlern verkauft und den Metzgern zugeteilt worden sind, dann treibt man sie auf einem unterirdischen Weg bis zur Schlachthalle hinüber. Hier erleben sie nochmal eine Rutschfahrt, die aber sehr traurig endet. Sie mündet nämlich in die sogenannte Schweinefalle, wo die Tiere blitzschnell getötet werden.

Wenn das getötete Schwein ausgeblutet hat, wird es in einem mächtigen Kessel abgebrüht und dann enthaart. Schließlich kommt ein Fleischbeschauer und untersucht das tote Tier, ob nicht winzigkleine Würmchen (Trichinen) im Fleisch sich eingekapselt haben.

Nun bringt man das Schwein in den Ausschlachteraum und hängt es hier, mit dem Kopf nach unten, an einen eisernen Haken. Ein Metzger schlitzt es auf, spült es mit Wasser aus und zerschneidet und zerlegt es dann in verschiedene Stücke.

Kurt und Schorschi beobachteten alle Tätigkeiten ganz genau, als wollten sie Metzgerlehrlinge werden. Schließlich verließ der Vater mit ihnen den Schlachtraum und kehrte zurück zur Kühlhalle. Eisigkalte Luft wehte ihnen entgegen. Herr Kraus sperrte seinen Gefrierraum auf, holte ein paar Ochsenfleischstücke vom Haken, legte sie auf die mitgebrachte Mulde, trug sie auf den Schultern hinaus in den Hof und verstaute alles im Lieferwagen. Dann stiegen sie ein und los ging's ... töff, töff, töff, die Häberlstraße entlang, über den Goetheplatz und durch die halbe Stadt zurück nach Hause.

1. München besaß schon seit dem Jahre 1427 ein aus Stein gebautes Schlachthaus in der Nähe der Heilig-Geist-Kirche, wo sich heute noch die sogenannte große Fleischbank befindet. Viel später regte Dr. v. Pettenkofer den Bau eines Zentralschlachthauses an. Die Stadt ließ es durch Zenetti um 5 Millionen Mark erbauen. Es bedeckt eine Fläche von 100 000 qm.
2. Denk nach, wozu es eine Eisfabrik, eine Dampfkesselanlage, eine Sanitätsanstalt, eine Kuttlerei, ein Werkstättengebäude, eine Gastwirschaft und ein Kontorhaus umschließt!
3. Welche Fleischspeisen sind dem Münchner am liebsten?
4. Nenne Tiere, deren Fleisch den Menschen zur Nahrung dient!
5. Was wird beim Schlachten außer Fleisch gewonnen?
6. Weißt du, wie der Metzger manche Fleischstücke bezeichnet?
7. Welche Geräte und Werkzeuge benötigt der Metzger?
8. Verendete Tiere werden in der Vernichtungsanstalt verbrannt.
9. Was weißt du vom Metzgersprung?

Altes Sendling

„Harras!" ruft der Schaffner. Hohe, vielstöckige Miethäuser und moderne Geschäfte schauen auf den breit angelegten Platz mit dem seltsamen Namen. Wer denkt wohl daran, daß hier, wo schwerbeladene Lastwagen den Harras überqueren und auf den Fernverkehrsstraßen weiterrollen, einstens Hirsche und Bären, Füchse und Wildschweine lebten? Damals überdeckten ausgedehnte Wälder das Sendlinger Oberfeld und den ganzen Hang hinunter bis zur Isar.

Es war um die Zeit, als die wandernden Bajuwaren Land suchten und sich ansiedelten. Sentilo zog die Isar aufwärts und bahnte sich durch die dichten Uferwälder einen Weg. Droben auf der Höhe sah er weit hinein ins wilde Isartal. Das gefiel ihm so gut, daß er sich mit seiner Sippe hier niederließ. Mutige Männer waren unter den Nachkommen des Sentilo. Die Sendlinger gehörten zu den angesehensten Edelleuten des Landes. Noch vor zweihundert Jahren sah man die Ruinen ihrer Burgen im Reichental bei Obersendling. In Untersendling standen die Bauernhöfe des Benediktbeurer Klosters. Der Dreißigjährige Krieg hat vom Dörflein nicht mehr viel übriggelassen.

Doch die Sendlinger bauten ihre Höfe wieder auf, rund um das Margaretenkirchlein und den Freithof. Immer schöner und größer wurde das Dorf auf dem Hochufer der Isar. Die Münchner Patrizier verbrachten droben in der guten Luft ihre Ferien. So entstanden zwischen den behäbigen Bauernhöfen vornehme Landsitze.

Die Gemeinde baute später die große Margaretenkirche und einen neuen Gottesacker. Als München das alte Dorf in seinen Burgfrieden aufnahm, wurde draußen in Holzapfelskreuth der prächtige Waldfriedhof angelegt. Nun dehnte sich Sendling nach allen Seiten. Die Bauernhöfe verschwanden, große Wohnblöcke und riesige Fabriken wuchsen aus dem Boden.

Heute gehören die Sendlinger genau so wie die Schwabinger zur Großstadt. Das Dorf des Sentilo ist untergegangen. Überall lärmt und saust, rattert und rasselt der Großstadtverkehr. In allen Straßen Sendlings hetzen und hasten die Menschen. In allen Häusern und Fabriken sind fleißige Hände an der Arbeit. Nur selten, vielleicht an einem stillen Abend oder an einem Sonntagnachmittag haben die neuen Sendlinger Zeit, die Erinnerungen an das alte Sendling zu suchen: das Kirchlein mit seinem Friedhof, die letzten Bauernhöfe, die älteste Schmiede auf Münchner Boden und die vielen Straßen mit den Namen aus vergangenen Tagen.

1. Harras bedeutet Waldrodung.
2. Schon im Jahre 782 liest man den Namen Sentilinga in alten Urkunden.
3. Bis zum Jahre 1811 gehörte das Schwabinger Ursulakirchlein zur Pfarrei Sendling. Welche Straßenbahnlinien verbinden heute die beiden Stadtteile?
4. Sendling wurde 1877 eingemeindet. Es brachte 5804 Einwohner zu München.
5. Welche Stadtbezirke umschließt es heute?
6. Welche Schulen und welche Kirchen sind in Sendling?
7. Welches Bad besuchst du im Sommer? Welchen Wald sucht ihr auf?
8. Wohin kann man von Mittersendling aus fahren?
9. Was verraten dir die Namen Ober-, Mitter- und Untersendling?
10. Die Straßenbahnhaltestelle Neuhofen erinnert an den Distelhof, der später zum Schlößchen Neuhofen umgebaut wurde.
11. Welche Fabriken in Sendling kennst du?
12. Wandere einmal hinauf zur Wolfratshauser Straße! Dort hast du den schönsten Blick auf München.

Der Schmied von Kochel

Über d' Brucken von Schäftlarn
san s' zog'n bei der Nacht,
die Stern', die ham glanzt,
und die Brucken hat kracht.

Wohl fünftausend Bauern,
die ham si verschwor'n:
Wenn mir jetzt nit helfen,
is 's Landl verlor'n.

Und wie s' an d' Stadt Münka
hinkemma ans Tor —
war alles verraten,
und der Riegel war vor.

„Aber z'ruck geht koa Boar",
schreit der Balthes, der Schmied.
„Wer a so an a Tor klopft,
der klopft so lang nit!"

Und die eisernen Stroach'
dunnern hin auf das Tor —
da reit'n die Panduren
nach die Tausenda vor.

Dös wurlt und achezt
und sturmt no a Weil —
jetzt hoaßt's: Boarisch sterben!
Koa Gnad' is mehr feil.

Z'letzt lieg'n die Fünftausend
am Schnee dort derschlag'n.
Der letzt' war der Balthes,
der 'n Fahna hat trag'n.

Der Schnee is zergangen,
's Gedenka z'geht nit —
er is heunt no lebendi,
der Balthes, der Schmied!

Eine Sendlinger Fabrik

Schon oft hat der kleine Toni seinen Vater gebettelt: „Bitte, nimm mich doch mit in die Fabrik, in der du arbeitest! Ich möchte sehen, wie die Zigaretten hergestellt werden!"

Neulich, als der Toni mit einem guten Zeugnis heimkam, erfüllte ihm der Vater seinen Wunsch. Sie fuhren nach Obersendling. In Neuhofen stiegen sie aus. Schon nach wenigen Schritten tauchte das stattliche Fabrikgebäude vor ihnen auf. Der Pförtner drückte gutmütig ein Auge zu und ließ den Buben mit hinein.

Zuerst führte der Vater den Toni in den Keller. Hier waren die Tabakvorräte aufgestapelt. Die hatten alle eine weite Reise hinter sich. Toni konnte auf den angeklebten Zetteln lesen, daß sie aus Griechenland, aus der Türkei, aus Bulgarien, ja sogar aus Amerika gekommen waren. Als Toni gerade die Fässer zählen wollte, wurden einige davon auf Rollwagen hinausgezogen. Gleich schob er mit an und gelangte in den Vorfeuchteraum. Hier werden die Tabakpreßstücke ausgepackt und auf lange Tische gelegt. Von der Decke herab sprüht feiner Wasserstaub auf sie herunter. Dadurch lockern sich die dürr zusammengepreßten Tabakblätter. Die Treibhauswärme des Raumes läßt sie gleichsam zu neuem Leben erwachen.

Von fleißigen Frauen werden die Tabakblätter voneinander gelöst und auf ein vorbeisurrendes Laufband geworfen. Wie ein Rollteppich trägt dieses rastlos dahinfließende Band die Blätter weiter. Auf einem Schüttelrost werden sie mit anderen Sorten gemischt. In einem dickbauchigen Rohr zieht ein Saugwind sie empor bis ins obere Stockwerk.

Oben in der Maschinenhalle empfing den Buben ein ohrenbetäubender Lärm. Der Vater führte ihn an eine der kreischenden Maschinen.

Mit unglaublicher Geschwindigkeit, 500mal in jeder Minute, stürzen hier schiefertafelgroße, haarscharf geschliffene Messer auf die Tabakblätter und zerschneiden sie zu fadendünnen Fasern. Hernach werden sie entstaubt und in warmer Luft gebadet. Eine Stachelwalze zerrauft und zerreißt die Fasern noch einmal und verteilt sie gleichmäßig auf ein rollendes Tuchband.

Von diesem weg gelangen sie endlich in die Zigarettenmaschine, an ihr arbeitet auch Vater als Maschinenführer. Er zeigte dem Toni alle Hebel und Räder und Handgriffe. Was es da nicht alles zu beobachten und zu bestaunen gab! Das Papier für die Zigaretten wickelt sich von selbst an einer Rolle ab und saust als endloser Streifen dahin. Ein Stempel drückt den Namen der Zigarette darauf. Der eine Rand wird im Vorübersausen mit flüssigem Leim bestrichen. Dann fällt in genau abgemessener Menge der Tabak auf den wandernden Streifen. Etwas weiter vorne falten sich die Ränder des Papierbandes von links und rechts nach oben, wölben sich darüber, kleben ein wenig aufeinander und hüllen die Fasern ins gerollte Papier. Dadurch entsteht eine riesenlange Zigarette. Wie ein weißer Wurm kriecht sie bis zum Ende der Maschine. Dort werden Stücke von ihr abgehackt. Sie fallen dann einzeln als fertige Zigaretten herunter. Über 1000 Zigaretten speit jede dieser Maschinen in einer Minute von morgens 7 Uhr bis 4 Uhr nachmittags aus.

Die Packmaschine ist nicht minder fleißig. In ihr kippen sich die Zigaretten auf die Kartonrechtecke. Dann klappen die Seiten- und Deckelflächen darüber und schließen sich zur Schachtel. Fix und fertig gleiten diese zuletzt den Packerinnen in die Hände und wandern in den Versandraum.

Der Vater blickte auf seine Uhr und stellte fest, daß sie über zwei Stunden im Hause unterwegs gewesen waren.

Als sie wieder in der Straßenbahn heimfuhren, fragte er den Toni: „Möchtest du einmal in einer solchen Fabrik arbeiten?“ Der Bub wußte nicht, ob er mit „ja“ oder mit „nein“ antworten sollte. Aber eines war ihm klar geworden: Hier in der Fabrik wurde ganz anders gearbeitet als bei dem Schneidermeister, den er vor ein paar Tagen besuchte. Der konnte nach Belieben seine Zeit und seine Tätigkeiten einteilen. Einmal arbeitete er an einer Hose, dann wieder an einer Jacke oder an einem Mantel und konnte einen Anzug vom ersten Schnitt bis zum letzten Stich allein fertigstellen und sich an seinem Kunstwerk freuen. In der Fabrik war alles Schaffen minutengenau geregelt. Da hatte jeder einzelne seine besondere Arbeit, meist nur eine einzige, stundenlang, tagelang, wochenlang, jahrelang immer die gleiche.

Da schloß sich ein Handgriff in straffer Ordnung an den nächsten an. Da half keiner dem anderen und doch halfen alle zusammen. Wenn einer faulenzen wollte, dann könnten die nächsten Maschinen nicht mehr weiterlaufen; dann geriete alles ins Stocken. Da wird die Arbeit aufgeteilt in viele viele Hände, in viele viele Stücke, in viele viele Maschinen. Und erst aus der letzten kommt das fertige Werk: Zigaretten — Zigaretten — Zigaretten — Millionen in einem Tag — jede gleich lang — gleich dick — gleich schwer — eine wie die andere!

Aber keiner sieht man es an, daß mehrere hundert Arbeiter und Angestellte ihr tägliches Brot daran verdient haben.

1. Inwiefern sind Maschinen nützlich — aber auch gefährlich?
2. Durch welche Kräfte können sie in Bewegung gesetzt werden?
3. Wer baut sie? Zeichne einige!
4. In Sendling sind viele große Fabriken. Welche kennst du? Was wird in ihnen hergestellt?
5. Ist München eine Industriestadt?
6. Die Münchner Industrie stellt in der Hauptsache her: Bier, Kleidung, Elektroartikel, Lokomotiven, Maschinen, Motore, Autos, Eisenbahn- und Straßenbahnwagen, Photoapparate, Ferngläser und chemische Erzeugnisse.
7. Welche große Münchner Fabriken sind dir bekannt?

Die fleißige Isar

Ich kenne einen tüchtigen Arbeiter in München, der sich keine Ruhe gönnt. Zu allen Jahreszeiten, an jedem Werktag und Sonntag, bei Tag und Nacht, ohne Pause und ohne Urlaub ist er unermüdlich tätig. Woche um Woche läuft er auf vielen Wegen (ich glaube es sind 35) an seine Arbeitsplätze. Er hat es immer eilig. Niemand hilft ihm. Niemand zahlt ihm einen Lohn. Oft kommt er schmutzig und schmierig aus seinen Werkstätten und Fabriken. Manchmal geschieht es sogar, daß böse Buben ihm Steine auf den Rücken werfen.

Nur hier und da gerät er doch aus seiner Ruhe: Da wird er über Nacht wütend und wild. Da braust er auf und gebärdet sich wie ein Räuber oder wie ein rachevoller Riese. Da reißt er alles mit, was ihm in den Weg kommt: Bäume und Gartenzäune und Rinder auf der Wiese. Sogar Menschen hat er schon ums Leben gebracht. Mauern sind abgebröckelt und eingestürzt, wenn er an sie mit aller Gewalt hinrannte und hinrüttelte.

Von allen Seiten eilen die Leute dann herbei, um ihn zu besänftigen, um ihm seine Opfer zu entreißen und gegen ihn zu kämpfen. Aber sie können ihn nicht zähmen und bezwingen. Sie haben alle zusammen nicht soviel Kraft wie er. Geduldig müssen sie zusehen und warten, bis er sich wieder beruhigt. Meist dauert sein Wutanfall nur ein paar Tage. Dann wird er allmählich wieder leiser und freundlicher und weniger aufgeregt. Und schließlich geht er wieder, genau wie zuvor, friedlich seiner Arbeit nach.

Ihr habt inzwischen gewiß erraten, wie dieser fleißige Arbeiter heißt: Die Isar ist es, unser Heimatfluß! Sie bewegt Mühlräder und Maschinen in mehr als 70 gewerblichen Betrieben unserer Stadt. Sie treibt in den Elektrizitätswerken die Turbinen, aus denen der Strom kommt für das Licht in den Häusern und Straßen, für die Triebwerke der Trambahn und für viele Motoren.

Volksschule
an der Sinngrundstraße

Sie liefert das Wasser für manche Springbrunnen, die unsere Gärten und Plätze verschönern. Sie schwemmt Regen und Schnee und das Abfallwasser in unterirdischen Kanälen aus dem Stadtgebiet und erhält dadurch unsere Wohnungen gesund. Sie schwemmt an ihren Ufern dauernd Kies und Sand an. Sie schleift Kieselsteine ab. Sie baut Inseln und hilft mit beim Mischen von Mörtel und Beton. Sie trägt Flöße und Paddelboote. Sie versorgt Wildenten und Möwen mit Nahrung. Sie bereitet Menschen und Tieren im Sommer ein kühles Bad. Bist du nicht selber schon in ihr geschwommen und hast gepritschelt und geplätschert in ihr?

1. Isara heißt: die Reißende.
2. Nenne gewerbliche Betriebe, in denen die Isar arbeitet!
3. Denk nach, wozu der elektrische Strom uns nützt!
4. Welche Springbrunnen Münchens sind dir bekannt? Welche Brücken?
5. Kommt noch ein andrer Fluß ins Münchner Stadtgebiet?

Im Elektrizitätswerk

Sicher hast du schon oft bei dir zu Hause den kleinen Schalter an der Wand umgedreht, wenn es in eurer Stube dunkel geworden ist. Hast du einmal darüber nachgedacht, woher das schimmernde Licht kommt, das da plötzlich in den haardünnen Drähten der Glasbirnen glühend aufflammt?

Aus kaltem Wasser ist es zu heißem feurigem Leben erwachsen. Klingt das nicht wie ein Wunder?

An der Isar bei Thalkirchen ist das Geburtshaus des elektrischen Stromes. Da haben kluge Menschenhände einen starken Mauerdamm quer von Ufer zu Ufer gebaut, um die Fluten des Kanals zu stauen. In der Mitte aber, wo ein schmaler Vorbau nach den Wildenten guckt, die manchmal neugierig bis zu den Schleusen heranrudern, da stürzen unsichtbar, aber rauschend, durch eiserne Rohre die Wassermassen mehrere Meter tief hinab auf die Turbinen. Das sind große stählerne Schaufelräder, die durch die Sturzkraft der Wellen sich ununterbrochen im Kreise drehen. Sie treiben ruhelos und gleichmäßig bei Tag und Nacht die schweren Maschinen, die links und rechts in den hochfensterigen Hallen an sie angeschlossen sind. Während sie leise und geheimnisvoll singen und summen und surren, verwandelt sich in ihnen die Gewalt des Wassers in elektrische Stromkraft. Diese wird eingefangen in viele viele Drähte. In ihnen wird der Strom teils hoch oben von Mast zu Mast, teils in Kabeln unter den Straßen fortgeleitet und über die ganze Stadt verteilt. Vor den Schaltertafeln der Halle aber überwacht ein Werkmeister an den Zahlen und Zeigern der Meßuhren die regelmäßige Arbeit der Maschinen. Er träufelt zuweilen Öl auf heißgelaufene Räder. Er tippt auf Druckknöpfe und dreht an Hebelgriffen. Er versieht pünktlich und sorgfältig seinen Dienst, damit nicht plötzlich in unserer Wohnung das Licht erlischt oder die Straßenbahn mitten am Weg aufhört zu fahren.

1. München hat mehrere Elektrizitätswerke an der Isar. Weißt du, wo sie sind?
2. Zähle Maschinen und Geräte auf, die mit elektrischem Strom in Tätigkeit gesetzt werden!
3. Beobachte die Beleuchtung der Straßen in deinem Schulbezirk!
4. Die ersten Bogenlampen leuchteten 1888 in der Blumenstraße.
5. Warum wird das Licht oft für ganze Stadtviertel stundenlang abgeschaltet?
6. Lies die Erzählung vom Stauwehr!

Bei den Überfällen

Wenn man durch die Isarauen, von der Braunauer Eisenbahnbrücke aus südwärts wandert, kommt man kurz vor dem Elektrizitätswerk an eine mächtige Lindengruppe. Dort überquert ein langer Holzsteg, in schräger Richtung nach Hellabrunn hinüber, das breite Flußbett. Man heißt die Gegend hier die Überfälle, weil das Wasser über Dämme und Wehre herabfällt. Im Flußbett liegen zwei Inseln mit großen Kiesbänken an den Rändern. An manchen Stellen hat sich pulvriger Sand angesammelt; zuweilen ist er auch lehmig und feucht wie Schlamm.

Hier lagern im Sommer oft die Leute und sonnen sich. Junge Burschen zeigen an den Wasserfällen und Stauteichen ihre Schwimm- und Springkünste. Von Thalkirchen her ertönt dann und wann ein Glockenschlag. Auch die Tiere vom Zoo kann man gelegentlich brüllen und schreien hören.

Früher soll man nicht selten auch sonderbare Pfiffe vernommen haben, die blitzschnell und geheimnisvoll und meist sehr schrill durch die Lüfte gellten. Namentlich am späten Abend und nachts war es oft sehr unheimlich. Da wurde man plötzlich ganz nahe am Ohr, dann wieder aus einem Busch heraus oder aus weiter Entfernung angepfiffen, daß man erschrocken zusammenfuhr.

Eine Sage erzählt, das sei eine Isarnixe gewesen. Ein unsichtbares Geisterchen, das Tutlipfeiferl, hatte seine größte Freude daran, wenn es die Wanderer und späten Heimgänger necken und erschrecken konnte.

Ob es heute noch dort herumgespenstert, das weiß ich nicht. Dafür aber pfeifen zur rechten Zeit, nicht minder schrill und aufschreckend, die Lokomotiven der Isartalbahn, die bei den Schranken vor der Thalkirchner Brücke vorüberfährt, oder auch die Paddelbootfahrer, die nach fröhlich-gefährlicher Wellenreise nicht weit davon landen.

1. Suche auf der Karte von München die Überfälle!
2. Die angeschwemmten Kieselsteine an den Flußinseln heißt man auch Geröll oder Schotter! Denk nach, was diese Namen verraten! Beobachte die Lage der Kieselsteine: Sie wenden fast alle ihre Breitseite nach Süden, gegen die Strömung des Flusses zu. So kann das Wasser am leichtesten über sie hinweggleiten.
3. Thalkirchen ist ein alter Wallfahrtsort. Lies die Gedenktafeln in der Kirche! Was erinnert noch an das einstige Dorf?
4. In Maria-Einsiedel bauten die Brüder Asam ein Schlößl. Lies: Das Asamkirchlein!
5. Wie heißt das Freibad der Thalkirchner?

6. Hast du schon Nixen auf Bildern gesehen? Beschreibe, wie sie aussehen!
7. Suche im Fahrplan die Bahnhöfe der Isartalbahn!
8. Südlich der Wittelsbacherbrücke sind herrliche Grünanlagen an der Isar. Vor 100 Jahren waren hier noch wilde Auen.

Allerlei Kieselsteine

Vor einigen Tagen kam der kleine Peter zur Tür herein, als wenn er von einer schwierigen Bergkraxelei käme. Sein Rucksack schien furchtbar schwer zu sein, obwohl er nicht einmal ganz voll war. Peter stemmte ihn von der Schulter und fing an auszupacken. Aber ihr täuscht euch, wenn ihr meint, es wären Schwammerlinge oder Tannenzapfen oder Kastanien darin gewesen. O nein! Steine waren es, ganz gewöhnliche Steine.

Als Peter anfing, sie am Fensterbrett behutsam nebeneinander aufzureihen, sagte die Mutter: „Aber Peter! Bist du denn ein Kindergartenbub geworden, weil du mit Steinen spielst?" „Ich spiele ja gar nicht!" antwortete Peter. „Ich forsche! Ich untersuche sie genau. Ich möchte etwas entdecken an ihnen, was man meist gar nicht beachtet, wenn man sie in die Hand nimmt! Der Lehrer hat gesagt, wir sollen am Montag Kieselsteine mitbringen. Aber wir sollten sie vorher ganz genau anschauen. An jedem müßte etwas Besonderes zu sehen sein. Ich habe schon etwas entdeckt! Siehst du, jeder Stein ist ein wenig anders."

Tatsächlich: Es waren schneeweiße darunter, hellgraue, rote, glatte und sandigrauhe, gelbe und schwarzweiß gesprenkelte, auch solche, die dunkel schimmerten und glitzerten, als wären sie mit kleinen Glassplittern übersät.

Peter holte aus der Schublade ein Vergrößerungsglas. Dann nahm er jeden Stein einzeln in die Hand und drehte ihn nach allen Seiten. Hierauf ordnete er sie nach vier Gruppen. Schließlich klappte er sein Taschenmesser auf und ritzte und kratzte und schabte an einigen herum. Man konnte wirklich die Spuren davon ganz deutlich feststellen und sogar kleine Zeichnungen hinaufkritzeln. Auch mit dem Hammer fing er an, ein paar zu beklopfen. Wieder andere rieb er so fest aneinander, daß ganz feiner Sand davon wegstaubte. Zuletzt bettelte er sogar noch die Mutter, ob er nicht das Gläschen mit Salzsäure nehmen dürfe. „Meinetwegen", sagte sie, „aber sei vorsichtig! Die Säure frißt in jeden Stoff, in jede Haut ein Loch und brennt wie Feuer!" Peter träufelte kleine Tropfen auf jeden Stein. Sieh da! Bei vielen von ihnen hörte und sah man ganz deutlich ein feines Brausen und Zischen, als die Säure den Stein berührte. „Das sind bestimmt Kalksteine", behauptete Peter. „Und hier, der milchig-weiße, das ist Quarz. Der dunkelgrüne mit den weißen Streifen ist Hornblende. Dort der silbrig glitzernde, den heißt man Glimmerschiefer."

Die Mutter war sehr erstaunt darüber, was Peter alles wußte. Sie kam ans Fensterbrett und ließ sich nochmal die einzelnen Unterschiede zeigen. Kalksteine waren es am meisten. Sogar ein Nagelfluhbrocken war darunter. Bei dem waren Kieselsteine mit Sand und Kalk in ein einziges Stück zusammengekittet. Peter war sehr stolz darauf, daß er seiner Mutter etwas erklären konnte. Als er am Montag damit in die Schule kam, hatten auch die anderen Buben ihre Steinsammlungen dabei. Der Herr Lehrer war sehr erfreut über ihren Fleiß und erzählte ihnen über die Steine eine Geschichte, die fast wie ein Märchen klang.

Wandernde Steine

Der Kieselstein, der hier auf dem Pult liegt, der war nicht immer da, wo ihr ihn gefunden habt. Er hat auch nicht immer so ausgesehen wie jetzt.

Als riesengroßer Felsblock saß er einst, vor Millionen Jahren, weit im Süden unserer Heimatstadt, auf dem Gipfel eines Berges, fest mit den anderen Felsen verwachsen. Eines Tages kam eine riesige Eis- und Schneemasse dahergerutscht und überdeckte die Berge bis zu den höchsten Spitzen. Von der Kälte, von der Sonne und vom Schmelzwasser wurden abwechselnd große Spalten in die Felswand gefressen, so daß sich schließlich ungeheure Brocken vom Berggipfel loslösten und in kleinere Trümmer zerstückelt wurden. Als ein solcher unförmiger Steinblock ritt unser Kieselstein auf dem Eisrücken eines Gletschers zu Tal.

Von 4000 und 3000 Metern ging es bis zu 2000 und 1000 Meter herunter. Aber es war keine schnelle Rodelfahrt, wie ihr vielleicht meinen möchtet. Es ging sehr, sehr langsam. Jede Stunde nur ungefähr 3 cm. Auf einmal zerschmolz dann die Eismasse zu brausendem Wasser und der Stein wurde wirbelnd mitgerollt. Durch das viele und lange Rutschen und Kugeln und Rollen wurde er an allen Ecken und Kanten abgeschliffen und immer runder und flacher und runder und glatter und kleiner und kleiner. Bald blieb er monatelang am Ufer eines Flusses liegen. Dann riß ihn plötzlich wieder ein Hochwasser kilometerweit fort, nach Norden zu, aus dem Gebirge heraus in eine weite waldreiche Ebene. Schließlich wurde er in der Nähe von München im Flußbett der Isar angeschwemmt an einer Sandbank. Viele seiner Kameraden, die mit ihm die lange Reise vom Gipfel bis ins Tal miterlebt hatten, sind unterwegs irgendwo liegen geblieben oder sie sind verwittert zu feinem körnigen Kies oder gar zu staubähnlichem Glitzersand. Unser Kieselstein hat da draußen am Isarstrand viel gesehen und erlebt, bis er vor einigen Tagen aus dem großen Haufen seiner Brüder herausgeklaubt wurde. Nun guckt er uns stumm und verwundert an. Wenn er reden könnte, hätte er euch diese Geschichte erzählt.

1. Denkt nach: Wo hat es ihm am besten gefallen? Was wird er noch alles erleben? Wohin können seine Kameraden gerollt und geraten sein?
2. Nennt andere Steine, die ihr kennt! Edelsteine, Kunststeine?
3. Erzählt, wozu man die Steine braucht! Wie heißen die Handwerker, die Steine bearbeiten? Welche Werkzeuge haben sie?
4. Vergleicht Stein und Holz miteinander!
5. Wo gibt es in unserer Nähe Kiesgruben?

Gartenstadt Harlaching

Von Phlox und Flieder, Rosen und Jasmin
umduftet und umzäunt von dichten Hecken,
so steh'n die Villen in den Gärten drin,
als wollten sie sich vor der Welt verstecken.

Voll schwerer Früchte beugt sich Ast an Ast.
Verirrte Falter flattern um die Ecken.
Im Ringeltanz um einen Fahnenmast,
da hüpfen Kinder, die sich lachend necken.

Die Türmchen und die stillen Tore wecken
Erinnerungen wie an Märchen fast...
Und wo die Straßen nach dem Tal sich strecken,
da lädt ein Wallfahrtskirchlein uns zu Gast.

Ein Denkmal rühmt den Maler, der hier gerne
den Glanz der Landschaft auf die Leinwand schuf.
Vom Tierpark her vernimmt man aus der Ferne
zuweilen dröhnend einen Raubtierruf.

Und während man den Höhenweg entlang
den Blick läßt wandern nach der Isar zu
da sprudelt unten, kühl am Uferhang,
manch helle Quelle aus dem Nagelfluh...

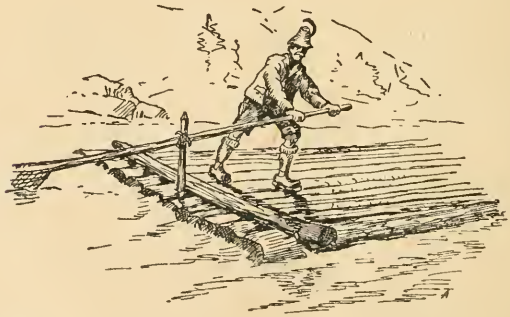
Wohin man auch den schmucken Ort durchschreitet,
nach Siebenbrunn, zur grünen Menterschwaige,
von Vogelliedern wird man stets begleitet
und vom Gewinke bunter Blütenzweige.

1. Schwaige ist ein großes Bauerngut. Kennst du Schwaiger in der Stadt?
2. Zähle Gartenblumen auf! Wo pflegst du Blumen?
3. Fahre mit der Straßenbahn (welche Linie?) zum Tiroler Platz! Besuche das St.-Anna-Kirchlein — zeichne es ab!
4. Das Denkmal neben der Kirche ließ König Ludwig I. für den Landschaftsmaler Claude Lorrain errichten.
5. Harlaching hieß früher Hadlaching und war eine „Niederlassung des Hadaleih". Heute unterscheidet man Neu- und Altharlaching.
6. Besuche den Tierpark! Welche Tiere kannst du zeichnen?

An der Marienklause

Von Harlaching führt ein Pfad hinunter zur Marienklause. Ein kleiner Garten mit Kreuzwegtafeln lädt die Vorübergehenden zu kurzer Rast ein. Unter der Kapelle aus Birkenstämmen murmelt eine frische Quelle. Über der Grotte ist eine Tafel angebracht:

„Jakobsbrunn bin ich genannt.
Mein Herz ist tief in Felsenwand.
Ist meine Quell auch eng und klein,
so ist doch's Wasser klar und rein.
Gesundheit bringt's und Lebenskraft
wohl mehr als mancher Gerstensaft!
Das merket, Pilger lobesam,
seid meine Gäste dann und wann!
Verschont mir rings, was ihr erblickt,
da ich jetzt freundlich euch erquickt!"



1. Bei der Marienklause zweigt der Auer Mühlbach von der Isar ab und fließt in den Tierpark ein.
2. Am Schleusensteg bei der Floßtenne künden Marterl von verunglückten Flößern.

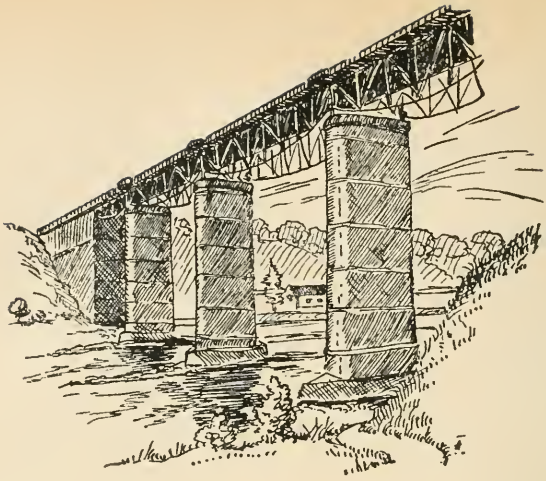
An der Floßlände

Die Kinder von Großhesselohe, von Prinz-Ludwigs-Höhe und Thalkirchen, die haben einen feinen Spielplatz: die Floßlände bei Maria Einsiedel. Da können sie auf den hohen Haufen der gelagerten Baumstämme herumklettern oder wie Seiltänzer auf schmalen Balken balanzieren, sich verstecken hinter den langen Scheitholzmauern oder Kieselsteine ins Staubecken des Floßhafens schleudern. Ein paar stehen immer auf der Lauer, oben bei der Landzunge in Hinterbrühl, wo der Floßkanal vom Werkkanal abzweigt und ein riesengroßes Standbild, ein Flößer aus Erz, zur Großhesseloher Brücke hinüberguckt. Sobald sie von dorther ein Floß daherschaukeln sehen, eilen sie alle mit Geschrei und Hallo zur Schleuse hin, damit sie miterleben können, wenn das Fahrzeug in blitzschneller Fahrt über die starke Neigung der Floßtenne hinabgleitet.

Wo der Kanal sich dann zum Ländebecken weitet, steuert der Flößer das Ufer an. Dort wartet schon ein Ländegehilfe und wirft ihm ein Seil zu. Mit diesem wird das Floß angepflockt. Nun werden die Eisenklammern gelockert und die riesigen Balken einzeln ans Land geschwemmt und gerollt. Die Flößer und ihre Helfer stehen dabei mit hohen Wasserstiefeln in den kalten Fluten. Starke Rosse schleppen an langen Zugketten die Stämme zum Lagerplatz. Oft werden sie auch gleich auf Fuhrwerke oder Lastauto oder Eisenbahnwagen verladen und fortgefahren. Manche Stämme sind über 20 Meter lang. Der Ländemeister schreibt die Zahl der Balken und die Ladung, die oft noch mitbefördert wird, genau auf. Er sorgt dafür, daß kein Floß länger als höchstens drei Tage im Wasser bleibt. Die Flößzeit dauert von April bis November und manchmal kommen mehr als ein Dutzend täglich zur Landung.

Vergnügungsfahrten auf der Isar sind sehr beliebt. Namentlich an den Sonntagen treffen da die vollbeladenen Flöße im Laufe des Nachmittags in bunter Reihe an der Lände ein. 7 bis 8 Stunden dauert die Fahrt von Tölz bis Thalkirchen und lustig geht es dabei zu. Fähnlein werden geschwungen, Zither und Ziehharmonika wird gespielt. Fröhliche Heimatlieder hallen durch die Landschaft, an der die 30 bis 40 Fahrgäste mit bewundernden Blicken vorübergleiten. Zuweilen gibt es auch kalte Spritzer und nasse Wellengrüße auf die Kleider und ins Gesicht, bis endlich alle am Landeplatz vergnügt und befriedigt ans Ufer springen.

1. Suche Orte an der Isar, woher die Flöße kommen können!
2. Die Zentrallände wurde 1899 erbaut. 100 Flöße hätten gleichzeitig in ihr Platz.
3. Beschreibe nach einem Bilde das Aussehen eines Flößers!
4. Denk nach, was die Baumstämme noch alles erleben können, die in Maria Einsiedel geländet werden!
5. Kann man München eine Hafenstadt nennen?
6. Miß die Länge der Isar von Lenggries bis München und berechne die Stundengeschwindigkeit eines Floßes!
7. Oberhalb Thalkirchen liegt der kleine Hinterbrühler See.



Auf der Großhesseloher Brücke

Am Mittwoch vor Pfingsten machte unsere Klasse einen Maiausflug ins Isartal. Am besten gefiel mir die Großhesseloher Brücke. Die sah ich zum ersten Male und ich war erstaunt, daß es so etwas in München gibt. Ebenen Weges verbindet sie die beiden Hochufer über das tiefe Tal. Schlanke Riesenpfeiler, aus Ziegeln gemauert, türmen sich vom Hochwasserbett zu jener Höhe empor und tragen die eisernen Bögen der Brücke. Die Großhesseloher Überfahrt ist für die Eisenbahn bestimmt, doch führen zu beiden Seiten der Schienenstränge Stege für Fußgänger über die grüne Isar. Endlich standen wir auf der hohen Brücke.

Hier bietet sich eine herrliche Aussicht. Steile Ufer mit dunklen Tannen und maigrünen Laubbäumen säumen das enge Tal. Der Lehrer zeigte nach dem Norden. In dunstiger Ferne liegt die Münchner Stadt. Das Kuppeltürmchen von Thalkirchen und das riesige Schornsteinpaar beim Isartalbahnhof stehen vor dem Häusermeer. Dahinter heben sich die Paulskirche, der Justizpalast, die Theatinerkirche und der Petersturm ab. Wir erkannten alle das Wahrzeichen der Heimatstadt: die Frauentürme.

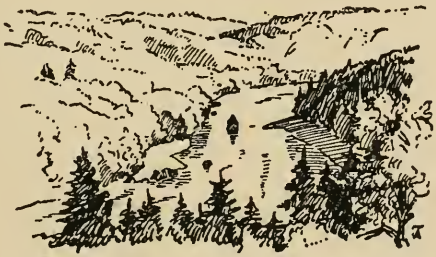
Plötzlich schrie der Beni aus Leibeskräften: „Gebt's obacht, Madln, jetz fallt glei d' Bruck'n z'samm!" Ein Zug fuhr im Bahnhof ab. Schon dröhnte, stampfte und rasselte es und die Brücke zitterte unter meinen Füßen. Im Nu war alles vorbei. Der Dampf der Lokomotive schwebte wie weiße Wölkchen über dem Tale. Drunten glitt ein Floß auf dem Isarkanal dahin. Mehrere Personen saßen darauf und einer in der kurzen Wichs hielt das Steuer in Händen. Die Leute jodelten herauf und wir winkten ihnen lange nach.

Drüben am Waldbrünnlein hielten wir noch eine fröhliche Rast. Der Fritzl nahm seine Mundharmonika aus der Joppentasche, klopfte sie etliche Male an die Hose und spielte ein lustiges Liedl vor. Wir hatten es sogleich gekannt und sangen alle mit:

„Fahr'n ma nach Minka mit 'n Floß,
da geht's glei schneller wie mit die Ross',
und dann beim Steirer, da kehrn ma ein,
da gibt's a Bier und a Glaserl Wein."

Da lachte unser Lehrer und sagte: „Dös tät euch passen, euch Schlankl!"

1. Die Großhesseloher Brücke ist 35 m hoch, 234 m lang und 12 m breit. Sie wurde 1857 gebaut und war damals die höchste Brücke der Welt.
2. Welche Eisenbahnlinien führen über diese Brücke?
3. Wie viele Eisenbahnbrücken überqueren in München die Isar?
4. Die südliche Burgfriedensgrenze führt zwischen den Bahngleisen über die Brücke. Welchen Steg mußt du benützen, wenn du auf Münchner Boden bleiben willst?
5. Miß die Entfernung bis zur nördlichen Stadtgrenze bei Oberföhring!
6. In der Waldwirtschaft findet alljährlich zu Pfingsten die vielbesuchte Großhesseloher Kirchweih statt.
7. Forme im Sandkasten das Isartal bei Großhesselohe! Zeichne die Brücke!



Der große Heiner

Das ist kein Bub, sondern der Name für einen riesengroßen Felsen, für einen Nagelfluhklotz, der südlich von Grünwald aus dem Flußbett der Isar fast 7 m hoch emporragt. Wahrscheinlich ist er einmal, vor langer, langer Zeit, vom Hochufer herabgestürzt.

Seither hat er schon ungeheuer viel erlebt: Er hat noch die Bären brummen und die Wölfe heulen hören, die vor mehr als 1000 Jahren durch die Uferauen schlichen. Er hat die römischen Soldaten über die Brücke marschieren sehen zu ihrem befestigten Lager, an das heute noch die Römerschanze erinnert. Er hat die Axtschläge vernommen, mit denen die Bajuwaren sich Wege und Pfade durch die Wildnis bahnten. Er hat den Turmwächter vom Schloß Grünwald ins Horn blasen hören, wenn der Herzog von seinen Jagdausflügen nach Hause geritten kam. Viele Flöße sind im Laufe der Jahrhunderte an ihm vorbeigeschaukelt, schwer beladen mit Waren oder dicht besetzt von fröhlich

jauchzenden Menschen. Alle waren sie froh, wenn sie ohne Anprall an ihm vorüberkamen. Im Jahre 1805 aber geschah es, daß der Floßmeister Georg Müller aus Lenggries nicht mehr rechtzeitig und rasch genug zur Seite steuern konnte. Mit aller Gewalt stieß sein Floß an den Felsen. Da flehte er in höchster Not seinen Namenspatron, den heiligen Georg, um Hilfe an. Und siehe da! Wie ein Wunder entkam er der drohenden Gefahr. Zum Dank für die Rettung hat er später das Bild des Heiligen dort auf dem Felsen angebracht. Drum nennt man ihn jetzt auch den Georgenstein.

Schon öfter sollte er gesprengt werden. Aber immer wieder hat man davon abgesehen, es zu tun. Er soll als ein Naturdenkmal aus wilder Vorzeit erhalten bleiben. So wirbeln und wogen Tag und Nacht und Jahr um Jahr die Fluten ohne Rast und Ruh an ihm vorbei. Niemand spürt so unaufhörlich, so lange schon und so fühlbar am eigenen Leib wie er, daß unser Heimatfluß mit Recht von den alten Kelten den Namen erhalten hat: Isara, die Reißende.

1. Denk nach, was am Sturz des Nagelfluhklotzes schuld gewesen sein könnte!
2. Nenne andere Schutzheilige, die von den Menschen in der Not angerufen werden!
3. Lies im Lesebuch 5./6. Schuljahr: „Wildwasserfahrt auf der Isar".

Burg Grünwald

Wenn du einmal einen Sonntagsausflug nach Grünwald unternimmst, dann vergiß nicht, die Burg zu besuchen, die dort mit ihrem Aussichtsturm weit über das Isartal und über die Bauernhäuser und Villen der Ortschaft hinwegblickt!

Man sagt, daß schon vor 2000 Jahren an ihrer Stelle von den Kelten ein Schutzwall erbaut worden sei. Mit Weib und Kind und all ihrer Habe flüchteten sie sich hinter die Erdmauern und Zäune, wenn sie von feindlichen Stämmen und Sippen überfallen wurden. Später sollen die Römer die Herren dieser Wälle geworden sein und einen Wachtturm errichtet haben. Als die Bajuwaren die Gegend um München besiedelten, ist ein großer Meierhof dort entstanden. Die Mönche vom Kloster Tegernsee waren die Besitzer. Von ihnen erwarb im Jahre 1293 der Bayernherzog Ludwig der Strenge dieses Gehöft und ließ ein Schloß daraus erbauen. In seinen Höfen und Räumen ist später dann der kleine Ludwig herumgetummelt, der als Wickelkind im Alten Hof zu München von einem Affen auf das Erkerdach getragen worden ist.

Besonders lebhaft und lustig aber ging es im Schlosse unter Herzog Sigismund zu. Da wurde oft bis spät in die Nacht hinein gesungen und Wein getrunken und mit Würfeln und Karten gespielt. Fahrende Sänger trugen ihre Lieder vor. Es bellten ganze Rudel von Jagdhunden im Hof und durch das Burgtor wurden die Wildschweine und Hirsche getragen, die man im Grünwalder Forst erlegt hatte. Herzog Christoph der Starke übte zuweilen seine Arme im Steinblockheben und im Speerwurf. Jörg Ganghofer legte dem

Schloßherrn seine Pläne für die Frauenkirche vor. Da verging kaum eine Woche, wo nicht der Turmwächter mit lauten Hornrufen die Ankunft eines befreundeten Ritters verkündete.

Aber auch ernste und gefahrbringende Zeiten erlebte die Burg. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts wurde sie einmal mehrere Tage lang belagert. Da flogen Armbrustpfeile durch die Schießscharten. Man goß siedendes Wasser und heißes Pech von den Mauern herab auf die Angreifer und schleuderte mächtige Steine in ihre Reihen, bis sie endlich den Kampf aufgaben und abzogen.

200 Jahre nachher wurde es auf der Burg still und einsam. Da erbauten sich die Fürsten in Nymphenburg und Schleißheim prächtigere Schlösser. Sogar zu einem Gefängnis wurde das ehedem so sang- und klangerfüllte Jagdschloß umgewandelt. In einem Keller des Turmes schmachteten wochenlang die Gefesselten ohne Licht und Luft. Sie wurden mit Hunger und Durst gequält, ja nicht selten auch gefoltert und hingerichtet.

Vorübergehend war das Schloß auch ein Lager für Pulver und Munition, bis es schließlich im Jahre 1879 von dem Bildhauer Zeiller gekauft wurde. Der ließ Wohnräume darin einrichten und es teilweise zu einer Schloßwirtschaft umbauen, die heute noch besteht. Seit dieser Zeit kann auch der Turm von jedermann bestiegen werden. Viele Ausflügler genießen von den Zinnen aus den Rundblick, hinab zur Grünwalder Brücke, die Isar entlang bis München und flußaufwärts über die Wälder bis hinein ins Gebirge.

1. Miß auf der Landkarte die Entfernung vom Marienplatz bis zur Burg Grünwald! Bestimme die Himmelsrichtung!
2. Beschreibe den Weg, den du von deiner Wohnung aus dorthin gehen müßtest! Welche Straßenbahnlinien kannst du benützen?
3. „Meier" kommt her von dem lateinischen Wort major = der Größere, der Ältere. Gemeint ist damit der Gutsherr. Kennst du einen „Maier"?
4. Warum hat Grünwald ein eigenes Rathaus?
5. Isaraufwärts liegt das Kloster Schäftlarn. Es besitzt eine wunderschöne Kirche und einen Bauernhof mit vielen Feldern im Tale.
6. Kennst du die Sage von der Birg bei Baierbrunn?

Im Forstenrieder Park

Komm mit! Wir steigen bei der Laimer Schule in den Autobus. Er rattert die Fürstenrieder Straße entlang, am Waldfriedhof vorbei bis nach Forstenried. Dort verlassen wir ihn. Bevor wir auf der breiten verkehrsbelebten Straße weiterwandern, besuchen wir die Wallfahrtskirche mit ihrem weithin sichtbaren Kuppelturm. Eine Legende erzählt, daß im Jahre 1229 zwei Mönche von Andechs nach dem Kloster Seeon ein großes Holzkreuz tragen wollten. Als sie damit nach Forstenried kamen, sei das Kruzifix auf ihren

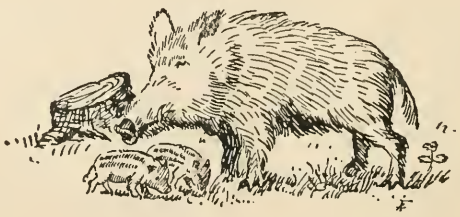
Schultern plötzlich so schwer geworden, daß sie es auf keine Weise mehr von der Stelle bringen konnten. Die Mönche sahen darin einen Fingerzeig Gottes. Sie versprachen ihm, an diesem Ort eine Kirche zum heiligen Kreuz zu erbauen. Kaum hatten sie das Gelübde ausgesprochen, da wurde das Kruzifix wieder leicht und beweglich. Heute ist es auf dem Altar zu sehen.

Wir wenden uns wieder ins Freie und streben dem Walde zu, der von Süden her mit seinen dunklen Tannen in den Ort hereingrüßt.

Bald empfängt uns kühle, würzige Luft. Immer tiefer dringen wir in die schattige Einsamkeit vor. Vereinzelt ragen uralte Eichen und Buchen hell und freundlich zwischen den düsteren Nadelbäumen empor. Eichkätzchen huschen vor uns an den Stämmen von Ast zu Ast. Da und dort leuchtet der rote Hut eines Schwammerlings aus dem grünen Moospolster. Irgendwo in der Nähe hämmert ein Specht an die morsche Rinde. Immer wieder klingt mitten in die feierliche Stille irgendein Vogellied. Unser Fuß streift an Farnkräuter und Erdbeerstauden. Zwischen zwei mächtigen Baumwurzeln haben Ameisen aus abgefallenen Tannennadeln einen Hügel gebaut und krabbeln fleißig ein und aus. Zuweilen raschelt irgend etwas geheimnisvoll im nahen Gebüsch. Vielleicht ist es ein Hase oder ein Reh oder ein Hirsch. Wir überqueren eine breite Lichtung, die schnurgerade durch den weiten Wald das grüne Dickicht durchbricht. Solche Geräumte durchziehen den Park kreuz und quer wie ein Netz.

An eigenen Futterplätzen wird das Wild in den kalten Monaten mit Rüben und Kastanien versorgt und von Förstern gepflegt und überwacht. Der Park ist sogar eingezäunt, um den Ausbruch des Edelwildes und der Wildschweine zu verhüten. Wir aber können ohne Schrecken gemütlich unsern Ausflug fortsetzen. Auf einmal stoßen wir mitten im Wald auf einen sechs Meter breiten Dammweg. Wir gehen ihm nach, bis er die Straße nach Starnberg kreuzt. Dort lesen wir auf einem Denkstein, daß hier die Römer ihre Soldaten marschieren ließen, von Grünwald nach Gauting, von Salzburg nach Augsburg.

Wir setzen uns an der Straßenkreuzung zum Ausrasten etwas nieder. Aber hier gefällt es uns nicht besonders; denn alle Augenblicke rasselt, staubt, tutet und surrt irgendein Fahrzeug vorbei. Fast hätten wir Lust, wieder tiefer in den Park hineinzuspazieren, aber ein Blick zur Sonne mahnt uns an den Heimweg. Auf Wiedersehen, du schöner, grüner Wald!



1. Nennt Tiere, die im Walde leben! Zeichnet einige!
2. Sucht auf der Landkarte den Forstenrieder Park und stellt seine Grenzen und seine Größe fest! Meßt seine Breite von der Isar bis zur Würm! Erkläre: Forsten-Ried!
3. Welche Märchen spielen sich im Walde ab? Kennst du ein Liedl vom Wald?
4. Wodurch nützen uns die Wälder?
5. Wodurch unterscheidet sich ein Park von einem Wald? Man hat den Wald auch schon mit einer Kirche verglichen; denkt nach, mit welchem Recht?
6. Solln ist benannt nach Sole (=Suhle, eine Pfütze fürs Wild).
7. Wodurch können Waldtiere Schaden anrichten?

Ein Ausflug zum Starnberger See

Vor uns liegt im schönsten Sonnenschein der See mit dem herrlich glitzernden Wasserspiegel. Eine Menschenmenge wälzt sich aus dem Bahnhof zum Schiffssteg. Dort wartet schon der Dampfer. Die Schiffsglocke läutet. Nun drängt sich alles auf das Schiff, das leise hin und her schwankt. Noch einmal tönt die Glocke, der Kapitän gibt das Zeichen, die Maschine stößt und die Räder schlagen Wellen. Der Dampfer trägt uns hinaus in die grüne Flut des Starnberger Sees.

Jetzt schweigen sogar die Münchner Buben und schauen nurmehr, schauen mit Mund und Augen. Aus dem dunklen Kranz der waldreichen Ufer leuchten hell die weißen Schlösser und Landhäuser. Von den anmutigen Höhen grüßen uns kleine, saubere Dörfer und schöne Kirchtürme mit Kuppeln und Spitzen. Hoch über Starnberg thront das trutzige Schloß.

Die Seepromenade am Ufer liegt im Sonnenschein. Im Undosabad tummeln sich die kühnen Schwimmer, und wir möchten am liebsten mit dabei sein. Schmale Kähne ziehen hinter uns her und schaukeln in der Wellenspur des Dampfers. Weit draußen im See bläht der Sommerwind die weißen Segel und pfeilschnell gleiten die Boote durch das bewegte Wasser.

Endlich zeigt sich das schönste Bild. „Das Gebirg'! Das Gebirg'!" So jubeln und schreien die Ausflügler durcheinander. Langsam steigt die Bergkette aus aus dem duftigen Blau des Himmels heraus. „Da ist die Zugspitze", rufen die Mädchen. Alle kennen unsern höchsten Berg, der so jäh nach Westen abstürzt. Die Zacken und Grate des Wettersteins berühren fast den Himmel. Ganz nah erscheinen uns die schroffen Felsen der Benediktenwand. Dahinter leuchtet aus dem Karwendel frischgefallener Schnee. Staunend stehen die kleinen und großen Fahrgäste am Schiffsrand.

Der Dampfer ist inzwischen zum Ostufer gekommen und legt bei Schloß Berg an. Die Räder rauschen rückwärts und die Wellen schlagen an den Uferrand. Ein bärtiger Fischer schlingt das Schiffstau um den Pfosten und wirft die Landungsbrücke polternd hinüber. Wir verlassen das schaukelnde Schiff, das nach Leoni weiterfährt, und schauen uns die Gedächtniskapelle an. Dann steigen wir hinunter zum Kreuz im See. Die muntere Schar wird ganz still, als sie erfährt, daß hier ein bayerischer König ertrunken ist.

Nun rasten wir am Ufer und freuen uns über das herrliche Bild vor uns. Ein Motorboot flitzt durch das blaugrüne Wasser. Die Wellen tragen feine, weiße Schaumkrönchen. Unser Dampfer überquert den See und eine lange weiße Rauchfahne begleitet ihn. Er fährt nach Possenhofen, dessen weißes Schloß zu uns herüberleuchtet. Dieses Seeufer könnte uns viel erzählen von zottigen Bären und reißenden Wölfen, von zähen Bauern und plündernden Schweden, von Kriegsnot, Pest und Seuchen, von königlichen Seefesten und fröhlichen Wasserfahrten.

Heimwärts wandern wir am Schloß Berg vorbei, immer am Ostufer entlang. Hier ist es stiller als drüben auf der dichtbewohnten Westseite. Der Wald wächst fast in den See hinein. Die Dörfer liegen oben auf der Höhe. Das Ufer ist dicht mit Schilf bewachsen. Endlich stehen wir auf dem Steg bei der verlassenen Schiffswerft. Hier in der Nähe von Percha fließt die Würm aus dem See. Noch einmal grüßen uns die Berge. In der Abendsonne leuchten die Felswände über den schwarzen Wäldern zauberhaft auf.

Schön war der Tag am Starnberger See. Die Kinder wollen gar nicht mehr vom Wasser weg. Aber schon wird es kühl und die Wellen gehen schlafen. Die Boote fahren heim und die Schwimmer sind verschwunden. Am Bahnhof wartet unser Zug, der uns in einer halben Stunde nach München zurückbringt.

1. Suche dir aus dem Fahrplan einen Zug nach Starnberg! Wie lang ist die Fahrstrecke? Zeige die Stationen auf der Karte!
2. Steig auf den Starnberger Schloßberg! Besuche das Heimatmuseum!
3. Erkläre die beiden Namen des Sees!
4. Die Frauentürme müßten im Starnberger See ertrinken. Er ist an einer Stelle 123 m tief, 4 bis 5 km breit, 20 km lang.
5. Suche auf der Karte die Orte am Westufer!
6. Auf dem See verkehren Raddampfer und ein Motorschiff, von denen jedes 1000 Personen fassen kann.

7. Wie heißt die Insel im See?
8. Zeichne einen Dampfer, ein Segelboot und ein Motorboot!
9. Im Starnberger See schwimmen keine Heringe. Hast du schon Süßwasserfische gegessen? Welche kennst du?
10. Kennst du noch andere Seen vor den Toren Münchens? Wo hast du schon gebadet?
11. Von München aus führen zwei Straßen zum Starnberger See. Für die Radler gibt es einen eigenen, besonders schönen Weg!

Rund um das Neuhauser Kirchlein

Wir treffen uns am Rotkreuzplatz. Traurige Ruinen, ausgebrannte Kaufhäuser und neue Baracken umschließen den Stachus von Neuhausen. Mehrere Straßen treffen sich hier auf dem weiten Platz und von allen Seiten kommen die Fahrzeuge. Die Straßenbahnen fahren nach dem westlichen Neuhausen und in die Stadt, nach Sendling und nach Schwabing. Die wartenden Fahrgäste stauen sich an den Haltestellen. Hier reiht sich eine Autoschlange auf, dort knattern Motorräder über die Kreuzung. Radler sausen um die Kurve, Zeitungsverkäufer schreien und Blumenfrauen rufen ihre Ware aus.

Hinter der kleinen Anlage zweigt die Winthirstraße ab. Da wird es schon ruhiger. Die Straße läuft an der Post und an Geschäften vorbei, macht eine Biegung und — das Winthirkirchlein steht vor uns. Niemand sieht dem Kirchlein an, daß es 700 Jahre alt ist. Hier, um die Maria-Himmelfahrts-Kirche, stand das Dorf Niwenhusen. „Bei den neuen Häusern", so nannte man die Ortschaft. Wahrscheinlich gab es schon früher eine ältere Ansiedlung, in der die ersten Bauern, Jäger und Fischer durch ihre zähe Arbeit Land und Höfe gewannen.

Einmal lebte dort ein frommer Mann, der selige Winthir. Er war ein Klosterbruder aus Schäftlarn und brachte auf seinem Maulesel das kostbare Salz von Reichenhall nach Freising. Wenn er mit den Leuten redete, erzählte er ihnen vom Heiland. Nahe dem Neuhauser Kirchlein hatte er sich eine ärmliche Klause gebaut. Er lehrte und predigte und nie hörten die Neuhauser ein Fluchwort von seinen Lippen. Fröhlich schaffte er seine schwere Arbeit und immer sang und betete er dabei zum Lobe Gottes. Wenn er in der Klause wohnte, sorgte er für die Armen und Kranken und half vielen Menschen. Blitz und Hagel, Krankheit und Seuchen verschonten das Dorf, solange Winthir lebte. An der Mauer des Kirchleins wurde der fromme Glaubensbote begraben. Wir sehen sein Denkmal an der Kirchenwand. Er ist auf einen knorrigen Stock gestützt. Zu seinen Füßen ruht sein Saumtier, mit dem er durch das Land pilgerte.

Hinter der Kirche liegt der stille Gottesacker. Die verwitterte Mauer umschließt den kleinen Friedhof. Die berühmten Erzgießer Stiglmayer und Miller und der Erbauer des Deutschen Museums ruhen hier in Grüften.

Trauernde Weiden und mächtige Ulmen neigen sich über die Grabsteine der alten Neuhauser. Ihr Dörflein ist verschwunden. Nur die Winthirkirche und ein paar verlassene Bauernhäuser auf der anderen Straßenseite erinnern noch daran. Vorne am Rotkreuzplatz stand einmal das nette Winthirbrünnlein.

Zerstört ist auch das schmucke Neuhauser Jagdschlößl. Wo sich das heutige Neuhausen mit seinen weiten Straßen, schönen Geschäften, Schulen, Kirchen, Kranken- und Waisenhäusern ausbreitet, war vor 200 Jahren nur Wiese und Au, Busch und Wald. Viel Wild und Geflügel wurde hier gehegt und gejagt. In diesem kleinen Jagdschloß wohnte der Jägermeister. Der hatte mit seinen Knechten und Jägern die Aufsicht über das Jagdgebiet. Wenn die bayrischen Fürsten hier ihre Jagden abhielten, erfüllte fröhliches Leben und Treiben die Wälder um das Neuhauser Dörflein.

1. Such auf der Karte den Weg von der Neuhauser Straße bis nach Neuhausen! Wie kommst du mit der Straßenbahn zum Rotkreuzplatz?
2. Schau auf deiner Karte im Buch nach, wann das Dorf zu München kam!
3. Besuch den Hirschgarten! Dort ist auch ein Jägerhaus aus alter Zeit.
4. Welche Straßen, Plätze und Gebäude Neuhausens erinnern an den seligen Winthir?
5. Woher hat der Rotkreuzplatz seinen Namen? Wo kannst du das Zeichen des Roten Kreuzes sehen?
6. Zähle die Krankenhäuser, Waisenhäuser, Schulen und Kirchen Neuhausens auf!
7. Nenne die Nachbarstadtteile von Neuhausen!
8. In Neuhausen sind ein großes Freibad und ein Stadion.
9. Wo ist der neue Friedhof im Westen der Stadt?

Die städtischen Gaswerke

Kinder, kennt ihr den Turm, indem die Münchner Frauentürme Platz hätten? Draußen in Moosach steht er. Weithin ist er sichtbar, ob man von Westen oder Osten, von Norden oder Süden in unsere liebe Münchner Stadt kommt. Der Gaskessel ist es, der neben den alten Domtürmen zum zweiten Wahrzeichen Münchens geworden ist. Der rotbraune runde Gasbehälter ist wirklich fast 100 m hoch. Die unsichtbaren, gefährlichen und doch so wichtigen Gasgeister haben dort ihre Wohnung.

Wenn man in der Dachauer Straße vor dem Münchner Gaswerk steht, sieht man den großen Kessel erst gar nicht. Viele andere Gebäude und große Fabrikanlagen verstecken ihn. Hier ist das geheimnisvolle Werk, in dem unser Gas entsteht. Jeden Tag rollt ein halber Güterzug mit Kohlen in die Gasfabrik. Sie werden gemahlen und verschiedene Sorten gemischt. So kommen sie in die 65 Ofenkammern. Jeder Ofen faßt 120 Zentner Kohlen.

Die müssen nun 1000 Grad Hitze aushalten. Dabei wird es den luftigen Gasgeistern, die seit Jahrtausenden in den Kohlen eingesperrt waren, zu eng und alle wollen heraus. Du hast sicher schon die feinen Löcher im Koks gesehen, durch die sie entschlüpft sind. Aber die Menschen fangen sie gleich wieder auf und sperren sie in enge Röhren ein. Das Gas wird nun gereinigt und gekühlt und strömt in den Riesenbehälter.

Der feste Koks bleibt bei der Gasgewinnung zurück. Er wird im Löschturm gelöscht. Dann sieht man im Gaswerk eine feine weiße Rauchfahne aufsteigen. In einer Maschine wird der Rohkoks sortiert und zerkleinert. Was das Gaswerk selbst nicht zum Heizen der Öfen braucht, wird an die Stadt für Krankenhäuser und Schulhäuser abgegeben.

In unterirdischen Röhren fließt das Gas aus dem Kessel in die Straßen Münchens. Zur Mittagszeit ist im Behälter nur wenig Gas, weil die Hausfrauen der Stadt kochen. In der Nacht aber steigen die Gasgeisterchen wieder hoch hinauf, fast bis zur Decke des Turmes.

1. Erkläre den Namen: Moos-ach!
2. Laß dir eine Gasrechnung zeigen!
3. Woher kommen die Kohlen?
4. Früher gab es in München auf der Straße Gasbeleuchtung. Laß dir erzählen, von wem und wie sie angezündet wurde. In einigen Straßen sind heute noch Gaslaternen.
5. Was tust du, wenn du Gas riechst? Ausströmendes Gas ist sehr gefährlich. Es hat schon viele Menschen getötet. Drum laß deine Finger weg vom Gasherd!

Das Nymphenburger Schloß

Du hast bei den Großeltern ein entzückendes Porzellanfigürchen entdeckt: eine Schäferin mit einem Reifenrock und einem zierlichen Hütchen. Auf dem Boden ist das bayrische Rautenwappen eingebrannt. Die Großmutter erzählt dir, daß es in der berühmten Porzellanfabrik Nymphenburg geformt und gebrannt wurde. Heute sind die Eltern deiner Mutter zu Besuch da und ihr fahrt alle hinaus zum schönsten Schloß Münchens.

Schon am Waisenhaus habt ihr einen herrlichen Blick auf die fürstlichen Gebäude. Ihr wandert die Auffahrtsallee am Kanal entlang, in dem sich die hohen Bäume und die weißen Wölkchen des Septemberhimmels spiegeln. Wie müde Schifflein schwimmen die bunten Herbstblätter auf dem Wasser. In der Mitte des weiten Schloßplatzes rauscht ein mächtiger Springbrunnen. Schöne Blumenbeete, grüne Rasenflächen und kleine Seen füllen das Halbrund aus. Der prächtige Mittelbau mit den spiegelgleichen Flügeln leuchtet im Sonnenschein. Eine zweiarmige Freitreppe führt zu dem Riesensaal mit den hohen

Fenstern. Seine Wände sind mit Seide bespannt und mit Gold verziert. Am Rande der Schloßanlagen waren früher die Ställe für die Pferde und die Schuppen für die fürstlichen Kutschen untergebracht. Die vielen Hofleute, die Kutscher und Knechte, die Jäger und Verwalter wohnten im Schloßrondell.

Durch ein geschmiedetes Gittertor führst du euren Besuch in den Park, der mit einer Mauer umfriedet ist. Jetzt im Herbst leuchtet er in den buntesten Farben. An den lauschigen Wegen stehen prachtvolle Bäume. Zwischen geschnittenen Heckenwänden, schmalen Blumenbeeten und Bäumen leuchten schimmernd weiße Figuren. Hier tanzten einst die Hofdamen ihren Reigen, und sie sahen wohl genau so aus wie das zierliche Porzellanfigürchen bei den Großeltern.

Der Park ist wie ein verzauberter Märchenwald. Kleine wunderhübsche Bauten sind darin versteckt. Das entzückende Jagdschlößchen der Kurfürstin Amalie wird euch am besten gefallen. Ein zartes vergoldetes Gitter umschließt die Galerie auf dem Dach der Amalienburg. Dort schoß die Kurfüstin auf die fliegenden Fasanen. Wenn ihr durch den leuchtenden Spiegelsaal und durch die prunkvollen Zimmer wandert, könnt ihr meinen, ihr seid in ein Wunderschlößchen geraten.

Vielleicht findet ihr auch die verträumten Seen mit den kleinen Inseln. Mächtige Wipfel spiegeln sich im Wasser und zartgrüne Weiden hängen ihre Zweige in die kühle Flut. Am schnurgeraden Kanal könnt ihr bis zum Ende des Gartens spazieren. Hier sprang ein Wasserfall über rote Marmorwände. Weite gepflegte Rasenstreifen säumen den Kanalweg und wunderbare Bäume begleiten ihn. Auf dem Wasser plätschern muntere Enten und weiße Schwäne ziehen stolz an euch vorbei.

Wenn ihr euch müde vom Schauen und Wandern auf eine Bank setzt, dann erzählen euch die Großeltern vielleicht aus der vergangenen Zeit, wo hier ein fröhliches Leben herrschte. Viele Gäste kamen zur Fasanenjagd der Kurfürstin. Am Abend wurde im Jagdschlößchen festlich gespeist. Im Spiegelsaal brannten die Wachskerzen und leuchteten hundertfach aus den Wandspiegeln zurück. Die Blumen und Silberranken an den Wänden flimmerten im Lichter-

glanz. An schönen Abenden war der nächtliche Park durch viele, viele Ampeln hell erleuchtet. Gebüsch und Wald schimmerten wie Gold und der stäubende Wasserfall sprühte in allen Regenbogenfarben. Auf dem Schloßkanal schaukelten die prunkvollen Gondeln mit den geputzten Damen und Herren. Es wurde die ganze Nacht gesungen, gespielt und getanzt.

Wollt ihr auf dem Heimweg nicht die unzähligen Fischlein unter der Brücke füttern? Gleich werden auch die Schwäne und Enten da sein. Schau nur, wie gierig sie nach den Bissen schnappen!

1. Jetzt kannst du wirklich einmal einen Besuch nach Nymphenburg führen. Mach du den Fremdenführer!
2. Mit welcher Straßenbahn fährst du? Suche den Weg auf der Karte!
3. Du möchtest wissen, wie Nymphenburg entstanden ist? Vor rund 300 Jahren waren hier nur Felder und zwei große Schwaigen. Die schenkte der Kurfürst Ferdinand Maria seiner Frau. Ein italienischer Baumeister errichtete den Mittelbau, und Gartenkünstler legten einen Park an. Das war im Jahre 1663. Die Fürstin benannte ihr Schloß nach den Wassernixen oder Nymphen. Später wurden Park und Schloß vergrößert und ausgeschmückt.
4. Laß dir Bilder von den drei Gartenschlößchen zeigen: Die Amalienburg ist das Jagdschlößchen. Die Badenburg hat eine prunkvolle Badestube. Die Pagodenburg ist mit japanischen Tapeten und Bildern geschmückt.
5. In der Magdalenenkapelle fließt ein heilsames Brünnlein für die Augen. Besuche die Kapelle im Juli beim Magdalenenfest!
6. Die Porzellanfabrik ist in einem Haus im Schloßrondell untergebracht. Sie wurde vor 200 Jahren gegründet. Schau nach, ob ihr zu Hause Nymphenburger Porzellan habt!
7. Welche Schlösser in München und Umgebung weißt du?

Im Botanischen Garten

In unserer Klasse ist der Frühling eingezogen. Seine Blumenkinder aus Wald und Wiese, aus Feld und Garten wohnen bei uns. Jeden Tag bringen die Mädchen einen neuen Gast. Die Blumenwärterinnen haben viel zu tun. Sie schaffen die kleinen Gläser her, sorgen für frisches Wasser und beschreiben die Namenschildchen. Da stehen Veilchen und Buschwindröschen, Stiefmütterchen und Leberblümchen. Dort blühen Tulpen, Narzissen und Krokusse. Noch viele andere Frühlingsblumen lernen wir kennen und unsere Ausstellung macht uns viel Spaß.

Eines Tages gibt es für unsere fleißige Arbeit eine Belohnung und eine große Überraschung. Wir dürfen den schönsten Blumengarten Münchens besuchen.

An einem herrlichen Frühlingsmorgen wandern wir durch die Laimer Unterführung zum Nymphenburger Park. Von dort führt ein kleines Tor zum Botanischen Garten. Die Rhododendronbüsche tragen schon dicke Knospen. Ganz versteckt unter dem taufrischen Gras blühen dunkle Veilchen. Daneben leuchten die Goldsterne. Jubelnd laufen wir durch die große Laube zum Schmuckhof. Dort ist ja eine Riesen-Blumenausstellung! Die Beete sind übersät mit Tulpen und Hyazinthen. Blaue, gelbe, weiße und rötliche Tag- und Nachtschatten liegen wie ein Teppich vor uns. Die Pflaumen- und Pfirsichbäume verströmen einen betäubenden Duft. Die Wasserrosen im Seerosenteich sind leider noch geschlossen.

Im Alpinum blühen Anemonen und Schlüsselblumen um die Wette. An den steilen Hängen wächst in zierlichen Polstern der Steinbrech. Zwischen Efeu und Immergrün sind die duftenden Nelken verstreut. Auch das Heidekraut hat seine winzigen Blüten geöffnet. Wir wissen gar nicht mehr, wohin wir schauen sollen.

Langsam gehen wir durch die kühle Farnschlucht und durch die schönen Baumanlagen. Zart und hellgrün ist der saubere Rasen. An den Tannen sind junge Spitzen. Die Lärchen tragen einen feinen Schleier. Wir kennen viele Bäume nicht. Die Namenschilder erzählen uns, daß sie aus dem Ausland stammen.

Nun stehen wir wieder im Schmuckhof. Noch einmal freuen wir uns an der herrlichen Blumenpracht. „Das Gewächshaus schauen wir ein andermal an", schlägt unsere Lehrerin vor. Wir sind auch schon so müde vom Schauen, daß wir gerne heimgehen.

1. In den Gewächshäusern sind Pflanzen aus den heißen Ländern. Da gibt es Bananen- und Dattelpalmen, Orangen- und Zitronenbäume, Kakao- und Kaffeebäume, merkwürdige Orchideen und riesengroße Kakteen.
2. Gib an, wie du von deiner Schule zum Botanischen Garten kommst!
3. Früher war der Botanische Garten in der Nähe des Stachus.

Die Blutenburg

Vor vielen, vielen Jahren wurde an der Würm, nahe bei Menzing, eine Burg gebaut. Dicke Mauern und Türme, Wall und Graben sollten sie vor den Feinden schützen. Viele Bauern aus dem Würmtal halfen beim Bau. Zwischen der Arbeit feierten und tanzten sie, und die Bauleute aus Menzing sangen den Spruch:

Mir san nöt vo Pasing, mir san nöt vo Loam,
Mir san halt im lustinga Menzing dahoam.

Die bayrischen Herzöge wohnten gerne in Menzing. Da gab es fröhliche Jagden und heitere Feste. Am liebsten war der Herzog Sigismund im schönen Schlößchen. Er ließ im Burghof eine zierliche Hofkapelle errichten und einen prächtigen Garten anlegen. Eine Schloßallee mit breitästigen Linden und hohen Kastanien führten zum mächtigen Tor.

Am schönsten war das Märchenschlößchen an der Würm zur Maienzeit, wenn alles blühte. Die Menzinger Bauern gaben ihm darum den Namen Blütenburg. Viel fahrendes Volk ging da aus und ein. Der Herzog liebte seltsame Tiere, blauschillernde Pfauen und bunte Vögel, zierliche Meerschweinchen und sanfte Tauben. Fröhliche Jäger ritten mit reicher Beute durchs Burgtor. An den Sonntagen zogen die schönen Edelfräulein und die stolzen Rittersleute durch das spitzbogige Pförtlein der Kapelle zum Gottesdienst. Immer waren Künstler in der Blütenburg. Sie sangen und spielten zur Freude des Herzogs und seiner Gäste.

Heute sind die Lieder und Klänge verstummt. Die alte Ritterburg ist ein friedlicher Landsitz geworden. Stille Klosterfrauen gehen betend durch die herrlichen Gärten. Im reichgeschmückten gotischen Kirchlein sind drei kostbare Altäre. Aus dem geschnitzten Rankenwerk schauen Blumen und Vögel. Im dämmerigen Winkel, hinter dem Hochaltar, steht eine wunderfeine Muttergottes.

Eine weiße Mauer mit vier Wachtürmen behütet das Schloß. Immer noch blühen zur Frühlingszeit die Kastanien und im Schloßhof duften die uralten Linden. Den achteckigen Turm der Kapelle hat der Blitz zerstört. Seitdem sitzt ein lustig-kühner Dachreiter auf dem Giebel und plaudert mit der Würm zu seinen Füßen. Was werden sie sich erzählen?

1. Wandere im Blütenmonat von Nymphenburg nach Blutenburg!
2. Die Madonna, die Apostelfiguren und die Altäre sind große Kostbarkeiten.
3. Herzog Sigismund ließ noch mehrere Kirchen bauen: die Münchner Frauenkirche, die Kirchen in Pipping, Untermenzing und Aufkirchen.
4. Wenn du einen Ausflug nach Blutenburg machst, dann besuche auch die Kirche zu Pipping.

In Pipping

Draußen vor der lauten Stadt plätschert die liebliche Würm und erzählt eine Geschichte aus alter Zeit:

Fleißige Bauern wohnten hier im Würmtal, nahe bei München. Herzog Sigismund ritt oft durch ihre Felder und Fluren, wenn er in den wildreichen Wäldern jagte. Die Bauern von Pipping hätten gern ein Kirchlein in ihrem eigenen Dorf gehabt. Diesen Wunsch trugen sie dem hohen Herrn vor. Der Herzog schenkte ihnen das Geld für den Bau und legte auch den Grundstein dazu. So bauten die Pippinger ihre Kirche. Dann schickte ihnen der Herzog seine Maler und Bildschnitzer, und kaum war ein Jahr vorbei, hatten die Pippinger Bauern ihr Gotteshaus.

Nun kommen sie jeden Sonntag. Mit schweren Schuhen gehen sie über das rote Backsteinpflaster. Sie sitzen eng aneinandergedrängt und lauschen der Predigt. Dann knien sie in den breiten Bänken und falten die arbeitsschweren Hände. Sie bitten um das tägliche Brot und um den Segen für ihre Felder.

Heute versteckt sich das Kirchlein zwischen langgestreckten Bauernhöfen und hohen Bäumen. Ein freundlicher Mesner sperrt uns mit einem großen Schlüssel die Kirchentüre auf. Da ist er noch, der uralte ausgetretene Ziegelboden. Auch die flache, gebräunte Holzdecke hängt noch genau so am Dachstuhl wie vor 400 Jahren. Die Rippen am Gewölbe sind gelb und rot bemalt. Dazwischen leuchten silberne Sterne auf blauem Grund. Die Kanzel aus Stein hat bunte, lustige Farben. Auf dem zierlichen Hochaltar steht der heilige Bischof Wolfgang. Am Seitenaltar sind die Bilder der Bauernheiligen Sebastian und Laurentius. Durch die alten, buntbemalten Fenster dringen die Sonnenstrahlen in den dämmerigen Raum.

Das Pippinger Dorf ist gewachsen. Die Bauern besitzen größere Häuser und tragen andere Kleider. Das Wolfgangskirchlein aber hat das gleiche Gewand wie vor 400 Jahren.

1. Der Name Pipping stammt von Pipin, dem Vater Karls des Großen.
2. Lies den Vers über die Entstehung des Kirchleins! Die Tafel ist gegenüber dem Eingang.

Herzog Christoph der Starke

Einst holten die Pippinger eine Glocke aus der Stadt. Die Herzoge Sigismund und Christoph begleiteten den festlichen Zug. Kurz vor der Kirche brach ein Rad und die Glocke rollte in eine Wiese. Gleich stieg Herzog Christoph vom Pferd, lupfte die Glocke auf die Schulter und trug sie bis zum Turme. Darob geriet alles in Staunen. Der Herzog aber sagte: „Gilt es Gottes Lob und frommes Ding, wird mir das Schwerste leicht und g'ring!"

Das Dorf des Menzo

„Vater, weißt du, wo das Dorf des Menzo ist?" So fragt der kleine Hans, als er aus der Schule kommt. Der Vater lacht und meint, er wisse nur Ober- und Untermenzing. „Fahr'n wir doch 'naus", bettelte der Hansl. Der Vater ist dabei und holt die beiden Räder. Hansl freut sich, weil er den Fremdenführer machen darf.

Sie fahren langsam durch die Landsberger Straße nach Pasing. Dort radeln sie an der Würm entlang, über Pipping und Blutenburg zur neuen Obermenzinger Kirche. Der breite, geduckte Zwiebelturm schaut in die Weite. Überall sieht der Hansl wunderschöne Gärten und neue Häuser. „Da wohnen viele Musiker, Maler, Bildhauer und Holzschnitzer", erzählt der Vater seinem Buben, „Obermenzing ist eine Gartenkolonie. Wo ist nun das Dorf des Menzo?"

Hansl ist abgestiegen und fragt ein Mädchen nach der Menzinger Kirche. „Drunt im Dorf", antwortet es und zeigt mit dem Finger die Straße hinunter. Die beiden Radler fahren also auf der gepflasterten Straße ins Dorf. Da stehen kleine Häuser mit netten Bauerngärten. Fette Gänse wackeln am Weg und im Graben schnattern ein paar Enten. Beinahe wäre Hansl am Kirchlein vorbeigefahren. Man sieht es fast nicht neben dem alten behäbigen Wirtshaus. Im Wirtsgarten spenden riesige Kastanienbäume kühlen Schatten. An der Schmiede sagt der Hansl: „Jetzt sind wir im Dorf des Menzo", und erzählt, was er in der Schule gehört hat: „Menzo war der erste Ansiedler. Er kam vor 1000 Jahren mit seinen Leuten hierher an die Würm. Sie rodeten die Wälder, säten das mitgebrachte Korn in die neuen Äcker, bauten einfache Hütten, fischten in der Würm und gingen auf die Jagd. Immer mehr Ackerbauern siedelten sich bei den Höfen des Menzo an. So entstand nach und nach das Dorf Menzing. Das Kirchlein weihten sie dem heiligen Georg, dem Drachentöter. Drunten im Wiesengrund trieb die Würm ihre Mühle und die Bäuerinnen schwenkten das Leinen in ihren Wellen. Sehr oft kamen die Herzöge von Blutenburg in das Dorf des Menzo. Sie jagten in den wildreichen Wäldern und holten sich in der fischreichen Würm Forellen für die Festtafel."

Der Vater freute sich über seinen gescheiten Buben. Sie fahren nun auf der Dorfstraße hinunter, immer begleitet von der lieblichen Würm. Links und rechts stehen die Bauernhöfe wie Buchstaben auf einer Zeile. Da führt eine Brücke über die Würm. „Nun sind wir in Untermenzing", weiß der Hansl. „Dort ist die Martinskirche! Sie steht seit der Zeit, da das untere Menzing ein eigenes Dorf wurde. Heute ist Untermenzing mit Obermenzing und Allach so verwachsen, daß man gar nicht sieht, wo das eine aufhört und das andere anfängt."

Auf der Heimfahrt kauft der Vater seinem Fremdenführer eine große Portion Eis. „Ich hab' immer gemeint, daß ich München kenne", lacht er. „Aber heut' hab' ich wirklich etwas dazugelernt."

1. Den Namen Menzinger gibt es heute noch. Such ihn auf den Grabsteinen des Menzinger Friedhofes!
2. Das Dorf des Menzo (oder Manzo) wurde vor 500 Jahren in Unter- und Obermenzing geteilt.
3. Die alte Inselmühle an der Würm ist heute Familienbad und Gasthaus. Das Untermenzinger Wappen zeigt ein halbes Mühlrad.
4. Zeichne den Weg: Pasing, Pipping, Obermenzing, Untermenzing, Allach und trage die Würm in die Zeichnung ein!
5. Laßt euch von einem alten Menzinger die Geschichte vom „Glasenbartl" erzählen.

Allach und seine Fabriken

Der Vater vom Hansl fährt jeden Tag mit dem Vorortszug nach Allach zur großen Lokomotivfabrik. Den ganzen Tag steht er in der weiten Halle und bedient den Niethammer. Die elektrische Maschine drückt den Nietkopf in das Eisen. Hier arbeiten viele, viele Männer und Frauen, Schreiner und Schlosser, Stanzer und Dreher, Zeichner und Techniker. Sie bauen Lokomotiven oder reparieren sie, stellen Eisenbahnwagen und Motoren für die Auto her. Gleich am Bahnhof stehen Riesenwerkstätten. Auf einem Wagen liegen fertige Räder und Maschinenteile. Vor den Schuppen lagern hohe Kohlenhaufen. Wenn die Mittagssirene pfeift, strömen die Arbeiter in die Werkkantine.

In den Ferien darf der Hansl seinen Vater einmal begleiten. Die Mutter steckt ihm Äpfel und Brot in den Rucksack und füllt sein Speisungshaferl mit süßem Pudding. Der Frühzug nach Allach ist gesteckt voll. Viele Münchner fahren täglich in das Dorf an der Würm zur Arbeit. Der Allacher Bahnhof ist im Nu von Menschen überfüllt. Sie verteilen sich aber schnell in die einzelnen Fabrikhallen.

Während der Vater arbeitet, geht der Bub auf Entdeckungsreisen. Zuerst schaut er sich das Dorf an. Das gefällt ihm gar nicht. In der Hauptstraße ist ein Laden am andern, genau wie in der Stadt. Er schlendert durch das Straßendorf und sucht nach den Bauernhäusern. Am Nordrand beim Kirchlein findet er einige. Ein alter Mann zeigt ihm die Peterskirche mit dem Sattelturm. Dann erzählt er dem Buben, daß das Dorf Allach viel älter als München ist, wie alle Orte an der Würm. Schon vor 1000 Jahren waren am Rande des Moores niedrige, schindelgedeckte Mooshäuser und hier große Bauernhöfe. Er weiß auch daß einmal ein Schlößchen in Allach stand, in dem König Pipin sich aufhielt, wenn er auf der Jagd war.

Drunten an der Würm hängt der Hansl seine Beine ins Wasser. Es ist so warm, daß er das Ufer entlang wandert und ins Bad zum Schwimmen geht.

Nun hat er Hunger bekommen und verzehrt seinen Pudding. Nachmittags überquert er die Bahngleise und spaziert in den nahen Allacher Forst. Den Rucksack füllt er mit Tannenzapfen. Nebenbei pflückt er Beeren, einige in den Mund, die andern ins leere Haferl.

Am Abend pfeifen die Sirenen und es kommen die neuen Arbeiter zur Nachtschicht. Wieder strömt eine Menschenmenge zum Allacher Bahnhof. Der Bub muß schauen, daß er seinen Vater findet.

1. Allach liegt in einer ebenen und wenig fruchtbaren Gegend. Darum baute man die großen Fabriken um das Dorf, das heute ein Fabrikvorort Münchens ist. Schau nach, wann es eingemeindet wurde?
2. Kennst du Fabriken in München und Umgebung? Weißt du, was dort hergestellt wird? Zeichne eine Fabrikhalle mit dem Schornstein!
3. Das alte Würmdorf hieß Ahelohe. Der Name verrät dir, wo es liegt. Ahe oder Ache ist Wasser. Denk an Moosach! Lohe ist Wald. In Allach gibt es heute noch die Anger Lohe. Denk an andere Orte mit dem Namen Lohe!
4. Suche Allach auf der Karte! Du erkennst das Straßendorf.

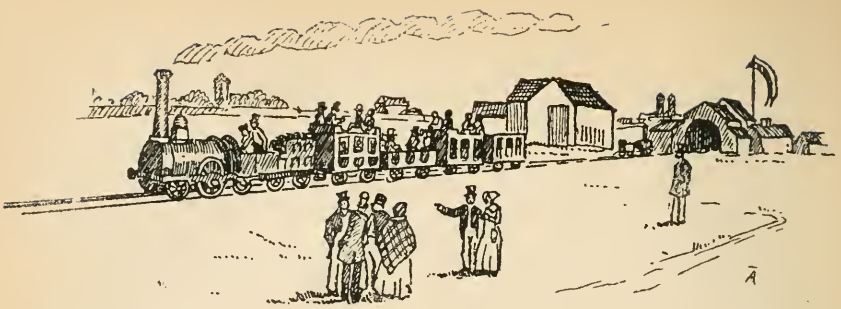
In Feldmoching

Feldmoching ist ein altes Bauerndorf. Schon vor 1000 Jahren gab es hier zwischen Moos und Heide die Höfe des Macho. Die Felder der Mochinger liegen auf lockerem, sandigem Boden. Schwer neigen sich im Sommer die goldenen Ähren und die Scheunen der Bauern füllen sich bis zum Dach. Aber der größte Reichtum der Feldmochinger sind die Kartoffeläcker.

Bei der Ernte ist alles draußen auf den riesigen Feldern. Schon am frühen Morgen fährt der Knecht mit den Rössern hinaus. Der Kartoffelpflug gräbt die Stauden um und das Schaufelrad wirft die Knollen auf den Acker. Buben und Mädel, Knechte und Mägde klauben. Viele Leute aus der Stadt helfen mit. Die Kartoffelklauber müssen schwer arbeiten und sich vielhundertmal bücken. Die vollen Körbe tragen sie zum Wagen. Der Kartoffelberg wird immer höher. Am Abend wanken die fleißigen Arbeiter müde zum Bauernhof. Der Bauer fährt die Tagesernte schmunzelnd heim. Auf den Gäulen reiten seine beiden Buben, lassen die Beine baumeln und pfeifen ein lustiges Liedl.

Später sitzen alle rund um den großen Tisch in der Stube. Die fetten Nudeln verschwinden im Nu in den hungrigen Mägen. „Schmeckt's euch", fragt die Bäuerin lachend. Die Buben nicken nur mehr mit dem Kopf. „Morgen san ma fertig", sagt der Bauer, „dann zahl' i euch aus. Heuer ham ma vui Kartoffeln g'habt, da wern dö in der Stadt z'fried'n sei mit dö Erdäpfel. Moant's nöt aa?"

1. Feldmoching wurde 1938 eingemeindet. Aber es ist auch in der großen Stadt ein richtiges Dorf geblieben. Das Dorf hieß erst Mohingo. Später wurde es zum Unterschied von Ampermoching Feldmoching genannt.
2. Erkundige dich, wo eure Winterkartoffeln herkommen! Wieviel kostet 1 Ztr.?
3. Was macht der Münchner aus Kartoffeln?



Lochhausen—Langwied

Wir wandern von Pasing aus den schmalen Pfad der Augsburger Bahnstrecke entlang. Rechts von uns liegen die kiesigen Böden von Menzing und die moorigen Gründe der Bauernsiedlung Langwied, links von uns Aubing und Neuaubing mit dem Wasserturm als Wahrzeichen. Nach einer Wegstunde kommen wir nach Lochhausen.

Es liegt anmutig auf einer Erdstufe. Diese entstand in der Eiszeit und besteht aus Schotter. Der ist in seinen oberen Schichten zu Lehm verwittert. Auf diesem fruchtbaren Ackerboden gedeiht vor allem Weizen. Am Fuße der Aubinger Lohe wird der Lehmboden von zwei Ziegeleien ausgebeutet. Ganz anders ist der Boden des sogenannten Sandberges. Er ist eigentlich gar kein Berg und besteht aus Moor und Kalksand (Alm). Deshalb war er von den Bauern nicht begehrt. Die Gründe zwischen der Autobahn und Lochhausen gehören zum Dachauer Moos. So stoßen in dieser Gegend allerlei Böden aneinander.

Der Ort Lochhausen ist schon 1000 Jahre alt. Er gehörte zuerst dem Bischof von Freising. Eine Urkunde vom Jahre 950 nennt uns die schönen und klangvollen Namen der damaligen 19 Dorfbewohner: Kartheri, Winimunt, Odalrich, Fritilo, Engilrich, Petto, Alprich, Rihhart, Richheri, Wultrat, Reginpurch, Kerni, Lautfrid, Engilhilt, Wualtila, Muotliup, Perachthilt, Irmangart, Sigihilt.

Ein Jahrhundert später beherrschte den Ort das adelige Geschlecht der Lochhauser. Diese edlen Ritter waren selten daheim. Sie saßen meist im Sattel und dienten auf Kriegszügen Grafen und Fürsten. Herr Gotebold, einer dieser Edlen von Lochhausen, und zwei Langwieder zogen sogar mit ihrem Kaiser ins heilige Land und verteidigten das Grab des Erlösers gegen die Heiden.

Durch Lochhausen führte die Salzstraße. Diese brachte Geld ein. Am Gröbenbach, an der heutigen Stadtgrenze, stand das Zollhaus. Hier mußten die Salzfuhrwerke den Salzpfennig entrichten. Die Pferde wurden gefüttert

und getränkt und oft noch beschlagen. Schäden am Fuhrwerk wurden ausgebessert. In der Einöde Gröbenzell wohnte deshalb ein Schmied. Er war zugleich Wegknecht oder Wegemacher und Hüter des fischreichen Gröbenbaches. Da Lochhausen an einer wichtigen Verkehrsstraße lag, zogen oft Soldatenheere durch. Die Schweden raubten, plünderten, mordeten und brannten viele Häuser nieder. Die Bewohner von Lochhausen und Langwied wurden gleich einer Viehherde gegen München getrieben. Ein Drittel ist dabei umgekommen.

Straßen und Flüsse waren früher die einzigen Verkehrswege. Eisenbahnen gibt es erst seit etwas über hundert Jahren. Die Teilstrecke München—Lochhausen war die erste Münchner Eisenbahnlinie. Die Probefahrt mit der festlich bekränzten Lokomotive „Vesta" fand am 25. August 1839 statt. Dieses Ereignis wurde von den Münchnern als Volksfest gefeiert und lange blieb die Bahnfahrt ihr Tagesgespräch.

Noch heute ist Lochhausen ein stiller, ländlicher Ort, in dem man die nahe Großstadt kaum spürt. Wir zählen nur mehr sechs Bauernanwesen. Hinter der Michaelskirche befinden sich Schule und Bezirksinspektion. Lochhausen und das östlich gelegene Langwied waren bis vor einigen Jahren eine selbständige Gemeinde mit eigenem Bürgermeister. Sie hieß Langwied. Heute ist sie der jüngste und westlichste Stadtbezirk mit rund 4000 Münchnern.

1. Erkläre den Namen Lochhausen!
2. Vergleiche den Boden mit jenem bei Föhring!

Die Aubinger Lohe

Einige Minuten südlich von Lochhausen und eine kleine Viertelstunde westlich von Aubing zieht sich zwischen der Augsburger und der Lindauer Bahnstrecke ein bewaldeter Hügelrücken hin. Es ist die Aubinger Lohe. Von der Aubinger Straße aus erscheint sie uns wie ein quer durch die Ebene fahrendes Schiff. Der stumpfe Gipfel in der Nordostecke wird Teufelsberg genannt. Er ragt etwa 20 bis 30 Meter über die Kiesebene hinaus. Steile Wege und Hänge beleben den Höhenzug. Wo der Wald stark gelichtet ist, haben wir einen schönen Weitblick. Im Osten dehnt sich das Häusermeer der Großstadt aus. Gegen Süden zu überschauen wir das waldreiche Würmtal. Im Westen erblicken wir den Parsberg mit dem Kirchlein von Puchheim und die Brucker Höhen mit dem mächtigen Giebel der Klosterkirche. Im Nordwesten und im Norden begrenzen die Amperhöhen mit schmucken Dörfern und dem hell in der Sonne leuchtenden Dachauer Schloß das Moos. Auf der Aubinger Lohe wachsen düstere Fichten. Nur im Frühjahr zeigen sie mit ihren jungen Trieben ein freundliches Gesicht. Früher hieß die Lohe wegen dieser Fichten Veichtnloch und wegen ihres fetten, lehmigen Waldbodens auch Faistenlohe.

Sie war damals noch nicht Staatswald, sondern gehörte dem reichen Kloster Ettal. Auf dem Teufelsberg stand ein Burgstall. Die kleine Burg war der Sitz eines bäuerlichen Herrengeschlechtes, das über Aubing herrschte. Wir sehen heute noch auf dem lehmigen Hügel den runden Burgplatz mit Wall und Graben.

Die Lohe war schon in den frühesten Zeiten besiedelt. An der Waldstraße des östlichen Abhanges wiesen ausgegrabene Ziegelsteine und Münzen darauf hin, daß hier die Römer als friedliche Landleute Vieh züchteten und die Felder bebauten. Die Römer waren einige Jahre vor Christi Geburt mit stark bewaffneten Heeren in unser Land eingedrungen, das damals von den Kelten bewohnt war. Diese errichteten Befestigungen, um ihre Wohnsitze zu verteidigen. Im südlichen Teil der Lohe, gegen die Lindauer Bahnstrecke zu, fallen uns zwei viereckige Schanzen von je achtzig bis einhundert Schritten auf. Sie sind Reste eines solchen keltischen Schutzwalles.

Wenn wir heute am Waldrande mitten in den Wiesen Rehe äsen sehen und uns der einsamen Landschaft erfreuen, können wir kaum glauben, daß um diesen Hügel und den guten Boden in seiner Nähe schon oft hart und blutig gestritten worden ist.

1. Lies von der Karte die Lage der Lohe ab!
2. Der Teufelsberg liegt 539 m, der Bahnhof Lochhausen 514 m.
3. Nenne Burgen in München und Umgebung!
4. Aubing war das Dorf des Ubo.

Im Dachauer Moos

Heute an einem schönen Herbsttag fahren wir mit der Bahn von Pasing über Lochhausen nach Gröbenzell. Hier beginnt unsere Wanderung durch das Dachauer Moos.

Weiße Wolkenschifflein segeln am blauen Himmel. Der schwammige Grasboden schwankt leicht unter unseren Füßen. In den Wassergräben fließt braunes Moorwasser träge dahin. Graugrünes Weidengebüsch und dunkle Erlen begleiten die Ufer. Hohes Riedgras wächst zwischen dunkel- und hellgrünen Moospolstern. Da und dort blüht noch ein zartes Büschelchen Wollgras. Am Gröbenbach finden wir dürres Schilf und reife Rohrkolben. Silbern glänzen die niederen Birkenstämmlein. Ein Eidechslein huscht über den Weg. Lange zittert eine durchsichtige Libelle vor uns her. Mücken und Schnaken tanzen im Sonnenschein. Im seichten Moorbach gründelt ein Wildentenpärchen. Fischlein spielen am Ufer und in den dichten Stauden quaken die Frösche. Molche, Feuersalamander und dunkelgefärbte Kreuzottern leben in den feuchtwarmen Gründen. Eine Schar von Kiebitzen zieht hoch über das Moor. Sie suchen auf ihrer Wanderschaft von Norden hier Ruhe und Futterplätze.

Die Vögel sind selten geworden. Früher lebten und brüteten zahlreiche Arten im Moor. Damals war es noch still und einsam. Kein Auto knatterte, keine Kinder lärmten und keine Hunde bellten. Es war fast unheimlich, über das Moor zu gehen. Besonders gefährlich war es in der Nacht. Da zogen weiße Nebelschleier über die weite Moosdecke Der müde Wanderer fand den Weg nicht mehr und versank im Morast. Räuber und wilde Gesellen hielten sich in dem undurchdringlichen Schilf der Moorweiher versteckt und jagten die heimkehrenden Bauern in Angst und Schrecken.

Auch heute wohnen nur wenig Menschen im Moor. Auf unserer Wanderung sehen wir die weit auseinanderliegenden Hütten der Mösler. Die Hunde melden unser Kommen an. Das Hühnervolk fliegt kreischend auseinander. Einige Ziegen weiden auf der mageren Mooswiese. Aus den kleinen Gärten leuchten die fruchtschweren Körbe der Sonnenblumen. Der schmale Acker trägt Kartoffeln und Rüben für den Winter.

Wir überqueren den Gröbenbach und stehen vor einem großen Torfstich. Tintenschwarz ist der Moortümpel. In langen Reihen sind die frischgestochenen speckigen Torfstücke zum Trocknen aufgeschichtet. Dazwischen lehnen die windschiefen offenen Torfhütten. Einige sind leer und halb verfallen. Die anderen sind mit den getrockneten braunschwarzen Torfbroten gefüllt.

Endlich sehen wir das Dachauer Schloß. Es grüßt von seinem Hügel herab weit hinaus in die Ebene. Im Norden schließt sich das fruchtbare Hügelland mit seinen mannshohen Getreidefeldern an. Die Dachauer Bauern und Bäuerinnen ziehen an den Festtagen ihre alte, schöne Tracht an. Die Ketten und Knöpfe aus Silber und die reich gefalteten Röcke verraten ihren Reichtum. Viele Maler wohnen in der kleinen Stadt an der Amper. Und was wollen sie hier im Dachauer Moos? Das laß dir von ihren Bildern erzählen!

1. Woher nimmt der Gröbenbach sein Wasser? Wohin bringt er es?
2. Suche auf der Karte die Moore bei München!
3. Die meisten Moore sind Wiesenmoore. Das ist ihre Entstehung: Die harten, undurchlässigen Flinzschichten sind ganz nah unter der Erdkrume. Darum durchtränkt das Grundwasser den ganzen Boden, die Pflanzen haben zuviel Wasser. Weil die Grasdecke die Luft absperrt, können sie nicht verfaulen. Sie ersticken und verwandeln sich unter dem Druck der darüberliegenden Erdschichten in Torf. Sie vermooren.
4. Woher kommt die Amper? Wohin fließt sie?
5. Laß dir Bilder von den geschützten Moorpflanzen zeigen!
6. Vom Schloß hat man eine herrliche Aussicht.

Neusiedler

Das Moor ist ein unfruchtbares und armes Land. Schwer und hart ist die Arbeit im Torfstich. Tag für Tag steht der Mösler in dem nassen Torfgraben und sticht mit dem Spaten die schweren Stücke heraus. Die Kinder schichten sie auf und die Frau des Torfbauern arbeitet im armseligen Garten und auf dem kleinen Feld. Die Äcker sind mager und in dem nassen, sauren Boden gedeihen kaum Kartoffeln und Rüben.

Aber die Menschen brauchen Brot. Das wächst nur auf einem guten Ackerboden. Darum nahmen die Moosbauern den Kampf mit dem Moor auf. Sie verbrannten die Moosdecke und pflügten den Moorboden um. Dann zogen sie tiefe Gräben durch die Mooswiesen. Darin sammelte sich das abfließende Wasser. Im Herbst gaben sie dem Boden viel Kalk und guten Dünger. Der Winterfrost lockerte die Erde für die erste Saat. Ganz bescheiden fingen die Siedler an. Sie bauten Buchweizen und Gerste auf die neuen Felder. Schwer war die Arbeit und oft gab es einen Rückschlag. Die Felder ertranken im Wasser und die Ernte fiel aus. Doch die fleißigen Bauern ließen sich nicht entmutigen und ihre nimmermüde zähe Arbeit wurde belohnt. Wo einst der schwarzbraune Torf zum Trocknen aufgeschichtet war, neigen sich heute die goldenen Ähren im Sommerwind.

So entwässerten die Mösler nach und nach einen großen Teil des Dachauer Mooses und verwandelten es in fruchtbares Ackerland. Wo einst die elenden Hütten der Moosbauern standen, finden wir blumengeschmückte, saubere und freundliche Häuser. Die Siedler nannten ihre neuen Dörfer Ludwigsfeld, Karlsfeld und Augustenfeld. Damit wollten sie sagen, wie kostbar ihnen das mühsam eroberte Feld war.

Heute ist Karlsfeld eine kleine Stadt geworden. Die Flüchtlinge haben sich hier am Rande Münchens in der alten Moorsiedlung eine neue Heimat geschaffen. In der Wohnsiedlung gibt es eigene Werkstätten mit Schreinern, Schustern, Schneidern und Schlossern. Bäcker, Krämer, Friseur, Milchläden und Postamt sind in der Geschäftsstraße zu finden. Auch ein Kino haben die Neusiedler. Ihre Kinder besuchen den Kindergarten oder die neu errichtete Volksschule. Die Kirche ist schon im Werden.

Die Neusiedler sind arm. Die Männer arbeiten in der Allacher Fabrik. Die Frauen schaffen daheim genau so zäh und fleißig wie die ersten Siedlerfrauen, die mit ihren Männern das Moor entwässerten.

1. Suche auf der Karte die neuen Moorsiedlungen! Sie entstanden vor rund 150 Jahren. Die helfenden Fürsten sind in den Ortsnamen verewigt.
2. Die Namen Moor und Moos bedeuten bei uns in Bayern das gleiche. Suche auf der Karte die Orte mit Moos!
3. Vier Fünftel der großen Fläche des Dachauer Mooses sind schon entwässert. Du kannst dieses neue Land zwischen den einst zusammenhängenden Mooren auf der Karte finden.
4. Moosdörfer mit dem Namen . . . ried sind ältere Siedlungen.
5. Sind in deiner Klasse Flüchtlingskinder? Weißt du, wo und wie sie wohnen?

In Laim

Dem kleinen Wolfgang verspricht die Mutter, daß er am Abend einen Münchner Bauernhof sehen dürfe. Sie gehen über die große Wiese, auf der sie ihr Mietgärtl angebaut haben, und spazieren ander Bahn vorbei zur Lutzstraße. Da steht wahrhaftig ein Bauernhaus. Der saubere große Viereckhof würde gut in ein Dorf passen. Auf dem Misthaufen stolziert der Gockelhahn, die Hühner suchen kratzend und scharrend nach Futter und am hohen Taubenhaus gurrt ein Taubenpärchen. Auf der Bank vor dem Haus lehnen die Milchkübel und am Scheunentor wartet ein hochbeladener Getreidewagen aufs Abräumen. Hinter dem Bauernhof ist die eingezäunte Weide für die Jungrinder. Wolfgang ist ganz begeistert.

Beim Heimgehen erzählt der Vater, daß Laim auf kräftigem Lehmboden stehe, der vor allem das Getreide gut gedeihen läßt. Dieser Lehm hat dem Dorf vor 900 Jahren seinen Namen gegeben. In einer alten Urkunde wird uns von dem Dienstknecht Mathuni und dem Edlen Helmpert von Laima berichtet. Der Edelsitz ist heute als Laimer Schlößchen in der Agnes-Bernauer-Straße zu sehen. „Da ist es ja", ruft Wolfgang, als sie an dem niederen, langgestreckten Gebäude vorbeikommen. In der nahen Ulrichskirche zeigt der Vater seinem Buben das alte Dorfkirchlein, das durch einen Bogen mit der neuen Pfarrkirche verbunden ist. Rund um dieses Kirchlein standen die zwölf stolzen Bauernhöfe des Dorfes Laim. Eine Schmiede war dabei und zwei große Wirtshäuser. Auch das Mesnerhäusl, die Gütl vom Schuster, Schneider, Sattler und Wagner gehörten zur Dorfgemeinde. Sogar eine Fabrik besaßen die alten Laimer draußen an der Landsberger Straße. Ihre Arbeiter formten Tassen, Teller und Töpfe aus Lehm.

Heute sind an dieser wichtigen Verkehrsstraße viele Fabriken und Warenlager. Die Wiesen und Felder sind verschwunden. Die Laimer Bauern haben sie der Eisenbahn verkauft und sind dabei so reich geworden, daß man Laim das Millionendorf nannte. Ein paar Jahre darauf, nämlich 1900, holte sich München das reiche Dorf in seinen Burgfrieden. Seitdem ist Laim mächtig gewachsen. Im Süden sind inmitten herrlicher Gärten freundliche Wohnungen entstanden. Im Osten wurden die Felder und Wiesen mit großen Wohnblöcken überbaut. Der Westen Laims wächst langsam mit Pasing zusammen. Das neue große Schulhaus ist für die vielen Laimer Kinder schon lang zu eng geworden.

Wolfgang freut sich, daß sein Vater soviel Zeit für ihn hat und ihm auch etwas erzählt. Daheim sagt die Mutter, daß sie gern in Laim wohnt und nicht mehr in die Augustenstraße zurück möchte. „Ich auch nicht", ruft der Wolfgang. „Ich bin gern ein Laimer, weil wir die allergrößte Schule von München haben." „Und du bist wahrscheinlich der gescheiteste Bub unter den 3000 Laimer Schulkindern", sagt der Vater und schmunzelt dabei.

1. München ist das größte Bauerndorf Oberbayerns. Stimmt's?
2. Zwischen Laim und München breitete sich ein Wald aus. Die Reste davon sind im Hirschgarten und in Friedenheim.
3. Viele Laimer Straßennamen erzählen eine Geschichte aus Münchens schweren Tagen. Agricola, Camerloher, Valpichler, Perhamer sind die Namen der Schwedengeiseln von 1632. In welcher Straße wohnst du? Laß dir ihren Namen erklären!
4. Die längste Straße Münchens ist die Landsberger Straße. Sie ist 12 km lang. Suche die Hausnummern mit den höchsten Zahlen!
5. Laß dir von einem alten Münchner erzählen, wie die Laimer Bauern ihre Gründe verkauften!

Im Güterbahnhof München-Laim

Der Rangieraufseher Huber hat heute dienstfrei. Seine Buben haben ihn schon oft gebettelt: „Vater, zeig uns doch einmal deinen Güterbahnhof!" Der Vater ist gut aufgelegt und nimmt Hans und Konrad mit an seinen Arbeitsplatz. Bei der Laderampe der Güterabfertigung treffen sie den Bahnhofsvorstand. Die beiden Männer gehen mit den Buben über viele Gleise. Eine Treppe führt sie zum hohen eisernen Steg. Von dort übersehen sie den Laimer Bahnhof.

Als der Vater zu erzählen beginnt, hören sie besser zu als je in der Schule. „Der Rangierbahnhof München-Laim ist für den Güterverkehr einer der wichtigsten Verschiebebahnhöfe Süddeutschlands." Der Vater zeigt nach Osten und Westen. „4 km ist er lang und an der breitesten Stelle hat er 50 Haupt- und Nebengleise. Die laufen nebeneinander wie bei einer Zither."

Hans und Konrad können nicht genug schauen. Da stößt eine Lokomotive einen Wagen ab, dort fährt ein langer Güterzug mit Kohlen hinaus. Drüben zieht eine Lokomotive viele leere Wagen über den langen Ablaufberg. „Sie müssen eine große Reise machen", erklärt der Bahnhofsvorsteher. „Im Ruhrgebiet werden sie mit Kohlen gefüllt. Dann rollen sie wieder zu uns nach München." Nun zeigt er nach links. Beschädigte Wagen stehen dort. Eben kommt eine Lokomotive. Ein Arbeiter kuppelt viele Wagen an die Zugmaschine. Beim Zusammenprall zittert der Steg leicht.

„So geht das Tag und Nacht", erzählt der Vater weiter. „Über 1000 Menschen arbeiten hier. Aus der ganzen Welt kommen Güter und Frachten: Aus Amerika Weizen und Baumwolle, aus dem Ruhrgebiet die Kohlen, von Hamburg Fische, aus der Oberpfalz die Kartoffeln, aus dem Rheinland das Obst. Der Bayerische Wald schickt uns Beeren und Schwammerl, das Allgäu Butter und Käse. Aus den Dörfern rollen die Milchzüge in die Stadt. Die Bauern schicken Kartoffeln und Gemüse, Getreide, Heu und Stroh. Sogar Rinder, Schafe und Schweine gehen auf die Reise."

Nun läßt der Bahnhofvorsteher die Buben nach Osten schauen. „Dort drüben sind die Auslaufgleise", sagt er. Die Kinder recken die Hälse. Da ist

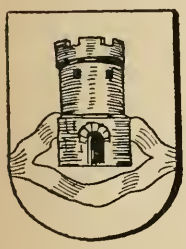
gerade ein Güterzug mit offenen Wagen. „Die bringen Kies nach Augsburg und Nürnberg. Andere Güterzüge fahren Maschinen nach Rosenheim. Dieser lange Güterzug dort bringt Münchner Bier nach Hamburg, wo es auf die Schiffe nach Amerika verladen wird."

„Ja, müssen denn alle Güterzüge über den Laimer Bahnhof?" fragen die Buben. „Nur die Obstzüge aus Italien fahren gleich zum Südbahnhof und zur Großmarkthalle", antwortet der Vater. „Alle andern Güterzüge müssen über Laim. Hier werden sie verschoben oder rangiert. Alle zwei Stunden wird ein Güterzug zum Ostbahnhof geschickt. Die andern Züge fahren nach Moosach, Freimann, Giesing, Pasing, Schwabing, Sendling und zum Hauptbahnhof. Jeden Tag fahren ungefähr 2500 Wagen in 28 Richtungen. Dort seht ihr auch die wichtige Umladestelle für die Stückgüter."

Hans und Konrad haben ganz rote Backen bekommen vor lauter Zuhören und Schauen. „Ich werd' auch einmal ein Rangieraufseher", sagt der jüngere Bruder. „Nein", meint Konrad, „ich möcht schon lieber ein Lokomotivführer werden. Da komm' ich in der ganzen Welt herum."

1. Der Laimer Güterbahnhof ist 1813 gebaut worden.
2. Täglich werden rund 150 beschädigte Wagen repariert. Die Reparaturwerkstätten sind in Laim, Neu-Aubing, Freimann. Suche die Orte auf der Karte!
3. Du könntest mit einem Zug rund um die Stadt fahren. Die Gleise sind da, aber nur für die Güter. Suche dir auf der Karte die Bahnlinie und die Haltestellen dieser Güterringbahn!

Pasing einst und jetzt



Die Schwester Münchens nannte man die kleine Stadt Pasing, ehe sie der Großstadt eingemeindet wurde.

Auf dem Marienplatz standen noch um die Jahrhundertwende kleine Häuser mit Ställen und Scheunen. Am Zaun blühten Rittersporn und Eisenhut, Wicken und Astern. Da duftete die weiße Lilie im Bauerngärtlein. Die Pasinger Bürgersfrau holte aus dem Krautgarten ihr Gemüse und die Küchenkräuter. Die Hühner suchten gackernd und kratzend nach Futter.

Heute sitzt die Blumenfrau an der Ecke und die Hausfrauen stehen Schlange um Äpfel und Weißkraut. Viestöckige Riesenbauten überschatten den weiten Platz. Schwere Lastwagen rollen über das Pflaster. Motorräder knattern auf der Straße. Arbeiter eilen zum Vorortszug. Frauen, Männer und Kinder warten auf die Straßenbahn. Die großäugigen Auslagefenster der vielen Läden begucken sich das geschäftige Treiben.

Früher tönte der Hammerschlag aus der offenen funkendurchsprühten Schmiede. Heute hört man das gleichmäßige Rollen der Fernzüge aus dem nahen Bahnhof. Wo jetzt Buben und Mädel in die vielerlei Schulen Pasings

eilen, standen einst Kornäcker und Kleefelder. Milch- und Holzfuhrwerke zogen im Morgengrauen zur Stadt. Am Wagen baumelte die Laterne und erleuchtete spärlich die dunklen Gassen.

Der fruchtbare Ackerboden mag wohl Poaso, den Gründer des Ortes, bewogen haben, hier mit seinen Leuten zu siedeln. Das alte Pasing reicht bis in die Zeit zurück, wo die Römer im bayerischen Land herrschten. Viel Wald gab es hier und ein reiches Fischwasser, die Würm.

Heute sind Wald und Ackerland zurückgedrängt von den schönen Villen, Geschäftshäusern und Fabriken. Aber an der Würm stehen noch prächtige alte Bäume. Im Schloßweiher spiegeln sich Erlen und Ulmen. Der Mühlweg ist ein wunderbarer Spaziergang. Das Fischwasser der Würm ist Badewasser geworden.

Vom alten Schloß auf der Insel liegen nur mehr Trümmer im Garten der Englischen Fräulein. Diese Steine sind älter als alle Mauern Münchens. Sie sahen die fröhlichen Jäger zur Hirsch- und Bärenjagd reiten. Sie hörten die klappernden Hufe der Pferde und die knirschenden Räder der Salzfuhrwerke auf der alten Würmstraße. Sie sahen auch die lodernden Flammen, die das Dorf Pasing mit seiner alten Holzkirche zerstörten. Sie erlebten mit den Pasinger Bürgern die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges und die grauenvollen Pesttage. Ist das nicht eine reiche Geschichte?

1. Wie kommst du von Pasing am schnellsten nach München?
2. Die Straßen Pasings führen in die Weite. Gib ihr Ziel an!
3. Welche Straßennamen erinnern an das alte Pasing und an seine Bürger?
4. Schau dir die alten Grabsteine in der Kirche an!
5. Pasing ist eine Schulstadt mit über 6000 Schülern. Zähle die Schulen!
6. Pasing ist der 35. Stadtbezirk Münchens.
7. Kennst du Pasinger Fabriken? Berichte, was darin hergestellt wird!

An der Würm

Die Würm hat schon einen weiten Weg hinter sich, wenn sie nach München kommt. Sie ist kein Bergkind wie die Isar, sondern stammt aus den moosigen Filzen bei Seeshaupt. Der junge Fluß durchströmt den Starnberger See und schlängelt sich durch ein steiles, anmutiges Tal. Sattgrüne Wiesen und lichte Buchenwälder begleiten seine klaren, plätschernden Wellen.

Viele schöne Dörfer und Gartensiedlungen liegen an den Würmufern. Wie bunte Tupfen sind sie in den grünen Wald- und Wiesengürtel eingestreut. Die

Orte sind alle sehr alt, viel älter als München. Jäger und Fischer siedelten sich vor mehr als 1000 Jahren hier im Würmtal an. Die Wälder waren in jener Zeit viel dichter als heute und reich an edlem Wild. Oft ritten die bayerischen Herzöge mit ihrem Jagdgefolge durch die Würmwälder. Wenn das Hifthorn ertönte, begann die schlimme Zeit für Hasen, Rehe, Hirsche und Füchse. Aus der Würm, die damals viel mehr Wasser führte und rascher strömte, holten die Fischer die köstlichen Forellen für die herzogliche Tafel.

Seitdem hat die Würm viel Wasser verloren. Zwischen Leutstetten und Planegg ist sie zwar noch ein prächtiges, mit Moorgehalt gesättigtes Badewasser. Auch die Pasinger kennen die munteren Würmwellen, die es immer so eilig haben und so fleißig ihre Mühlen treiben. Dann aber wird die Würm müde und langsam. Schon vor 250 Jahren hat man der Würm einen Teil ihres Wassers für den Nymphenburger Schloßkanal genommen. Heute noch speist er die Seen, Flüßchen und Kanäle des Parkes. Er gibt sein Wasser dem großen Dantebad in Neuhausen, der lustigen Georgenschwaige in Milbertshofen und dem schönen Ungererbad in Schwabing. Die Würm ist den Münchnern das liebste Badewasser.

Man möchte meinen, das Flußbett sei leer geworden. Doch zwischen Menzing und Allach hat die Würm aus dem moosigen Grund soviel aufgesaugt, daß sie noch zwei Kanäle mit Wasser versorgen kann. Beide bringen das Würmwasser zur Isar und verbinden so die zwei beliebten Münchner Badeflüsse. Unsere alte Würm aber eilt hinter der Mühle bei Dachau der Amper zu.

1. Kommst du einmal nach Starnberg, dann such den Ausfluß der Würm bei Percha!
2. Suche auf der Karte die Orte an der Würm! Schreibe ihre Namen auf! Zeichne den Flußlauf und trage die Orte in deine Zeichnung ein!
3. Wandere an der Würm entlang von Pasing nach Allach oder von Gauting nach Starnberg durch das Mühltal!
4. Schau auf der Karte die Würmkanäle an!
5. An der Würm sind 17 Badeanstalten. Welche kennst du?
6. Ortsnamen: Lochham = Heim am Wald, Gräfelfing = Ort des Grevolf, Planegg = Eck im Wiesenplan.
7. Die Reismühle im walddunklen Würmtal ist nach einer Sage die Geburtsstätte Karls des Großen. In der Nähe liegt auf einer Anhöhe das Gut Leutstetten, ein Landsitz der Wittelsbacher Fürsten.
8. Wandere von Gauting durchs Würmtal zum Starnberger See.

Hinter dem Waldfriedhof

Hinter dem Waldfriedhof können wir weit in die Runde schauen. Überall sehen wir Felder und Wiesen, kleine Kirchtürme und saubere Dörfer. Dahinter aber steht wie eine Mauer ein Kranz von dunklen Wäldern. Sie sind nur mehr ein kleiner Rest von jenen ausgedehnten Forsten, die in alter Zeit die Stadt einschlossen. Damals gab es in dem riesigen Waldgebiet noch viele

Rehe, Hirsche und Füchse, ja sogar Bären und Wölfe. Doch die Bauern brauchten Äcker und Wiesen. Darum rgdeten sie die Urwälder. So entstanden vor 800 Jahren die Walddörfer Forstenried, Neuried, Martinsried, Groß- und Kleinhadern.

Hinter dem Waldfriedhof aber sehen wir noch auf Schritt und Tritt die Spuren des gerodeten Waldes. Knorrige Eichen wachsen zwischen niedrigem Buschwerk. Die Moosdecke ist verschwunden. Hohes steifes Gras schaut über den Weg. Beerensträucher wuchern wild durcheinander.

In der Waldsiedlung von Großhadern wird heute noch gerodet. Die Häuser stehen auf abgeholztem Waldboden. Eine Tannenhecke zäunt das Grundstück ein. Mühsam ist die Arbeit im Gärtlein. Zwischen den Salatköpfen wächst noch manchmal eine kleine Fichte mit.

Die Siedler haben für ihre Straßen die Namen aus dem Wald geholt. Der Heimweg führt uns an der Waldsaumstraße und am Steinpilzweg vorbei. Durch eine herrliche Birkenallee kommen wir zum Gasthaus Waldschlößl. Die Blumenfrauen warten dort mit ihren Wäglein und bieten Tannenzweige an. Wir nehmen uns einen Arm voll mit, ein kleines Stückchen Wald für unsere Stube.

1. Der Obus zwischen Laim und Waldfriedhof fährt mit einer elektrischen Oberleitung. Kennst du andere Omnibuslinien?
2. Die Fürstenrieder Straße läuft durch ganz Laim und weiter bis zum Schloß Fürstenried.
3. Der Waldfriedhof ist ein Teil des Fürstenrieder Waldes. Welche Friedhöfe kennst du? Welchen besuchst du an Allerheiligen?
4. Die Waldsiedlungen stehen auf einem Ried. Das ist ein Waldstück, welches von Bäumen und Buschwerk gereinigt ist. Ried heißt eigentlich Moor. Nur in der Umgebung Münchens bedeutet es Rodung. Such auf der Karte die Dörfer hinter dem Waldfriedhof mit dem Namen . . . ried!
5. Auch im Namen Hadern steckt der Wald. Das Dorf hieß vor 800 Jahren ad Haderum, d. h. bei den Waldleuten. Suche Groß- und Kleinhadern auf der Karte!
6. Schau auf die Karte! Die Burgfriedensgrenze verläuft am Waldrand.
7. Lies die Erzählung von den Bauerndörfern im Walde!

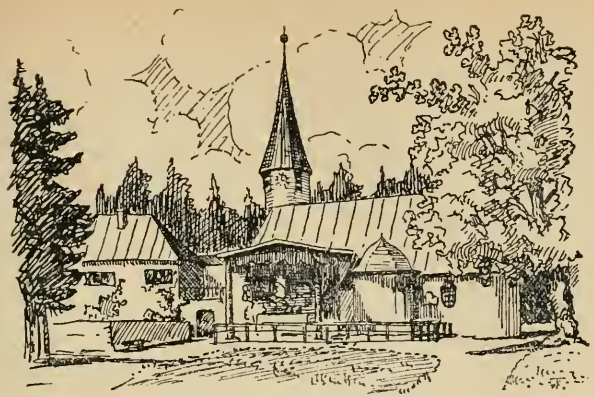
Föhn

Is dös heut a Wetter,
ganz lind is 's und lau,
die Sonn' scheint so mollig,
und d' Luft is so blau.

's Gebirg kannst glei' greifen,
die Kirchtürm', den Wald.
Wie Schifferl san d' Wolken
am Himmi 'nauf g'malt.

Vom Dacherl tropft 's Wasser,
es pritschelt und rinnt,
der Schnee is zergangen
im g'spassigen Wind.

Den Lenz schon auf Vorschuß
im Winter erleb'm,
dös wird 's auf der Welt bloß
bei uns daheim geb'm!



Maria Eich

Heute wallfahren viele Leute nach Maria Eich; nicht alle aber wissen, wem die Muttergottes dort zuerst geholfen. Eine Sage erzählt:

Eines Tages ritt ein bayerischer Herzog mit großem Gefolge von München hinaus in die Wälder gegen Planegg zur Hirschjagd. Weil es damals an Edelwild durchaus nicht mangelte, war die Jagd bald in lustigem Gang. Hunde bellten und Hörner erschollen und in eiligem Ritt waren Herzog und Hofgesinde auf ihren Pferden hinter den Hirschen drein.

Unter den Flüchtigen aber war ein stattlicher Zwanzigender, den der Herzog zuerst sah. Als dieser nun sein ganzes Gefolge für das prächtige Tier aufgeboten hatte, war es bald müde gehetzt und die Weidmänner freuten sich schon ihrer Beute. Aber plötzlich hielt der flüchtige Hirsch vor einer Eiche still und schaute zu einem Marienbild an derselben auf. Die wilde Meute ließ er ruhig an sich herankommen. Auf einmal standen Hund und Jäger wie gebannt, bis ein graubärtiger Forstmann entblößten Hauptes dem Herzog bedeutete, dies sei Mariä Eiche. Daraufhin stiegen die Höflinge von den Pferden und bezeigten dem Muttergottesbilde ihre Verehrung. Der Herzog aber schenkte dem Hirsch Leben und Freiheit und ließ allhier ein Kirchlein erbauen, aus dessen Dach lange Zeit die schützende Eiche ragte. Im Chore ist heute noch der Stamm zu sehen.

1. Erkläre den Namen der kleinen Wallfahrtskirche!
2. Lies das Gedicht auf der Tafel an der Kirchenwand!
3. Kennst du andere Wallfahrtsorte?

Im Englischen Garten

Der Hansl und der Gustl sind zwei richtige Schwabinger. Alle schönen Fleckerl in Schwabing wissen sie. Am liebsten aber halten sie sich im Englischen Garten auf. Kein Wegerl ist ihnen fremd, keine Wiese zu versteckt, kein Baum zu hoch. Der Hansl kennt viele Vogelstimmen und der Gustl weiß genau, wann die Weiden und die Haselnüsse blühen und wo sie im Herbst Kastanien finden. Sie zählen, wie oft der Kuckuck schreit, wenn sie im Frühjahr auf den weiten, sonnigen Wiesen liegen. Wenn sie Glück haben, läuft ihnen ein Eichkatzl über den Weg und frißt ihnen Brösel aus der flachen Hand.

Sie kennen die drei Bäche im Englischen Garten. Sie finden auch die kleinen Wasserfälle, die netten Inseln und die zierlichen Brücken. Im Schwabinger Bach lassen sie Schifflein schwimmen und bei der großen überhängenden Weide schauen sie dem Maler zu, wie er den Turm des Schwabinger Kirchleins zeichnet. Meistens aber sind sie am See. Da füttern sie die Enten und werfen flache Steine über das Wasser, daß sie nur so springen. Wenn sie Geld haben, fahren sie mit einem Kahn zu den drei Inseln. Im Winter sausen sie mit ihren Schlittschuhen über die weite Eisfläche. Sie bewundern die Kunstläufer und Eistänzer und probieren sogar das Eisstockschießen. Gerne steigen sie den steilen Hügel zum Monopteros hinauf.

Im Milchhäusl kaufen sich die beiden Freunde eine Waffel voll Eis und schlendern schleckend am Seehaus vorbei. Als sie noch kleiner waren, durften sie mit dem alten Karussell fahren, das mit seinen hölzernen Märchentieren unter hohen Kastanien steht. In den Ferien radeln sie durch die wunderschönen Baumgruppen der Hirschau zum Aumeister oder sausen auf der schnurgeraden Straße zur Floriansmühle.

Heute stehen die zwei Buben vor einer steinernen Rundbank. Die haben sie lange nicht entdeckt. Neugierig lesen sie die Inschrift: HIER WO IHR WALLET DA WAR SONST WALD NUR UND SUMPF. Der Hansl buchstabiert und der Gustl schüttelt den Kopf, weil er den Satz nicht versteht. Ein freundlicher Herr setzt sich zu ihnen und erzählt, wie der Englische Garten angelegt wurde. Er zeigt mit seinem Stock im Kreis herum und sagt: „Wo ihr jetzt geht und spaziert, breiteten sich früher sumpfige Auen aus. Für Hirsche und Rehe war hier ein Paradies. Die bayrischen Fürsten stellten einen Förster und Wildpfleger auf, den Aumeister. Viele Isararme durchzogen die Auen. Selten verirrte sich ein Wanderer in diese Wildnis. Da beauftragte der Herzog Karl Theodor den Grafen Rumford, einen Volksgarten anzulegen. Die Gartenkünstler Werneck und Skell leiteten das Werk. Die Isar bekam hohe Dämme. Die Arbeiter bauten Brücken über die drei Bäche, zogen unzählige verschlungene Wege und säten weite Wiesen an. Schöne Baumgruppen ließen sie stehen, morsche Bäume wurden gefällt und neue eingepflanzt. Später bauten die Handwerker aus Holz den Chinesischen Turm und ver-

zierten ihn mit vergoldeten Glöckchen. Dann erweiterte man einen Weiher zum Kleinhesseloher See. Das ausgegrabene Erdreich schütteten die Arbeiter zu einem künstlichen Hügel auf. Darauf steht der Monopteros.

Inzwischen stellten die Gärtner Nistkästchen und Vogelhäuschen auf. In den See setzte man Schwäne und Wildenten. Für die Spaziergäger wurden 1000 Anlagebänke in den Englischen Garten gebracht. Den Münchnern gefiel der neue Park. Nirgends war ein Zaun. Die Bäume waren nicht zugeschnitten wie im Hofgarten und die Wege liefen nicht gerade, sondern lustig krumm und verschlungen. Seither besuchen viele Tausende den Englischen Garten. In den schattigen Gaststätten trinkt man Bier und Wein." „Is bloß schad, daß der Chinesische Turm niedergebrannt is und Bänk' und Schwäne san aa koane mehr da!" sagt der Gustl. „Dös macht nix", meint der Hansl, „d' Hauptsach' is, daß d' Bäum' blieben san und d' Bäch' und d' Wies'n!"

1. Der Englische Garten wurde vor 150 Jahren angelegt.
2. In Nymphenburg ist ein französischer Park, gleich hinter dem Schloß. In Schwabing ist ein englischer Garten. Kannst du den Unterschied angeben?
3. Suche die drei Bäche auf der Karte, verfolge ihren Lauf und schreibe ihre Namen auf!
4. Steig auf den Monopteros! Erkennst du die Türme und Kuppeln der Stadt? Schneide den Monopteros aus! (Faltschnitt!) Lies die Inschrift!
5. Laß dir Bilder vom Chinesischen Turm zeigen!
6. Suche die steinerne Bank mit der Inschrift!
7. Im Englischen Garten sind verschiedene Denkmäler. Suche sie und lies die Inschriften!
8. Wo heute der Kleinhesseloher See ist, lag in alter Zeit das Dorf Kleinhesselohe (kleiner Haselwald).
9. Wo sind die Straßen für Karl Theodor, Werneck, Rumford und Skell? Einer hat ein Denkmal in der Maximilianstraße.
10. Schau das Wasser bei der steinernen Rundbank an! Die undurchlässige Flinzschicht liegt ganz heroben. Verstehst du jetzt, warum hier Sumpf war?

Das alte Schwabing

Vor vielen vielen Jahren — es mögen wohl mehr als 1000 sein — kam ein fremder Mann auf die öde Heide am nahen Ufer der Isar. Er hatte Frau und Kinder, einige Stück Vieh, etwas Saatkorn und ein paar Werkzeuge bei sich. Die Gegend gefiel ihm so gut, daß er blieb. Er fällte in den Isarauen kräftige Baumstämme und baute sich eine Blockhütte, die er mit Schilf deckte. Swapo hieß der Mann. Fische und Wild waren seine Nahrung. Aber bald machte er das Land urbar. Er ackerte, säte und erntete. Seine Nachkommen bauten sich später eigene Hütten und so wurde aus der ersten Ansiedlung ein kleines Dorf. Man nannte es Swapinga.

Immer mehr breitete sich das Dorf am linken Ufer der Isar aus. Die reichen Güter gehörten den Edelleuten von Schwabing. Sie wohnten im Gohrenschlößchen, in den Marschallhöfen, im Werneckschlößchen und in Biederstein. Gütler, Fischer, Flößer und Handwerker mußten für sie arbeiten. Ihre kleinen, mit Schindeln gedeckten Häuser, die von winzigen Gärten umgeben waren, standen unregelmäßig an der lehmigen Straße. Dazwischen lagen die großen Höfe der freien Bauern.

Am Ufer der reißenden Isar erhob sich das Ursulakirchlein. Das niedergelegene Mesnerhäuschen beherbergte die erste Schulstube. Oft bedrohten die Hochwasser das Gotteshaus. Wenn die wilden Wogen das Kirchlein umtobten, dann kamen die Schwabinger ihrer Schutzpatronin mit Flößen zu Hilfe. Die festen Grundmauern der Kirche trotzten jedem Ansturm der Fluten.

An der Grenze zwischen Schwabing und München stand ein Burgfriedenskreuz. Dahin bauten die Münchner ein Siechenhaus für die Kranken mit einem ansteckendem Leiden. Seine Kapelle war dem heiligen Nikolaus geweiht. Ein Verslein sagt: „Als man zählte 712 nach Christ, das Nikolaikirchl schon gewesen ist." Hier beteten die Armen, Elenden und Kranken um Hilfe und die Gesunden wallfahrten mit dem Kreuz herbei. Als das Nikolaikirchlein abgebrochen wurde, trauerten alle Schwabinger.

Die Stadt München war eine halbe Stunde weit vom Dorf Schwabing entfernt. Auf den Straßen ging es lebhaft zu. Bauern- und Botenfuhrwerke kamen aus der Freisinger und Ingolstädter Gegend. Sie wollten vor der Stadt nochmal einkehren und darum bauten die Schwabinger ein großes Wirtshaus an die Weggabelung bei den Schlagbäumen. Oft wanderten die Altmünchner Familien an schönen Sonntagen über die Felder und Wiesen nach Schwabing. Sie schauten ins Nikolaikirchlein und ließen sich im „Großen Wirt" Brot und Bier schmecken.

Alt-München und Alt-Schwabing wuchsen immer mehr zusammen. Aber Schwabing blieb lange ein freies Dorf und war sogar einmal eine selbständige Stadt. Schwabing, Biederstein, Hirschau, Riesenfeld und Tivoli gehörten zu ihr. Dann verschluckte die Stadt München das viel ältere Schwabing. Das alte

Dorf hat ein städtisches Gewand angezogen und ist in der Welt berühmt geworden. Viele Maler, Musiker und Gelehrte wohnen in diesem Stadtviertel.

Der Krieg hat in Schwabing furchtbar gehaust. Doch die wenigen Andenken an das alte Schwabing sind wunderbar erhalten. Der Wasserturm am Schwabinger Bach schaut heute noch den Kindern zu, die über das Baronbergl rodeln. Der Viereckhof steht noch behäbig an der Straße zum Englischen Garten und blickt zum Turm des alten Ursulakirchleins hinüber, das in die Silvesterkirche hineingeschlüpft ist. Nun macht euch auf und sucht die Erinnerungen an das alte, stolze Dorf!

1. Schau auf deiner Karte im Buch nach, wann Schwabing eingemeindet wurde! Heute ist es der 21., 22. und 26. Stadtbezirk.
2. Das Nikolaikirchlein stand an der ehemaligen Schwabinger Landstraße vor dem heutigen Nikolaiplatz. Es wurde 1898 abgebrochen. Suche die Gedenktafel!
3. Kennst du die Schwabinger Kirchen? Wie heißen sie? Wo stehen sie?
4. Das alte Mesnerschulhaus ist 1904 abgebrochen worden. Zähle die Schulen Schwabings auf! Welche sind zerstört?
5. Wo steht das Schwabinger Krankenhaus? Es ist ein ganzes Krankenhausdorf.
6. Welche Schwabinger Straßen führen zum Englischen Garten?
7. Rund um das Ursulakirchlein und den Nikolaiplatz laufen die ältesten Schwabinger Straßen. Suche sie!
8. Mitten durch Schwabing führt die Belgradstraße. Hier war einmal der Türkengraben, den gefangene Türken bauen mußten.
9. Zeichne den alten Wasserturm an der Osterwaldstraße, die alte Herberge an der Seestraße!
10. Schwabing besitzt neben dem Englischen Garten noch eine große Grünfläche: den Luitpoldpark. Wo liegt er?

Nur ein Schutthaufen

Beinahe hätte ich mich in der verödeten Straße nimmer zurechtgefunden. Hier, auf diesem vielvertrauten Fleck stand also das Haus, in dem ich zur Welt gekommen bin. Noch weiß ich's gut, wie ich im Flur und im Hofe mit den Nachbarskindern spielte, wie ich vom dritten Stocke hinab auf die belebte Straße schaute. Mit Grauen aber erinnere ich mich jener schrecklichen Nacht, wo unser Haus niederbrannte. Das Heulen der Sirenen liegt mir noch in den

Ohren. Geduckt und angstvoll saßen wir im lichtlosen Keller, während es draußen krachte und funkte, daß Stein und Bein erzitterten. Damals sind die Häuser ringsum zusammengebrochen und das unsrige brannte lichterloh.

Nur ein Schutthaufen! So sagen die vorübergehenden Leute und wissen nicht, was dieses Trümmerfeld für mich bedeutet. Jahre sind verstrichen, seit dieses Gebäude von den Menschen verlassen wurde. Wie hat es sich in dieser Zeit verändert! Das Gemäuer an den Straßenfronten ist eingestürzt, das verkohlte Gebälk verschwunden und jeder brauchbare Ziegelstein abgefahren. Nur die Hintermauer ragt noch einem dürren Gespenste gleich aus den Trümmern empor. Seit jenen Tagen, wo das Unglück die Inwohner in alle Winde verweht hat, ist die liebe Natur selber Hausherr geworden.

Allenthalben machen sich die neuen Mieter breit. Tauben und Spatzen beziehen in den Mauernischen kostenlose Schlafstellen. Zwischen Kehricht und Küchenabfällen huscht eine fette Ratte aus dem Kellerloch. Neben einem zerquetschten Herd fühlt sich eine alte Kartoffel so wohl, daß sie üppig ins Kraut schießt. Dort hinten, unter der verbeulten Bettstelle streckt sich der wilde Knöterich über den Schutthaufen. Neugierig lugt ein Mäuschen aus seiner gemütlichen Wohnstube, einem verrosteten Ofenrohr. Hohe Grasbüschel sitzen wie unartige Kinder am Boden, obwohl daneben der Huflattich seine Schirmblätter wie einen grünen Teppich ausbreitet. Die Brennnessel macht den Wächter und lauert in der Ecke bei den Wasserrohren auf nackte Diebesfinger. Im zweiten Stock der Hintermauer winkt ein junger Hollerbusch zum Fenster heraus und auf dem Balkon hat sich ein knirpshohes Bäumchen frech in die alte Kohlenkiste gesetzt.

Nur ein Schutthaufen! So sagen die vorübergehenden Leute und sehen nicht, daß neues Leben in die Ruine eingekehrt ist.

1. München erlitt im letzten Kriege 73 große Luftangriffe. Über 6000 Münchner sind in der Stadt gefallen. 10 600 Gebäude wurden zerstört. Unversehrt blieb unter je 40 Häusern nur eines. 80 000 Wohnungen gingen verloren.
2. Welche Kirchen wurden schwer beschädigt? Wie ging es deinem Wohnhaus, deiner Schule?
3. Kennst du öffentliche Gebäude, die vernichtet wurden?
4. Weißt du Straßen, die jetzt menschenleer sind?
5. Welche Stadtviertel wurden besonders schwer getroffen?
6. Was hat die Altstadt verloren?
7. Betrachte einmal die bescheidenen Pflanzen auf einem Schutthaufen! Reiß dir von jeder Sorte ein Stück ab und bringe es in die Schule mit! Zeichne diese Pflanzen ab!
8. Schreib in deinem Heimatheft zusammen, welches Unheil der Krieg unserer Stadt gebracht hat! Vergiß auch die Gefallenen nicht!

Die Schutträumung

Ein paar Grundstücke neben meinem Wohnhaus sind die Schutträumer am Werk. Unaufhörlich fahren leere Wagen heran und rollen vollbeladen wieder ab. Schon von weitem höre ich den Bagger. Dort steht er, dieses plumpe Ungeheuer mit seinem gefräßigen Maul. Er pustet und rasselt, daß einem ganz angst werden könnte. Eben wälzt das eiserne Untier seinen dicken Leib auf Raupenfüßen über den holperigen Grund. Was so ein Bagger alles leisten kann! Wie ein Elefant trägt er Schienen und Balken, reißt Mauern nieder und hebt die schwersten Steine wie Spielzeugklötzchen in die Höhe. Jetzt reckt er seinen langen Hals, schürft mit dem Maul den Boden entlang, reißt es sperrangelweit auf und drückt seine stumpfen Zähne in den Schutt. Dann klappt er sein Gebiß zu, schnauft und schüttelt sich und schwenkt seine Last auf das wartende Auto. Plumps, da beugt sich die Ladebrücke und ächzt ob der drückenden Bürde. Etliche Male dreht sich der Bagger hin und her und der Wagen ist schnell vollbeworfen.

Gleich eilt das Gefährt zur großen Schuttrampe, um seine Last wie ein fauler Esel abzuschütteln. Immer höher stapelt sich der Schutt auf und wäre längs turmhoch gewachsen, wenn nicht die langen Dampfzüglein ihre Arbeit leisten würden. Sieh, dort schleppt eine kleine Lokomotive ihre vollen Karren auf dem schmalen Gleis dahin. Stoßend, pfauchend und pfeifend kriecht der Tausendfüßler über die Straßenkreuzung und wackelt hinaus zu den Ablagestellen außerhalb der Stadt.

So wird es allmählich sauber an den Straßen und Plätzen. Hier ersteht ein neuer Bau mit vier Stockwerken, dort flicken die Maurer ein beschädigtes Haus zusammen, als wäre es ein alte Hose, die durch keine neue ersetzt werden kann. Hölzerne Kioske und niedrige Ladenzeilen sind die bescheidenen Nachfolger der großen stolzen Geschäftshäuser. Manche Kirchen und Schulen, Wohnhäuser und Werkstätten krönt bereits ein neuer Dachstuhl. Ein geziertes Tannenbäumchen in luftiger Höhe kündet uns von der Hebefeier der Zimmerleute und der Freude über den fertigen Bau. Bis aber jede Münchner Familie wieder eine eigene Wohnung beziehen kann, wird freilich noch viel Wasser die Isar herunterlaufen.

1. Wie oft holt ein Bagger ein, bis ein Lastauto voll ist?
2. Sei vorsichtig in alten Ruinen! Laß die Finger weg von herumliegenden Granaten und Bombenteilen!
3. München hatte 5 Millionen Kubikmeter Schutt, das sind rund 7 Millionen Tonnen.
4. Welche Kirchen werden zur Zeit aufgebaut?
5. Was wurde in deiner Schule aufgebaut?
6. Wie steht es mit deinem Wohnhaus?
7. Laß dir von den Eltern eure Tageszeitung geben, wenn etwas Münchnerisches drinnen steht! Alte und neue Geschichten aus unserer Stadt findest du im „Münchner Stadtanzeiger". Schneide Bilder und Geschichten aus!
8. Wo sind die großen Schutthalden?
9. Was wird in deinem Stadtviertel gebaut?

Auf dem Oberwiesenfeld

Wer kennt die größte Wiese Münchens? Auf der kannst du eine halbe Stunde lang laufen wie über ein großes, weites Feld. Diese ebene Grasfläche dehnt sich am Nordrand der Stadt, zwischen Schwabing, Milbertshofen und Moosach aus.

Eine merkwürdige Wiese ist das. Kein Bauer kommt, um das Gras zu mähen und kein Pflug zieht darüber. Keine Schmetterlinge flattern und keine Bienen summen. Das Gras wird kaum fingerhoch und nur ein einziges Blümlein, das bescheidene Gänseblümchen, wagt es, hier zu wachsen. Wenn die Schwabinger Buben Löcher graben, dann finden sie eine handvoll Erde, sonst lauter Geröll und Kies. Das Grundwasser fließt mehrere Meter tief unter der dünnen Grasdecke dahin. Das Regenwasser sickert so schnell durch die Kieselsteine und den lockeren Sand, daß der Boden immer trocken bleibt. Darum hat man auf dem weiten Feld auch nie etwas angebaut.

In heißen Sommern findest du hier ein Mausloch neben dem andern. Ihre schmalen Weglein laufen durch das dünne Gras. Im Herbst ist die Wiese mit Schafen übervölkert. Die zupfen geduldig die winzigen Grashalme und lassen sich von den Staren die Zecken aus der Wolle picken. Schafpferch und Schäferkarren stehen einsam auf der weiten Ebene.

Für die Kinder ist Oberwiesenfeld ein herrlicher Spielplatz. Die Mädel bauen sich mit den herumliegenden Steinen ganze Puppenwohnungen und spielen stundenlang damit. Nirgends können die Drachen so hoch und so weit steigen wie hier. Kein Haus stört sie und keine Leitung ist ihnen im Weg. Die Buben finden ein wunderbares Spielfeld für ihren Fußball. Am Ostrand erhebt sich ein niedriger Hügel, grad recht zum Rodeln, und in der Nähe des Kanals ist das nette Pumperhölzl, in dem man sich so fein verstecken kann.

Der Nymphenburger Würmkanal durchfließt das Oberwiesenfeld und eine weite Straße durchzieht es. Buben, die gut schwimmen können, besuchen das Kanalbad. Die kleinen Kinder spielen an den Dämmen. Hunde tappen tolpatschig durch das Wasser. Weiter unten schwenken Frauen ihre Wäsche. Auf der Straße herrscht großer Verkehr, weil die Lastwagen, die von Moosach das Gemüse in die Stadt bringen, den Weg nach Schwabing und Milbertshofen hier abkürzen.

Schon oft bin ich über das Oberwiesenfeld gelaufen und immer hat es mir gefallen. Wenn der Föhnhimmel über München blaut und die ganze Gebirgskette zu sehen ist, habe ich es besonders gern.

1. Heute ist ein großer Teil vom Oberwiesenfeld ein Schuttablageplatz.
2. Vergleiche den Boden auf dem Oberwiesenfeld mit dem Grund im Englischen Garten! Hier liegt die Flinzschicht ganz oben — der Boden ist naß und sumpfig. Auf Oberwiesenfeld liegt sie tief unten — der Boden ist trocken.

Milbertshofen

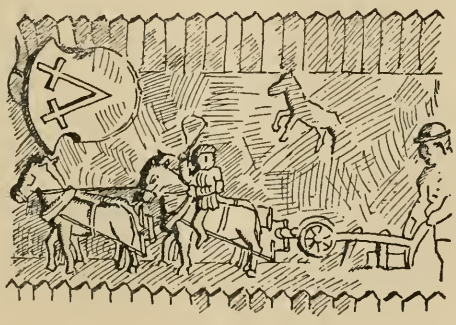
Jeden Tag bringt die Straßenbahn Tausende von Arbeitern nach Milbertshofen. Sie drängen sich in die Fabriken, die hier am Rande des Oberwiesenfeldes, in der ebenen, schmucklosen Gegend entstanden sind. Keiner von den vielen Männern und Frauen denkt wohl daran, daß sie über uralten Ackerboden gehen und daß hier einst Gäule wieherten und Peitschen knallten, wo heute Sirenen tönen und Kamine rauchen.

Milbertshofen ist ebenso alt wie Schwabing. Einstmals gehörten die Höfe des Muniprecht einem Grafen, der alle seine Besitzungen dem Kloster Schäftlarn schenkte. Über 300 Jahre blieb die Schwaige zu Mulmatzhofen bei den Mönchen. Dann tauschten sie die Schwaige Keferloh im Osten Münchens ein und die Familie der Keferloher zog nach Mulmatzhofen.

Die Georgsschwaige zu Milbertshofen war sehr stattlich. An das hochgiebelige Wohnhaus schlossen sich die langgestreckten Viehställe und Heustädel an. Frau Margarete hatte einen gepflegten Küchengarten. Die Viehweiden waren umzäunt. Rund um die Höfe breiteten sich die riesigen Fluren aus. Die Familie der Keferloher war sehr wohlhabend und züchtete besonders schöne Pferde und Rinder.

Die Keferloher ließen auch das Georgskirchlein in Milbertshofen ausbauen und schmücken. St. Georg war ihr Schutzheiliger und Helfer. Darum stellten sie sein Bild auf den Altar. Das Weihwasserbecken und ihre Grabsteine verzierten sie mit ihrem Wappen, einem Käfer.

Dieses alte Georgskirchlein hat eine Bombennacht grausam zerstört. Brennnesseln und Hollerstauden wachsen auf dem Schuttberg, der mit ein paar Mauern und dem schwerbeschädigten Turm vom Bauernkirchlein übriggeblieben ist. Seine zwei größten Kostbarkeiten sind zum Glück gerettet. Der berühmte Hochaltar mit dem prächtigen St. Georg steht im Nationalmuseum. Die schönste Grabplatte der Keferloher hängt an der Südwand in der neuen Milbertshofener Kirche. Man hat sie unzerstört aus dem Schutt geborgen.



1. Mit welcher Straßenbahn kommst du nach Milbertshofen?
2. Die Keferloher und die Georgenschwaigstraße führen quer durch Milbertshofen. Suche sie!
3. Weißt du, welche Fabriken in Milbertshofen arbeiten?
4. Suche die Ruine des alten Kirchleins und schaue dir in der neuen Kirche die Grabplatte an! Auch in dieser Kirche findest du einen Georgsaltar. Schau dir im Nationalmuseum den von der alten Kirche an!
5. Die heutige Georgenschwaige wurde vor 170 Jahren als Bad am Würmkanal gebaut. Dort war die erste Schwimmschule Münchens.
6. Eine Schwaige ist ein Hof mit Viehzucht. Du wirst den Namen Schwaige öfter finden. In welcher Geschichte hörst du davon?
7. Suche den Ort Keferloh auf der Karte!

Die Kläranlage Großlappen

Der kleine Maxl schlendert durch die Straße und spielt mit einem Bällchen. Da sieht er ein Loch in der Fahrbahn. Ein Kanaldeckel ist geöffnet und zwei Arbeiter richten eben ihr Werkzeug her. Ob sie wohl hinuntersteigen? Der Bub steht am Rand des Schachtes und schaut in die Tiefe. Plötzlich fällt ihm sein Ball aus der Hand und verschwindet in dem dunklen Loch. Die Arbeiter lachen. „Jetzt ist er in die Odelgrube gefallen", sagt der eine. Maxl schaut ihn ungläubig an. „Die Odelgrube gibt's doch bloß bei den Bauern", meint er. „Das denkst du", antworten die Männer. „Die Stadt München hat sogar eine riesengroße. Paß nur auf, daß du nicht auch hineinfällst." Nachdenklich geht der Bub heim und fragt den Vater, wo die Münchner Odelgrube ist.

Der schaut ihn erst lachend an, dann weiß er eine Antwort. „Du kennst einen Kanalschacht", sagt er. „Ja", meint der Maxl, „da ist mir ja grad mein Ball hineingefallen." „Die Kanalschächte", erzählt der Vater, „führen alle zu einem Abwasserkanal unter der Straße. Da schwimmt jetzt dein Ball in einer schmutzigen Brühe. Spüllumpen, Apfelbutzen, Wursthäute, Papier, Seifenstücklein, verfaulte Blätter, ein totes Mäuslein und alle Abwässer der Küchen und Aborte sind hier beisammen. Alle Abwasserkanäle der Stadt treffen sich in einem drei Meter hohen Sammelkanal. Der leitet alles zur Odelgrube der Stadt. Sie liegt bei dem Gut Großlappen am linken Isarufer nördlich Freimann.

Dort läßt ein großer Rechen die großen Stücke nicht mehr durch. Der Strumpf, die Lumpen, manch anderes Zeug bleiben hängen. Dein Ball rutscht noch einmal weiter bis ins betonierte Klärbecken. Hier strömt das Wasser so langsam, daß sich die meisten Schmutzstoffe setzen. Das nun geklärte Wasser wird in einen Kanal geleitet und beim Pumpwerk in große Röhren getrieben. Diese laufen auf einer Rohrbrücke über die Isar. Am rechten Isarufer sind neben dem Speichersee schöne Fischteiche angelegt. Die Karpfen und Schleien freuen sich auf das Abwasser, das kleinwinzige Lebewesen, lauter gute Dinge für sie enthält.

„Und was geschieht mit meinem Ball", fragt der Maxl, der aufmerksam zugehört hat. „Der sitzt mit den Schmutzstoffen im Schlamm des Klärbeckens. In einer besonderen Faulkammer dürfen sie ein paar Monate lang verfaulen. Die Fettschicht, die oben auf den Abwässern schwimmt, wird vorher abgeschöpft und zur Seifenherstellung abgegeben. Während der Schlamm verfault, steigen Gase auf. Die werden in den Faulräumen aufgefangen und in die Gasfabrik geschickt. Die Wasserreste läßt man auf Felder abrieseln. Die gedeihen genau so gut, wie die Wiesen des Bauern, der sie mit Stalljauche düngt. Der ausgefaulte Klärschlamm wird in großen Beeten getrocknet. Er ist ein ausgezeichneter Dünger. Die Bauern der Heide haben mit dem Schlammdünger ihre Felder und Wiesen verbessert und das Heideland urbar gemacht. Ich habe auch schon einmal unseren Garten mit dem Trockenschlamm aus der Münchner Odelgrube gedüngt. Wenn ich wieder nach Großlappen fahre, gehst du mit und schaust sie dir an." „Aber meinen Ball werd' ich nimmer finden", lacht der Maxl und blinzelt seinen Vater an.

1. Denk nach, was früher mit dem Unrat und den Abwässern geschah! Die Luft wurde verpestet, Mäuse, Ratten und Würmer zogen herbei, und Krankheit und Seuchen brachen aus. Seit dem Bau der Kläranlage in Großlappen (etwa 1922) wird die Isar nicht mehr verunreinigt.
2. Großlappen war vor 800 Jahren ein Edelsitz und später ein Gut.
4. 90 000 cbm Schlamm und 1½ Millionen cbm Gas werden erzeugt.
3. Woher kommen die Abwässer?
5. Beobachte die Schneeräumung in der Innenstadt!
6. Wie wird der Müll aus der Stadt gebracht?

Alte Heide — Neue Stadt

Wer zum neuen nördlichen Friedhof wandert, sieht schon von weitem ein hochragendes, in hellen freundlichen Farben leuchtendes Gebäude. Ein Türmlein mit einer Aussichtsterrasse krönt das Dach. Glatte weiße Bänder umziehen die großen Fenster. Es ist die Pestalozzischule an der Fröttmaninger Straße. Sie steht inmitten einer Siedlung, die den Namen „Alte Heide" führt.

Heide, schöne stille Heide war hier einmal. Eine alte Nachricht erzählt uns, daß zwischen den Dörfern Schwabing und Freimann eine große Heide lag, die als Schafweide unter die Münchner, Schwabinger und Georgenschwaiger verteilt wurde. Dünnes Gras und bescheidene Heidepflanzen wuchsen auf dem Schotter. Auch die Gänseliesel vom nahen Dörflein Frött-

maning trieb ihre schnatternde Schar auf den kargen Anger. Am Rande der Heide führte die Landstraße vom Schwabinger Schlagbaum bis zur Heidesiedlung Freimann. Knorrige Silberpappeln begleiten sie. Jeden Tag rumpelte der Milchwagen von Garching über den holprigen Weg.

Nun ist auf dieser alten Heide eine neue Stadt gewachsen. In einer schweren Notzeit unseres Landes baute man hier eine große Wohnsiedlung westlich der Ungererstraße. Jeder Häuserblock bekam an der Giebelseite ein Hauszeichen. Die Mieter wohnten im „Brunnen" oder im „Bären" oder im „Landsknecht". Ein Bad, ein schönes Konsumgebäude, eine Hauswirtschafts- und eine Kinderschule wurden nach und nach eingerichtet. Die Siedler der „Alten Heide" sind fleißige Gärtner und züchten herrliche Blumen.

Für die Kinder erbaute ein Münchner Baumeister jenes wunderschöne Schulhaus. Prächtige Bilder schmücken die Gänge der Pestalozzischule. Sie zeigen der Schuljugend die Pflanzen und Tiere der Heide. Ein anderer Künstler hat Figuren aus der Märchenwelt an die Mauern gezaubert. Den großen Buben und Mädchen erzählen die Wände alte Geschichten aus Schwabing und München.

Die Stadt ist inzwischen weit über das alte Zollhaus an der Ungererstraße hinausgewachsen. Die Burgfriedensgrenze verläuft hinter Freimann und dem Heidedörflein Fröttmaning. Die Heide ist verschwunden. Die Großstadt hat sie mit ihren Häusern und ihrem Pflaster überdeckt.

1. Vieles aus dieser Geschichte stammt aus einer Schulchronik. Vielleicht kennst du Bücher, in denen Geschichten aus der vergangenen Zeit aufgeschrieben sind.
2. Im Norden Münchens sind in den letzten 20 Jahren mehrere Wohnsiedlungen auf Heideboden entstanden: Am Hart, Kaltherberge, Neu-Freimann, Freimann-Süd, Eisenbahnersiedlung, Blütenring, Blütenau, Lerchenau. Suche sie auf der Karte!
3. Das Oberwiesenfeld ist Heideboden. Es wird vom Würmkanal durchflossen.
4. Freimann hieß vor 1000 Jahren Frienmannun, d. h. „zu den freien Männern". Fröttmaning ist der Ort des Fridumar und hieß Fredmaringen. Es ist heute noch ein unberührtes Heidedorf mit alten Bauernhöfen. Mach einmal einen Ausflug dorthin!
5. Vergleiche den Heideboden mit dem Moorboden! Wo ist der Flinz?

Auf der Garchinger Heide

Als der Schwedenkönig Gustav Adolf von Norden her gen München ritt und auf dem Gasteig die vieltürmige Stadt in ihrer armen Umgebung überschaute, nannte er sie einen goldenen Sattel auf einem dürren Gaul. Er hatte recht. Der Norden Münchens ist wirklich arm und dürr. Schnurgerade führen die Straßen auf weites Heideland hinaus. Es erstreckt sich zwischen dem Dachauer Moor und der Isar fast bis nach Freising. Die Heidesiedlungen unterbrechen wie bunte Tupfen die eintönige Ebene. Das alte Dorf Garching hat der Heide den Namen gegeben.

Mehrere Meter tief unter dem Geröll fließt der Grundwasserstrom. Viel zu schnell sickern die Regentropfen durch den dünnen Humus, und die Wurzeln der Pflanzen greifen fast immer in trockenen Kies. Die Heide ist ein schlechter Ackerboden und darum hat man Wohnsiedlungen und Fabriken auf sie gebaut. Aber die zähen Bauern haben trotzdem Furchen und Gräben in den Kiesgrund gezogen und kämpfen mit dem Pflug gegen die Heide. Mit Schlamm und Dünger verbessern sie den Boden und bauen saftigen Klee und süße Luzerne an. Schon seit vielen Jahren liefern die Garchinger Bauern Milch und Butter nach München. Sie ernten auch Kartoffeln, Raps und sogar Weizen auf den Feldern, wo einst kaum Gras wuchs.

Nur ein kleines Stück Garchinger Heide ist noch freies Heideland, wild und unberührt. Naturfreunde haben es gekauft und unter Schutz gestellt. In diese Prinzregent-Luitpold-Heide will ich dich an einem schönen Frühlingstag führen. Die Straßenbahn bringt uns nach Freimann. Von dort fahren wir mit dem Omnibus nach Dietersheim. Etliche Pflanzenfreunde steigen mit uns aus. Was suchen sie wohl in der armen Heide? Hier wachsen doch nur bescheidene Blumenkinder: Disteln, Hecken und stachliges Gras. Aber nein, da leuchtet es golden auf! Die gelben Blüten des Besenginsters stehen zwischen dem braunen Heidekraut. Im August, wenn wir wieder kommen, wird es im Purpur zahlloser Blüten stehen. Da öffnet sich eine stolze Königskerze und dort ragen die graugrünen Wacholderbüsche auf. Auch die lederharten Blättchen der Preißelbeere und die hohen Himbeerstauden sind zufrieden mit dem kargen Boden. Beim Weiterwandern finden wir die Kuhschelle, deren zarte Glocke durch ein Pelzchen geschützt ist. Aus dem trockenen Heidegras spitzt der blaue Enzian heraus. Wenn wir Glück haben, entdecken wir den zierlichen Frauenschuh oder gar den seltsam geformten Türkenbund. Das sind seltene und darum kostbare Pflanzen. Kein Heidewanderer pflückt sie ab.

Diese herrlichen Blumenkinder sind ein Geschenk der Isar. Aus ihrer Heimat brachte sie die Samen der Bergblumen mit. Diese senkten sich in die Erde, als der wilde, ungedämmte Fluß das Heideland überschwemmte.

Wir wollen uns dort unter die Heidekiefer setzen. Sie gibt zwar wenig Schatten; aber sie ist die einzige Baumart, die es in der Heide aushält. Mit ihrer langen Wurzel kann sie tief hinunter in den feuchten Sandboden greifen.

Wenn du jetzt ganz still bist, hörst du die Grillen zirpen. Gib acht! Da laufen Ameisen. Dort hüpft ein Heuschreck! Der zarte Bläuling gaukelt von Blüte zu Blüte. Nun sitzt er vor dir auf dem Ginsterstrauch. Nahe bei ihm hat sich ein Schwalbenschwanz

niedergelassen. Über uns jubelt die Heidelerche ihr Lied. Krähen ziehen mit heiserem Krächzen über die Föhrenkrone. Jetzt haben sie das Heidehäslein aufgeschreckt. Dem gefällt es in dem stillen Reich, das ihm fast allein gehört. Es knabbert an den armseligen Gräsern und ist damit zufrieden. Hirsche und Rehe würden in der Heide verhungern.

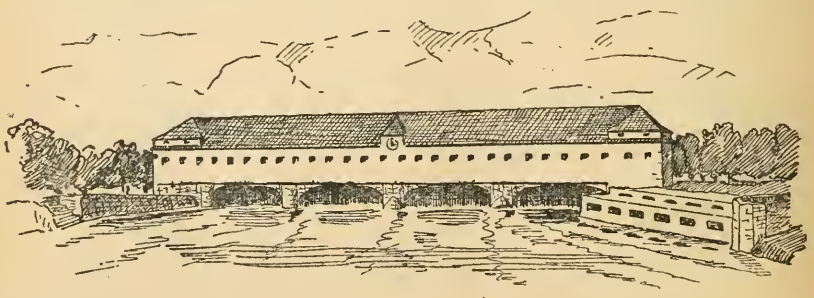
Wenn im Spätsommer die Erika blüht, halten Bienen und Hummeln in den duftenden Kräutern reiche Ernte. Dann schlängelt sich auch die wärmesuchende Kreuzotter über den heißen Heideboden und holt sich die Feldmäuse aus den Löchern.

Nun haben wir lange genug gerastet. Die Heidestraße führt uns nach Eching und an den Rand des Naturschutzgebietes. In allen Bauernhöfen sehen wir Bienenhäuser, in denen köstlicher Heidehonig bereitet wird. Die Bauern züchten Schafe und verkaufen die warme Wolle. Wir besteigen in Eching den Freisinger Zug. Vom Fenster aus sehen wir nochmal ein Stück Heide, die großen Föhrenwälder zwischen Schleißheim und Garching.

1. Am Rande der Heide liegt Schloß Schleißheim.
2. Kennst du die geschützten Pflanzen? Laß dir in der Schule Bilder davon zeigen! Reiß nie eine ab! Es wäre schade, wenn sie ausgerottet würden.
3. Zwischen Feldmoching und Schleißheim wird die flache Heide durch einen niedrigen Hügel unterbrochen. Auf diesem Kaninchenberg hielten die Kurfürsten ihre Hasenjagden ab.
4. Die Föhrenwurzel wird über 10 Meter lang. Zeichne eine Föhre!

Am Stauwehr

Unterhalb der Bogenhauser Brücke stößt die Isar an ein gewaltiges Mauerwerk, das ihr den Weiterlauf verriegelt. Menschenhände schufen hier ein Wehr aus Betonklötzen und Steinpfeilern. Ein wuchtiger Aufbau überbrückt die tiefen Gewölbe. Riesige Schleusen stauen das Wasser einige Meter hoch auf und zwingen die mittlere Isar, einen neuen Weg zu nehmen. Wie ein Wasserschloß ragt dieses Stauwehr aus der breiten Isar empor. Auf der Föhringer Seite ist ein gemauerter Übergang für Fußgänger geschaffen. Hier zeigt sich das mächtige Schloß ganz anders. Wer da über die Brüstung in die Tiefe schaut,



der fühlt sich wie auf einer Felsenburg. Von der stolzen Isar ist nichts mehr geblieben als ein paar magere Bächlein, die sich mühsam durch die Kiesbänke zwängen. Bloß zur Hochwasserzeit füllt sich das alte Bett mit schmutzig-grauem Wasser, welches über die Wehrmauern donnernd herabstürzt. Dann rauschen die gischtigen Wellen, wie es einstmals gewesen ist. Aber nach einigen Tagen sinken die Fluten wieder, und abermals ist das weite Bett zwischen hohen Ufern ausgestorben.

Die Isar soll ihre Kraft nicht mehr an Ufern und Brücken austoben, sondern nützliche Arbeit leisten. Der Mensch hat sie in seinen Dienst gezwungen. Das aufgestaute Wasser wird seitlich in einen Kanal gedrängt, der hier beginnt. Es läuft anfangs neben dem Isarbett her, nur wenig fallend. Immer höher werden die Dämme, bis der Kanal bei Unterföhring ins Erdinger Moor einbiegen kann.

Träge fließt der grüne Strom dahin. Bei Finsing haben ihm die Menschen wiederum so eine Teufelsmauer in den Weg gestellt. Er möchte seitlich ausweichen, doch die festen Dämme fesseln ihn. Voll Wut und mit aller Kraft stürzt er in eisernen Röhren elf Meter tief hinab und holt so mit einem Male das versäumte Gefälle nach. Dabei schießt er durch die Turbinen und dreht sie. So werden riesige Kraftmaschinen bewegt und Strom erzeugt.

Noch mehrmals trifft die mittlere Isar solche Hindernisse an, und immer wieder vollbringt sie in den Kraftwerken die gleiche Arbeit für den listigen Menschen. Erst unterhalb der Stadt Moosburg kehrt der betrogene Fluß in sein altes Bett zurück und fließt, gestärkt durch die Amper, zur Donau weiter.

1. Turbinen sind Kreiselräder. Auch Schiffe werden durch Turbinen fortbewegt. Wie ist es bei Flugzeugen?
2. Zwischen München und Moosburg hat das Isarbett ein Gefälle von 88 Meter.
3. Wo treibt die Isar weitere Elektrizitätswerke?
4. Lies die Erzählung von der fleißigen Isar!
5. Wodurch unterscheidet sich ein Kanal von einem natürlich fließenden Gewässer?
6. Stell dich einmal zur Sommerszeit mit einem Brette quer in einen Bach und tauch es unter. Wirst du den Stand halten? Stell dir dann das Stauwehr bei Hochwasser vor!
7. Durch die Kraftwerke der Isar werden jährlich 10 Millionen Zentner Kohle erspart. Man heißt darum den elektrischen Strom die weiße Kohle.
8. Bauzeit der mittleren Isar: 4 Jahre. 8000 Arbeiter, fast 2 Millionen Zentner Zement.

Der neue Isarsee

Vor langer, langer Zeit bildete die Isar bei Wolfratshausen einen See mit zahlreichen Inseln. In vieltausendjähriger Arbeit bahnten sich die abfließenden Wasser einen Weg durch Hügelwälle und Schotterdecke, senkte sich der See immer mehr. Als der wilde Fluß sich durch die Höhen von Grünwald und Pullach ein Tal gesägt hatte, verschwand der Isarsee für immer.

Nun haben die Menschen der Isar einen neuen See geschenkt. Er liegt zur Linken des Kanals, beginnt bei Unterföhring und erstreckt sich gegen Finsing. Sein Becken mißt 7 km und ist rings mit einem Damme ummauert. Ein tiefer Graben sammelt alles Grundwasser im Norden des Moores und leitet es dem Kanal zu. Führt dieser überschüssiges Wasser, dann fließt es in den riesigen Teich über und wird darin aufgespeichert. In regenarmen Zeiten strömt es wieder zurück. So gleicht sich der Wasserstand des Kanals aus. Der neue Isarsee führt darum den Namen Speichersee.

Einsam und friedlich ist es draußen im Erdinger Moor. Aber die Sümpfe sind in Felder umgewandelt, und damit verloren alle Frösche und gefiederten Sumpfbewohner ihre Heimat. Nun ist der stille Speichersee zum Vogelparadies geworden. An seinem schilfbewachsenen Rand und im nahen Buschwerk fanden die heimischen Sumpfbrüter und Wasservögel willkommene Brutstätten. Neunerlei Enten trifft der Vogelkenner dort an, auch Bläßhühner, Brachvögel, Bekassinen, Uferschnepfen und Lachmöwen haben ihre Kinderstube am Speichersee.

Das nette Tauchhühnchen erfreut mit seinem Versteckspiel den Belauscher. Wenn es sich verfolgt fühlt, taucht es unter, umklammert mit seinen Zehen einen Pflanzenstengel und steckt nur den Schnabel zum Luftholen hervor. Früher belebten diese possierlichen Vöglein unsere Seen und Weiher, heute ist das liebe Duckantl beinahe ausgestorben.

Das ewige Sinken und Steigen dieses flachen Sees und der Fischteiche nebenan bringt immer wieder Schlamm an den Tag. Darin wurlt es von Würmern und Insekten. Das mag wohl die Wasservögel herbeigelockt haben. Scharenweise kommen geflügelte Gäste, wenn sie von ihrer Heimat im Norden nach dem wärmeren Süden ziehen. Seeadler und Nachtreiher, Samtente und Sumpfläufer, Fischadler und Tafelente geben sich hier ein Stelldichein. So haben die Techniker auch einmal der Natur einen Gefallen erwiesen.

1. Vergleiche auf der Landkarte den Speichersee mit einem Voralpensee!
2. Welche Wasservögel sind dir bekannt?
3. Wo besitzt München noch einen künstlich angelegeten See?

Oberföhring

Mitten durch München fließt die rauschende Isar. Zahlreiche Brücken verbinden die Stadthälften miteinander. Ehe München gegründet wurde, fand sich weit und breit kein Steg. Wer das jenseitige Ufer trockenen Fußes oder gar mit einem Fuhrwerk erreichen wollte, der mußte zu Föhring auf einer Fähre über den Fluß setzen. Ein starker Fährmann, ein Ferge, steuerte die Leute samt Roß und Wagen durch die reißenden Fluten. Nach diesen Fährleuten ist das uralte Föhring benannt.

Lange gehörte das Dorf dem Bischof von Freising. Die älteste Straße von Salzburg nach Augsburg zog hier vorüber und zahlreich überquerten die Salzfuhrwerke die Isar. Darum ließ der Bischof eine hölzerne Brücke bauen. Bevor die Fuhrknechte und Reiter sie beschritten, drückten sie dem bischöflichen Zöllner ein Silberstück in die Hand. In Föhring war auch ein Markt. Auswärtige Händler und eingesessene Handwerker beschickten diesen mit Waren und die Wirte machten auch ein gutes Geschäft. So kam durch die fahrenden Kaufleute Geld ins Dorf und der Bischof erfreute sich einer reichen Einnahme.

Aber eines Nachts zerstörte Heinrich der Löwe den Markt und die Brücke. Wohl bauten die Föhringer später eine gleiche auf, aber die Salzfuhrwerke blieben aus. Sie bevorzugten den neuen Übergang bei Munichen. Heute besitzt Föhring zwei Brücken: eine für den Straßenverkehr, die andere für die Eisenbahn.

Vom Steilrand der Uferstraße aus bieten sich schöne Ausblicke auf die Stadt und das grüne Tal der Isar. Drunten fließt der klare Brunnbach durch Grüntal und schlängelt sich munter weiter, bis ihn hinter Sankt Emmeram der nimmersatte Kanal verschlingt. Der Wasserturm beherrscht wie der Luginsland einer Ritterburg die Anhöhe. Um die Zeit der Geburt Christi mögen hier die Römer gestanden sein. Eine ihrer Straßen führte durch Föhring; darum mußte der Übergang über den Fluß geschützt werden. Römische Soldaten waren es auch, welche die erste Kunde vom christlichen Glauben brachten und steinerne Kirchen mauerten. Der heilige Laurentius, einst selber ein römischer Krieger, ist der Schutzpatron der Föhringer. Weiter flußabwärts ist noch ein Türmchen: die Zwiebelhaube von Sankt Valentin in Unterföhring.

Einmal war Föhring ein mächtiges Bauerndorf. Die Herzöge von Bayern besaßen dort einen großen Meierhof. Nun sind die meisten Höfe nicht mehr bewirtschaftet und ihre Häuser haben fremde Mieter aufgenommen. Trotz der zahlreichen Ziegeleien hat Föhring sein bäuerliches Gesicht bewahrt und ist keine trostlose Fabrikvorstadt geworden.

Mit Vorliebe spazieren die Münchner an Sonntagen die Isar abwärts und durch das Brunntal nach Oberföhring und Sankt Emmeram. Die Oberföhringer dagegen arbeiten werktags in den Geschäften und Werkstätten der Stadt. Seit 1913 gehört Föhring zu München. Gewiß wäre Oberföhring heute der größere der beiden Orte, hätte nicht der gewalttätige Herzog vor 800 Jahren den blühenden Brückenort zerstört.

1. Föhring wird erstmals um 750 in Urkunden erwähnt.
2. Wo führt heute eine Fähre über die Isar?
3. Besuche eine Föhringer Ziegelei! Lies die Geschichte vom Ziegelland!
4. Welche Münchner Vororte verbindet die Föhringer Brücke?
5. Warum gibt es ein Ober- und Unterföhring? Gibt es andere Orte, die auf solche oder ähnliche Weise unterschieden werden?
6. Schau nach, woher der Brunnbach kommt! Betrachte auf einer Wanderung seine Ufer genau! Er ändert mit der Zeit seinen Weg durch das Wiesental. So bilden sich winzige Moore.

Sankt Emmeram

Der heilige Emmeram verweilte auf seiner Reise vom Frankenland nach Rom drei Jahre am Hofe des Baiernfürsten Theodo zu Regensburg. Er predigte bei den Heiden und bekehrte viele zum Christentum. Der Herzog wollte ihn noch lange nicht ziehen lassen, jedoch den Gottesmann ergriff eine große Sehnsucht nach den Gräbern der Apostel. Also pilgerte er friedlich seines Weges dahin.

Böse Zungen bezichtigten den frommen Mann einer schlimmen Tat. Aufgehetzte Reiter sprengten ihm eilig nach. Unweit Helfendorf holten sie den Glaubensboten ein. Der beteuerte seine Unschuld. Seine Widersacher aber rissen ihn vom Pferde, schlugen mit den Schwertern zu und ließen den Verstümmelten in seinem Blute liegen. Bestürzt kamen etliche Landleute aus den Feldern herbei, als die Männer davongestürmt waren. Sogleich befahl ihnen der Heilige: „Fahrt mich auf eurem Ochsenkarren weiter! Hier will ich nicht sterben." Also brachte das holperige Gefährt den Todkranken bis Feldkirchen. Dort gab er seinen Geist auf und die Ochsen blieben stehen.

Die Gläubigen überführten den entseelten Leib nach Aschheim und setzten ihn in der Peterskirche bei. Hier sollte der Glaubensbote begraben werden. War doch Aschheim das älteste Kirchdorf im Umkreis und der Sitz eines herzoglichen Gutes. Aber es regnete vierzehn Tage ununterbrochen. Dies hielt man für ein Zeichen des Himmels, daß hier nicht die rechte Ruhestatt wäre. Nochmals wurden die Ochsen vor den Karren gespannt und der Leichnam daraufgelegt. Die göttliche Vorsehung sollte das Gespann selber führen, und so ließ man die Tiere ungelenkt des Weges ziehen. Da schritten die Ochsen nach Oberföhring und bis zur Isar.

Als der Baiernherzog von der gräßlichen Tat und dem wunderlichen Zuge gehört hatte, schickte er einen Boten nach Aschheim. Der brachte den Befehl, daß der Tote auf dem Wasser nach Regensburg zu fahren wäre. So geschah es auch. Theodo ließ den heiligen Emmeram in allen Ehren zu Regensburg bestatten. Die Herzogstochter Uta aber, die den Heiligen verleumdet hatte, verbannte der gestrenge Vater vom Hofe. Sie zog sich in ein einsames Schloß nach Trudering zurück und verbrachte ihr Leben mit Beten und guten Werken.

1. Sankt Emmeram starb am 22. Sept. 652. Wie lange ist dies her?
2. Die Föhringer errichteten am Isarufer eine Kapelle samt Klause. Nun ist das Kirchlein abgebrochen. Die Behausung des Einsiedlers diente eine Zeitlang als Schulhaus, später als Wirtschaft.
3. Außerhalb Feldkirchen erinnert an der Straße nach Heimstetten die Emmeramskapelle an den Martertod des Heiligen.
4. Die Münchner haben ihm zu Ehren ein Gotteshaus erbaut und eine Straße nach ihm benannt. Wo sind sie?
5. Aschheim heißt Eschenheim. Es ist wohl 1000 Jahre älter als München. Die Römer kannten es gut: Hier führte ihre Straße von Feldkirchen nach Föhring vorüber. Im herzoglichen Gut hielt Herzog Tassilo (763) den ältestbekannten Landtag ab.
6. Das Dorf Feldkirchen erhielt etwa um das Jahr 800 von der Kirche im Felde

(das heißt: in der Heide) seinen Namen. Dieses Gotteshaus steht heute nicht mehr. Über diesen Ort ging nicht nur die Salzstraße, sondern auch der älteste Römerweg bei München. Längst hat der Pflug ihre Spuren verwischt.

7. Nördlich von Aschheim und Kirchheim liegen die Fischteiche und der Speichersee der mittleren Isar. Sie nahmen den Müllern hinter Aschheim alles Wasser weg, so daß sie jetzt mit elektrischem Strom mahlen. Die einstigen Bäche sind ausgetrocknet.

Ismaning und sein Kraut

Wo der muntere Seebach für kurze Weile den kleinen Gleisenbach abzweigt, liegt das Dorf Ismaning. Drüben im Erdinger Moos holt der Bach sich reichlich Wasser und windet sich alsdann durch üppige Gefilde. Innerhalb der Ortschaft fließt er an stattlichen Bauernhöfen und einer klingenden Schmiede vorüber, schlüpft oftmals durch Brücken und Stege, schaukelt Enten und Gänse auf seinem Rücken, badet die Pferde in der Roßschwemme und treibt ein schweres Mühlrad. Zuletzt eilt der fleißige Geselle noch der arm gewordenen Isar zu Hilfe.

Hier auf dem Isarrain sind die Äcker vom Herrgott doppelt gesegnet. Da reibt sich keine Pflugschar an groben Steinen wund und reich steht die Frucht auf dem lehmigen Boden. Wenn der Garchinger Heidebauer den Himmel um Regen für seine ausgedorrten Felder bittet, droht den wassersatten Fluren des Lößbauern noch keine Mißernte.

So ist es zu verstehen, daß der Bajuware Isman (Eismann) seine Sippe hier ansiedelte. Der kam mit seinen Leuten einige Jahrhunderte vor dem Gründer Münchens die Isar heraufgezogen. Als er dieses fruchtbare Land entdeckte, freute er sich ob der vorzüglichen Erde, denn er war Ackerbauer wie seine Urväter. Zu seinem Gehöft gesellten sich weitere Bauerngüter. Nach und nach wurde das behäbige Dorf Ismaning.

Der ganze Isarrain bis hinauf nach Oberhaching und hinüber nach Feldkirchen war einst dem Bischof von Freising zu eigen. Einer seiner Domherren erbaute das Ismaninger Schlößl. Wenn hohe Würdenträger vom bischöflichen Freising nach dem fürstlichen München zogen, blieben sie hier zu Gast. Auf den Schwedenkönig Gustav Adolf hätten die Ismaninger lieber verzichtet. Raubten doch seine Soldaten die halbe Ortschaft aus. Der Franzosenkaiser Napoleon pflanzte im Park eine Buche zur Erinnerung.

Seitdem hat das Schlößl sich arg verändert und allen Glanz verloren. Im Hauptbau ist das Gemeindeamt untergebracht. In die Hofstallungen hat ein Bauer sein Vieh gestellt. Mitten durch den Schloßpark zieht die Straße zur Garchinger Isarfähre. Im Hain jenseits des Seebachs ist ein Sportplatz angelegt. Eine verwitterte Mauer umfriedet den übrigen Park. Seine herrlichen Laubbäume lassen uns ahnen, wie schön es hier einmal gewesen ist.

Neben der neuen Siedlung auf dem Schloßfeld weist das weitläufige Dorf zahlreiche Neubauten auf, so daß es heute mit seinen 4000 Einwohnern wie eine kleine Stadt ausschaut. Ismanings Wahrzeichen, der viereckige Wasserturm, grüßt den Wanderer schon von weitem. Den Kirchturm mit seinem ziegelroten Satteldach erkennt der Reisende erst, wenn die Eisenbahn das Fichtengehölz verlassen hat und sich in einem Bogen dem Endbahnhof nähert.

Der Ismaninger Maibaum schaut über alle Dächer hinweg. Oben trägt er den bayrischen Löwen und das Wappen unseres Heimatlandes. Sein weißblauer Stamm ist geziert mit den Zeichen der Handwerker, wie Hammer, Säge, Amboß und Rad. Allerlei Figuren und bäuerliche Fahrzeuge bereichern den bunten Schmuck.

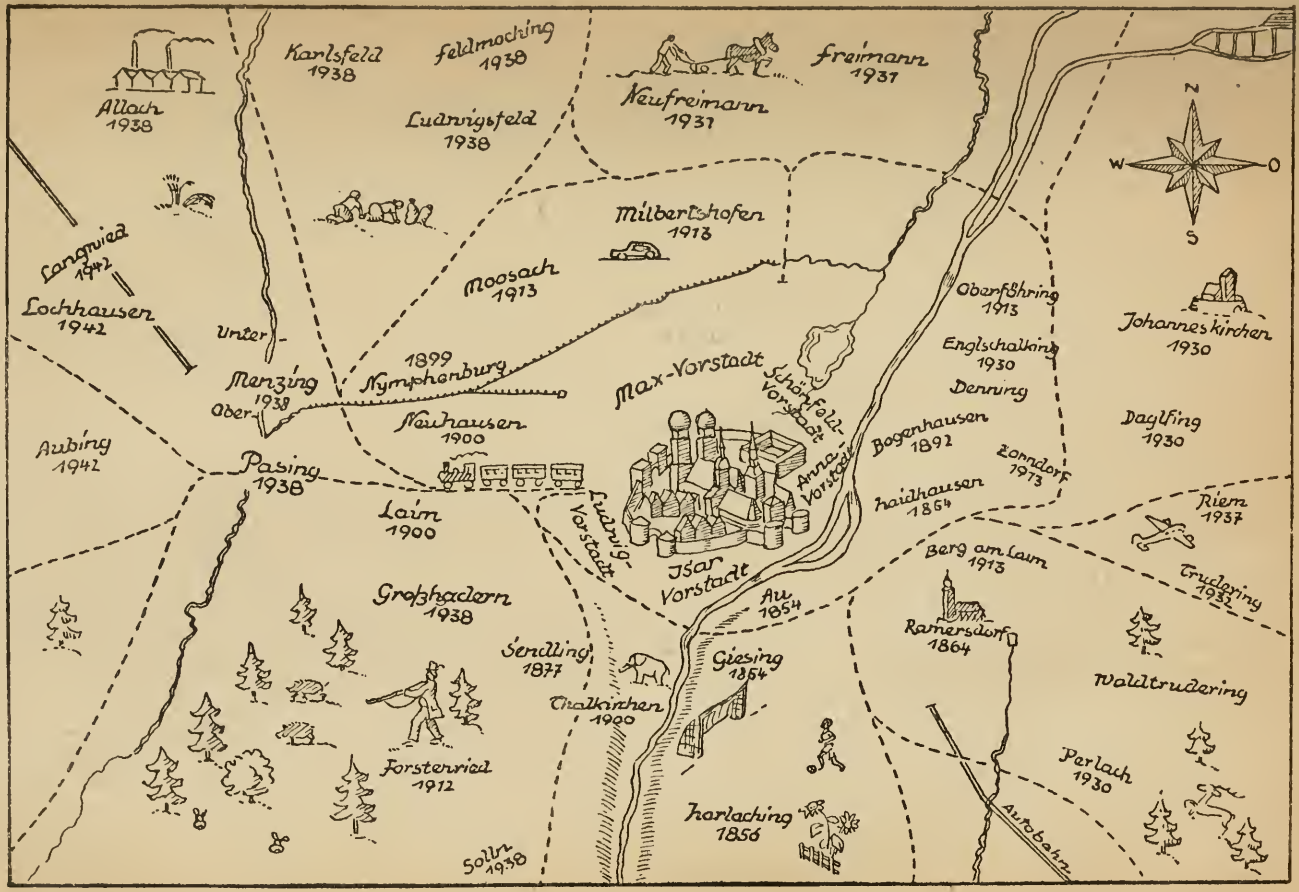
Daß in Ismaning Papier hergestellt wird, wissen wenige Münchner, jedoch als Krautdorf ist es allen bekannt. Zwei Fabriken verschlingen eine riesige Menge des geernteten Weißkrautes. Sie zerschneiden, salzen und pressen es, lassen es eine Weile gären und dann wandert das beliebte Ismaninger Sauerkraut in die Stadt. Wer im Herbst durch das Dorf spaziert, dem begegnen Bauernwagen und Lastauto voller Krautköpfe. Wenn er dann auf dem Bahnhof die krautbeladenen Güterwagen sieht, dann wird ihm klar, warum die Gegend das Krautparadies heißt.

1. Wie kommt man von München nach Ismaning?
2. Wo steht der Sender für den Münchner Rundfunk?
3. Schreib Sprüche auf, in denen vom Kraut die Rede ist!
4. Lies die Erzählung vom Ziegelland und vergleiche die Landschaften!
5. Zeichne einen Maibaum! Kannst du einen basteln?

MEIN MÜNCHEN

Mein München, du vieltraute Stadt,
wer mag aus dir noch scheiden,
der deinen Sinn erkundet hat
in Freuden und in Leiden?

Du trägst dein Antlitz unverstellt
und kennst kein Überheben,
gewohnt nur, dich vor aller Welt
so wie du bist zu geben.


Karlsfeld 1938
Feldmoching 1938
Freimann 1937
Allach 1938
Neufreimann 1937
Ludwigsfeld 1938
N
W
O
S
Milbertshofen 1913
Langwied 1942
Moosach 1913
Lochhausen 1942
Unter-
Oberföhring 1913
Johanneskirchen 1930
Englschalking 1930
1899
Nymphenburg
Max-Vorstadt
Schönfeld-Vorstadt
Menzing 1938
Ober-
Denning
Neuhausen 1900
Bogenhausen 1892
Daglfing 1930
Aubing 1942
Pasing 1938
Zorndorf 1973
Anna-Vorstadt
Haidhausen 1854
Riem 1937
Lain 1900
Ludwig-Vorstadt
Isar-Vorstadt
Berg am Laim 1913
Trudering 1933
Au 1854
Großhadern 1938
Ramersdorf 1864
Sendling 1877
Giesing 1854
Waldtrudering
Thalkirchen 1900
Perlach 1930
Forstenried 1912
Harlaching 1856
Autobahn
Solln 1938

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Kleiner Heimatfreund! 3

Von der Altstadt

Gruß vom Münchner Kindl 4
Uralte Heimat 5
Bei den Mönchen auf dem Petersbergl 6
Die erste Isarbrücke 7
Burg und Markt zu Munichen 8
Das Leben in der kleinen Stadt 9
Beim Torwart 10
Ein schlechter Münzmeister 11
Der Goldschmied am Schönen Turm 11
Alte Stadt in neuen Mauern 12
Der Turmaffe im Alten Hof 14
Peter Fleckerl vom Rindermarkt 15
Die Sage vom Spiegelbrunnen 16
Unser Trinkwasser 17
Der Marktplatz in alter Zeit 18
Allerlei Schilder und Hauszeichen 20
Von den Zünften 21
Der Schäfflertanz (Gedicht) . . . . *Franz von Pocci* 22
Der Metzgersprung 23
Fasenacht (Vers) . . . . . *Volksgut* 24
Unsere Frauenkirche 25
Des Teufels Fußtritt (Gedicht) . . . *Unbekannt* 27
Der Glaserlehrling Fraunhofer 28
Solang der Alte Peter 29
Der Schwedenfresser 30
Im Herzen der Stadt 31
Unsere Gemeinde 32
Unsere Stadtväter 34
Das Glockenspiel 35
Der Maler vom Jakobsplatz 36
Auf dem Viktualienmarkt 37
Bachauskehr 39
Im Marionettentheater 41
Das Feuerhaus 42
Das Asamkirchlein 43
Der Christkindlmarkt 45
Auf dem Kripperlmarkt 46
Bei Meister Hildebrand 46

Vor den Toren der Altstadt

Auf dem Stachus 49
Unsere Straßenbahn 50
Auf der Hackerbrücke 52
Das Oktoberfest 53

Seite

Im Krankenhaus 55
Rund um das Stephanskirchlein 56
Alter Grabspruch 57
Auf der Reichenbachbrücke 58
Im Deutschen Museum 59
Auf der Praterinsel 60
Im Volksbad 61
Die alte Lände 63
Im Lechel 63
In den Isaranlagen 65
Beim Friedensengel 66
Von der Einöde zur Großstadt 67

Im Münchner Osten

Die ersten Siedler der Au 69
Die Auer Vorstadt 70
In der Hochau 72
Auer Klöster einst und jetzt 73
Auf dem Gasteig 74
Bei den Giesingern 74
Der Giesinger Pestfriedhof 76
Untergiesing 77
Ramersdorf und seine Marienkirche 78
Auf der Autobahn . . . . . *Anton Tröndle* 79
Das alte Dorf Perlach 80
Auf der Perlacher Heide 81
Der Hachinger Bach 82
Im Ziegelland 83
Rund um die Haidhauser Kirche 84
Berg am Laim und seine Nachbarschaft 86
Das Dorf des Engilschalko 87
Die Kirchenburg Johanneskirchen 88
In Bogenhausen 90
Bei den Truderingern 91
Riem, ein wohlbekannter Name 92
Bauerndörfer im Walde 93

Im Münchner Süden

In der Großmarkthalle (Gedicht) . . *Ferdinand Denzel* 94
Im Schlacht- und Viehhof . . . . „ 95
Altes Sendling . . . . . *Franziska Meier* 96
Der Schmied von Kochel (Gedicht) . . *Karl Stieler* 97
Eine Sendlinger Fabrik . . . . . *Ferdinand Denzel* 98
Die fleißige Isar . . . . . „ 100
Im Elektrizitätswerk . . . . . „ 101
Bei den Überfällen . . . . . „ 102
Allerlei Kieselsteine . . . . . „ 103
Wandernde Steine . . . . . „ 104
Gartenstadt Harlaching (Gedicht) . . „ 105

Seite

An der Marienklause 106
An der Floßlände . . . . . *Ferdinand Denzel* 107
Auf der Großhesseloher Brücke 108
Der große Heiner . . . . . *Ferdinand Denzel* 109
Burg Grünwald . . . . . » 110
Im Forstenrieder Park . . . . . » 111
Ein Ausflug zum Starnberger See . . *Franziska Meier* 113

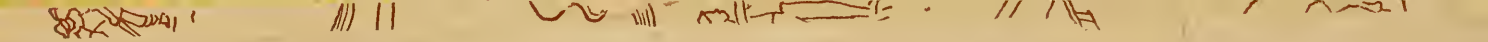
Im Münchner Westen

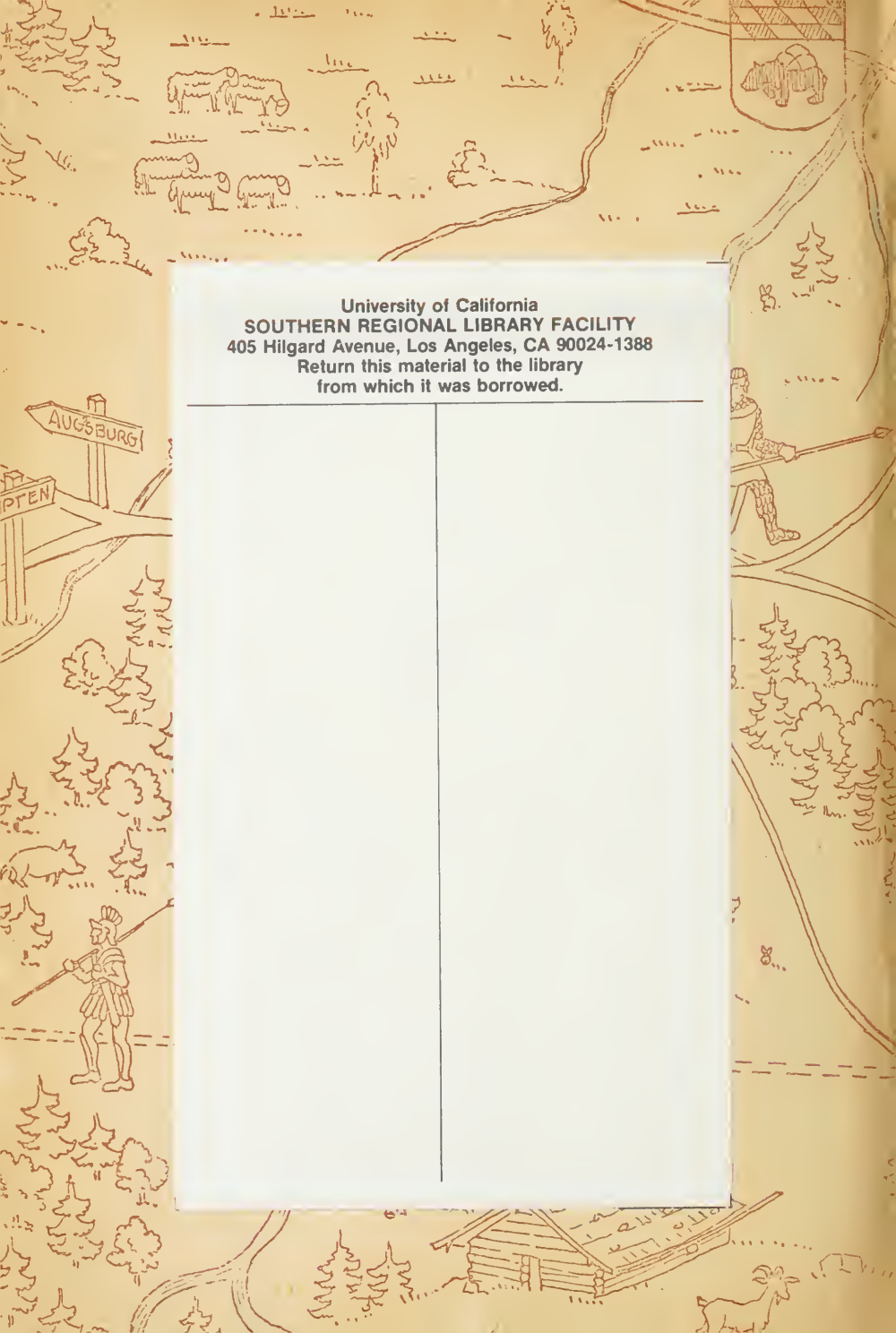
Rund um das Neuhauser Kirchlein . . *Franziska Meier* 115
Die städtischen Gaswerke . . . . . » 116
Das Nymphenburger Schloß . . . . » 117
Im Botanischen Garten . . . . . » 119
Die Blutenburg . . . . . » 120
In Pipping . . . . . » 122
Herzog Christoph der Starke 122
Das Dorf des Menzo . . . . . *Franziska Meier* 123
Allach und seine Fabriken . . . . » 124
In Feldmoching . . . . . » 125
Lochhausen-Langwied . . . . . *Karl Pflanz* 126
Die Aubinger Lohe . . . . . » 127
Im Dachauer Moos . . . . . *Franziska Meier* 128
Neusiedler . . . . . » 130
In Laim . . . . . » 131
Im Güterbahnhof München-Laim . . » 132
Pasing einst und jetzt . . . . . » 133
An der Würm . . . . . » 134
Hinter dem Waldfriedhof . . . . » 135
Föhn (Gedicht) 136
Maria Eich . . . . . *Franziska Meier* 137

Im Münchner Norden

Im Englischen Garten . . . . . *Franziska Meier* 138
Das alte Schwabing . . . . . » 140
Nur ein Schutthaufen 141
Die Schutträumung 143
Auf dem Oberwiesenfeld . . . . *Franziska Meier* 144
Milbertshofen . . . . . » 145
Die Kläranlage Großlappen . . . » 146
Alte Heide — Neue Stadt . . . . » 147
Auf der Garchinger Heide . . . . » 148
Am Stauwehr 150
Der neue Isarsee 151
Oberföhring 152
Sankt Emmeram 154
Ismaning und sein Kraut 155
Mein München (Gedicht) . . . . *Martin Greif* 156
Plan von Groß-München 157

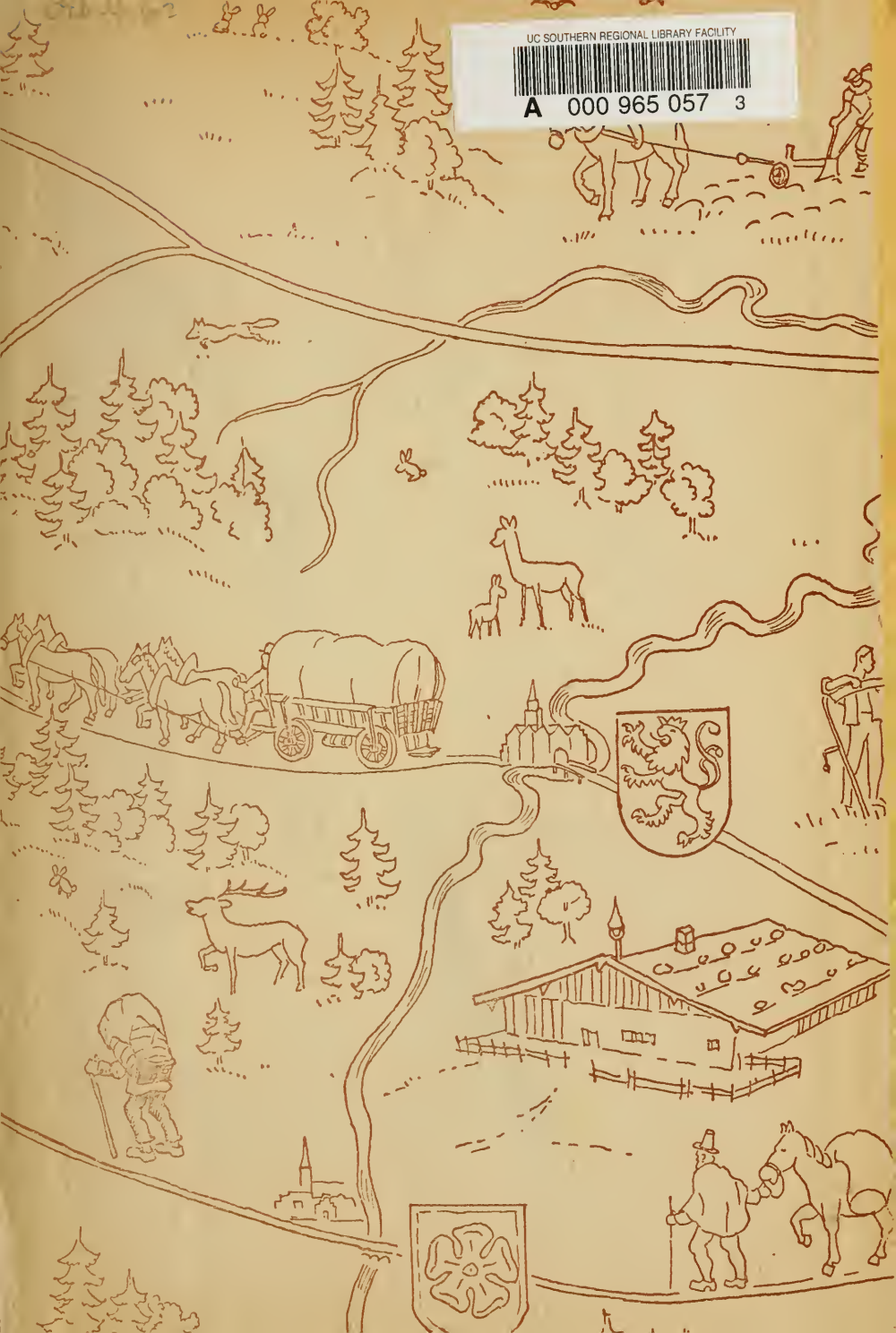
Alle Beiträge ohne Autorenangabe sind von Benedikt Hirschbold





University of California
SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
405 Hilgard Avenue, Los Angeles, CA 90024-1388
Return this material to the library
from which it was borrowed.

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 965 057 3



Univ
S